Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill. By order of the President, A. S. Burleson, Postmaster-General.

Sonntagpost

Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill. By order of the President, Postmaster-General. A. S. Burleson,

(16 Seiten.) 3 Cents Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 23. Juni 1918. 3 Cents 30. Jahrgang. — Nr. 25.

150 tot oder verletzt.

43 Leichen geborgen, Totenzahl mag noch bedeutend steigen.

Opfer fast alle vom Zirkus.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Gary, Ind., 22. Juni. Nach neuerlichen Angaben sind 150 Angestellte des Hagenbeck-Wallace'schen Zirkus getötet oder verletzt worden, als heute zu früher Stunde ein Armee-Ausrüstungszug der Michigan-Zentralbahn, der vom Osten kam, um Truppen wegzubefördern, und mit furchtbarer Schnelligkeit fuhr, in den hinteren Teil eines Zirkuszuges hineinrannte, in welchem Leute schliefen!

43 Leichen, schrecklich verstümmelt und verbrannt, waren bis heute Abend aus den Trümmermassen geholt. 60 Personen werden noch vermißt; manche dieser mögen noch in den Trümmern liegen, die heute Abend noch immer glimmen.

108 Männer, Frauen und kleine Kinder, welche bei dem Krach verletzt wurden, werden in Hospitälern in Gary und Hammond gepflegt. Man fürchtet, daß viele dieser tötlich verletzt sind!

Es sollen auch manche der Vermißten, als verletzt, in benachbarten Privatheimen gepflegt werden. Auf dem Armee-Ausrüstungszug befand sich nur die Zugbemannung. Der Lokomotivführer wird aber vermißt, und Bahnbeamte glauben, daß auch er getötet wurde.

Die Ursache der Katastrophe ist noch nicht amtlich festgestellt. Der Zirkuszug war wegen eines heißgelaufenen Fahrgestelles angehalten worden. Signalwärter waren nach hinten gegangen, um die üblichen Sicherehitsmaßnahmen ' zu treffen. Generalpassagieragent L. W. Landman von der Michigan Zentralbahn erklärte, der Ausrüstungszug sei mit einem Blocksignalsystem betrieben worden, und er habe für die Mißachtung desselben keine andere Erklärung, als die Annahme, daß der Lokomotivführer auf seinem Posten tot gewesen sein müsse.

Unter den Toten sind Harlekine, Luftkünstler und Rauhreiter verschiedener Nationalitäten. Viele nicht getötete Künstler und Spaßmacher werden niemals wieder in der Sägemehl-Arena zu sehen sein, wegen der Verletzungen, die sie erlitten haben!

Nach der Versicherung von Zirkusleuten sind unter den Leichen, die in Hammond liegen, auch die von Charles Rooney, der von einer Küste Amerikas zur andern als Reitkünstler bekannt war, und die der drei Brüder Diereck, welche zu den wichtigsten Kräften des Zirkus gehörten.

Der berühmte Harlekin Joe Coyle (von Cincinnati) ist heute Abend fast wahnsinnig vor Schmerz. Er sah seine zwei kleinen Söhne vor seinen Augen sterben, während er sich verzweifelt bemühte, schwere Balken zu lupfen, durch welche die Knaben in brennenden Trümmern eingekeilt waren! Seine Gattin wurde tötlich verletzt und starb nachher in einem Hospital. Coyle selbst wurde schlimm verletzt.

Der Zirkus sollte heute zu Hammond, Ind., eine Vorstellung geben.

Gary, 22. Juni. Folgendes ist die Liste der bekannten Verletzten bei der Zirkuszugkatastrophe:

Frl. Carmen McRee; Ben Carpenter; Frl. Berna Carmen; Gustav Werner; William Davis; Hattie McCreer; George W. Brown; William Daily; J. Dempsey; John Carter; James Lindstrom; Alx Todd Blomington; Frau Helen Brown; Arbie Brinkley; George Donohue; John Miller; W. H. Curtis; Frank Milley; Frau Fryl Summers; Dewey Nunally, Eugene Mayseck; A. Ball; William Burns; William James; Manuel Ricking; Parl Kramer; Parson Waddell; Max Nitzborn; William Summers; Edward Ward; John Collins; Fred Lidgett; Frl. May Curtis; Oscar Bill; Charles B. Crockles; Eugene Enos; J. Edward Scott; Samuel Williams; Arthur Adair; Jack Baity; John Nelson; Derick Elktose; Emmett Hitchcock; James Leo; Joseph Coyle; Elmer Runstadler; Mamme Ward; Albert E. Ingraham; Frau Enos; Harry Edward Lloyd; M. A. Anderson; Charles Narcroß; Ardell Leaman; Bert McIntosh; Harold Ballard; Ernest Williams; Charles B. Robinson; Mrrel Powell; F. E. Bullard; Walter Rainey; Carland Breason; Eugene Rogers; Carl Green; B. F. Reed; James Johnson; W. Sternbull; S. Steinhouser; Alex Wilson; Charles Brown; Albert Palmer; John Moore; Chester Polk; Harry Miller; Will Smith; A. F. Roberts; William Mitchell; Jim Woods; Charles Jefferson; Clinton Harris; Charles Olson; G. F. Wright; Charles Hitchcock; Charles Emerson; Herman Rex; James Howard; William Thomas; John Robinson; W. Thurman; Walter Williams; James de Grote; Charles Roberts; James Mulvaney; Charles Adams; Leon Moore; Roy Bell; Bon Gilbert; W. M. Streeter; John McFadden; Arthur Park; William Smith; L. Williams; Ed. Navier; H. Strong; James Grasper; Jack Robinson; Thomas Young; James Crawford; J. Smith; J. Krumer; James Everett; Otto Sprat; Russell Holt; Dewitt Townsley; George H. Goodman (Chicago); George F. Ryan; Columbus Smith; Louis Weil; Harry Lomar; George Green; Frank Conners; J. Pheifenberg; Nick Williams; James Matthews; Charles P. Hutchinson.

Die Toten.

Folgende Tote wurden von Zirkusangestellten identifizirt:

Harry Miller, Elektriker; Zeb Cavanaugh, Elektriker; Joseph Diereck, Athlete; Frau Jennie Ward, Luftkünstlerin; Frau Louise Powell, Rauhreiterin (Mitglied des „Cottrel Team"); Frau Verna Connors, Akrobatin; Frau Joseph Coyle, Cincinnati; Bessie Cavanaugh, Luftkünstlerin; Arthur Direck, Athlete; Hans Diereck, Athlete; Charles Rooney, Rauhreiter; Frl. Jewell, Löwenbändigerin. Zwei Söhnchen von Frau Coyle.

Chevrolet siegte.

Legte die 100 Meilen in 55 Minuten und 25 Sekunden zurück.

Bei dem gestrigen Kraftwagenrennen im Speedway Park hat Louis Chevrolet mit einem Frontenac Wagen den ersten Preis davongetragen. Er legte die 100 Meilen in 55 Minuten und 25 Sekunden zurück, sodaß sich seine Durchschnittsgeschwindigkeit also auf etwa 108 Meilen die Stunde belief. Ralph Mulford, ebenfalls in einem Frontenac Wagen, war zweiter, Ira Vail, in einem Hudson Wagen, dritter, Dan Hickey, gleichfalls in einem Hudson, vierter, und Barney Oldfield, in einem Oldfield, fünfter. Sowohl Resta wie De Palma, auf welche man die größten Erwartungen gesetzt hatte, mußten, weil etwas an ihren Wagen außer Ordnung geriet, aus dem Rennen ausscheiden.

Am Ende der ersten vierzig Meilen hatte Ira Vail, in seinem Hudson, die Führung. Es waren ihm 75 Sekunden vorgegeben worden, und er sauste mit einer Geschwindigkeit von 103.5 Meilen dahin. Tom Alley, in einem Bender Wagen, war zweiter, und Chevrolet dritter. Am Ende von 50 Meilen nahm dieser den ersten Platz ein, während Mulford und Vail direkt hinter ihm waren. So blieb es denn bis zum Schlusse.

Bei dem Chicago Handicap, bei dem es sich um eine Strecke von zehn Meilen handelte, trug Dario Resta den Sieg davon; er durchfuhr sie in 5 Minuten und 54 Sekunden, entwickelte also eine Geschwindigkeit von 101½ Meilen. Oldfield war zweiter, Omar Taft dritter.

Bei dem Zweimeilenrennen, einer einmaligen Rundfahrt durch die Bahn, schuf De Palma einen neuen Rekord, indem er mit einer Geschwindigkeit von 116 Meilen dahinsauste. Die beste bisherige Leistung war diejenige Dario Restas mit 113 Meilen. Die Strecke wurde in 1 Minute 2.41 Sekunden zurückgelegt.

Das Wetter war das denkbar beste, und die Beteiligung ließ nichts zu wünschen übrig. Es waren gegen 50,000 Personen zugegen. Großes Interesse erregte auch ein Flugzeug, das von Rantoul herübergeflogen war und über dem Rennplatze seine Kreise zog.

Ist ihrer bereits überdrüssig.

Die Schauspielerin Frau Harold C. Thompson ersuchte gestern Abend die Polizei, Nachforschungen nach ihrem Gatten, einem Geschäftsreisenden, anzustellen, den sie erst vor Kurzem in Racine, Wis., geheiratet hat. Er schrieb ihr nach New York, daß er ihrer bereits überdrüssig sei, und daß es das Beste sei, wenn sie ihn so schnell wie möglich vergessen. Wohin er sich gewandt hat, weiß sie nicht, sie ist aber durchaus nicht gewillt, sich so ohne Weiteres abschütteln zu lassen.

Copyright Underwood & Underwood.

Das Senatskomite für militärische Angelegenheiten.

Noch weniger Zucker!

Höchstens drei Pfund pro Person und Monat gestattet, — Kartensystem.

Falsche Kriegssteuerberichte.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Washington, D. C., 22. Juni. Strenge Beschränkungen des Zuckerverbrauches wurden heute Abend seitens der Nahrungsmittelverwaltung angekündigt.

Darnach wird der häusliche Verbrauch auf 3 Pfund pro Person und Monat beschränkt.

Auch wird die Benutzung von Zucker in weniger wesentlichen Fabrikaten — darunter süße Getränke — auf 50 Prozent ihrer normalen Menge verringert. Eisrahmfabrikanten dürfen nur 75 Prozent ihrer normalen Zuckermenge benutzen.

Nahrungsverwaltungsbeamte arbeiten jetzt an Einzelheiten einer Rationenkarte, durch welche die „Drei Pfund pro Monat"-Regel zur Geltung gebracht werden soll.

Verschiedene Umstände haben sich der Erklärung der Nahrungsverwaltung zufolge vereinigt, um die verfügbaren Zuckervorräte für die Ver. Staaten und für die Alliirten ernstlich zu verringern, darunter die Knappheit an Schiffen, die Zerstörung von über 200 französischer Zuckerfabriken und der Verlust von Tausenden von Acres französischer und italienischer Rübenzucker-Ländereien, zusätzlich der kürzlichen Zerstörung von Zuckerschiffen durch Tauchboote unfern der amerikanischen Ostküste. Amerika strengt sich bedenklich an, um Zucker für die Alliirten zu liefern. Indeß wird das Rationensystem es den Nahrungsmittelbeamten ermöglichen, über die Krise hinwegzukommen, ohne zu noch drastischeren Maßnahmen und einer weiteren Preiserhöhung zu greifen.

Nur für folgende Produkte darf die volle gebräuchliche Menge Zucker verwendet werden:

Eingemachtes Obst, eingemachte Gemüse, Sprengstoffe, Fleischwaaren, Catsup, Chile-Sauce, Drogen für medizinische Zwecke, Apfelbutter, „Mince Meat", Glycerin, Insektentöter, Kapseln und Anti-Gifte-Präparate. Brauer werden nur die Hälfte ihres gewöhnlichen Zuckers erhalten können, ebenso die Hersteller von kalifornischem Obst-Cider, Hustentropfen, Nachtisch-Präparaten und zahnärztlichen Stoffen.

Die Bundesbehörden streben Anklagen gegen mehr als 700 Korporationen und Einzelpersonen wegen Verletzung der Kriegssteuergesetze binnen zwei Wochen an. Ueber die ganze Nation hin hat man Anhaltspunkte für die Erstattung betrügerischer Steuernberichte entdeckt.

Amerikas bisherige Verluste.

Washington, 23. Juni. Die amerikanischen Verluste in Frankreich kommen bis Samstag auf 8678 Mann, wovon 1289 unmittelbar im Kampfe fielen; mitgerechnet sind auch 291, welche auf der See umkamen.

Das Marinekorps hatte Verluste von 1093 Mann, wovon im Kampf 195 fielen, und 123 an Wunden starben.

In Deutschland gefangen.

Washington, 23. Juni. Das königlich-preußische Kriegsdepartement gab dem amerikanischen Gesandten in Bern, Schweiz, Nachricht über folgende 7 gefangene und internirte Amerikaner:

Oberleutnant John S. Abbott, St. Paul, Minn., festgehalten zu Villingen, Baden; Zivilist Henry C. Emery, Providence, R. I., internirt im Lager Tuchel; Leutnant R. H. Jeffrey, Uniontown, Pa., und Abraham Strauß, New York, internirt zu Karlsruhe; Erster Offizier David Johnson, Philadelphia, internirt im Lager Brandenburg; Gemeiner Sidney Kinch, Oxford, England, internirt im Lager Darmstadt, und Gemeiner Hector E. Rollman, Menot, N. D., internirt im Lager Bayreuth.

Hochbahnzug in Flammen.

Brand verursachte große Aufregung und halbstündige Betriebsstörung.

Als gestern Nachmittag ein südlich fahrender Hochbahnzug der Jackson Park-Linie sich der Haltestelle Garfield Blvd. näherte, gerieten seine beiden letzten Wagen infolge Kurzschlusses in Brand. Der Passagiere bemächtigte sich eine hochgradige Aufregung. Sie drängten den Ausgängen zu, wurden aber vom Zugpersonal beruhigt. Der Zug lief ein und hielt vor der Haltestelle. In zwei Minuten hatten die Fahrgäste ihn verlassen. Als die Feuerwehr eintraf, waren die brennenden Wagen schon losgekuppelt und beinahe zerstört. Auch brannte schon das Schienenlager. Das Feuer wurde bald gelöscht, der Betrieb konnte aber erst nach Verlauf einer halben Stunde, nachdem die Schienen ausgewechselt waren, die infolge der Hitze sich gedehnt hatten, wieder aufgenommen werden.

Blutiger Kampf.

Zwei der Teilnehmer sind dabei sehr übel zugerichtet worden.

An der Maxwell und Sangamon Str. gerieten gestern Abend vier Männer, John Castello, Nr. 1346 S. Peoria Str., Wm. Grofolouk, Nr. 1353 S. Morgan Str., Max Friedrich, Nr. 1436 S. Peoria Str., und Andrew Mateject, Nr. 1038 Maxwell Str., aus unbekannter Ursache mit einander in Streit, der bald in Tätlichkeiten ausartete. Mateject griff schließlich zum Messer und stieß damit auf seine Gegner ein, wobei er Grofolouk schwere Wunden an der linken Seite und Friedrich solche am linken Arm und am Hals beibrachte. Der Kampf fand erst sein Ende, als die Polizei auf der Bildfläche erschien, die Verwundeten nach dem Bridewell Hospital brachte und Mateject hinter Schloß und Riegel setzte.

Leset die „Abendpost"

Kleine Kriegsdepeschen.

Gegen deutsche Kirchen.

Norfolk, Nebr., 22. Juni. Predigen in deutscher Sprache ist vom Sicherheitsausschuß im County verboten worden.

Eine Völkerliga.

London, 22. Juni. In einer Unterredung mit Vertretern der auswärtigen Presse äußerte sich Sir Robert Cecil über eine Völkerliga zur Erzwingung des Friedens, dahingehend, daß sich eine solche hauptsächlich auf ökonomische Waffen stützen müsse. Bezüglich der Bemerkungen, welche kürzlich in deutschen Zeitungen über die Friedensfrage gemacht wurden, meinte Lord Cecil, Deutschland erkenne nach und nach die Bedeutung der vom Präsidenten Wilson gemachten Aeußerungen an. Er sagte dann des Weiteren, in Oesterreich herrsche wohl etwas Unruhe, aber die Sache würde sichtlich sehr aufgebauscht. Deutschland macht es sich zur Aufgabe, hin und wieder Gerüchte über die inneren Verhältnisse der Zentralmächte zu verbreiten, die dazu dienen sollen, die Alliirten einzuschläfern, und das bezöge sich auf die seinerzeit vom Reichstag angenommenen Friedensresolutionen.

Tötlich verletzt.

Dem 50jährigen Joseph Klinkmann, Nr. 640 York Straße, Blue Island, fiel während seiner Arbeit in den Werkstätten in Pullman ein Maschinenteil auf den Kopf. Der Verunglückte, der einen Bruch des Schädels und des Schlüsselbeins erlitt, starb bald nach seiner Einlieferung im Hospital in Pullman.

Sein Schutzengel schlief.

Der vierjährige Tony Scavitis fiel aus einem Fenster der elterlichen Wohnung Nr. 128 Kensington Ave. und erlitt einen Schädelbruch. Im Pullmanhospital, wo er Aufnahme fand, bemühten die Aerzte sich vergeblich, ihn zu retten. Er wurde gestern noch durch den Tod von seinen Leiden erlöst.

Das Wetter.

Die Liebe des Sommers soll feuriger werden.

Washington, D. C., 23. Juni. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön am Sonntag; wahrscheinlich unbestimmt am Montag im nördlichen Teil. Steigende Temperatur.

Indiana: Schön und wärmer an beiden Tagen.

Niedermichigan: Schön und ein wenig wärmer am Sonntag. Am Montag teilweise wolkig und wahrscheinlich Regenschauer im nördlichen Teil.

Obermichigan: Schön am Sonntag; wärmer am Superiorsee entlang. Montag Regenschauer.

Wisconsin: Schön am Sonntag, wahrscheinlich unbestimmt am Montag. Steigende Temperatur.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Klar am Sonntag; am Montag wird die Witterung wahrscheinlich unbestimmt. Steigende Luftwärme. Mäßige Ostwinde, die in südliche umschlagen.

Temperaturstand:

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes von gestern Nachmittag um 3 Uhr an:

3 Uhr Nachm.	53	8 Uhr Abends	54
4 Uhr Nachm.	54	9 Uhr Abends	56
5 Uhr Nachm.	54	12 Uhr Mitternacht	57
6 Uhr Abends	54	2 Uhr Morgens	57
7 Uhr Abends	54		

Schurkenstreiche.

Kellner sollen Gästen Gift in Speisen und Getränke getan haben.

Staatsanwalt untersucht.

Mehrere Verhaftungen vorgenommen. — Es heißt, daß der Kellner W. Stuart Wood die Pulver fabrizirte und an seine Kollegen verkaufte.

Zahlreiche Chicagoer der besseren Kreise, die zu den steten Kunden der mondänen Restaurants, Klubs und Hotels des Stadtzentrums gehören, hatten in jüngster Zeit unter Störungen der Verdauungsorgane zu leiden, die mit einer leichten Ptomainvergiftung höchst unangenehme Aehnlichkeit hatten. Die Fälle mehrten sich in solch unheimlicher Weise, daß der Staatsanwaltschaft der Verdacht kam, daß eine böswillige Massenvergiftung vorliege. Und dieser Verdacht soll sich leider bewahrheitet haben, trotzdem seine Ausführung auf den ersten Blick hin fast unglaublich erscheint. Die Staatsanwaltschaft will untrügliche Beweise dafür haben, daß Mitglieder der Kellner- und Schankkellner-Gewerkschaft Nr. 7, deren Hauptquartier sich 115 W. Madison Str. befindet, ein unter dem Namen „Mickey Finns Powder" auf den Markt gebrachtes Brechpulver solchen Gästen in Speisen und Getränke schütteten, die sich beim Trinkgeldergeben als knauserig erwiesen.

Der Chemiker Dr. J. A. Wesener, vom Columbia Laboratorium hat die Pulver untersucht. Seiner Meinung nach enthalten sie weinsaures Antimonyhydkali, Brechweinstein. Der Chemiker bezeichnet die Pulver als geruchs- und geschmacklos; in kleinen Mengen genossen sollen sie Uebelkeit und Erbrechen erzeugen, in größeren genommen aber tötlich sein.

Rache an knauserigen Gästen.

Die Kellner sollen diese Pulver lästigen oder mit Trinkgeldern geizenden Gästen heimlicher Weise in die Getränke oder Speisen geschüttet haben und zwar in Dosen von nicht mehr als 10 Gran, worauf in fast allen Fällen nach kurzer Zeit solche Uebelkeit eintrat, daß die Gäste schnellstens die gastlichen Stätten verließen.

Diese Entdeckung führte zu einer gestern Mittag unternommenen Razzia auf das Hauptquartier der genannten Gewerkschaft, wobei nicht weniger als 150 ihrer Mitglieder zur Vernehmung nach der Staatsanwaltschaft gebracht wurden. Einzeln wurden sie verhört und ihre Aussagen zu Protokoll genommen. Als Rädelsführer festgehalten wurde der angebliche Fabrikant der Pulver, W. Stuart Wood, der im Schankraum eines der größten Hotels angestellt ist. Er soll die Pulver angeblich auch vertrieben haben. Ferner Blake Powell, 1022 N. Clark Str. wohnhaft, sowie John William, 1470 Argyle Straße, Schankkellner bezw. Geschäftsführer im Kellner-Hauptquartier. Wood soll die Pulver seit sechs Jahren an Kellner verkauft haben, das Packet zu 25 Cents. Er soll auch nach außerhalb mit diesem „Artikel" ein blühendes Geschäft betrieben haben. Seine Frau, welche in ihrer Wohnung, Nr. 333 O. 55. Straße, auch verhaftet worden war, wurde, nachdem ihre Aussagen zu Protokoll genommen waren, wieder entlassen, ebenso die meisten der anderen vernommenen Kellner.

Die genannte Gewerkschaft hat mit dem deutschen Kellnerverband nichts zu tun.

In der Wohnung des Woods wurde bei einer Haussuchung eine Menge des Giftes aufgefunden, welche man nach der Staatsanwaltschaft brachte. Auch in den Büros der Kellnergewerkschaft fanden sich zahlreiche Packete mit diesem Gift. Eine Anzahl der Beamten der Gewerkschaft soll in die Geschichte verwickelt sein, und es hieß gestern in der Staatsanwaltschaftskanzlei, daß die Juligroßgeschworenen sich mit der Sache beschäftigen werden.

Auch der Postmeister.

Daß diese angebliche Schurkerei an den Tag kam, ist nicht zum wenigsten der Verwaltung des Hotel Sherman zu verdanken, die, nachdem zahlreiche Beschwerden bei ihr eingelaufen waren, eine Detektiveagentur mit der Untersuchung der Angelegenheit beauftragte. Diese, Shippy, Hunt & Dorman, führte die Detektives der Staatsanwaltschaft auf die Spur, worauf gestern die Verhaftungen erfolgten. Zu den bekannteren Opfern der Vergiftung soll auch Postmeister Carlile gehören, der sie sich in einem großen Speisehause an der Wabash Ave. zugezogen haben soll; ferner Dr. John J. Mahoney, der in dem Hotel, in dem Wood beschäftigt war, eine Mahlzeit eingenommen hatte, und Andere.

* An den Folgen einer verbrecherischen Operation ist gestern eine gewisse Josephine Narciszewski, Nr. 8405 Mackinaw Ave., im Countyhospital gestorben.

Kampf flaut ab —

Aber stündlich neuer Vorstoß an italienischen Fronten erwartet!

Auf westlichen Schauplätzen.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

London, 22. Juni. Erneuerung der österreichischen Offensive im großen Maßstabe an der italienischen Front wird stündlich erwartet. Man ist auf einen weiteren Vorstoß von den venetianischen Gebirgen her gefaßt, wo die Oesterreicher bei ihrem letzten Vorstoß zum Einhalt gebracht wurden. Eine italienische Niederlage an dieser Front würde unheilvoller sein, als irgend sonstwo, mit alleiniger Ausnahme des Montello-Hochplatos.

Ministerpräsident Orlando gab in der italienischen Deputirtenkammer zu, daß der Feind noch große Massen Leute im Gebirge anhäuft. „Die Oesterreicher kämpfen mit unvergleichlicher Verzweiflung", fügte er hinzu, „und sie müssen sich auch bis zum Aeußersten anstrengen und alle ihre Reserven aufbrauchen."

Rom, 22. Juni. Das italienische Kriegsamt meldet:

„Seit Donnerstagabend ist der Druck der feindlichen Offensive festgehalten und dann gebrochen worden."

Wien, 22. Juni. (Ueber London). Die österreich-ungarische Heeresleitung berichtete heute:

Die Zahl der Gefangenen, welche von den deutschen Verbündeten bei ihrem Vorstoß an der italienischen Front gemacht wurden, ist auf 40,000 gestiegen. Zu diesen Gefangenen gehörten auch Tschechisch-Slowaken, welche als Landesverräter ohne Weiteres hingerichtet wurden.

(Der Bericht sagt dies nicht direkt, gibt es aber zu verstehen.)

Das Kämpfen erstarb gestern. Es wird berichtet, daß die Italiener schwere Verluste bei dem Kampf zu Montello und zu San Dona di Piave gehabt hätten.

London, 22. Juni. Bis heute Abend war keine Bestätigung der Amsterdamer Angabe zu erlangen, daß ein Mordattentat auf den Kaiserkönig Karl von Oesterreich-Ungarn unternommen worden sei.

„Revolution ist möglich."

Zürich, Schweiz, 23. Juni. Es wird berichtet, weitere Kundgebungen hätten sich in Wien ereignet. Riesige Volksmengen hätten in den Hauptstraßen paradirt und Wiederherstellung der alten Brotrationen, Verringerung der Arbeitsstunden und Friedensschluß gefordert. Die Polizei sei eingeschritten und habe die Demonstranten auseinandergetrieben.

Die Behörden erließen eine Proklamation, welche strenge Maßnahmen zur Unterdrückung von Unordnungen androht.

Wiener Zeitungen veröffentlichen jetzt rückhaltslos Einzelheiten über Streikkundgebungen, während bisher die Regierung solche Nachrichten unterdrückt hatte.

Die „Neue Freie Presse" erklärt geradeheraus: „Eine Revolution ist möglich...... Die Regierung wird genötigt sein, entweder die Brotrationen zu vergrößern oder es zu riskiren, die arbeitende Bevölkerung noch weiter aufzureizen."

Dieses Blatt berichtet: „Ernste Krawalle ereigneten sich auf den Wiener Straßen. Trambahnwagen wurden angehalten, Fabrikfenster zerschmettert, und Bäckereien geplündert. Polizei und Militär erließen eine ernste Warnung, worin sie erklären, daß sie die Eltern auch für die Handlungen ihrer nur halbgenährten Kinder verantwortlich halten würden."

Die „Wiener Arbeiterzeitung" erwähnt nur eine „Große Streikbewegung", schildert jedoch ihre Ausdehnung nicht.

Westliche Kampffelder.

London, 22. Juni. Feldmarschall Haig berichtet erfolgreiche britische Streifzüge und Patrouillegefechte in den Ortschaften Villers Bretonneux und Strazeele.

Deutsche Streifzüge in der Belleauregion, und im Elsaß wurden, laut Pariser Meldungen, zurückgeschlagen; und bei St. Maur ein deutscher Vorposten gefangen genommen.

Paris, 22. Juni. Das französische Kriegsamt meldete Samstagabend nur:

„Es gab vereinzelte Artilleriekämpfe an verschiedenen Punkten der Front."

Berlin, 22. Juni. (Ueber London.) Das Große Hauptquartier berichtet heute Abend:

„Französisch-amerikanische Teil-Angriffe nordwestlich von Chateau-Thierry wurden mit großen Verlusten für die Angreifer zurückgeschlagen."

(Späterer Zusatzbericht:)

„Es gab keine neuen Entwicklungen an der Schlachtfront."

Berlin, 23. Juni. (Ueber London.) Das Große Hauptquartier teilte noch folgende Einzelheiten mit:

„Zwischen Arras und Albert sind heftige feindliche Vorstoßversuche, welche bis Samstag früh dauerten, fehlgeschlagen. Auf beiden Seiten des Scarpeflusses nahe Boiry, Becquerelle, sowie auch zu Hebuterne und Hamel und im Avelunwalde wurden starke britische Abteilungen zurückgetrieben. Stellenweise gab es Handgemenge. Wir machten Gefangene. Südlich der Somme brachten unsere Vorstöße Gefangene ein. Südwestlich von Noyon und südlich von Vandelcourt waren starke feindliche Angriffe fruchtlos.

„Zwischen dem Oise- und dem Marnefluß gab es lebhafte Artillerieduelle.

„Ein feindlicher Aeroplanstreifzug gegen Brügge verursachte Verluste unter der Zivilbevölkerung."

Kriegsziele der Türken.

Amsterdam, 23. Juni. Der „Vorwärts" in Berlin druckt folgende Erklärung des türkischen Blattes „Nati" über die Kriegsziele der Türkei nach:

Aufgeben aller vom Feinde besetzter Teile von Palästina und Irak. Kontrolle über einen ausgedehnten Distrikt des mittelwestlichen Persien, welcher ungefähr dem alten Medien entspricht. Wiederherstellung der türkischen Herrschaft in Egypten. Unabhängigkeit Persiens und Ausscheidung des britischen Einflusses daselbst. Beherrschung des Schwarzen Meeres durch Einsetzung eines ottomanischen Fürsten in der Krim, eines deutschen Fürsten in Georgia und eines österreichischen Fürsten in Armenien als Regenten. Oesterreich soll die besetzten Teile des nördlichen Italien behalten, bis Tripolis, Dodecunense und Zyrenaika an die Türkei zurückgegeben sind.

Von Tauchbooten versenkt.

Christiania, Norwegen, 23. Juni. Es wird hierher gemeldet, daß 5 norwegische Dampfschiffe durch Tauchboote versenkt worden seien. Bemannungsverluste gab es nicht dabei.

Die „schwarze Hand"?

Der Italiener Tom Mule hinterrücks niedergeknallt.

Vor dem Hause Nr. 536 W. Division Str. ist gestern Abend zu später Stunde der 36 Jahre alte Arbeiter Tom Mule, Nr. 820 Townsend Str., hinterrücks niedergeschossen worden. Nicht weniger als fünf Schüsse wurden auf ihn abgegeben, von denen ihm einer in den Hals und drei in den Rücken drangen. Er brach bewußtlos zusammen und wurde von der Polizei nach dem Passavant Hospital gebracht, wo er bisher noch nicht wieder zur Besinnung gekommen ist, sodaß also von ihm noch nichts über die mutmaßlichen Verüber des Attentats in Erfahrung gebracht werden konnte. Ob er mit dem Leben davonkommen wird ist noch zweifelhaft.

Als der Tat verdächtig hat man zwei von Mules Landsleuten, Alphis Figgeno und Peter Schimo, in Haft genommen, sie stellen aber jede Schuld entschieden in Abrede. Wie es scheint hat man es mit einem Racheakt der „Schwarzen Hand" zu tun.

Vorstände und Mitglieder

— der —

Deutschen Männer- und Frauen-Vereine von Chicago!

Wie aus den Mitteilungen an anderer Stelle des Blattes zu ersehen, findet am Unabhängigkeitstage, Donnerstag, dem 4. Juli, Nachmittags drei Uhr, im Lincoln Park eine

Massen-Versammlung

der Bürger deutschen Stammes und ihrer Familien-Angehörigen statt. Nur wenn Alle sich beteiligen, kann diese Kundgebung den Zweck erreichen, die bedingungslose Treue der Amerikaner deutschen Stammes zu ihrem Lande Amerika und zu dessen Sternenbanner feierlich zu betätigen.

Die deutschen Männer- und Frauen-Vereine als Organisationen dieser amerikanischen Bürger deutschen Stammes haben die Möglichkeit und damit die Pflicht, diese Massenkundgebung eindringlich zu gestalten. Es ist zu hoffen, daß sie diese Pflicht voll und ganz erfüllen werden, daß jeder deutsche Verein Chicagos sich's zur Ehrensache machen wird, möglichst zahlreich vertreten zu sein.

Alle Männer- und Frauen-Vereine sind dringend gebeten, ihre amerikanischen Fahnen und die Vereinsbanner mitzubringen. Natürlich sind Fahnen in den Farben der Länder, mit denen Amerika im Kriege steht, ausgeschlossen. Die Träger und Begleiter der Fahnen werden um die Rednertribüne eine besondere Gruppe bilden. Diese und die ganze Versammlung wird photographirt und in Wandelbildern im ganzen Lande gezeigt werden.

Die Familien aller Vereinsmitglieder, einschließlich der Kinder, denen die Feier einen unvergeßlichen Eindruck hinterlassen wird, sollten vollzählig erscheinen.

Die Zeit ist zu kurz zu Einzel-Einladungen. Darum hat der Vollzugsausschuß beschlossen, mit diesem Aufruf

alle deutschen Männer- und Frauenvereine

dringend und herzlichst zur Teilnahme an dieser Feier einzuladen. Wir sind sicher, daß Ihr diesem Rufe, eingedenk der hohen Bedeutung, die ein volles Gelingen der Feier für die amerikanischen Bürger deutschen Stammes hat, bereitwilligst Folge leisten werdet.

Die Mitteilung, daß Ihr teilnehmen werdet, und wie viele Fahnen und Begleiter Ihr beistellt, bitten wir Euch so schnell als möglich an Herrn Leopold Grand, 613 West 29. Street, einzusenden.

Der Vollzugsausschuß für die deutsche Abteilung zur Feier des Unabhängigkeitstages

Henry Zander, Vorsitzer. **Leopold Grand,** Sekretär.

Ein Haustyrann?

Frau Mary Leon behauptet, daß ihr Mann sie häufig mißhandelte.

Klagt auf Scheidung.

Frau Jos. Brandt will nach langjähriger Ehe Beweise dafür erlangt haben, daß ihr Mann ihr die Treue brach. — Hat Schuld eingestanden?

Als einen Haustyrannen der allerschlimmsten Sorte stellt Frau Mary Leon in ihrer gestern eingereichten Ehescheidungsklage ihren Gatten, Edward S. Leon, hin. Sie behauptet, daß er außerordentlich jähzornig ist und sie wiederholt in grausamster Weise mißhandelte; vor Allem, wenn sie Geld von ihm verlangte. Er gab ihr nur $1 den Tag und verlangte, daß sie damit auskomme. Tat sie es nicht, so geriet er zuweilen in solche Wut, sagt sie, daß er irgend etwas, das ihm gerade zur Hand lag, ergriff und ihr an den Kopf warf. Einmal war es ein Suppenknochen. Er belegte sie angeblich auch mit den gemeinsten Schimpfworten, sogar in Gegenwart der Kostgänger, und drohte wiederholt, ihr den Garaus zu machen.

Früher betrieb er das Grand Hotel, an der West Madison nahe der Halsted Straße; wie sie in der Klageschrift angibt, veranlaßte sie ihn aber, es zu verkaufen, weil auch unmoralische Frauenzimmer dort verkehrten und die Bundesbehörden aus diesem Grunde ein Deportationsverfahren gegen ihn einleiteten. Er verkaufte es denn für $15,000 und soll für den Erlös die Delmar Flats, Nr. 3001 Logan Blvd., erworben haben, der Besitztitel ist aber nicht auf ihn, sondern auf seinen Bruder Joseph, als Treuhänder, ausgestellt worden. Die Klägerin verlangt nun, daß beide daran gehindert werden, es zu verkaufen, damit ihr ihr Anteil daran zugesprochen werde, und daß das der Ehe entsprossene 16 Monate alte Kindchen, ebenso wie ein zweites, in etwa vier Monaten zu erwartendes ihrer Obhut übergeben werden.

Angeblich schwer mißhandelt.

Schwere Beschuldigungen werden auch von Frau Helen M. Weast gegen ihren Gatten A. K. Weast erhoben. In der Klageschrift ist zu lesen, daß er seine Frau derartig geschlagen, gestoßen und gewürgt hat, daß sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Am 3. Juni hat sie ihn, nach etwa zweieinhalbjähriger Ehe, verlassen. Sie blieb im Besitz des bis dahin gemeinsam von ihnen betriebenen Herrenausstattungs-Geschäfts Nr. 215 O. 55. Straße, vorgestern soll er sich aber dort eingefunden und erklärt haben, daß er es verkaufen werde. Dieses will die Klägerin verhindern, sie verlangt, daß ihr, außer der Scheidung, auch der ihr zustehende Anteil zugesprochen werde.

Zog ihr eine Andere vor.

Trübe Erfahrungen will ferner Frau Josephine Brandt gemacht haben, welche auf bedingte Scheidung klagte. Sie hat ihrem Gatten, Nicholas, dem sie vor 23 Jahren die Hand zum Ehebunde reichte, fünf Kinder geschenkt, von denen noch drei am Leben sind; im Jahre 1912 will sie Beweise dafür erlangt haben, daß er ihr die Treue brach. Als sie ihn darüber zur Rede stellte, gestand er angeblich seine Schuld ein, erklärte aber, daß er lieber ins Gefängniß wandern als sich von der Andern trennen werde. Er ist Superintendent in einer großen Fabrik und hat einen Monatsgehalt von $250; die Klägerin verlangt entsprechende Nährgelder.

Zehn Jahre, von 1907 bis 1917, war Frau May O. Weston mit ihrem Gatten, Harry C., verheiratet, bis sie in Erfahrung brachte, daß er ihr die Treue brach und seine Gunst einer Andern, Lillian M. Reno, zuwandte. Sie verließ ihn sofort und klagte nunmehr auf Scheidung.

Unter hoher Bürgschaft.

Frau Ruth Lighthall wurde zum Prozeß überwiesen.

Frau Ruth Lighthall, Nr. 8802 S. Loomis Str., hatte neulich Kinder, die ihr Kriegsmarken verkaufen wollten, angeblich mit unpatriotischen Worten zurückgewiesen, den Präsidenten einen Verräter genannt und den Wunsch ausgesprochen, daß alle amerikanischen Soldaten in den Schützengräben sterben möchten. Gestern wurde sie von Bundeskommissär Mason unter der hohen Bürgschaft von $25,000 zum Prozeß überwiesen. Der Kommissär sagte ihrem Anwalt, daß er die Bürgschaft vermindern würde, wenn Frau Lighthall versprechen wolle, nach ihrer Freisetzung nicht gleich wieder die Regierung anzugreifen, wie sie gedroht habe. Der Anwalt glaubte sich nicht für das Wohlverhalten seiner Klientin verbürgen zu können, und so blieb es bei den $25,000.

Hatte genug vom Leben.

Ein etwa 40 Jahre zählender Mann machte seinem Dasein ein Ende.

In dem benachbarten Forest Park erschoß sich gestern auf der Straße an der Ecke der 12. Straße und Groß Avenue ein etwa 40 Jahre alter Mann. Was den Mann, der nach in seinen Taschen gefundenen Papieren James Hunne zu heißen scheint, dessen Adresse aber nicht bekannt ist, zu der Verzweiflungstat veranlaßte, bedarf noch der Aufklärung. Die Leiche wurde nach dem Bestattungsgeschäft 7340 West Madison Straße geschafft, wo auch der Koroner den üblichen Inquest abhalten wird.

Wer ist der Tote?

Am Fuße der 85. Straße wurde gestern Nachmittag die schon stark in Verwesung übergegangene Leiche eines etwa 45 Jahre alten Mannes aus dem See gefischt. Der Ertrunkene, der 5 Fuß 7 Zoll groß und 160 Pfund schwer ist, war mit einem grauen Anzug, blauem Hemd und schwarzen Schuhen und Strümpfen bekleidet. Besondere Kennzeichen: ihm fehlt ein Schneidezahn. Die Leiche harrt in der Countymorgue ihrer Identifizirung.

Hatte Pech.

W. S. Hibbard, Nr. 220 Süd State Straße, kaufte gestern Nachmittag einen neuen Kraftwagen. Fünfzehn Minuten später hatte er das Mißgeschick, die 60jährige Frau Eva Tobias, Nr. 1335 Rosedale Ave., über den Haufen zu fahren. Der Unfall ereignete sich an Dearborn und Madison Straße. Das Opfer, das schwere Quetschungen erlitt, wurde nach dem Iroquoishospital befördert und dort verbunden.

Vom Baseballfeld:.

Spiele vom Samstag:

„National League"—New York 2, Brooklyn 5; Boston 8, Philadelphia 4 Chicago 5, Pittsburg 2; Cincinnati 2, St. Louis 3 (1. Spiel); Cincinnati 9, St. Louis 7 (2. Spiel.)

„American League"—Washington 3, New York 5; Cleveland 4, Chicago 3; St. Louis 1, Detroit 2 (1. Spiel); St. Louis 3, Detroit 6 (2. Spiel); Philadelphia in Boston (wegen nassen Bodens verschoben.)

Bisheriger Stand dieser Ligen:

National League.

	Gew.	Verl.	Proz.
Chicago	36	17	.679
New York	35	19	.648
Boston	28	27	.509
Philadelphia	24	29	.453
Cincinnati	24	30	.444
Brooklyn	23	30	.434
Pittsburg	23	30	.434
St. Louis	20	30	.408

American League.

	Gew.	Verl.	Proz.
Boston	36	24	.600
New York	32	24	.571
Cleveland	34	27	.557
Chicago	27	26	.509
Washington	30	31	.492
St. Louis	25	27	.481
Detroit	21	30	.412
Philadelphia	21	34	.382

Leset die „Abendpost".

Einführung von Wassermessern.

Finanzausschuß empfiehlt sie für alle Wasserverbraucher der Stadt.

Kostenpunkt neun Millionen.

Ausgaben werden sich über 10 Jahre verteilen, aber durch die gemachten Ersparnisse gedeckt.—Wache an Hudson Ave. wird wiederhergestellt.

Einführung von Wassermessern für alle Wasserkonsumenten der Stadt, d. h. für jeden Haushalt und jeden geschäftlichen Betrieb, beschloß der stadträtliche Finanzausschuß in seiner gestrigen Sitzung. Er wird eine dahingehende Empfehlung dem Stadtrat unterbreiten. Nimmt der Stadtrat den Antrag an, so findet damit eine Frage ihre Lösung, welche die städtischen Ingenieure, bürgerliche und Reformvereinigungen seit Jahren beschäftigt hat. Die Kosten für Einführung von Wassermessern werden sich auf ungefähr $9,000,000 belaufen, die über zehn Jahre verteilt werden sollen. Die Befürworter des Plans erklären, daß die Ersparniß, die durch allgemeine Einführung von Wassermessern erzielt werden wird, in diesen zehn Jahren sich auf $7,600,000 an Betriebskosten und auf $15,000,000 an Kosten für Neuanlagen, die ohne Wassermesser nötig werden würden, stellen werden. Die Einführung von Wassermessern ist von allen städtischen Ingenieuren seit Jahren befürwortet worden. Im Dezember vorigen Jahres hat das Bureau of Public Efficiency einen von Ingenieuren abgefaßten, auf gründlichen Untersuchungen der bestehenden Verhältnisse fußenden Bericht veröffentlicht, der die Frage aufs Neue behandelt und die Einführung von Wassermessern nachdrücklich empfiehlt. In diesem Bericht wird darauf hingewiesen, daß die Einführung von Wassermessern, daß die Wasservergeudung ein Ende machen würde, und gewisse andere Aenderungen, um dem Wasserverlust in der Röhrenleitung vorzubeugen, den Wasserverbrauch in Chicago, der sich jetzt auf 259 Gallonen den Tag per Kopf der Bevölkerung stellt, auf 125 Gallonen per Tag per Kopf reduziren würde. Milwaukee und Boston, die beide allgemein Wassermesser eingeführt haben, haben damit den Verbrauch per Kopf per Tag auf 113 bezw. 105 Gallonen verringert.

Wird bis 1950 genügen.

Die Ersparnisse, die mit der Einführung von Wassermessern erzielt werden können, werden in zwei Richtungen gemacht, wie der Bericht ausführt: durch Ermäßigung der Ausgaben für weiteren Ausbau des Wasserzufuhr- und Leitungssystems und durch Ermäßigung der Betriebs- und Erhaltungskosten des bestehenden Systems. Wie der Bericht des Bureau of Public Efficiency ausführt, ist das jetzige Wasserleitungssystem der Stadt, wenn der Vergeudung ein Ende gemacht wird, bis 1950 genügend, um allen berechtigten Anforderungen Genüge zu leisten. D. h. es genügt für eine Bevölkerung von fünf Millionen Köpfen. Wird also der Vergeudung ein Ende gemacht und wird dem Wasserverlust infolge lecker Stellen gesteuert, so braucht das jetzige System bis 1950 nicht erweitert zu werden, in welchem Jahre Chicago nach der Ansicht von Sachverständigen eine Bevölkerung von fünf Millionen haben dürfte. Steigt die Wasservergeudung und der Wasserverlust wie bisher, und nimmt der Verbrauch per Kopf zu wie bisher, so wird der Konsum sich, wie in dem Bericht ausgeführt wird, im Jahre 1950 auf 415 Gallonen per Kopf per Tag stellen. D. h. es müssen täglich zweitausend Millionen Gallonen Wasser gepumpt werden. Um diese Wassermasse zu pumpen und den Bewohnern zuzuführen, würden Ausbauten und Erweiterungen des Wasserleitungssystems, dessen Wert jetzt auf $70,773,000 zu schätzen ist, nötig werden, welche die Kosten des Systems auf $200,000,000 bringen würden.

In dem Bericht wird ferner ausgeführt, daß mit der allgemeinen Einführung von Wassermessern der Konsum per Kopf per Tag nach zehn Jahren auf 125 Gallonen reduzirt werden kann, was 425,000,000 Gallonen per Tag für die Stadt ausmachen würde, während bisher 645,000,000 Gallonen gepumpt worden sind. Bis 1950 d. h. bis die Stadt fünf Millionen Einwohner haben würde, würde es nicht nötig werden, so viel Wasser zu pumpen, wie bisher gepumpt worden ist.

Die Ersparnisse an Betriebskosten in den 32 Jahren bis zum Jahr 1950 werden, wenn Wassermesser allgemein eingeführt werden, auf $69,000,000 geschätzt, während die Ersparnisse an Neu- und Ausbauten des Systems, die nicht nötig werden würden, auf $66,000,000 und die Gesammtersparniß auf $135,000,000 geschätzt werden.

Strandbäder eröffnet.

Die städtischen Strandbäder wurden gestern für das Publikum eröffnet. Es war ein recht kühler Morgen, und die kalten Winde, die wehten, ließen kein rechtes Verlangen nach einem Bad in den kühlen Wassern des Sees aufkommen. Die Folge war denn auch ein mehr als flauer Besuch der fünf städtischen Strandbäder und der Badestellen an 40 in den See mündenden Straßenenden, deren Instandsetzung der Stadt $10,000 gekostet hat.

Wache an Hudson Ave.

Ein Gesuch um Wiederherstellung der Bezirkswache an der Hudson Avenue, die vor einigen Monaten geschlossen worden ist, unterbreitete gestern Mayor Wm. Hale Thompson eine Abordnung von Geschäftsleuten der North Avenue unter Führung von Ald. William P. Ellison von der 22. Ward. Die Abordnung ersuchte gleichzeitig um die Ernennung von Polizeileutnant Ernst Mueller, der jetzt der Wache an der Sheffield Ave. zugeteilt ist, zum Kommandirenden der Wache an der Hudson Ave. Mayor Thompson versprach, die Wache an der Hudson Ave. und ihren Polizeibezirk wiederherzustellen und das Gesuch bezüglich der Ernennung Leutnant Muellers in Erwähnung zu ziehen. Der Abordnung gehörten von bekannten Geschäftsleuten der North Avenue, abgesehen von Ald. Ellison, Mitglieder der „North Avenue Business Men's Association" wie Wm. Thiessen von E. H. Knoop & Co., Henry Schröder, „Yondorf Clothing Co.", Henry G. Fleischhauer, „Stern Clothing Co.", Joe Hirsch, Hyman & Hirsch, Kassirer von der „North Avenue State Bank", John C. Werdell und Pastor Barr von der Olivet Kirche an.

Die Bezirkswache an der Hudson Avenue war vor einigen Monaten zusammen mit den Bezirkswachen an der Halsted Str., der Robey Str., Stanton Ave. und in Morgan Park abgeschafft worden. Der Bezirk der Wache an der Halsted Str. und die Hälfte des Bezirks der Wache an der Hudson Ave. waren zum Bezirk der Wache an der Sheffield Ave. geschlagen worden, während die andere Hälfte des Bezirks der Wache an der Hudson Ave. zum Bezirk der Wache an der Chicago Ave. geschlagen worden war. Der Bezirk der Wache an der Robey Str. war der Wache in Summerdale zugeteilt worden, der der Wache an Stanton Ave. der an der 35. Str. und der der Wache in Morgan Park der Wache in Englewood.

Die Abordnung ersuchte den Mayor, die Wache an der Hudson Avenue als selbständige Wache wiederherzustellen, ebenso die Wache an der Robey Str. Der Mayor versprach, sein Möglichstes zu tun, um dem Wunsche nachzukommen. Er wird morgen eine Konferenz mit dem Polizeichef haben. Mayor Thompson ließ durchblicken, daß er die Bezirkswache an der Hudson Avenue wiederherstellen werde, und zwar an Stelle der alten Wache an der Halsted Str.

Kern der Sache unberührt.

Die Korporationsanwaltschaft erhielt gestern die Entscheidung des Staatsobergerichts im Fall der neun Schulratsmitglieder, die Mayor Thompson am 18. Juni vorigen Jahres ernannt hat, deren Ernennung der Stadtrat später aber rückgängig gemacht hat. Angehörige der Korporationsanwaltschaft erklärten, daß die Entscheidung ihre ursprüngliche Ansicht bestätige, daß es sich nur um eine Rückverweisung des Verfahrens an Kreisrichter Walker handle, und daß der höchste Gerichtshof auf die eigentliche Streitfrage nicht eingegangen sei. Um eine Amtsentsetzung der neun Kommissäre handle es sich nicht. Sie erklärten fernerhin, daß sie eine Forderung aufWiedereröffnung des Verfahrens stellen würden, die vor dem Oktobertermin des Staatsobergerichts nicht zur Entscheidung kommen könne.

Bericht des Gesundheitsamts.

Der allgemeine gesundheitliche Zustand der Stadt, wie er sich in den Sterblichkeitstabellen ausspricht, hat sich etwas verschlechtert. Die Zahl der Todesfälle in der gestern abgelaufenen Woche ist nach dem Bericht des Gesundheitsamts zwar von 528 auf 522 gefallen, dafür ist aber die Zahl der gemeldeten Fälle von übertragbaren Krankheiten aber von 1263 auf 1501 hinaufgegangen. An Schwindsuchtsfällen wurden 402, an Diphtheriefällen 113, an Masernfällen 61, an Lungenentzündungsfällen 39, an Typhusfieberfällen 5 und an Kinderlähmungsfällen 4 gemeldet.

Eine Uebersicht über die Todesfälle gibt die folgende vergleichende Tabelle:

	22. Juni 1918	15. Juni 1918	23. Juni 1917
Gesammtzahl der Todesfälle	522	528	629
Jährliche Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung	10.5	10.6	12.9
Typhus	2	1	2
Masern	2	2	4
Scharlachfieber	2	1	13
Keuchhusten	1	0	9
Diphtheritis	9	9	17
Influenza	2	1	1
Tuberkulose (alle Arten)	81	94	56
Gehirnfieber	3	3	7
Kinderlähmung	2	0	1
Lungenentzündung	27	24	57
Diarrhoe u. Eingeweideleiden (bei Kindern unter 2 Jahren)	26	22	41
Geburtsfehler und Unfälle	46	37	40
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	88	73	117
1 bis 2 Jahre	18	21	28
2 bis 5 Jahre	13	20	43
5 bis 10 Jahre	14	14	19
10 bis 20 Jahre	13	34	19
20 bis 30 Jahre	55	45	57
30 bis 40 Jahre	72	71	60
40 bis 50 Jahre	46	58	61
50 bis 60 Jahre	67	82	85
60 bis 70 Jahre	67	52	71
70 bis 80 Jahre	43	42	44
Ueber 80 Jahre	26	16	26

Kaum zu glauben.

Der Vater eines Soldaten schimpfte angeblich auf die Armee.

August Weißensel, Nr. 3414 Süd Racine Ave., hat zwar einen Sohn, der in der amerikanischen Armee in Frankreich dient, soll aber trotzdem gesagt haben, die amerikanische Armee sei ein Haufen Bummler und nichts wert. Auch deutschfreundliche Aeußerungen hat er angeblich getan. Dies wurde gestern von Zeugen vor Bundeskommissär Foote ausgesagt, der Weißensel unter $5000 Bürgschaft den Großgeschworenen überwies.

Der Fall Plotka.

Das Publikum wälzt sich mit Wohlbehagen im Schmutz.

Klatscht Beifall—wie im Theater.

Die Angeklagte war gestern selbst auf dem Zeugenstande. — Beteuert, daß ihr die Absicht, ihren Geliebten zu töten, völlig fern lag.

Doris Eisenbrand, die der Ermordung ihres Gatten angeklagt war, wurde nach nur kurzer Beratung von den Geschworenen freigesprochen, die Bänkelsängerin Ruby Dean, der Ermordung ihres Geliebten angeklagt, wurde von den Geschworenen nach einer lächerlich kurzen Beratung gleichfalls freigesprochen, und es ist zehn gegen eins zu wetten, daß auch in dem Prozeß gegen Pauline Plotka, die gerade jetzt wegen Ermordung des jungen Dr. Anton Jindra, ihres Geliebten, auf der Anklagebank sitzt, der Wahrspruch auf nicht schuldig lauten wird. Es hält hier sehr schwer, eine Frau zu verurteilen. In Wisconsin, da denken sie anders über den Wert eines gewaltsam genommenen Menschenlebens, da verurteilten sie Grace Lusk, die, weil sie nicht zu ihrem Ziele gelangen konnte, die Frau des alternden Geliebten niederknallte, zu 19 Jahren Zuchthaus. Aber das war auch nur eine Farmersjury. Die Großstädter sind „bessere" Menschen. Hier wälzt sich Männlein, wie Weiblein mit Wohlbehagen in dem Schmutz, der in solch schmierigen Prozessen zu Tage gefördert wird. Ein angloamerikanischer Zeitgenosse nannte die Zuschauerinnen gestern „Bench Warmers". Im Kriminalgericht gibts natürlich für das liebe Publikum keine Stühle, sonst hätte der Kollege die Herrschaften gerade so gut „Chair Warmers" nennen können,—das war die Sorte, die früher in Ballhäusern und dergleichen allabendlich die Stühle drückte.

Wie im Theater.

Die Bänke in Richter Sabaths Gerichtsabteilung sind in drei Gruppen, je 10 tief, geteilt, auf jeder Bank hat bequem ein Dutzend Zuhörer Platz und zwei der Bänkegruppen werden alltäglich von der holden Weiblichkeit mit Beschlag belegt. Da sitzen die Damen und strengen sich mit offenem Munde, gespannt horchendem Ohr und geblähten Nüstern an, daß ihnen nur ja kein Deutchen von all dem Schmutz entgeht, der dort ausgekramt und zerlegt wird. Da kann man noch etwas lernen! Wer weiß, wozu man's noch mal selbst gebrauchen kann! Hier in Cook County ist noch keine weiße Frau wegen Männermordes verurteilt worden. Und dann hat man das alles schön umsonst . . . . ein „Bargain", wie er nicht oft geboten wird. Die „Show" nimmt ihren Fortgang, schade, daß man keinen Operngucker mitnehmen kann, um auch ja alle Details der Kleidung der Angeklagten zu sehen. Nicht nur das Auge hat etwas davon, sondern auch das Ohr. Am Donnerstag, da hieß ein Anwalt, der Zeuge in dem Plotkaprozeß war, den erschossenen Arzt einen räudigen Hund und gab damit das Zeichen zu langanhaltendem Applaus der schönen Zuschauerinnen. Sie klatschten richtig in die Hände und schrieen Bravo, gerade wie in einer richtigen „Show". Pauline kreischte auf. Das ist nur natürlich, denn es muß eine fürchterliche Qual sein, selbst von seelenverwandten Schwestern stundenlang angeglotzt zu werden. Der Richter tut das Einzige, was ihm zu tun übrig bleibt. Er läßt den Gerichtssaal räumen. Die Angeklagte wird ohnmächtig, die Verhandlung muß vertagt werden. Schluß der „Vorstellung". Aber wer denkt, daß die weibliche Spezies der Gattung „Homo Sapiens" nun genug hat, der irrt sich; es ist erst 3 Uhr und das „Steak" läßt sich in fünf Minuten leicht braten, und die Erbsen, die man vom Grocer in der Konservenbüchse holt, sind in höchstens zehn Minuten auch zurechtgemacht, also wozu sich da eilen? Auf die Straße hinunter und stehen geblieben, bis Pauline das Gericht verläßt. Durch das so gebildete Spalier mußte sie hindurch!

Auf dem Zeugenstande.

Ihre gestrigen Aussagen. Man sollte meinen, man habe es mit einer 16jährigen Unerfahrenen zu tun, so zart, so weich kommen sie aus dem Gehege ihrer wohlgepflegten Zähne heraus. Sie ist aber 26 Jahre alt, Kostümzeichnerin in einem Damenkleideratelier, wo 250 Mädchen arbeiten, junge und alte, verheiratete und unverheiratete und meistens tugendsame. Sie reist allein nach New York, um Modelle zu kopiren. Dabei muß sie doch sicherlich auch jene Stätten aufsuchen, an denen man sich nicht langweilt. Sie hat doch unzweifelhaft viel gesehen, viel gehört. Sie, das Kind der Großstadt Chicago, geht nach der noch größeren Stadt New York, und sie erzählt auf dem Zeugenstand, daß der Doktor Jindra ihr gesagt habe, daß sie bald Mutter werde, jedenfalls von Zwillingen. Sie glaubt ihm das alles. Vor Jahresfrist hat er ihr zwei Fläschchen gegeben, die Gift enthalten sollen. „Das beste, was Du tun kannst, nimm das Gift." Das Fläschchen hat sie immer mit sich herumgetragen. Ein Spitzenreisender hat ihr einen Revolver geschenkt, auch den trägt sie in der Tasche. Mit Revolver und dem „Gift" geht sie am 15. Februar zum Doktor ins Hospital. Dort kommt es erst zu Liebkosungen, dann will sie das Gift nehmen, weil er sie immer gezwungen, ja geschlagen hat, wenn sie ihm nicht zu Willen war. Er schlägt ihr die Flasche aus der Hand, sie greift zum Revolver, er zwingt sie in die Knie, die Waffe entladet sich. Sie sagt: ich habe ihn nicht töten wollen. Quien sabe?

Der Mord geschah an einem Freitag — bis Sonntag will sie besinnungslos gewesen sein. Und drei Zeugen, zwei Aerzte und ein Feuerwächter des Hospitals, wollen gehört haben, daß sie gleich nach der Tat, als sie gefragt wurde, ob sie sie in einem Anfall von Eifersucht verübte, oder ob eine andere Frau ihr im Wege sei, geantwortet habe: „Vielleicht mehr als eine Frau!" — Montag Fortsetzung der Vorstellung!

Späne.

Tugend ist oft Vorsicht.

Der Humor ist der Modelleur der Welt.

Regieren ist eine Kunst, keine Wissenschaft.

Der bessere Teil der Gerechtigkeit ist Güte.

Ein Geheimnis macht noch im Kaffeekränzchen.

Der Kunst gehört das Leben; sie zu lernen, seid ihr da.

Vieles kann der Mensch entbehren, nur den Menschen nicht.

Wen das Wort nicht schlägt, den schlägt auch der Stock nicht.

Gleichmütigkeit ist das Selbstgefühl einer gesunden Seele.

Liebe ist der Efeu, der am liebsten die mächtige Eiche umrankt.

Die Kette, an der der Mann am schwersten trägt, ist die Kokette.

Du merkst es an dem roten Kleid, Die Frau ist leicht zum Zank bereit.

Die Frau ist ein Schatz, und gar mancher Mann ein Schatzgräber.

Alle Narrheit erschöpfen, so gelangt man zum Boden der Weisheit.

Die Chinesen haben Australien schon vor der Geburt Christi gekannt.

Manch Gebildeter hat einen atheistischen Kopf und ein gläubig Gemüt.

Gekaufte Liebe hat einen fixen Preis, erworbene Liebe einen imaginären Wert.

Es gibt Leute, die das Glück mit der Laterne suchen, während die Sonne scheint.

Die Frau hat das Recht, glücklich zu werden, und die Pflicht, glücklich zu machen.

Wer seine Wünsche erfüllt sehen will, muß sich nur nichts Unerfüllbares wünschen.

Wenn gewisse Leute dumm sprechen, haben sie dafür ihre vernünftigen Gründe.

Eine traurige Rolle spielt derjenige, der über alles und jedes sich lustig macht.

Das Unglück der Menschheit sind die toten Irrtümer, die man vergessen hat, zu begraben.

Dem Manne ergeht es mit der Frau wie mit der Zigarre, er kann die Erste nicht vertragen!

Manche Frauen suchen die Tugend dadurch zu schonen, daß sie wenig Gebrauch von ihr machen.

Die Menschen sind häufig zu dumm, um schlecht, oder zu schlecht, um dumm sein zu können.

Durch Blumen gibt man oft zarte Empfindungen kund; durch die Blume aber die größte Grobheit.

Ob du dich selbst erkennst? Du tust es sicher, sobald du mehr Gebrechen an dir als an den anderen entdeckst.

Die Männer sind überall und unbedingt das stärkere Geschlecht, solange die Frauen nicht in Frage kommen.

Wo eine Ehe wegen Unüberlegtheit in Wort oder Tat sich auflöst, ist die Liebe vergangen oder nie dagewesen.

Es gibt Leute, die, wenn die Welt in Flammen aufginge, nur ihr Haus bedauern würden, das mit verbrannte.

Sei klug, und man wird dich schätzen. Sei stark, und man wird dich fürchten. Sei ... und man wird dich mißbrauchen.

Religion ist die Phantasie der Menschheit, das Vermögen, alle Widersprüche nicht aufzuheben, sondern nur zu verneinen.

Es gibt Menschen, die so flüchtig und gehaltlos sind, daß sie ebensowenig wahre Fehler, als solide Eigenschaften besitzen.

Der normale Zuckergehalt der Zuckerrübe ist 5 Prozent, die Züchter haben es verstanden, ihn auf 25 Prozent zu erhöhen.

Man spricht viel zu leichtfertig vom Lachen in der Welt; mancher hält es für eine der ernsthaftesten Angelegenheiten der Menschheit.

Leset die „Abendpost"

Aus katholischen Gemeinden.

St. Alphonsus-Kirche.
(Southport und Wellington Ave.)

Heute wird das Maria Hilffest um 10 Uhr durch ein levitirtes Hochamt feierlich begangen werden. Heute ist auch der Kommunionstag der Männer der Hl. Familie. Die damit verbundene Konferenz fällt aber heute Nachmittag aus. Nachmittags werden die der Schule entlassenen Mädchen ihre Schlußfeier abhalten. An die Kinder werden dabei deren Abgangszeugnisse und auch Medaillen für Fleiß und gutes Betragen verteilt werden. Mit der Abgangsfeier ist auch eine deklamatorische musikalische Unterhaltung verbunden, zu der Eltern und Verwandte der Schülerinnen freundlichst eingeladen sind.

St. Michaels-Kirche.
(Cleveland Ave. und Eugenie Str.)

Anläßlich des Maria Hilffestes gehen heute die Mitglieder der Erzbrüderschaft von der immerwährenden Hilfe während eines feierlichen Amtes um 7:30 Uhr zur Generalkommunion. Um 10 Uhr findet zu Ehren der Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe ein solennes Hochamt statt. Heute Abend ist auch die Schlußfeier für die weibliche Jugend der St. Michaels Pfarrschule. Achtundzwanzig Mädchen werden unter entsprechenden Feierlichkeiten ihre Abgangszeugnisse erhalten.

St. Philomena-Kirche.
(Cortland Str. und N. Kedvale Ave.)

Morgen wird es dem hochw. Herrn Johannes Schiffer, Pfarrer der St. Philomena-Kirche, vergönnt sein, sein fünfundzwanzigjähriges Priesterjubiläum begehen zu können. Der hochw'ste Herr Bischof A. Schinner von Spokane, Wash., wird bei der kirchlichen Feier das Pontifikalamt zelebriren, ihm werden dabei die hochw. Herren Joh. Heinz von New Leipsic, N. D., und Otto Kappus von Toledo, O., assistiren. Ehrendiakone werden die hochw. Herren Anton Doyke von der St. Clements-Kirche und Johannes Ferrings von der St. Philomena-Kirche sein. Festpredigten in deutscher und englischer Sprache werden von den Pfarrern A. H. Hagen von Elizabeth, Jll., und Vincent Brummer von Sag Ridge, Jll., gehalten werden. Pfarrer Schiffer wurde am 15. März 1870 zu Madison, Wis., geboren und verzog später mit seinen Eltern nach Chicago, die bald aber wieder nach Wiskonsin zurückkehrten, und zwar nach Menasha. Nach seinem Abgang von der Pfarrschule besuchte der Jubilar zuerst das Kapuziner-Kollegium in Mount Calvary, Wis., und bezog dann das Priesterseminar zu St. Francis, Wis., wo er am 24. Juni 1893 vom verstorbenen Erzbischof Katzer von Milwaukee die Priesterweihe erhielt. Die ersten vier Jahre seiner priesterlichen Wirksamkeit gehörten der St. Joseph-Kirche zu Grosse Point, Jll., von der aus er 1897 an die St. Philomena-Kirche berufen wurde, deren Pfarrer er seit jener Zeit ist.

Herz Jesukirche.
(7021 S. May Str.)

Heute Nachmittag um 3 Uhr findet die Monatsandacht zu den hl. Nothelfern mit deutscher Predigt und feierliche Aufnahme von Männern und Jünglingen statt. Darauf kurze Andacht in Englisch und Versammlung in der Halle. Es wird dringend gebeten, daß alle Mitglieder vollzählig erscheinen. Männer und Jünglinge sind besonders willkommen. — SS. Pter und Paul ist das Hauptfest der Erzbruderschaft, und es ist daher wünschenswert, daß alle Mitglieder an dem Tage in ihren Pfarrkirchen dem hl. Meßopfer beiwohnen und auch womöglich die hl. Sakramente empfangen, um von Gott den Frieden zu erflehen. Es wäre auch eine gute Gelegenheit, am 29. Juni eine Novene zu den hl. Nothelfern nach der Meinung des hl. Vaters zu beginnen. Der dringendste Wunsch des hl. Vaters ist, daß am 29. Juni Priester und Volk das heiligste Herz Jesu mit Gebeten bestürmen, uns bald den Frieden zu senden.

* * *

Zum Besten der neuen Herz Jesukirche findet am Sonntag, dem 30. Juni, um 8 Uhr Abends eine Bunco-Party statt, die von den Mitgliedern der Western Catholic Union gegeben wird. — Heute findet auch anläßlich des 30. Jahrestages der Priesterweihe von Herrn Pfarrer D. A. Konen um 10:30 Uhr ein feierliches Hochamt statt. Die Nachmittagsfeier wird mit der 14 Heiligenandacht verbunden werden, wozu alle Freunde des Herrn Pfarrers eingeladen sind.

St. Bonifatius-Kirche.
(Noble und Cornell Str.)

Heute Abend um 8 Uhr findet in unserer Festhalle die Schlußfeier unserer Pfarrschule statt. Seit Wochen sind die ehrwürdigen Schwestern des hl. Franziskus eifrig bemüht, dem äußerst reichhaltigen Programm zu einem Erfolg zu verhelfen. Es sind vor allen Dingen die Eltern und Verwandten der Graduirenden, sowie alle Gönner und Freunde unserer Bonifatius-Gemeinde recht herzlichst eingeladen, um damit zu bekunden, daß sie das ideale Werk der ehrwürdigen Schwestern voll und ganz zu würdigen wissen. Die Namen der abgehenden Schüler und Schülerinnen sind: Joseph Behrendt, Jakob Gewerth, Robert Hesser, Lawrence Honikel, Fred Klein, George Koras, Bruno Lokosewicz, Leonard Madden, Roman Niczgodzki, Rud. Patush, Clarence Stroh, Henry Wesemann, George Wieronst, Teresa Dopke, Ida Gafftet, Isabelle Klanske, Cecilia Koob, Stephania Kosjak, Frances Kriese, Margaret Madden, Elizabeth Ribandt, Agnes Sybarcyk, Irene Sobcik, Agnes Wesemann. — Palmer-Graduanten: 30, American Penman: 9. Eine goldene Medaille wurde für Geschichte gestiftet.

St. Georgius-Kirche.
(Wentworth Ave., nahe 39. Str.)

Diesen Sonntag, 23. Juni, ist Schulschluß mit Kinderunterhaltung. Eintritt 50 Cents. Alle Freunde der Gemeinde sind eingeladen beizuwohnen. Der hochwürdigste Herr Erzbischof wählte die St. Georgs-Kirche für die Missionskirche der Südseite, mit den üblichen Privilegien.

St. Martinus-Kirche.
(59. Str. und Princeton Ave.)

Heute wird der neueingeweihte Priester Joseph C. Neumann sein erstes hl. Meßopfer in der St. Martinuskirche feiern. Er wurde am 16. Juni in St. Francis geweiht und gehört der Erzdiözese Milwaukee an.

Friedensfürbitte der Kirche.

Ein neuerliches Motu Proprio des Papstes Benedikt XV., das sich mit der Fürbitte um den Frieden befaßt, hat folgenden lesens- und beherzigenswerten Inhalt:

„Bald wird das vierte Jahr zu Ende gehen, seitdem wir kurz nach Beginn des europäischen Weltbrandes unter Zagen die Bürde des Pontifikats auf uns nahmen. Die ganze Zeit über wuchsen die Schrecken des Krieges ständig, statt abzunehmen. Nicht einen Augenblick hörten die Leiden unseres väterlichen Herzens, angesichts der schrecklichen und sich häufenden Uebel auf. Wir empfinden in der Tat in der tragischen Folge der Ereignisse nicht nur den Schmerz der ganzen Welt, so daß wir mit dem heiligen Paulus sagen können: Quis infirmatur et ego non infirmor? Quis scandilisatur et ego non uror? Sondern wir unterließen gleichzeitig nichts, was zu tun irgendwie möglich war und gehorchten so den Forderungen der apostolischen Pflicht, wie auch der christlichen Charitas. Nunmehr gleicht unsere Lage vollkommen derjenigen des Königs Josaphat, als er in der größten Not ausrief: ‚Herr, Gott unser Vater, Du bist der Gott des Himmels und der Herr aller Königreiche und aller Nationen. Die Kraft und die Macht ruhen in Deinen Händen, und niemand kann Dir widerstehen. In unseren Nöten erheben wir unsere Stimme zu Dir, Du wirst uns erhören und Du wirst uns erretten, o Gott. Du bist unsere letzte Zuflucht.'

„Deshalb übergeben wir uns in die Hände Gottes, der die Herzen der Menschen und den Lauf der Ereignisse lenkt. Nur von ihm erwarten wir das Ende der schrecklichen Geisel. Er wird der zerrütteten Welt seinen Frieden geben und so unter den Menschen die Herrschaft der Liebe und der Gerechtigkeit wieder herstellen. Zunächst und vor allem aber müssen wir den Grimm Gottes besänftigen, der durch eine so große Verderbtheit und durch so viele Fehler beleidigt worden ist. Ein demütiges und flehendes Gebet wird unter diesen Umständen von großer Wirkung sein, sofern es mit Ausdauer und Vertrauen verrichtet wird. Aber das hl. Opfer der Messe ist noch wirksamer, um sich die göttliche Gnade geneigt zu machen, denn es bringt dem himmlischen Vater jenen als Opfer dar, der sich selbst für die Erlösung aller dahingab, und der ewig lebt, um für uns einzutreten.

„Es ist ein gutes Recht der Kirche, allen Seelenhirten vorzuschreiben, die Messe an bestimmten Tagen für die Bedürfnisse des christlichen Volkes zu feiern. An diesen besonderen Tagen will die Kirche, diese Mutter des Mitleides, die göttliche Barmherzigkeit für die Nöte ihrer Kinder anrufen. Was aber ist jetzt nötiger, als daß Ruhe und wahre Brüderlichkeit wieder unter den Völkern zu herrschen beginnen?

„Deshalb erscheint es uns als äußerst wichtig, alle Priester zu ersuchen, gleichzeitig mit uns die hl. Messe in dieser Weise zu feiern. So befehlen Wir durch dieses Motu proprio, daß am 29. Juni, am Feste der Heiligen Peter und Paul, den Beschützern der Christenheit, alle Priester die Messe für das Volk darbringen und das heilige Opfer in der erwähnten Absicht feiern sollen. Alle Priester des Regulär- und Sekularklerus mögen wissen, daß sie etwas tun, was Uns sehr angenehm ist, wenn sie an diesem Tage bei der Darbringung des heiligen Opfers ihre Absichten mit den unsern vereinigen. So wird das katholische Priestertum der ganzen Welt in Einheit, mit dem Papste auf allen Altären der Erde das Opfer der Versöhnung und der Liebe darbringen, und so dem göttlichen Herzen Gewalt antun. So wird sich meine Hoffnung stärken, die Erfüllung des Wunsches Davids zu sehen, der auch der Wunsch und das Sehnen der Völker ist: justitia et pax osculatae sunt."

Kaufe
Alte künstliche Zähne

Goldkronen und Brückenarbeit in jedem Zustand, vollständige oder zerbrochene Gebisse, auch Teile derselben. Wir zahlen den vollen Wert. Bringt dieselben oder per Post.
THE VICTORIA FALSE TEETH SPECIALTY.
143 North Wabash Ave., Ecke Randolph Str., zweiter Floor, Zimmer 200, Chicago, Jll.

UMI

(Für die „Sonntagpost".)

Die Zimmergärtnerei.

Praktische Fingerzeige für Kultur und Pflege der Zimmerpflanzen.

Das Düngen der Topfpflanzen.

Vorbemerkungen. — Nur durchaus gesunde Pflanzen dürfen gedüngt werden. — Pflanzennährstoffe. — Stickstoff, Phosphorsäure, Kali, Kalk.

Bei der Topfpflanzenkultur gilt im allgemeinen die Regel, daß immer verpflanzt werden soll, sobald die Wurzeln den Topf vollständig durchzogen haben, also keine Nahrung mehr in demselben finden. Durch Ausführung dieses Verfahrens bieten wir der Pflanze die notwendigen Nahrungsstoffe mit dem frischen Erdreich. Das Verpflanzen ist aber nicht immer möglich, bei zarten Gewächsen verbietet es oft die schon fortgeschrittene Jahreszeit, bei starken und bei Kübelpflanzen wird es bei zu häufiger Wiederholung zu kostspielig, und bei im Frühjahr bepflanzten Veranda- oder Fensterkästen ist es unmöglich. In allen diesen Fällen und bei üppig gedeihenden Gewächsen, welchen man etwas zu Gute tun will und doch das Versetzen, mit dem ja auch immer eine Störung im Wachstum verbunden ist, noch etwas hinausschieben möchte, pflegt man Dünger anzuwenden.

Nur durchaus gesunde Pflanzen dürfen gedüngt werden.

Soll mit dem Dünger eine günstige Wirkung erzielt werden, so ist er vorsichtig und nur bei durchaus gesunden, in vollem Wuchs befindlichen, möglichst gut eingewurzelten Gewächsen anzuwenden. Kranke und ruhende Pflanzen dürfen nie gedüngt werden. Schön blühende Gewächse dürfen, sollen sie nicht nur Blätter, sondern auch reichlich Blumen entwickeln, erst dann gedüngt werden, wenn die Blütenknospen bereits in der Entwicklung begriffen sind. Gewöhnlich beginnt man mit dem Düngen in den Monaten Mai und Juni und gibt dann, je nach der Art der zu düngenden Gewächse, in Zwischenräumen von 8 bis 14 Tagen einen Dungguß. Es handelt sich bei den Topfgewächsen meist nur um flüssige Düngung, die bald nach der Verabreichung zu wirken beginnt. Diese Düngung gibt man am besten an trüben Tagen oder in den Abendstunden. Der Dünger wirkt nur da, wo die äußeren Einflüsse dem Gedeihen der Pflanze überhaupt günstig sind und keinerlei Fehler bei der Behandlung gemacht werden. Der Blumenfreund darf auch nie aus dem Auge verlieren, daß sich das Verpflanzen durch das Düngen höchstens hinausschieben läßt, daß es früher oder später doch vorgenommen werden muß, sollen nicht die zu stark angehäuften Wurzeln verfaulen und die Gewächse schließlich zugrundegehen.

Pflanzennährstoffe.

Um richtig und erfolgreich düngen zu können, muß man zunächst wissen, welche Nährstoffe eine Pflanze überhaupt gebraucht. Die Nährstoffe, von denen neben guter Kultur, neben Wärme, Luft und Wasser das Gedeihen der Pflanzen abhängt, sind bekanntlich: Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Schwefel, Phosphor, Kalium, Kalzium, Magnesium und Eisen. Manche, ja die meisten dieser Nährstoffe sind in jedem Kulturboden in ausreichenden Mengen vorhanden, andere nur ungenügend, sodaß sie nach einiger Zeit verbraucht sind und dem Boden künstlich zugeführt werden müssen. Diese ersatzbedürftigen Pflanzennährstoffe sind: Stickstoff, Phosphor, Kali.

Stickstoff, Phosphorsäure, Kali, Kalk.

Stickstoff ist der teuerste Dünger. Er ist in der Luft reichlich vorhanden. Mensch und Tier verbrauchen von der eingeatmeten Luft den Sauerstoff und atmen den Stickstoff aus, aber die Pflanze kann durch die Poren ihres Laubwerkes und, mit wenigen Ausnahmen, auch durch Wurzelbakterien, unter welchen die Hülsenfrüchte obenanstehen, meist nicht genügend Stickstoff aufnehmen; sie verlangt deshalb mehr oder weniger stickstoffreichen Boden. Da Stickstoff den Blattwuchs auf Kosten der Blüte fördert, darf er Pflanzen, die reichlich blühen sollten, nur in geringer Menge gegeben werden. Der bekannteste mineralische Stickstoffdünger ist der Chilisalpeter (Nitrate of Soda); andere Stickstoffdünger sind Blutmehl, Hornmehl, Geflügeldünger.

Die Phosphorsäure kann in verschiedenen Formen gegeben werden. Am meisten hierzulande in der Form von Phosphaten und Superphosphaten. Die Phosphatdüngung begünstigt den Blütenansatz und die Bildung vieler Blumen.

Kali wurde vor dem Kriege hauptsächlich in Form der deutschen konzentrierten Kalisalze gegeben. Heute müssen wir mit Holzasche durchzukommen versuchen. Es befördert den Wuchs, die Holzbildung und bei Fruchtgehölzen auch die Fruchtbarkeit.

Kalk ist die Grundlage einer jeden Düngung. Nur wenige Pflanzen fliehen den Kalk. Solche sind im Zimmergarten die Orchideen und alle, die in Moor- und Heideerdearten gezogen werden. Kalk wirkt aufschließend auf den Boden, indem er die in demselben befindlichen unlöslichen Nährstoffe, besonders das Kali, für die Pflanzen aufnahmefähig macht. Auch auf die Stickstoffverbindungen im Boden wirkt der Kalk günstig ein.

Organische Düngemittel.

Organische Düngemittel sind in erster Linie die verschiedenen Mistarten, welche die wichtigen Nährstoffe enthalten. Hiervon eignet sich, des Geruches halber, allerdings nur die Kuh- und Schafjauche für im Freien stehende Topfpflanzen. Ein Eimer dieses strohfreien Mistes wird an einer abgelegenen Gartenstelle in eine etwa 2000 Quart enthaltende Wassertonne geschüttet. Dann läßt man die Flüssigkeit einige Wochen bedeckt zum Vergähren stehen und verwendet sie hiernach allmählich zum Düngen. Da die Pflanze die Nährstoffe nur in schwachen Lösungen aufnehmen kann, ist es notwendig, nur sehr verdünnte Jauche, diese aber lieber in kürzeren Zwischenräumen zu geben. Flüssige organische Stickstoffdünger sind Blut in sehr starker Verdünnung und im Wasser vergohrenes Hornmehl, gleichfalls nur mit größter Sorgfalt anzuwenden. Uebrigens werden von zuverlässigen Samen- und Blumenhandlungen viele erprobte und bewährte Düngermischungen jetzt in den Handel gebracht, die dem Blumenliebhaber die Sache außerordentlich erleichtern und wohl verwendet werden sollten.

Mineralische Düngemittel.

Mineralische Düngemittel sind in der stets humusreichen Topfblumenerde oft sehr wirksam. Auch diese mineralischen Düngerstoffe werden in besonderen Mischungen von zuverlässiger Seite in den Handel gebracht und verdienen alle Beachtung und Verwendung.

Allgemeines.

Die flüssige Düngung wird oft überflüssig, wenn man der für starkwüchsige Gewächse bestimmten Erde vor der Verwendung etwas Hornspähne oder Knochenmehl zusetzt, je eine gehäufte Hand voll auf eine Karre Erde. Diese Düngemittel zersetzen sich nur langsam im Boden und sind deshalb von nachhaltiger, monatelang andauernder Wirkung.

Weil die meisten Dungarten auch eine ätzende Wirkung ausüben, und weil die Pflanzen, wie bereits erwähnt, ihre Nährstoffe nur in sehr schwachen Lösungen aufnehmen, so ist es erklärlich, daß mit dem flüssigen Dünger, der rasch den Topfballen durchzieht, und der bis zu den feinsten Wurzeln gelangt, bei übermäßiger Anwendung viel Schaden gestiftet werden kann. Man dünge nur schwach, dafür lieber in kürzeren Zwischenräumen. Im Hochsommer, wenn die Pflanzen in vollster Vegetation stehen, nehmen sie am meisten Nährstoffe auf; vom Beginn der Ruhezeit bis um Wiedereintritt des vollen Wachstumes im nächsten Jahre darf dann kein Dung gegeben werden.

Zarte Pflanzen vertragen entweder gar keine Düngung oder doch nur in schwächster Lösung. Diese gieße man höchstens mit dem Wasser, in welchem Fleisch gewässert wurde. Es weist einen schwachen Stickstoffgehalt auf.

F. F. Matenaers.

Marigold Garden.

Die Sommereröffnung findet am kommenden Mittwoch statt.

Am kommenden Mittwoch wird der Marigold Garden, Broadway und Grace Str., für den Sommer eröffnet. Der Garten ist als einer der größten und schönsten seiner Art im Lande weit und breit berühmt: er faßt über 5000 Personen und ist mit einer holländischen Windmühle, einem Schweizerhäuschen, einem elektrischen Springbrunnen und einer Marmor-Tanzterrasse geziert. Verbunden mit dem Garten ist der MarigoldRoom, künstlerisch ausgestattet und stets in einer Temperatur von 72 Grad gehalten; er dient im Sommer bei ungünstigem Wetter den Gästen zum Aufenthalt.

Der Unterhaltung im Garten dienen Pietro Cavallos Kapelle, Edward Becks „neue Sommermädchen", Muriel und Lillian De Forrest, Beth Stanley, Gladys Bagley und Gladys Caldwell, sowie Tanzmusik von R. A. Footes Orchester. Text und Musik der Aufführungen sind von den Herren Keys, Foote und Beck geschrieben.

Ein Eröffnungsessen zu $2.50 das Gedeck wird aufgetragen werden.

Bruch tötet 7000 jährlich.

Siebentausend Personen werden jährlich bestattet—auf ihrem Totenschein ist verzeichnet „Bruch". Warum? Weil die Unglücklichen sich selbst vernachlässigt hatten oder sich nur um das Symptom des Leidens (Anschwellung) gekümmert, der Ursache aber keine Beachtung geschenkt hatten. Was tut Ihr? Vernachlässigt Ihr Euch selbst, indem Ihr ein Bruchband, eine Vorrichtung, oder, wie Ihr es sonst nennen mögt, tragt? Bestenfalls, das Bruchband ist nur ein Notbehelf — eine trügerische Stütze für eine einstürzende Mauer — und man kann von ihm nicht erwarten, daß es mehr leistet, als nur einfache, mechanische Stützung. Der Druck der Binde verlangsamt den Blutumlauf, wodurch den geschwächten Muskeln das geraubt wird, dessen sie am meisten bedürfen — Nährstoff.

Doch die Wissenschaft hat einen Weg gefunden, und jeder Bruchband-Dulder im Lande ist eingeladen, ganz in der Heimlichkeit seiner eigenen Häuslichkeit damit einen kostenfreien Versuch zu machen. Die PLAPAO-Methode ist die fraglos wissenschaftlichste, logischste und erfolgreichste Selbstbehandlung für Bruch, welche die Welt jemals gekannt hat.

Das PLAPAO PAD, das dem Körper dicht anhängt, kann unmöglich abgleiten oder sich verschieben, daher nicht scheuern oder drücken. Weich wie Sammet — leicht aufzulegen—nicht kostspielig. Zu gebrauchen, während Ihr arbeitet oder schlaft. Kein Riemen, Schnallen, oder Federn daran.

Lernt wie die Bruchöffnung gemäß der Absicht der Natur zu schließen ist, so daß der Bruch nicht vortreten kann. Schickt Euren Namen heute an die PLAPAO CO., Block 2888 St. Louis, Mo., für eine kostenfreie Probe Plapao und die nötige belehrende Anweisung.

ans 17fb,eofon*

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Petersgemeinde, Oakley Blvd. und Cortez Str. Pastoren G. J. und H. E. Lambrecht.

Als neue Sonntagschullehrerinnen traten Ida Saltenberger und Cora Landman ein. Unsere Philathea-Klasse besuchte mit anderen Sonntagschullehrern, einundvierzig an der Zahl, das Diakonissenhospital. Richter Stelk hielt im Jugendverein einen Vortrag. Der Verein wird von jetzt an punkt acht Uhr Abends seine Versammlungen anfangen. In das Heer sind in letzter Zeit eingetreten: H. Wehringer, C. Behnke, Arthur Miller, M. Martin, Leo. Brunner und Geo. Meyer. Unser „Knitting Club" sandte an zweiundvierzig Soldaten unserer Gemeinde Socken. Die zweiundzwanzig Damen des Klubs verdienen den Dank der Gemeinde. Am letzten Freitag im Juli wird sich der Hilfsverein unseres Bensenviller Waisen- und Altenheims in unserer Kirche versammeln. Diese Gelegenheit wird in festlicher Weise gefeiert werden, da in der Versammlung der erste Geburtstag des Waisenvereins gefeiert wird. Wir hoffen, daß sich viele Mitglieder der Frauenvereine dem Hilfsverein anschließen werden.

Johannesgemeinde, Garfield Ave. und Mohawk Str. Pastor Alf. E. Meyer.

Das jährliche Gemeinde- und Sonntagschulpiknik findet am Montag, den 1. Juli, in Harms Grove, Ecke Western und Berteau Avenue, statt. Die Mitglieder der Sonntagschule verlassen die Kirche um 10 Uhr Vormittags in Spezial Cars. Eßwaaren sollen mitgenommen werden, dagegen ist für Erfrischungen auf dem Piknikplatze gesorgt. Frau Christine Waller und Frl. Rosalie Kuchley wurden in die Mitgliedschaft des Frauenvereins aufgenommen. Das Stiftungsfest des Vereins wurde am Donnerstag, den 20. Juni, in feierlicher Weise mit Gottesdienst und darauffolgender Unterhaltung gefeiert. Unser Elmhurst-Gottesdienst zum Besten des Proseminars in Elmhurst war ein guter Erfolg. Herr Prof. Bauer hielt die Predigt. Für das Rote Kreuz belaufen sich die angemeldeten Beiträge auf $1226.20. Auf unserer Dienstflagge befinden sich jetzt einundvierzig Sterne. Am Sonntag, den 30. Juni, erhalten folgende Sonntagschullehrerinnen ihre Graduationsdiplome: Marie Heltkamp, Martha Jud, Anna Krieger, Clara Krone, Corinna Krone und Wilhelmine Schreiber. Der Frauenverein veranstaltete am Freitag, dem 21. Juni, für die Sonntagschularbeiter und die Mitglieder des Kirchenchors ein „Erdbeeren Social."

Evangelisches Diakonissenhospital, 54. Place und Morgan Str.

Der Damenhilfsverein des Hospitals veranstaltete am Dienstag, den 18. Juni, eine patriotische Feier. Eine Serviceflagge mit zehn Sternen wurde dem Herrn Superintendenten Pastor F. Weber überreicht.

Evangelische Gemeinde, Hinsdale, Ill. Pastor G. H. Stanger.

Auf der Konvention des Südwest-Bezirks der Sonntagschulen von Chicago und Umgebung wurde Herr H. Kannenberg aus hiesiger Gemeinde als Bezirks-Schatzmeister gewählt.

Immanuelskirche, Beotone, Ill.

Mit Genehmigung des Synodalpräses J. Baltzer wurde Kandidat der Theologie Friedrich Schröder durch Pastor J. A. Höfer im Auftrage des Präses des Nord-Illinois Distrikts, Pastor Geo. M. Goebel, feierlich ordinirt. Assistenten waren die Pastoren A. B. Gäbe und Pastor F. Weber, Superintendent des Diakonissenhospitals zu Chicago.

Paulsgemeinde zu Davis, Ill.

Pastor L. F. Kurz wurde durch Pastor Daniel Bierbaum in sein Amt an hiesiger Gemeinde im Auftrage des Distriktspräses Geo. M. Goebel feierlich eingeführt.

Die Johannisgemeinde zu Pana, Ill., hat Herrn Pastor A. W. Früchte zum Seelsorger berufen als Nachfolger von Pastor G. A. Kanzler, welcher eine Anstellung in Regierungsdiensten in Chicago übernahm.

Versammlung der Pastoren von Chicago und Umgegend.

Durch den Vorsitzenden des Pfarrkränzchens wurde am Freitag Nachmittag, den 14. Juni, eine Versammlung aller Pastoren des hiesigen Pastoralkreises einberufen. Der Vorsitzer, Herr Pastor Julius Kircher, eröffnete die Versammlung. Der Herr Synodalpräses John Baltzer von St. Louis, Mo., hielt den vierzig anwesenden Geistlichen der evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend einen tiefdurchdachten, ausgezeichneten Vortrag über die jetzigen schwerwiegenden Fragen in der evangelischen Synode. Er betonte insbesonders folgende, in dieser Kriegszeit wichtige Tatsachen: die Evangelische Synode wurde weder von der deutschen Regierung, noch von den Hohenzollern oder irgend einem Herrscherhause Deutschlands gegründet oder unterstützt. Die Väter der Synode kamen in dieses Land, um den eingewanderten Deutschen mit dem Worte Gottes zu dienen. Sie waren aber auf sich selbst angewiesen und nicht auf irgend eine Regierung in Deutschland, die sie etwa unterstützt hätte. Wir stehen, mit Ausnahme der evangelischen Glaubensgemeinschaft, in keiner näheren Verbindung mit den deutschen Landeskirchen Europas. Unsere Pastoren haben sich in den sechziger Jahren zur Zeit des Bürgerkrieges als echte Patrioten auf Seiten der Union in Wort und Tat bewiesen. Die Anstalten der Synode wurden der amerikanischen Regierung damals, wie auch heute, im Notfalle zur Verfügung gestellt. Obgleich wir die deutsche Sprache und die Gottesdienstordnung der Väter ehren und lieben, so bildet doch in erster Linie die Verkündigung des Evangeliums und die Union der leider getrennten lutherischen und reformirten Christen die Hauptaufgabe der Synode. Mit Recht wird gesagt, daß die evangelische Synode die vom echten demokratischen Geiste erfüllte Kirche Amerikas ist, voll Duldsamkeit und Friedfertigkeit den anderen Denominationen gegenüber. In dieser Kriegszeit sind die Angehörigen der Synode, Pastoren und Laien, stets als loyal und gut patriotisch erfunden worden. Eine etwaige Namensänderung der Synode wird wohl durch die nächste Generalkonferenz geregelt werden. Die Versammlung war dem ehrwürdigen Generalpräses für seine Auseinandersetzungen sehr dankbar.

C. A. König.

Die Unterkunftsstätten gefangener Amerikaner in Deutschland.

Bureau of Prisoners' Relief, American Red Cross.

Für Musikfreunde.

Edna Kellogg, Schülerin von Edoardo Sacerdote, ist von der Boston English Opera Co. als erste Sopransängerin verpflichtet worden.

* * *

Oskar Saenger und Herbert Witherspoon beginnen morgen ihre Lehrtätigkeit am Chicago Musical College.

* * *

Der Paulinerchor, Dirigent Pfarrer William D. Finn, gibt am kommenden Sonntag Nachmittag im Auditoriumtheater sein letztes Konzert für die französische Kriegshilfe.

* * *

Am kommenden Samstag wird die elf Wochen dauernde Saison im Ravinia Park eröffnet, mit einer um 1 Uhr beginnenden patriotischen Feier. Konzert der Great Lakes Kapelle, Scheingefecht und Parade, sowie ein Baseballspiel zwischen Soldaten aus Fort Sheridan und Matrosen aus Great Lakes stehen auf dem Programm. Am Abend wird „Aida" mit Claudia Muzio, Sophie Braslau, Morgan Kingston, Millo Picco, Leon Rothier und Louis D'Angelo unter Leitung von Gennaro Papi gegeben. Für Sonntag ist „Lucia" mit Mabel Garrison, Orville Harold, Millo Picco und Leon Rothier unter Richard Hagemanns Leitung angesetzt.

Die englische Bühne.

Cort. — Hier beginnt die vierte Woche des Auftretens von Marie Cahill in Hobart und Winslows Lustspiel „Just Around the Corner".

Studebaker. — Cyril Harcourts Lustspiel „A Pair of Petticoats" wird hier mit Harcourt selbst als Hauptkraft aufgeführt.

Powers'. — „A Little Bit Old Fashioned" bleibt hier auf dem Spielplan. May Robson spielt die weibliche Hauptrolle.

Garrick. — Hier werden die Aufführungen von Jack Norworth's „Odds and Ends of 1917" fortgesetzt.

Palace Music Hall. — „Doing Our Bit" beginnt hier seine sechste Woche.

Cohan's Grand. — „Cohan's Revue" wird nur noch in dieser Woche gegeben.

Woods. — Das Gastspiel von Louis Mann und Sam Bernard in „Friendly Enemies" nähert sich seinem Ende.

Leset die „Abendpost"

Feldzug der Frauen.

Kriegssparmarkenverkauf am nächsten Donnerstag und Freitag.

Vorkehrungen im Gange.

Gäste und Besucher von Hotels und Speiseanstalten besonders aufs Korn genommen. — Geschäftsangestellte als Ferienarbeiter bei der Ernte.

Am kommenden Donnerstag und Freitag soll bekanntlich abermals besonders kräftig für die Füllung von Onkel Sams Kriegsbeutel agitirt werden. Es ist die patriotische Pflicht von Mann, Weib und Kind, der Regierung jeden nur irgendwie entbehrlichen Groschen zur Verfügung zu stellen, um ihr die wirksamste Betreibung des Krieges zu ermöglichen und das Land so rasch wie möglich dem Siege entgegenzuführen. Ein Opfer kann eine solche patriotische Handlung kaum genannt werden, denn es handelt sich um die denkbar sicherste Geldanlage, die sich außerdem gut verzinst, und obendrein wird die Tugend der Sparsamkeit dadurch gefördert.

Diesmal gilt die Kampagne, die nur kurz sein, aber um so eifriger betrieben werden wird, dem Verkauf von Kriegssparmarken. Jeder soll eine oder mehrere solcher Marken kaufen oder wenigstens sich zum späteren Kauf verpflichten. Ganz besonders werden patriotisch gesinnte Frauen sich für den Markenverkauf mit allen Kräften einsetzen, und unter ihnen hat die Abteilung für Hotels und Speiseanstalten einen vielversprechenden Feldzugsplan entworfen. Sie steht unter der Leitung von Frau P. J. O'Keefe und hat sich die Mithilfe der Angestellten in den Hotels, Speisehäusern, Sommergärten usw. und sogar der Telephongesellschaft gesichert. Nicht nur werden an den genannten Tagen junge Damen in jedem Hotel und jeder Speiseanstalt unter Anweisung einer Anführerin Marken verkaufen und Kaufversprechen entgegennehmen, sondern auch die Telephonistinnen in den Hotels werden jeden Gast über den Draht anrufen und ihm die Geldbedürfnisse der Regierung klarmachen, mit dem Ersuchen, mindestens eine Marke zu kaufen. Jeder Käufer wird einen „Tag" zum Zeichen, daß er gekauft hat, erhalten.

Auch die Laufburschen und Kellner sind als Hilfsmannschaft herangezogen; sie werden durchreisende Gäste zum Kauf auffordern, die ersteren, indem sie sie beim Betreten des Hotels auf die Markenverkaufsbuden hinweisen, die letzteren, indem sie die Gäste ersuchen, statt des Wechselgeldes Marken zu nehmen. Auch durch Anschläge in allen Fremdenzimmern wird die Aufmerksamkeit der Gäste auf den Verkauf gelenkt werden.

Die Verkaufsbuden im Auditorium, Blackstone, Congreß, Morrison und La Salle Hotel und im Chicago Athletic und Chicago Motor Club stehen unter der Leitung von Frl. Anny Van Craenenbroek.

Geht auf's Land.

Die Chicago Association of Commerce hat die Geschäftsfirmen aufgefordert, ihre Angestellten zu veranlassen, ihre Ferien auf dem Lande als Farmarbeiter zu verbringen und die Ernte einbringen zu helfen, da es an Farmarbeitern mangelt. Herr Lucien Teter, der Präsident der Association, meint, daß Tausende von Angestellten früher Farmarbeit getan haben und gern die Gelegenheit benutzen werden, sich einmal wieder darin zu betätigen und außerdem etwas zu verdienen. Für gewöhnliche Farmarbeit werden $2 bis $3 den Tag gezahlt, für Erntearbeit $3.50 bis $4 den Tag; Kost und Obdach werden natürlich frei geliefert. Wer seine Ferien auf diese Art anwendet, hat Nutzen an seiner Gesundheit und seinem Geldbeutel und leistet zudem der Regierung einen Dienst.

Es werden in Illinois etwa 20,000 Männer für die Ernte gebraucht, die in diesem Jahre ungewöhnlich groß ist.

Danners Benefiz.

„Der Viehhändler aus Oberösterreich" am kommenden Sonntag.

In wenigen Tagen findet die Benefiz-Vorstellung statt, welche Herr Danner, der sich nun wieder auf dem Wege der Besserung befindet, für sich selbst veranstaltet. Herr Danner ist ein langjähriges Mitglied der hiesigen deutschen Bühne und der Einzige unter den ersten Kräften des Seidemann'schen Ensembles, der kein Benefiz bekam. Er appellirt nun an seine vielen Freunde und Gönner, ihn an seinem Ehrenabend, welcher am kommenden Sonntag in der Nordseite-Turnhalle stattfindet, mit zahlreichem Besuch zu beehren. Das Volksstück „Der Viehhändler aus Oberösterreich", aus der Feder des berühmten Ludwig Ganghofer, wird dem Publikum reichlich Stoff zur Unterhaltung bieten. Einen ganz besonderen Reiz erfährt die Vorstellung durch die Mitwirkung der früheren Operettensängerin Frau Rosa Norman-Klöpfel, welche in einer ersten Gesangspartie Gelegenheit haben wird, ihre schöne Stimme wiederum ins Treffen zu führen. Die ersten Rollen werden von Mitgliedern des Bush Temple-Theaters, den Herren Stone, Benisch, Zober, Ludwig, Schubert und Anderen, dargestellt werden; Herr Danner hat die führende Rolle übernommen, die ihm so recht Gelegenheit geben wird, sein vielseitiges Talent im schönsten Lichte zu zeigen. Der Verkauf von reservirten Sitzen hat bereits kräftig eingesetzt, und man versäume nicht, sich rechtzeitig gute Plätze zu sichern. Bestellungen von reservirten Sitzen im Preise von 75c—$1, nichtreservirte zu 50 Cents, werden entgegengenommen in der Nordseite-Turnhalle, Sup. 642, sowie im Wurz'n Sepp-Restaurant, Lincoln 2512.

Wo ist Frau Schaub?

Seit Mittwoch Morgen ist die 39 Jahre alte Frau Katherine Schaub, 3851 Belden Ave., die Gattin des Lithographen Peter Schaub, verschwunden. Sie beabsichtigte, wie sie sagte, eine Fahrt auf der Straßenbahn zu machen, da sie sich nicht wohl fühle. Frau Schaub kehrte erst vor Kurzem aus einer Heilanstalt, wo sie an nervösem Zusammenbruch behandelt worden war, nach Hause zurück. Bislang ist es der Polizei noch nicht gelungen, eine Spur von der Vermißten zu finden.

Schülerkonzert.

Am kommenden Mittwoch Abend findet in der Lake Shore Hall, 3177—79 Broadway, unter freundlicher Mitwirkung des Cellisten Herrn Christian Burmeister ein Schülerkonzert von Lotta Chatroops Musikschule statt. Einzelne Nummern des vielversprechenden Programms haben die Damen Hilde Dames, Anna Lerch, Henrietta Riedy, Josephine Langosch-Rieman, Margarete Heidelmeier, Irene Baier, Master Robert van Haur und Herr Burmeister übernommen.

Wir empfehlen als vorteilhafte Anlage:

6% Armour & Comp. Bonds

6% Cubanische Regierungs-Bonds

6% Argentinische Regierungs-Bonds

zu Preisen, die über 6% Zinsen ergeben.

7% Vorzugs-Aktien

erster industrieller Gesellschaften.

Genaue Beschreibung auf Verlangen

Auch kaufen und verkaufen wir

U. S. Liberty Bonds

zu jeweiligen Marktpreisen.

—Man spreche vor oder schreibe.—

WOLLENBERGER & CO.

— CHICAGO —

105 Süd La Salle Straße,

Ecke Monroe und La Salle Str.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Die Piknikfaison.

Sie fängt an, in Gang zu kommen. — Festlichkeit des Bürger-Frauenvereins am kommenden Mittwoch. — Piknik des Immergrün Frauenvereins.

Sein zwölftes großes Piknik, verbunden mit Preiskegeln und Verlosung, hält der Bürger-Frauenverein am kommenden Mittwoch im Eureka Park, Irving Park Boul. und Bernard Str., um elf Uhr Vormittags beginnend, ab. Das aus den Damen Auguste Triphahn, Präsidentin; Minnie Christoph, Vizepräsidentin; Katie Lamack, Sekretärin; Auguste Voß, Schatzmeisterin; Hafferkamp, Müller, Giese, Jauch, Poit, Röhre, Böhning, Sander, Behm, Westphal, Isbener, Nutzen und Oswald bestehende Komite wird für Unterhaltung, Erfrischungen, gute Musik und schöne Preise sorgen, und der Verein hofft daher, daß alle seine Freunde und Gönner das Fest besuchen werden. Der Eintritt kostet 15 Cents die Person.

Der beliebte Immergrün Frauenverein hält am kommenden Samstag sein jährliches Piknik in Reichhardts Garten, 7427 W. 12. Str. Ecke Thomas Ave. ab. Das sorgfältig ausgewählte Komite arbeitete mit unermüdlichem Eifer und scheute weder Mühe noch Kosten, um den Besuchern den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Der Verein hofft, daß die Freunde und Gönner, welche die früheren Feste besucht haben, sich recht zahlreich einfinden werden. Für gute Musik und vortreffliche Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Das Komite besteht aus den Damen Klara Zinkel, Präsidentin; Beate Schultz, Vizepräsidentin; Elisabeth Hurtig, Minnie Gottschall, Klara Doll, Bertha Knaak und Frida Eggert. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person. Anfang um 2 Uhr Nachmittags.

Im Elm Tree Grove in Dunning wird die Literarische Wohltätigkeits-Gesellschaft Ungarischer Damen am kommenden Sonntag von 10 Uhr Morgens an ihr zweites Jahrespiknik abhalten. Ein rühriges Komite sorgt für ungarische Musik und allerlei Unterhaltung und sieht einem zahlreichen Besuch des Festes entgegen. Der Eintritt kostet 30 Cents. Die Irving Park Straßenbahn führt zum Festplatz.

Die Treue Schwester Loge Nr. 79 veranstaltet am Dienstag, dem 2. Juli, im Eureka Park, Irving Park Blvd. und Bernard Str., von 11 Uhr Vormittags an ein großes Piknik nebst Kegelspiel um Andenken. Das Komite besteht aus den Damen Anna Anders, Präsidentin; Maria Lorz, Schatzmeisterin; Zäzilie Baade, Sekretärin; Adolphine Peter, Marie Brausch, Lina Zons, Minnie Teuber, Katharine Raabe, Helene Relgen, Anna Winterhof, Louise Kotzebu, Johanna Bergmann, Marie Peter, Anna Staufenbiel und Louise Alm. Für erfrischende Getränke und gutes Essen ist bestens gesorgt, ebenso für schöne Sachen auf der Kegelbahn. Die Installirung der neuerwählten Beamtinnen findet um 2 Uhr Nachmittags statt. Für Mitglieder ist der Kaffee frei.

Ein großes Piknik veranstaltet der Kärntner Klub Koschat am Donnerstag, dem 4. Juli, im Ashland Garten, 3600 N. Ashland Ave., Ecke Addison Str. Anfang 10 Uhr Vormittags, bei 35 Cents Eintritt. Das Komite hat für flotte Tanzmusik und alles sonst Erforderliche gesorgt, Preiskegeln und andere Belustigungen, sowie ausgezeichnete Bewirtung. Man erwartet starke Beteiligung an dem Fest.

Piknik und Kegeln um schöne Andenken veranstaltet der beliebte Groß Park Damenverein am Dienstag, dem 9. Juli, im Eureka Park, Irving Park Blvd. und Bernard Straße. Vergnügungen aller Art sind auf dem Festprogramm. Angefangen wird um 10 Uhr Vormittags, und der Eintritt kostet 10 Cents die Person. Das Komite besteht aus den Damen Margarethe Freese, Präsidentin; Lina Zons, Vorsitzende; Dora Brzeczkowski, Sekretärin; Lizzie Hafferkamp, Schatzmeisterin; D. Sander, A. Frank, F. Rose, H. Page, A. Giese, H. Eisenbeis, C. Baade, O. Umlauf, J. Peters, M. Krasse und C. Kadow. Der Verein hofft, seinen Freunden einen recht vergnügten Tag zu bereiten, da für Unterhaltung bestens gesorgt ist.

Ein fröhliches Sängerpiknik kündigt der Konkordia Männerchor für Samstag, den 13. Juli, an. Es wird in Vogels Garten in Forest Park, Harrison und Harlem Str., abgehalten und beginnt um 4 Uhr Nachmittags. Wer im Kreise dieses beliebten Gesangvereins ein paar fröhliche Stunden verleben möchte, ist zur Beteiligung eingeladen.

Der Deutsche Freundschaftsbund Nr. 2 veranstaltet sein jährliches Piknik und Sommernachtsfest am Samstag, dem 13. Juli, in Reichardts Garten, 7427 W. 12. Str., Ecke Thomas Ave., Forest Park, Ill. Anfang 2 Uhr Nachmittags. Alle Freunde und Bekannte sind freundlichst eingeladen. Das Komite ist eifrig an der Arbeit, den Besuchern einen genußreichen Tag zu bereiten. Für lustige Tanzmusik, Lunch und Erfrischungen wird bestens gesorgt sein, auch der edle Gerstensaft wird am Zapf sein, und es gibt wertvolle Geschenke und Belustigungen für Jung und Alt. Der Eintritt kostet 25 Cents. Man fahre mit der 12. Str.-Linie westlich bis Cicero und steige dort um, oder Metropolitan Hochbahn, Garfield Park, bis Hannah und gehe 4 Blocks südlich.

Am Sonntag, dem 14. Juli, von 12 Uhr Mittags an, veranstaltet der Hoffnung Pleasure Club im Calumet Grove, Blue Island, ein großes Volksfest zum Besten seiner Kasse. Das Komite hat sich die größte Mühe gegeben, dieses Fest wiederum zu einem in jeder Beziehung glänzenden zu gestalten. Für Belustigungen aller Art ist hinreichend gesorgt. Der Eintritt kostet 30 Cents die Person, einschließlich der Kriegssteuer; man fährt mit der Halsted Str.-Linie bis 63. Str., geht einen halben Block südlich und besteigt den Calumet Grove Wagen. Der Festausschuß, in dessen Händen die Vorkehrungen liegen, besteht aus den Herren Albert Naumann, Vorsitzer; Henry Hollmann, Vizevorsitzer; Henry Wirch, Sekretär; Jos. Hörne, Schatzmeister; John Novotny, Karl Mühlhofer und H. Glöh.

Am Samstag, dem 20. Juli, veranstaltet die Palmloge Nr. 467, J. O. O. F., ein großes Sommernachtsfest in dem schönen, gegen Wind und Wetter geschützten Ashland Garten, Ecke Ashland Ave. und Addison Str. Der Vorkehrungsausschuß hat weder Kosten und Mühe gescheut, um es den Anwesenden so gemütlich wie nur irgend möglich zu machen. Kegeln, Wettlaufen, Kinderspiele, Konzert und Tanz werden jedem Geschmack etwas bieten und allen Teilnehmern, Erwachsenen wie Kindern, genußreiche Stunden sichern. Anfang 3 Uhr Nachmittags. Tickets 25 Cents die Person. Der Festausschuß, in dessen Händen die Vorkehrungen liegen, besteht aus den Herren Alfred Hecht, Vorsitzer; Chas. Meckenhauser, Sekretär; Math. Hibbeler, Schatzmeister; Chas. Barisch, Fred Bemberg und Hy. Arendt.

Riverview Park.

Heute ist schwedischer Tag in Riverview; er wird gemeinsam von den sieben Gesangvereinen gefeiert werden, welche den Schwedischen Sängerbund bilden, sowie von den schwedischen Turnvereinen. Die Festversammlung im Piknikhain wird Reden vom früheren Gouverneur Charles S. Deneen und von anderen bekannten Männern hören, und das Programm des Tages umfaßt des Weiteren Tänze der Philochores Klubs, Turn- und Wettspiele und Massenchorgesang von 500 Stimmen, begleitet von einem 60 Mann starken Orchester.

Die Wiedereinführung der freien Tage für Mütter und Kinder steht bevor. An jedem Dienstag, Donnerstag und Freitag werden die Kleinen, betreut von ihren Müttern, sich zu Tausenden im Park tummeln und vergnügen, in den Schaubuden und auf den Fahrten bei freiem Eintritt und freier Benutzung, und bei den Spielen um allerlei schöne, nützliche Dinge.

Emile de Recats prächtige musikalische Revue „Follow Me, Girls" wird mit jeder Neugestaltung besser; sie ist die am meisten typisch pariserische Unterhaltung, die in Chicago im Freien gegeben wird. Sie ist französisch im Arrangement und in der Zusammensetzung des Künstlerpersonals, ganz besonders im Balletkorps, welchem Frl. Arlette Bergere, eine graziöse französische Tänzerin, soeben beigetreten ist.

Die Schrecken des modernen Krieges, die Tätigkeit der Tauchboote und Flugzeuge und Zeppeline, die Wirkung der Gasangriffe, Minen und Luftbomben werden dem Beschauer des großen Schlachtenschauspiels „Over There" lebhaft vor Augen geführt. Truppenangriffe und Artilleriefeuer, Bombenwürfe, Fliegertätigkeit, das Vordringen von Sturmpanzerwagen geben einen getreuen Begriff vom gegenwärtigen Kriege, und die Gelegenheit, das Alles zu sehen, lockt täglich Tausende nach Riverview.

Vaudevilles und Burlesken.

Edith Ellis' Schauspieltruppe führt im Great Northern Eugene Walters Schauspiel „Fine Feathers" in abgekürzter Form auf. In Vaudeville-Akten treten Newell & Most, Salvi, Angel und Fuller, sowie Leons Ponies auf.

* * *

Im Majestic steht Blossom Seeley in der Skizze „Seeleys Syncopated Studio" auf dem Programm, ferner George Dammerel und Gesellschaft in der Posse „A Little Liar".

Allerlei Wandelbilder.

Billie Rhodes hat ihre Straußenfarm in Californien an eine Schlachthausfirma verkauft, und die 1200 Strauße werden nun geschlachtet. Das Fleisch, das im Geschmack und Aussehen dem Truthahnfleisch gleichkommen soll, wird in Büchsen eingelegt. Dieselbe Firma kauft noch andere Straußenfarmen an, und es werden etwa 11,000 Strauße den Weg allen Fleisches gehen, denn die Straußenzucht lohnt sich nicht mehr, seitdem Straußenfedern als Hutschmuck aus der Mode gekommen sind.

* * *

Die Haworth Pictures Corporation bereitet eine Reihe von Filmdramen mit Sessue Hayakawa als Helden vor. Die beiden ersten, „His Birthright" und „The Temple of Dust", sollen am 1. September herauskommen. Im ersteren wird Marion Sais die weibliche Hauptrolle spielen, und auch Tsuru Aoki, die Gattin Hayakawas, wirkt mit.

* * *

In „Up Romance Road", dem Stück, in welchem William Russell den Helden spielt, ist dieser, Gregory Thorne, Sohn eines Millionärs, mit Marta Milbanke, der Tochter eines solchen, verlobt. Er sehnt sich aus dem Konventionellen nach Romantik und Abenteuern. Nachdem er vergebens versucht, seinen künftigen Schwiegervater Thomas Milbanke zum Zorn zu reizen, um etwas Leben in die Bude zu bringen, kommt ein Graf Hilgar Eckström als Gast ins Milbankesche Haus. Im Laufe des Abends findet Milbanke auf dem Tisch einen an ihn gerichteten Drohbrief ohne Namensunterschrift, des Inhalts, daß sein Vermögen und seine Familie zerstört werden würden, wenn ein mit Zufuhr für die Alliirten beladenes Schiff abfahren würde. Gregory sagt Milbanke, daß er den Schreiber kenne, will aber dessen Namen nicht nennen, und der von Gregory gewünschte Konflikt ist da. Der junge Mann plant nun die Entführung Martas und mietet zu diesem Zweck ein paar Einbrecher. An dem zur Entführung bestimmten Abend kommt auch Eckström, der ebenfalls Marta entführen will, mit seinen Leuten in das Haus von Milbanke. Die Leute der beiden Männer treffen im Garten zusammen, und es gibt einen Kampf. Die Polizei kommt; Marta hält Eckströms Leute für die von Gregory und geht mit jenen, Gregory folgt ihnen im Auto, und beide Verlobte werden gefangen gehalten. Gregory und Marta gelingt es aber, zu entfliehen, und ersterer enthüllt Eckström als den Briefschreiber, welcher der Bundesbehörde übergeben wird.

— In den Hundstagen. — Stammgast (zur Kellnerin, ihr den leeren Maßkrug hinhaltend): „He, Nanni, was is denn, dreimal hab' i jetzt scho' d' Tischglock'n g'schlagen. Kennen S' denn dös Notsignal net?"

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer ....3 Cents
Preis der Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $1.50

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy ....3 Cents
" by mail, in the U. S., per year....................$1.50
Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY",
223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str., zwischen Wells Str. und Franklin Str.
Chicago——Telephon: Franklin 5900——Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

Ein Schuß ins Schwarze.

Die Frage, was mit den Millionen von Soldaten werden soll, wenn sie nach Beendigung des Krieges wieder in die Heimat zurückkehren und die Khakiuniform mit dem bürgerlichen Gewande vertauschen, ist schon häufig aufgeworfen worden. Für einen Teil unserer Krieger erledigt sie sich allerdings in einfacher Weise; nämlich für diejenigen, die wieder in ihre alten Stellungen eintreten oder denen es gelingen sollte, andere ihrer Neigung und ihrem Können entsprechende Betätigungsfelder zu finden. Unter den Millionen wird es aber ganz sicher Tausende, vielleicht gar Zehntausende oder auch Hunderttausende geben, denen die Rückkehr zur altgewohnten Beschäftigung aus diesem oder jenem Grunde versperrt ist. Währt der Krieg, was leicht geschehen kann, mehrere Jahre, so werden diese Jahre an der Geschäftswelt nicht spurlos vorübergehen. Denn sie ist nichts unveränderlich Feststehendes, sondern wie alles auf dieser Welt im ewigen Fluß begriffen. In einer Zeit, da große Reiche vergehen und neue entstehen, bleiben auch die industriellen und kommerziellen Unternehmungen nicht unberührt vom Wechsel der Verhältnisse. Auch in ihrer Welt herrscht ein unaufhörliches Gehen und Kommen. Gar mancher der heimkehrenden Soldaten wird sich vergeblich nach seiner alten Arbeitsstelle umsehen. Sie existiert nicht mehr, hat anderem Platz gemacht. Es sind auch nicht nur Angestellte in den Kampf gezogen. Unter denen, die das Vaterland rief und noch rufen wird, befinden sich viele selbständige Geschäftsleute, die ihren Laden schlossen, ihr Bureau räumten, bevor sie die Reise ins Rekrutenlager antraten. Sie müssen von neuem anfangen, ihrer zukünftigen Existenz eine neue Grundlage schaffen, neue Geschäftsbeziehungen anknüpfen, falls sie über die nötigen Mittel dazu verfügen. Wer diese nicht hat, muß zusehen, wie und wo er sich Verdienst schaffen kann. Das wird nicht immer leicht sein, zumal das Soldatentum oftmals die Lebensgewohnheiten, wohl auch die Lebensanschauungen des jungen Bürgers von Grund auf ändert. Es erweitert seinen geistigen Horizont, indem es ihn in ferne, fremde Länder bringt, mit fremden Sitten und Verhältnissen bekannt macht; es mag ihm auch infolge des stetigen, Leib und Seele stärkenden und abhärtenden Lebens im Freien eine dauernde Abneigung gegen alle Stubenberufe, kaufmännische wie industrielle, einimpfen. Wo werden diese Leute eine sie befriedigende, ihnen selbst und der Nation zum Vorteil gereichende Beschäftigung finden?

Die beste Antwort auf diese Frage hat der Sekretär des Innern in einem längeren Schreiben an den Präsidenten gegeben. Er weist darauf hin, daß es in den Ver. Staaten über hundert Millionen Acker Land gibt, die mit leichter Mühe anbaufähig gemacht und nach dem Kriege denjenigen Soldaten zur Verfügung gestellt werden könnten, die das Landleben dem Aufenthalt in der Stadt vorziehen sollten. Das in Betracht kommende Land, das in den verschiedensten Teilen der Union verstreut liegt, ist in seinem gegenwärtigen Zustande für landwirtschaftliche Zwecke unbrauchbar. Denn es ist entweder infolge Wassermangels unfruchtbar oder mit Sümpfen bedeckt oder besteht in alten Holzschlägen, in denen die in der Erde steckenden Baumstümpfe alles Pflügen unmöglich machen. Es müßten also in dem einen Falle Bewässerungsanlagen eingerichtet, im zweiten systematische Entwässerungspläne entworfen und ausgeführt und im letzten die Stümpfe und Baumwurzeln entfernt werden. Andere Länder haben in der Urbarmachung ähnlicher Gebiete Großes geleistet. Den Ver. Staaten stehen für solche Zwecke bessere Maschinen und mehr Geld zur Verfügung. Meliorationen, die anderswo lange Jahrzehnte mühsamer Arbeit in Anspruch genommen haben, könnten hierzulande binnen wenigen Jahren durchgeführt werden, sobald der Wille dazu vorhanden ist. Der Sekretär des Innern hat deshalb beschlossen, sich in Kürze an den Kongreß zu wenden und von diesem die Mittel zu den nötigen Vorarbeiten für den großzügigen Plan zu fordern. Diese Vorarbeit soll vor allem darin bestehen, festzustellen, welche Landmassen auf diese Weise für die Landwirtschaft gewonnen werden können, wo sie gelegen sind, welche Kosten ihre Urbarmachung erfordern würde und zu welchem Preise sie von den gegenwärtigen Eigentümern erworben werden können. Das fragliche Land dürfte zum weitaus größten Teil freilich im Besitze der Regierung oder der verschiedenen Staaten sein; ein gewisser Teil, vor allem viele von den Sümpfen, befindet sich aber in privater Hand und müßte erst für den Zweck angekauft werden.

Der gewiß zu billigende Plan des Sekretärs läuft nicht darauf hinaus, den heimkehrenden Soldaten etwa solche Ländereien zu schenken. Wer jenes Land bearbeiten will, muß es der Regierung abkaufen. Der Preis soll aber mäßig und die Zahlungsbedingungen sollen derartig sein, daß jeder Krieger die Aussicht hat, bei Fleiß und Ausdauer etwas vor sich zu bringen. Der Vaterlandsverteidiger wird durch den Kauf nicht Gegenstand der Wohltätigkeit oder Regierungsfürsorge. Er bleibt vom ersten Augenblicke an selbständiger Farmer. Die Regierung hilft ihm im Interesse des ganzen Landes nur, seine Farm in vollen, Ertrag abwerfenden Betrieb zu bringen. Sie sichert dem Lande auf diese Weise Tausende von jungen, arbeitskräftigen, und arbeitsfreudigen Farmern, die sonst vielleicht der Anziehungskraft der Großstadt erliegen würden, und führt der Landwirtschaft neues Blut zu, dessen sie dringend bedarf. Denn die Landflucht unserer Landwirte hat sich zu einer nationalen Gefahr ausgewachsen. Während im Jahre 1880 nur 29.5% der Bevölkerung der Ver. Staaten in Städten und 70.5% auf dem platten Lande wohnten, waren im Jahre 1910 die entsprechenden Ziffern 46.3 und 53.7. Seit dem Ausbruche des Krieges hat sich der Zuzug zu den Städten natürlich erheblich vermehrt, da die industriellen Betriebe höhere Löhne zahlen als die Landwirtschaft es kann. Daneben hat auch die ungesunde Sitte des Landverpachtens im Laufe der Zeit stark zugenommen. Allein in den beiden Jahrzehnten von 1890 bis 1910 hat die Zahl der nicht von den Besitzern, sondern von Pächtern bearbeiteten Farmen um 32 Prozent zugenommen. Geringer ist dieses Verhältnis seither sicher nicht geworden. Wirklich rationell wird eine Farm aber in der Regel doch nur vom Besitzer selbst bearbeitet werden. Er wird schneller zu Verbesserungen aller Art bereit sein als der Pächter, dem es nur darauf ankommen kann, während der Pachtzeit soviel wie möglich aus dem Boden herauszuholen, und der kein Interesse daran hat, was später einmal aus dem Stück Land wird. Der seßhafte Farmer bildet eine Hauptsäule der Wohlfahrt des Landes. Es war ein überaus glücklicher Gedanke des Sekretärs Lane, diesem Stande aus der Zahl der heimkehrenden Krieger neue Rekruten zuzuführen.

Wer spart?

Sparsamkeit ist die Losung des Tages. „Sparsamkeit mit Nahrungsmitteln wird den Krieg gewinnen", „Sparsamkeit mit Kohlen wird den Krieg gewinnen", „Spare, um Freiheitsbonds zu kaufen und den Krieg zu gewinnen", diese und ähnliche Aufforderungen begegnen dem Auge überall, auf Anschlagwänden, in den Schaufenstern und in den Zeitungen. Und dieser Empfehlung zur Sparsamkeit wird unzweifelhaft am gewissenhaftesten von Jenen Folge geleistet, deren bescheidenes Einkommen schon zu Friedenszeiten ihnen eine sorgfältige Verwaltung ihres Einkommens und möglichste Beschränkung ihres alltäglichen Verbrauchs nahelegte. Aus den ermittelten Tatsachen, deren auch von Washington wiederholt rühmend gedacht wurde, ergibt sich, daß in der Verringerung des Konsums, der besseren Ausnutzung aller Verbrauchsgegenstände und hinsichtlich der Erwerbung von Freiheitsbonds, Kriegssparmarken und „Thrift Stamps" der sogenannte kleine Mann Musterhaftes geleistet hat. Er hat sich bereitwillig und klagelos während der Kriegszeit den mäßigen Luxus versagt, den er unter normalen Verhältnissen sich zu gönnen vermochte, und er hat das Rote Kreuz, die Vereinigung Christlicher Junger Männer und andere Werke der Kriegswohltätigkeit so großmütig unterstützt, „daß es weh tat". Obwohl im Einzelnen die von ihm dagebrachten Opfer den großen von Multi-Millionären u. Korporationen geleisteten Beiträgen gegenüber sich gering ausnehmen mögen, übertreffen sie in ihrer Gesammtzahl bei Weitem die Gesammtziffer des von den reichen u. Wohlhabenden Klassen Beigesteuerten. Auch hier treffen die Worte zu, mit welchen Jesus das Scherflein der armen Witwe im Vergleich zu den kostspieligen Gaben der Reichen pries. Denn die letzteren stellen nur einen geringen Bruchteil des Vermögens dieser dar, und haben ihnen nur in seltensten Fällen ernstlich empfundene Entbehrungen auferlegt.

Wenn es einer diesbezüglichen Bestätigung noch bedurft hätte, so ergibt sie sich aus der Tatsache, daß zahlreiche Reiche es bisher noch nicht für notwendig erachtet haben, ihren Liebhabereien vernunftgemäße Zügel anzulegen. Sie fahren fort Kunstgegenstände, Raritäten, alte Bücher, Autographen usw. behufs Einverleibung in ihre Privatmuseen oder Bibliotheken zu ungeheuren Preisen aufzukaufen, und dadurch zu auf die Sparsamkeitsbestrebungen ungünstig wirkenden Vergleichen einzuladen. Vor Kurzem ging die Nachricht durch die Presse, daß Col. Greene, der Sohn einer verstorbenen vielfachen Millionärin, $20,000 für vier Bogen Briefmarken gezahlt habe, nur weil auf diesen ein Luftschiff in verkehrter Stellung gedruckt worden war. Für alte japanische Bronzen wurden vor einigen Monaten Preise gezahlt, die von $1,000 bis $14,000 für das einzelne Stück betrugen. In New York fand letzte Woche die öffentliche Versteigerung einer Privatsammlung statt, bei welcher Kunstgegenstände zum Werte von $750,000 neue Besitzer fanden. Acht Bände der Briefmarkensammlung eines bekannten Philatelisten ergaben über $300,000. Für eine einzige Marke der Ver. Staaten wurden $1,100 gezahlt, zahlreiche andere Briefmarken erzielten je $1,000.

Von den Verteidigern derartiger Verschwendungssucht wird betont, daß die Bereicherung von Privatmuseen, Bibliotheken und Sammlungen, die häufig auch dem großen Publikum zugänglich gemacht werden, von großer kultureller Bedeutung für das amerikanische Volk sei, und daß später oder früher derartige Sammlungen in den Besitz von öffentlichen Museen u. Kunstanstalten übergehen, wofür erst kürzlich wieder die Ueberweisung der von J. P. Morgan gesammelten Kunstgegenstände an das Metropolitan Museum in New York einen überzeugenden Beweis geliefert habe. So richtig dies auch im Prinzip sein mag, so wird es dem großen Publikum kaum einleuchten, daß es den Vertretern der Großfinanz, des Großkapitals und den Erben von Riesenvermögen gestattet sein soll, Hunderttausende, ja, Millionen von Dollars für die Befriedigung rein privater Liebhabereien zu verausgaben zu einer Zeit, da die Nation ihre äußersten Kräfte anspannen muß, um auch den finanziellen Anforderungen des Krieges gerecht zu werden. Wenn dem entsittlichenden Beispiel, das sich aus einem derartigen Vorbild ergibt, nicht anders Einhalt geboten werden kann, sollte es durch so hohe Besteuerung des privaten Besitzwechsels von Kunstgegenständen geschehen, daß der den Ver. Staaten zu zahlende Betrag als eine Sühne, wenn auch nicht als Berechtigung zu so rügenswerter Verschwendung angesehen werden darf.

Die Abschaffung des Dutzend. — In nicht allzu ferner Zeit werden wir von einer alteingewurzelten Gewohnheit Abschied nehmen müssen, die diesen Krieg nicht überdauern wird. Das metrische System, das sich bei den Maßen und Gewichten fast vollkommen durchzusetzen wußte, hat jetzt seinen letzten Gegner zur Strecke gebracht: das Dutzend, nach dem wir so lange und auf so vielen Gebieten zu rechnen gewohnt waren, muß verschwinden und an seine Stelle tritt das Zehnt, nach dem man z. B. in Deutschland fortan wird rechnen müssen. Man wird in keinem Geschäft mehr ein Dutzend oder ein halbes Dutzend Taschen-, Hand- oder Leinentücher und Kragen kaufen können, sondern der Verkäufer wird freundlichst fragen, ob wie ein Zehnt, ein halbes Zehnt oder vier Zehnt haben wollen. In dem neuen Zolltarif wird zum erstenmal diese neue metrische Bezeichnung erscheinen. Dann werden die Dinge, die man bisher zu Dutzenden gepackt hatte, die neue Packung nach Zehnten erfahren müssen.

Norwegische Austern. — Das Land der Mitternachtssonne war noch vor einem Menschenalter mit Austern reich gesegnet. An der norwegischen Küste wurden Austernbänke gefunden, die ganz Europa mit den leckern, als Delikatesse unübertroffenen Muscheltieren versorgten. Unrationeller Fang hat diesem Zustande im Laufe der Jahre ein Ende gemacht; der Austernfang in Norwegen wurde immer unausgiebiger. So sann man auf Mittel, diesem Uebel abzuhelfen. Dies geschah nach französischem Vorbilde durch Anlegung von Kulturen in Bassins mit Salzwasser, in Norwegen „Poll" genannt. In den wärmsten Teichen wird ein Stamm ausgewachsener Austern gehalten, die dort im Sommer (Juni-August) in großer Menge laichen. Nachdem die Larven einige Zeit frei im Wasser umhergetrieben sind, setzen sie sich an das Ufer, an Holzstücke usw. fest. Ueber den Teich werden lange Stahldrähte gespannt, die in einer Tiefe von 1 bis 2 Metern unter der Wasseroberfläche mittels leerer Tonnen gehalten werden. An die Stahlstränge wird eine Reihe Laichfänger in Gestalt von flachen Reisigbündeln, die 1 bis 2 Meter lang und gegen 1 Meter breit sind, gehängt. An der Wasseroberfläche des Bassins liegen die Tonnen, die die Stahlstränge halten. An den Fängern setzt sich eine Menge Laich fest; sie bleiben den Winter über stehen. Im April bis Mai des folgenden Jahres werden die Austernjungen, die jetzt einen Durchmesser von ein paar Zentimetern haben, abgepflückt und in die Mastbassins übergeführt, wo sie mit flachen Körben aus Stahldrahtnetz verteilt werden. Diese Körbe hängen auch in einer Tiefe von ein paar Metern unter der Oberfläche; sie werden in derselben Weise aufgehängt wie die Brutsammler. In diesen Mastbassins werden die Austern unter steter Aufsicht gehalten, bis sie verkauft werden. Es erfordert im allgemeinen zwei bis drei Jahre, bis sie so groß geworden sind, daß sie den Anforderungen auf dem Markte gerecht werden. Ausnahmsweise jedoch kann es auch wesentlich schneller gehen, ja so schnell, daß sie bereits nach einhalb- bis einjährigem Aufenthalt in den Mastbassins die erforderliche Größe für den Verkauf erhalten.

Heute mir morgen dir.

Wenn einer eine Reise macht,
Dann kann er was erzählen,
Doch wer sich stets daheim abplagt,
Der zählt zu den Kamelen.

Aus der „New York World": „Die deutsche Sprache ist derzeit in Ungnade, trotzdem sind die amerikanischen Soldaten in Frankreich, die mit dieser Sprache vertraut sind, gerade darum im Verkehr mit dem Feinde ebenso nützlich, wie andere, die etwas Französisch verstehen, im Umgang mit den tapferen Alliirten von Nutzen sind..... Wenn jeder amerikanische Soldat so gut Französisch und Deutsch spräche wie Englisch, wäre unsere treffliche Armee in Europa noch ungleich mächtiger als sie ist."

Der Nahrungsmitteldirektor Hoover kann uns wohl auf ein und ein halbes Pfund Rindfleisch pro Kopf und Woche beschränken, aber es kann uns Niemand zwingen, — soviel zu essen bei den gegenwärtigen Preisen!

Ein eklatantes Beispiel von ungenirter Kriegsprofitgier kam kürzlich im Kongreß zur Sprache. Gebäude, welche von der Regierung an eine Privatgesellschaft verpachtet wurden, sind an eine Amusement Company für $4000 per Jahr weiterverpachtet und von dieser an die — Regierung für jährlich $14,000 „weitervermietet" worden. Ein profitables Geschäft!

Achthundert Millionen Jahre soll die Welt alt sein; wieder ein Beweis dafür, daß Alter nicht vor Torheit schützt.

In einer landessprachigen Zeitung leistet jemand sich folgenden hübschen Witz: „Zu schlimm, daß Tom wieder zu trinken anfängt," sagt einer zum andern; „ich glaubte, er hätte sich das abgewöhnt." Darauf der andere: „Er hatte es aufgegeben, aber er verbrachte seine Ferien in einem Prohibitionsstaat."

Bestrafte Neugier.

Auf allzu indiskrete Fragen
Darfst Du mit Lügen Antwort sagen.

Wer spielt mit?

Nach der Blumen-, der Briefmarken-, der Fuß- und der Fächersprache hat man jetzt eine Tabakspfeifensprache erfunden; besonders gern sprechen sie die Kartenspieler, die sich über den Gang des Spieles durch geheime Zeichen zu verständigen suchen. Den in die Luft abgeblasenen Pfeifenrauch mit der rechten Hand wegjagen bedeutet: „Halten Sie den Mund!" Seine Pfeife in einer gewissen Entfernung vom Munde rechts vor sich hin halten heißt: „Vorsichtig sein!" In raschen Zügen dicke Dampfwolken in die Luft blasen heißt: „Ich habe ein sicheres Spiel!" Die Pfeife so halten, daß das Mundstück sich in der Nähe der rechten Schultern befindet, bedeutet: „Ja!" Dasselbe an der linken Schulter: „Nein!" Das Mundstück zum Spielpartner hin halten besagt: „Möchte mit Ihnen zusammen spielen!" Und so gibt es noch viele „Ausdrücke" der Pfeifensprache!

Eine Kabelmeldung von drüben besagt, daß in Deutschland Schuhkarten ausgegeben werden. Das kann nicht stimmen, denn eine andere Kabelmeldung hat uns vor Wochen mitgeteilt, daß die Leute in Deutschland barfuß laufen. Dann brauchen sie doch keine Schuhkarten!

In Kanada darf Niemand nach dem 1. Juli d. J. Gefrorenes (Ice Cream), Zuckerwaren (Candy), Cake, Crackers, Biskuits, Pasteten, Chewing Gum herstellen, ohne im Besitz einer vom „Canada Food Board" ausgestellten Lizens zu sein. Bis jetzt sind nahezu 15,000 Lizensen an Nahrungsmittelhändler von der kanadischen Nahrungsmittelbehörde erteilt worden. Weitere 100,000 Lizensen sind noch auszustellen. Dazu kommen noch 17,000 Lizensen für öffentliche Spielplätze, die ebenfalls vom 1. Juli ab lizensirt werden.

Lebensdauer.

Wer ist so alt, daß ihm der Tod nicht doch
Vielleicht ein Jahr zu leben noch vergönnte?
Wer gar so jung, daß er nicht etwa heut,
Trotz seiner Jugend, plötzlich sterben könnte?

„Suchet, so werdet Ihr finden!" heißt es in der Heiligen Schrift. Das trifft aber auf „Witze" nicht zu. Witze muß man zufällig finden, denn die gesuchten taugen nichts, andererseits aber sind die besten Witze die gesuchtesten.

So nebenbei.

Die Welt ist voller Widersprüche. Jene, die am lautesten auf die Könige schimpfen, freuen sich gewöhnlich am meisten, wenn sie sich beim Pokerspiel in möglichst großer Anzahl einstellen.

Mann und Frau, welche in fortwährendem Streit miteinander leben, brauchen deshalb noch nicht zu verzweifeln. Sie können eines Tages doch noch die glücklichsten Geschiedenen werden.

Es ist schrecklich.... Viele Künstler geben auch bei dem geringsten Beifallsgeräusch gleich Extra-Nummern zum Besten.

Die indiskreteste Gerichtsverhandlung ist die, welche unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfindet.

Die Wahrheit ist eine Blendlaterne, mit der man andere beleuchtet, sich selbst aber vorsichtig im Schatten läßt.

Gewissen Hetzrednern Goethes Wort in's Stammbuch: „Einmal ein Lumpenhund, er bleibt's in Ewigkeit."

Eine Unze „Morgen" ist wertvoller als ein Pfund „Gestern".

Der verhütete Schiffbruch.

Hört nur an, was heute früh
An dem Strand passirte,
Als ich ganz gemütlich dort
Auf- und abspazierte.
Sah ich ein schmuckes, kleines Schiff
Tanzen auf den Wellen,
Kam ein schrecklich böser Wind,
Um es fortzuschnellen.
Hilflos preisgegeben schien's
Nun dem Sturm und Wetter,
Doch da naht auf hohem Roß
Schon ein kühner Retter.
Mutig läßt er sich dahin
Tragen durch die Wogen,
Hat zum sichern Hafen auch
's Schifflein bald gezogen. —
Wüßtet ihr vielleicht noch gern,
Wer der Held gewesen?
Morgen könnt ihr's ganz gewiß
In der Zeitung lesen:
's war der kleine Karlemann,
's Pferdchen Schwester Traute,
Von Papier das Schifflein klein,
Das er selbst sich baute!

Leset die „Abendpost".

Alter des Eisens.

War den alten Aegyptern zuerst bekannt.

Das Eisen ist nach Ueberlieferungen den Aegyptern schon in der ältesten Zeit ihrer Kultur bekannt gewesen, und jene haben unrecht, welche behaupten, es sei erst viel später ihnen zur Kenntnis gelangt. Tatsache ist jetzt, daß schon 2000 Jahre, bevor das Eisen in Europa zur Benutzung gelangte, es in Aegypten im Gebrauche war. Wie H. R. Hall ausführt, fand Professor Flinders Petrie einen Klumpen bearbeitetes Eisen (Keil?), der mit einem Stück Kupfer zusammengerostet war, in Nachlässen der sechsten Dynastie, wie aus den übrigen damit vergesellschafteten Funden sich zweifellos ergab, die wahrscheinlich zu einem Gebäude Pepis' I. gehören. Die Funde sind im Britischen Museum aufgestellt. Dieser Eisenfund ist der dritte, welcher in das alte Königreich gehört. Schon 1887 wurde ein Stück Eisen in der großen Pyramide gefunden, und 1882 entdeckte Maspero Eisen in der Pyramide von Abusir (fünfte Dynastie). Der Fund von Petrie, aus der sechsten Dynastie, ist aus Abydos. Die beiden ersteren Funde wurden mit Rücksicht darauf, daß das Eisen in Europa soviel später erst bekannt wird, stark angezweifelt; man glaubte nicht, daß dieses Metall schon im altägyptischen Königreiche bekannt war. Noch 1888 erklärte Montelius, daß im alten und im mittleren Königreiche bis 1500 v. Chr. das Eisen in Aegypten unbekannt gewesen und nur allein Bronze im Gebrauch gewesen sei; er befand sich damit in Uebereinstimmung mit andern Gelehrten, die schon früher zu der gleichen Ansicht gelangt waren. Gegenüber dem Funde von Professor Flinders Petrie ist dieses jedoch nicht mehr aufrecht zu erhalten, und die beiden erwähnten früheren Eisenvorkommnisse treten in ihr Recht und dürfen nicht weiter angezweifelt werden. Das Eisen aus der Pyramide von Gizeh ist noch 150 Jahre älter als der neue Fund von Abydos. Daß im mittleren Königreiche das Eisen bekannt war, geht aus einer Entdeckung Masperos in der Pyramide von Mohammeriah bei Esne hervor; es handelt sich um verschiedene Werkzeugstücke, die der 13. bis 17. Dynastie, etwa 2000 bis 1700 vor Christi, angehören. Ergebnis ist also, daß die Aegypter seit der vierten Dynastie, das ist 3700 vor Christi, schon das Eisen kannten und daß die Kenntnis sich alsdann ununterbrochen fortsetzt. In der 19. Dynastie war es allgemein im Gebrauche, wenn es auch noch keineswegs die Bronze verdrängt hatte. In den langen Tributlisten der 18. Dynastie ist es nicht erwähnt, was seine Kenntnis natürlich nicht ausschließt; während der 19. Dynastie kennen wir es aus einem religiösen Texte von Abu Simbel, in welchem berichtet wird, daß der Gott Ptah die Glieder des Königs Ramses II. aus Elektrum geformt habe, die Knochen aus Bronze und die Arme aus Eisen, das ba-n-pet heißt, und damit haben wir die älteste bisher bekannt schriftliche Erwähnung dieses Metalls. Der hieroglyphische Name hat sich bis heute erhalten, denn im Koptischen heißt das Eisen benipe.

Der „Sandwich" im Gesetz.

Ist ein „Sandwich", oder belegtes Brötchen, als Mahlzeit anzusehen oder nicht? Diese Frage beschäftigte neuerdings die Gerichtshöfe in Kalifornien, wie schon vor längerer Zeit diejenigen im östlichen Staat Massachusetts. In beiden Fällen war und ist es eigentlich keine Eßfrage, — sondern eine Trinkfrage. Vor kurzem hatte Kalifornien ein Gesetz angenommen, welches dem betreffenden von Massachusetts nachgemodelt war und den Verkauf geistiger Getränke an Sonntagen, sowie nach den Schlußstunden, unter der Bedingung gestattete, daß das Getränk mit einer Mahlzeit serviert werde. Soll ein belegtes Brötchen als eine gesetzliche „Mahlzeit" betrachtet werden, selbst wenn seine Größe eine sehr bescheidene ist?

Speise- und Getränke-Wirte bejahen diese Frage entschieden. Die Prohibitionisten dagegen sagen, ein Sandwich dürfe vom Gesetz und den Gerichten nur als ein Anstands-Biß oder „Snack" anerkannt werden, und unter keinen Umständen als eine Mahlzeit.

Zu dieser Frage gesellt sich noch eine andere, nämlich: Zugegeben, daß ein Sandwich — es kann auch einmal zur Abwechslung ein hartgekochtes Ei sein — eine wirkliche Mahlzeit ist, muß dann seine Bestellung schon vor derjenigen der feucht-geistigen Erfrischung erfolgen, mit welcher das Mahl hinuntergeschwemmt werden soll? Diese Frage dürfte ebenso erledigt werden, wie sie in Massachusetts erledigt worden ist: zugunsten der Vorherbestellung des festen Stoffes. In Massachusetts nahm die Sache öfter einen possenhaften Charakter an, indem z. B. Wirtschaften „gesetzliche" Sandwiches und Eier hielten, die gar nicht zum Essen, sondern nur zum Bestellen dienten. Solche Dinge wiederholen sich wohl auch sonstwo.

— 1. Dame: „Heute habe ich mir ein wunderschönes Teeservice ausgesucht, Frau Nachbarin, da das Ihrige, das ich mir manchmal entleihe, gerade zerbrochen ist!"— „Wollen Sie es sich anschaffen!"— „Nein! Ich hab' gedacht.... Sie!"

— Der Orthodox-Temperenzler.— Ein Betrunkener liegt regungslos auf der Straße. — 1. Temperenzler: „Schau', dort liegt ein Toter.... oder ist er gar betrunken?" — 2. Temperenzler: „Nein, der scheint blos tot zu sein!"

Der vernünftige Geruch.

Eine heitere Erzählung. Von J. B. Hansen.

Vor hundertfünfzig Jahren waren die Gehälter der Subalternbeamten — des „Schreibervolks", wie man damals zu sagen pflegte — nur gering, auch in dem reichen Hamburg. Doch blühte damals und noch lange nachher das schöne „Sportelwesen", und mit Hilfe desselben erzielten manche Schreiber und sonstige Angestellte beträchtliche Einnahmen, die ihr festes Gehalt zuweilen um mehr als das Zehnfache überstiegen.

Eine solche fette Sportelstelle hatte nun leider der junge Ratssekretär Johannes Melchert nicht inne; er befand sich auf einem Posten, auf welchem für ihn keine Sporteln abfielen. Schon seit langer Zeit hatte er sehnsüchtig nach einer einträglichen Sportelstelle ausgeschaut, denn er wollte gerne heiraten, bei seinem geringen Gehalt aber war es ihm nicht möglich, seine geliebte Dora heimzuführen. Mehrmals schon hatte Johannes „submissest" um Gehaltserhöhung nachgesucht— sie war ihm abgeschlagen worden: „sintemalen der Etat zur Zeit solches nicht erlaube."

Da wurde durch Pensionirung des bisherigen Inhabers eine der besten und fettesten Sportelstellen frei, nämlich die eines Amtsschreibers zu Ritzebüttel. Dies an der Elbmündung belegene Ländchen wurde von einem Hamburger Senator verwaltet, dessen Amtszeit stets sechs Jahre dauerte. 1735 war der Senator Barthold Heinrich Brockes, ein damals berühmter und sehr merkwürdiger Dichter, zum Amtmann von Ritzebüttel erwählt worden. Es war vorauszusehen, daß um die dortige freie Stelle sich sehr viele junge Subalternbeamte bewerben würden. Auch Johannes Melchert hatte diese Absicht. Doch war seine Hoffnung in Bezug auf Erlangung der Stelle nur gering, denn er mußte sich sagen, daß wahrscheinlich der Günstling irgend eines hochgebietenden Senators damit beglückt werden würde, und er selbst hatte leider keinen einflußreichen Gönner.

Die Eltern seiner Braut waren arme Schneidersleute, die ein eigenes Häuschen in der „Herrlichkeit" besaßen, einer Straße nahe beim Rödingsmarkt. Obgleich die Familie also in der „Herrlichkeit" lebte, so war es mit ihr doch keineswegs wohl bestellt, denn häufig herrschte Knapphans im Hause.

An einem warmen Maiabend war Johannes Melchert bei seiner Braut zum Besuch. Er saß neben ihr auf der grüngemalten Bank rechts von der Haustüre. Ihre Mutter war drinnen im Hause beschäftigt und nicht zu sehen. Aber bei dem Liebespaare saß die alte Großmutter emsig strickend. Und an der Haustür lehnte hemdsärmelig der biedere Schneidermeister Albertus Wolter, aus einer kurzen Tonpfeife rauchend.

Johannes sprach mit Dora von der guten Sportelstelle zu Ritzebüttel und meinte seufzend, es würde doch kaum zu hoffen sein, daß gerade er dieselbe erhielte. Der Schneider hörte ganz stille zu, und auch die Großmutter verlor kein Wort von dem Gespräch. Zuweilen gingen auf der Straße Bekannte vorbei, die dann jedesmal freundlich gegrüßt wurden.

Da erschien unter den Vorübergehenden ein stattlicher, vornehm gekleideter, etwa fünfzigjähriger Herr, dessen gewaltige Perücke und kostbarer Anzug bewies, daß er ein gewichtiger Mann sei. In tiefe Gedanken war er anscheinend versunken und sah nach seiner Gewohnheit etwas mürrisch und hypochondrisch aus. Das goldknopfige spanische Rohr stieß er immer recht fest aufs Steinpflaster. Dieser Herr war der berühmte Maler Balthasar Denner*), der nahebei in seinem großen schönen Hause am Rödingsmarkt wohnte. Die Schneiderfamilie und der junge Schneider kannten ihn sehr wohl von Ansehen.

„Der da könnte mir helfen, wenn er wollte," flüsterte Johannes.

„Wie so denn?" fragte leise seine Braut.

„Ich weiß, daß er ein vertrauter Freund des Amtmanns Brockes ist. Ja, wer von ihm eine Empfehlung bekommen könnte, der hätte sicherlich die besten Aussichten auf die schöne Stelle in Ritzebüttel."

„Du solltest seine Bekanntschaft suchen."

„Dazu bin ich eine viel zu unbedeutende Person."

„Lasse Dich von ihm malen!"

„Ach, Dora, dazu habe ich kein Geld! Ein Porträt, von Denner gemalt, kostet gewiß tausend Mark Banko oder vielleicht noch mehr."

Der Künstler befand sich in diesem Augenblicke gerade vor ihnen. Hatte er etwas von dem Gespräch gehört? Genug, er blieb plötzlich stehen und schaute aufmerksam die auf der Bank Sitzenden an, und das nicht etwa flüchtig, sondern durchdringend und mit anhaltendem Interesse. Es schien ihm etwas aufzufallen, und zwar angenehm, denn über sein mürrisches Gesicht huschte ein Schimmer der Freude.

„Wie seltsam er Dich anstarrt, Dora!" flüsterte schelmisch Johannes. „Wahrhaftig, ich müßte eigentlich eifersüchtig werden."

„Du täuschest Dich gründlich, mein Lieber," versetzte das junge Mädchen. „Nicht mich schaut er an, sondern die Großmutter."

Dora hatte Recht. Balthasar Denner bekümmerte sich gar nicht um jugendfrische rosige Mädchengesichter. Er malte am liebsten die runzeligen Gesichter alter Frauen und Männer, und das mit einer Naturtreue, wie vor ihm kein anderer Maler und nach ihm auch keiner mehr. Er vergaß keine noch so winzige Bartstoppel, und nahm man eine Lupe zu Hilfe, so vermochte man auf der runzeligen Gesichtshaut der von ihm gemalten Greise und Greisinnen sogar die Hautporen zu erkennen. Diese — nach unseren heutigen Kunstansichten allerdings übertriebene — Naturtreue machte damals seine Bilder so merkwürdig, daß sie begierig von reichen und vornehmen Sammlern gekauft und hoch bezahlt wurden.

Dora's Großmutter, die würdige Greisin, hatte trotz ihrer Runzeln ein edles, ausdruckvolles Antlitz, und es erschien eben im Reflex des die Straße überflutenden Abendsonnenglanzes zufällig in einer außerordentlich günstigen Beleuchtung. Das war's, was dem Maler so auffiel.

Endlich trat er ganz nahe heran, und indem er höflich den Hut zog, fragte er: „Gute Frau, kennen Sie mich?"

„Ich weiß, daß Sie der Herr Maler Denner sind," versetzte die Greisin, das Strickzeug ruhen lassend. „Sie wohnen ja hier nahebei am Rödingsmarkt."

„So ist's. Ich möchte Sie recht bringend um eine Gefälligkeit bitten."

„Inwiefern könnte denn eine arme alte Frau, wie ich, einem solchen Herrn gefällig sein?"

„Dadurch, daß Sie mir gestatten, Ihr Porträt zu malen."

„Mein Porträt? Ach, Herr Denner, Sie belieben gewiß zu scherzen!"

„Nein, gute Frau! Es ist mein völliger Ernst. Sie haben einen merkwürdig schönen Porträtkopf. Wenn Sie bereit sind, mir zu sitzen, so zahle ich Ihnen hundert Mark Kurant. Und wenn ich Ihnen etwa sonstwie nützlich sein könnte, so brauchen Sie mir das nur zu sagen."

Die alte Frau wechselte verständnißvolle Blicke mit Dora und Johannes..

Ihr Sohn, der Schneidermeister, räusperte sich und sagte: „Mutter, thu's doch! Hundert Mark Kurant sind ein schönes Stück Geld! Nächster Tage soll ich Haussteuer und andere Abgaben an die Kämmereikasse bezahlen, und das baare Geld ist zur Zeit so knapp, Du weißt es wohl."

Die Greisin sprach zögernd: „Herr Denner, haben Sie vielleicht besondere Absichten mit meinem Porträt?"

„Ja, freilich!" rief der Maler. „Ich will das Bild nach Wien senden. Die Sache hat sogar Eile."

„Wer wünscht denn in Wien mein Porträt?" fragte die Greisin erstaunt.

„Seine Majestät Kaiser Karl VI."

„Aber, Herr Denner, das ist doch wirklich nicht zu glauben!"

„Verstehen Sie mich nur recht!" meinte Denner ungeduldig. „Dem Kaiser sind Sie persönlich völlig unbekannt; er wird wohl niemals Ihren Namen erfahren. Vor einem Jahre kaufte er für seine Gemäldegallerie ein Bild von mir: das Porträt eines alten Mannes. Nun hat er mich beauftragt, ein passendes Gegenstück dazu zu liefern, und zwar soll es das Porträt einer alten Frau sein. Deshalb wünsche ich Sie zu malen, denn Ihr Bildniß würde sich für den genannten Zweck gerade ausgezeichnet eignen."

Lächelnd nickte die Greisin. „Nun, dann bin ich bereit, Herr Denner, Ihren Wunsch zu erfüllen. Aber um Eines muß ich Sie noch bitten, da Sie ja doch so gütig sein wollen."

„Und um was denn?"

„Sehen Sie das junge Brautpaar hier?"

„Jawohl, junge Leute male ich aber nicht gerne."

„Es ist nicht die Rede davon, diese Beiden zu malen, sondern es handelt sich darum, sie zu verheiraten."

„Ach so! Aber was kann ich denn dabei tun?"

„Sehr viel, Herr Denner. Der junge Mann — Johannes Melchert heißt er — ist Beamter, hat aber eine schlecht besoldete Stelle. Die Stelle eines Amtsschreibers in Ritzebüttel ist neu zu besetzen; Sie, Herr Denner, sind mit dem Amtmann, Herrn Senator Brockes, sehr gut bekannt, wie man sagt."

„Jawohl. Senator Brockes ist seit langen Jahren mein lieber Freund."

„Also, wenn Sie den Bräutigam meiner Enkelin ihm gütigst empfehlen möchten —"

„Gern will ich das. Natürlich setze ich voraus, daß er für das Amt sich eignet."

Jetzt nahm Johannes das Wort. „Ich bin mit solchen Amtsgeschäften, wie sie zu Ritzebüttel verlangt werden, völlig vertraut, und meine Zeugnisse lauten sehr günstig," sagte er.

„Gut, junger Mann! Kommen Sie also morgen zu mir, ich werde Ihnen eine Empfehlung an Brockes geben. Und noch mehr: auch einen guten Rat werde ich Ihnen erteilen."

(Fortsetzung auf der 15. Seite.)

*) Denner, einer der ausgezeichnetsten Porträtmaler seiner Zeit, starb zu Hamburg am 14. April 1747.

Etablirt seit 1851.

Henry Schöllkopf Sons

— Delikatessen —

309 und 311 W. Randolph Str.
nahe Franklin Straße.
Tel.: Franklin 5356.

Feinste Cervelatwurst,
Landjäger, Salami,
Geräucherte Mettwurst,
Thüringer Blutwurst,
Leräucherte Leberwurst,
Holländische Matjes Häringe,
Filet Häringe in Weinsauce,
Marinirte Bismarck Häringe,
Geräucherter Lachs in Scheiben,
Ochsenmaul Salat,
Importirte Sardinen in Oliven-Oel,
Mohnöl, Olivenöl,
Schweizer Käse,
Limburger Käse,
Importirter Roquefort Käse,
Düsseldorfer Wein Senf,
Ungarischer Rosenpaprika,
Getrocknete Pilze,
Hoefer Kakao, 40c das Pfd.
9jn,sondido*

Todesanzeige.

Unsern Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine gel. Gattin und unsere Mutter

Augusta Rofs

im Alter von 52 Jahren am 21. Juni 1918 gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, d. 25. Juni um 1:30 Uhr Nachm., vom Trauerhause 2447 Augusta Str., nach der Bethania-Kirche, Ecke Cortez und Rockwell Str., von dort per Autos nach dem Concordia Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen

Charles Rofs, Gatte; Charles Rofs jr., Mathilda Kornblum, Ella Weiner und Walter Rofs, Kinder. sasou

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein gel. Gatte und unser Vater

Carl Dieball

im Alter von 58 Jahren am 21. Juni nach nach langem Leiden sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, d. 24. Juni, Nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause 2907 N. Washtenaw Ave., nach dem Concordia Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen

Ernestine Diebali, geb. Schmidt, Gattin; nebst Familie und Verwandten. sasou

Todesanzeige.

Hoffnung Loge Nr. 353, J. O. O. F.

Den Beamten und Brüdern zur Nachricht, daß Bruder

Jacob Huch

am 22. Juni gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 25. Juni, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, 5144 S. State Str., mit Autos nach dem Oakwoods-Friedhof.

Henry Hollman, Obermeister.
Conrad Huebenthal, Sekretär.

Northside Turner Hall Theater

Sonntag, den 23. Juni, Abends 8:15:

„Die Orientreise"

Schwank in 3 Akten.
Gegeben von Mitgliedern des Bush Temple-Theaters.
Tickets in der Nordseite Turnerhalle und beim Wurz'n-Sepp. jn16,20,23

Zwölftes großes Piknik
verbunden mit Preiskegeln und Verloosung, veranstaltet vom
Bürger Frauen-Verein
am Mittwoch, den 26. Juni 1918, im Eureka Park, Irving Park Blvd. und Bernard Str. — Anfang 11 Uhr Vorm. Tickets 15c die Person.

Großes jährliches Piknik
— des —
Hoffnung Pleasure Club
am Sonntag, den 14. Juli 1918, im Calumet Grove, Blue Island, Ill. — Halsted Car zur 63. Str., geht 1 Block südlich, transferirt zur Calumet Grove Car. — Tickets 30c die Person, einschließlich Kriegssteuer.

Der neue Palm Garten
jetzt täglich und Sonntags offen.
Wir machen allen unseren Freunden bekannt, daß wir
Siemsen's Palm Garten
814 W. North Ave.,
übernommen und remodellirt haben. Unser Bestreben ist, Alle zufriedenstellend zu bedienen und erster Klasse Tanzmusik zu liefern. Gute Sachen zum Essen und Trinken.
Keller & Gerwisch, Props.
814 W. North Avenue.
jul1sasonmi1mj

Dr. Emil Liebrecht
Spezialist f. chronische und private Krankheiten. Die neuesten Methoden gebraucht, einschließl. 606 u. 914 — Madison u. Halsted, Mid City Bank Bldg., Zimmer 211-212. Stunden: 10 Vorm. b. 8 Abds. Sonntags von 10 Vorm. b. 1 Nachm. Konsultation frei.

WILLIAM B. LUCKE
Plumbing, Gas Fitting und Sewerage
3838 North Hoyne Ave.
Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7277. 2li*Z

Boshaft gepredigt.

Der englische Satyriker Jonathan Swift war im Jahre 1718 mit 12 anderen Geistlichen nach London berufen worden, damit er nach altem Herkommen bei den Parlamentsversammlungen vor den Mitgliedern predige. Bei seiner Kanzelrede hatte er als Thema „die menschliche Eitelkeit" gewählt und seinen Ausführungen vier Gesichtspunkte zugrunde gelegt, nämlich die Eitelkeit auf Geburt und Adel, auf Glücksgüter, auf körperliche Vorzüge und endlich auf Verstand. Nachdem der bittere Spötter die ersten drei Teile seiner Rede erledigt hatte, schloß er mit den Worten: „Nun müßte ich zur Erörterung der vierten und letzten Art des eitelen Menschentums übergehen. Da ich aber überzeugt bin, daß sich unter meinen Zuhörern niemand befindet den sein Verstand eitel machen könnte, so würde diese Betrachtung gegenstandslos sein." Die Folge dieser bösen Anzüglichkeit war, daß Swift statt des erhofften Bistums die magere Dechanei von St. Patrik in Irland zuerteilt erhielt.

— Wer den Schaden hat, braucht für den Zeitungsartikel nicht zu sorgen.

— Baum und Mensch: Wohin er neigt, dahin er fällt.

Der Wert von Arbeitsunterbrechungen.

Es ist bekannt, daß der Arbeitstrieb gerade bei den Frauen oft besonders groß ist. Schon in den Schuljahren findet man sehr häufig, daß die Mädchen von großem Ehrgeiz und Eifer getrieben werden und nicht selten die Grenze ihrer Kraft überschreiten, während die Knaben mit mehr oder weniger Zwang zur Arbeit angehalten werden müssen. Noch häufiger wird man den übermäßigen Arbeitseifer bei berufstätigen Frauen und bei Hausfrauen feststellen können. Oft geben sie erst einer wirklichen krankhaften Erschöpfung nach und brechen tatsächlich unter der Ueberarbeitung zusammen.

Um so nötiger ist es, daß die Frauen über die richtige Art, zu arbeiten und sich zu erholen, belehrt werden. Hier soll nur der zweite Teil dieser Aufgabe berührt werden: die richtige Art der Erholung. Man darf dabei nicht an das denken, was gemeinhin als Erholung bezeichnet wird, das Aufsuchen von Vergnügungen, von Lesestoff, Naturgenuß u. s. w. Das hieße, den Begriff viel zu eng fassen. Die Erholung beginnt vielmehr dort, wo die Arbeit aufhört; sie liegt in jeder Arbeitsunterbrechung. Die Pausen richtig zu benützen, ist das große Geheimniß; hierin liegt die Möglichkeit, sich dauernd arbeitskräftig, gesund und frisch zu erhalten.

Man kann nicht stundenlang gleichmäßig fortarbeiten, es sind vielmehr öfter kürzere Pausen nötig. Hält man diese nicht ein, so folgt auf mehrere Arbeitsstunden eine Ermüdung, die nur durch stundenlanges Ruhen wieder ausgeglichen werden kann. Die den Arbeitern gewährten Frühstückspausen u. s. w. sind ein Ausdruck dieser allgemeinen Erfahrung. Sie sind aber viel weniger um des Essens willen nötig, als wegen der damit verbundenen Arbeitsunterbrechung.

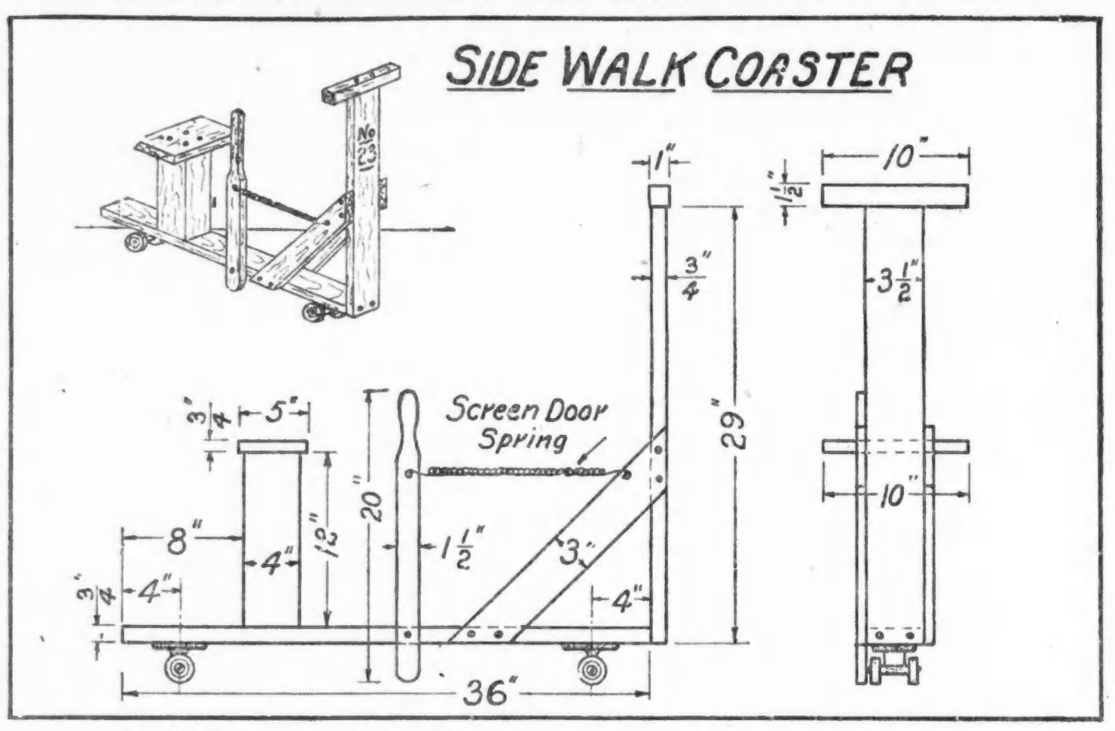
Die nächstwichtige Arbeitsunterbrechung ist die Mittagspause. Sie sollte regelmäßig spätestens nach vier Arbeitsstunden eintreten und so viel wie möglich zu wirklichem Ruhen benutzt werden. Verkehrt ist es, wenn man glaubt, sie durch einen Spaziergang oder ähnliche leichtere Körperübungen nutzbringend machen zu können. So notwendig körperliche Tätigkeit zum Ausgleich geistiger Arbeit ist, so wenig zweckmäßig ist es, sie mitten in die Arbeitszeit hineinzulegen. Nur einige Minuten lebhafterer Körperbewegung sind ratsam; ein paar Kniebeugen und ähnliche Uebungen und eine Anzahl tiefer Atemzüge, beides zur Anregung von Blutumlauf und Atmung dienend. Die übrige Zeit der Pause muß der Mahlzeit und dem Ruhen dienen. Bequem sitzen oder liegen ist richtig; schlafen ist überflüssig und höchstens nach sehr großer Ermüdung wünschenswert.

Die dritte Arbeitsunterbrechung des Tages ist die nach getaner Arbeit. Wenn es irgend möglich ist, sollte sie Abends um 6 oder 7 Uhr eintreten; keinesfalls sollte sie bis nach 8 Uhr hinausgeschoben werden. Alles, was zugunsten der späten Abendarbeit angeführt wird — die größere Ruhe der Umgebung, die bessere Fähigkeit u. s. w. — ist eine üble Selbsttäuschung. Jede Spätarbeit stört den Schlaf und untergräbt damit die wichtigste Quelle der gesunden Arbeitskraft des Tages. Endet die vorgeschriebene Arbeitszeit rechtzeitig genug, so ist ein flotter Spaziergang oder eine vernünftige Sportübung von größtem Wert. Bleibt dafür nicht die Zeit, so ist sie um so nötiger an dem wöchentlichen Ruhetage, am Sonntag. Jeder Arbeiter sollte sich sorgfältig überlegen, wie er den Sonntag nach Möglichkeit nur für die Erholung freihalten kann.

Außer der regelmäßigen Sonntagsruhe ist eine einmalige längere Ausspannung im Jahre überaus wichtig. Die Zeiten sind dahin, wo man Ferien nur für die Schulen und für die gelehrten Berufe nötig fand; wünschenswert sind sie für alle, die ernste Arbeit zu leisten haben. Seit man auch in dieser Richtung die Augen offen hält, hat man mit Erstaunen wahrgenommen, daß sich in sehr zahlreichen Fällen Ferien ermöglichen lassen, in denen man sie für ausgeschlossen gehalten hatte, und daß die darauf verwendete Zeit vollkommen und oft überreichlich wieder eingebracht wird durch vergrößerte Arbeitskraft und eine wesentliche Erhöhung der Arbeitslust.

Für die arbeitslustige Jugend.

Von **Frank J. Solar.**
Lehrer des Handfertigkeitsunterrichts, Detroit, Mich.



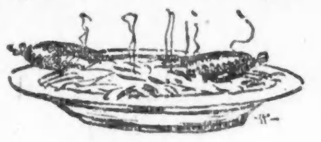
Coaster.

Ein Coaster, der sich auf Bürgersteigen sehr gut verwenden läßt, wird leicht aus einem alten Rollschuh, der Feder einer „Screen"-Tür und ein paar Brettern angefertigt. Das Fußbrett dazu sollte ¾ Zoll bei 3½ Zoll bei 36 Zoll, der Sitzpfosten 12 bei 4 bei 4 Zoll groß sein. Dieser Pfosten wird durch lange Schrauben oder Nägel am Fußbrett befestigt. Den Sitz kann man, um ihn bequemer zu machen, mit einem Stück Teppich oder dergl. polstern.

Das Steuer muß etwa 29 Zoll hoch sein. Die daran zu befestigende Handhabe sollte hübsch abgerundet und durch Sandpapier geglättet werden. Als Stützen können Holzstücke irgendwelcher Länge benutzt werden. Eine Bremse ist nicht unbedingt notwendig. Will man eine solche beifügen, so muß man sie mittelst einer langen rundköpfigen Schraube am Fußbrett befestigen. Das zu diesem Zwecke vorgebohrte Loch sollte um eine Kleinigkeit größer sein, als das Schraubengewinde stark ist. Zu beiden Seiten des Bremsenstockes sind Gummischeiben zum Verminderung der Reibung auf die Schraube zu setzen. Eine „Screen"-Tür-Feder verbindet die Bremse mit einem der Steuerstützen. Das ganze Gestell setzt man alsdann auf die Räder eines Rollschuhs derart, daß jedes Räderpaar vier Zoll von einem Ende des Fußbrettes entfernt ist. Die Befestigung geschieht am besten mittelst Nägel oder Schrauben.

Den fertigen Coaster kann man schließlich noch anstreichen, mit einer Glocke, einer Lampe, einer Nummer und anderem versehen.

Für die Küche.



Pies.

Die beste Fettmischung für den Pieteig ist eine Mischung von Butter und Schmalz in dem Verhältniß von 1 zu 2, also ⅔ Schmalz und ⅓ Butter. Gutes reines Nierenfett, und die Fettstreifen, welche von den Steaks abgeschnitten werden, kann man auch verwenden, indem man das Fett wässert, mit etwas Wasser auf dem Ofen in einer Pfanne auskocht und nur milde anbraten läßt; Cottolene wird auch häufig verwendet, weil es sich leicht mit dem Mehl vermischt. Auf 3 Tassen Mehl verwendet man 1 Tasse Cottolene.

Pieteig. — 3 Tassen Mehl werden mit 1 Prise Salz und 1 Prise Backpulver in eine Schüssel gesiebt. Dann reibt man 1 Tasse Fett, aus ⅔ Schmalz und ⅓ Butter, oder auch aus gleichen Teilen vom Schmalz und Butter, hinein, gibt nach und nach soviel Eiswasser (ungefähr 1 Tasse) dazu, um Alles zu verbinden, und rührt schnell mit einem Messer durch. Geknetet darf der Teig nicht werden. Dann legt man den Teig auf ein mit Mehl bestreutes Backbrett und rollt ihn ⅛ Zoll dick nach einer Seite hin, und zwar von sich hinweg aus. Eine Hauptsache beim Bereiten des Teiges ist, daß alle Zutaten recht kalt sind. Der ausgerollte Teig, welcher etwas größer sein muß, als die mit Mehl bestäubte Piepfanne, wird in dieselbe hineingelegt, der überhängende Teig abgeschnitten, der innere Boden des Teiges mit etwas Eiweiß bestrichen, damit die Füllung das Ausbacken nicht verhindert, und die Füllung hineingelegt. Ist eine obere Decke nötig, so rollt man dieselbe sofort aus, macht darin einige Einschnitte, deckt sie über die Piefüllung und drückt mit dem Daumen die Teigränder an einander, nachdem man dieselben zuvor mit etwas Wasser angefeuchtet hat. Die Einschnitte dienen zum Entweichen des Dampfes. Behält man etwas Teig übrig, so rollt man denselben recht dünn aus, bestreut ihn mit Zucker und Zimmt, schneidet längliche Vierecke daraus und bäckt dieselben. Dieser Pieteig kann, in einer Serviette eingewickelt, einige Tage in einem Eisschrank aufbewahrt werden. Ein Drittel der oben angegebenen Quantität ist genug, um einen Pie zu formen. Bestreut man die Oberfläche des Pies mit Zucker, bevor man sie in den Ofen gibt, so erhalten sie einen schönen Glanz. Der Ofen muß so heiß sein, daß ein Stück hineingelegtes Papier schnell eine gelbe Farbe annimmt. Man bäckt den Pie so lange, bis er eine hellbraune Farbe erhält.

Blätterteig für Obstkuchen und Pasteten. — ½ Pfund Mehl, mit 1 Prise Salz vermischt, häuft man auf das Backbrett, macht eine Vertiefung in das Mehl und gibt 1 ganzes Ei, 1 Eigelb, ½ Tasse kaltes Wasser und (so man hat) 3 Löffel Weißwein oder 1 Löffel Rum hinein. Das Alles wird zu einem guten, mittelfesten Teig verarbeitet, welchen man, mit einem Tuche zugedeckt, 1½ Stunden an einem kalten Orte ruhen läßt. Dann rollt man den Teig fingerdick aus, belegt ihn mit kleinen Scheibchen Butter, klappt denselben übereinander, rollt wieder aus, belegt wieder mit Butter und fährt so fort, bis ½ Pfund Butter hineingearbeitet ist. Man kann den Teig auch den Abend vorher machen und im Keller oder im Eisschrank aufbewahren. Zur Verwendung rollt man den Teig ¼ Zoll dick aus und bestreicht das Blech nicht mit Butter, sondern taucht es in kaltes Wasser.

Mürbeteig für Obstkuchen, Torten und kleines Backwerk. — 1 Pfund Mehl, ¾ Pfund Butter, 3 Löffel Zucker, ½ Tasse Wasser, 2 Eier und 1 Prise Salz. Die Butter wird mit etwas Mehl durchknetet und dann die Zutaten allmälig beigefügt. Man läßt den Teig mindestens 1 Stunde an einem kalten Orte, am besten im Eisschrank, stehen, ehe man ihn verwendet; noch besser ist es, den Teig den Abend vorher zu machen und an einem kalten Orte aufzubewahren.

Ananas Pie. — 1 zerriebene Ananas wird gewogen und das gleiche Gewicht in Zucker, 1 Tasse süßen Rahm, 1 Teelöffel Butter und 5 Eier (das Weiße derselben zu Schnee geschlagen) dazu gemischt. Man bäckt die Masse auf einer Unterkruste und servirt sie kalt.

Custard Pie. — Für jeden Pie nimmt man 1 Pint gekochte und wieder abgekühlte Milch, schlägt 3 Eigelb hinein, gibt 2 Löffel Zucker, 1 Löffel Kornstärke, ½ Teelöffel Butter und etwas Salz hinzu, rührt alles gut durch, streicht es über den Pieteig und läßt es ½ Stunde backen. Vor dem Anrichten streicht man die zu Schaum geschlagenen, mit Zucker vermischten Eiweiß über den Pie und gibt den Pie nochmals in den Ofen, um das Eiweiß etwas hellbraun zu backen.

Kokosnuß-Pie. — Man bereitet denselben wie Custard Pie zu. Nur mischt man vor dem Aufstreichen zu der Masse 1 Teetasse geriebene Kokosnuß und 1 Teelöffel Zitronensaft oder ½ Teelöffel Vanille.

Rhabarber-Pie. — 1 Suppenteller voll Rhabarberstengel, welche vorher abgezogen und in 1 Zoll große Stücke geschnitten wurden, werden mit kochendem Wasser abgebrüht, 10 Minuten stehen gelassen und auf einem Siebe abgetropft. Dann bestäubt man den Pieteig mit etwas Mehl, legt den Rhabarber darauf, streut 1 Tasse voll Zucker darüber, legt ein Oberblatt, mit einigen Einschnitten versehen, darauf, drückt den Rand fest und bäckt den Pie 30—40 Minuten.

Kirschen-Pie. — 1 Pfund ausgesteinte rote Kirschen legt man auf den Teig, streut 4 Löffel Zucker und hierauf etwas Mehl darüber, befestigt eine dünn ausgerollte Oberplatte am Teigrand und bäckt ½ Stunde. Der Pie sollte an demselben Tage, an welchem er gebacken ist, gegessen werden, weil sich sonst der Saft in die Unterkruste zieht.

Stachelbeeren-Pie. — Die Stiele und Kronen der reifen Stachelbeeren werden abgezupft und dieselben dann wie im Kirschen-Pie angegeben behandelt.

Leset die „Abendpost".

Wie man baden soll.

Das heiße Bad ist ein ausgezeichnetes Mittel gegen Ermüdung und Abspannung der Nerven, unter keinen Umständen aber sollte es vor dem Schlafengehen genommen werden. Es erfüllt am besten seinen Zweck, wenn man es nach anstrengender Tätigkeit nimmt, um sich zu erfrischen und für den Abend zu stärken. Keinesfalls aber sollte das Bad auf mehr als fünf Minuten ausgedehnt werden. Die Gefahr der heißen Bäder ist, daß sie zur Gewohnheit werden können; und als regelmäßiges tägliches Bad ist das heiße Bad zweifellos schädlich. Denn dann schwächt es und erschöpft die nervösen Leute. Dem modernen, nervösen Menschen, der so oft nach anstrengenden oder erregungsreichen Tagen an Schlaflosigkeit leidet, kann unter Umständen ein lauwarmes Bad vor dem Schlafengehen ausgezeichnete Dienste leisten. Während das heiße Bad um diese Zeit den Schlaf verscheucht und die Schlaflosigkeit stärkt, wirkt das lauwarme Bad, das mit der Körpertemperatur übereinstimmt, beruhigend und einschläfernd.

Dieses Bad kann dann auch auf zwanzig Minuten und eine halbe Stunde ausgedehnt werden. Nie aber wird es seinen Zweck erfüllen, wenn der Badende zum Schlusse eine kalte Dusche nimmt oder sich energisch abreibt. Das hebt die beruhigende und einschläfernde Wirkung wieder auf; am besten ist es, unmittelbar aus dem Bade zur Ruhe zu gehen. In vielen Fällen der Schlaflosigkeit hat eine Abreibung mit dem Schwamme und eine ganz leichte Selbstmassage mit der trockenen Hand günstige Folgen. Daß ein Bad unter keinen Umständen unmittelbar nach einer Mahlzeit genommen werden soll, darf als allgemein bekannt vorausgesetzt werden. Für die günstigste hygienische Wirkung bleibt es von entscheidender Wichtigkeit, daß der Baderaum gut ventilirt und auf keinen Fall überhitzt ist.

Noch vor einem Menschenalter war eine kleinere Wohnung, die über ein besonderes Badezimmer verfügte, eine Seltenheit. Das Bad im Hause galt als ein Luxus, den nur sehr wohlhabende Bürger sich leisten konnten. Heute wird man in den modernen Großstädten nur wenige Neubauten finden, in denen nicht auch die bescheidensten und kleinsten Wohnungen ein eigenes Badegelaß aufweisen, und mit jedem Jahre wächst die Schaar jener Menschen, denen ein tägliches Bad oder zumindest eine tägliche Dusche oder Abreibung zur Gewohnheit wird, die man nicht mehr vermissen möchte. Schon mehrfach haben ärztliche Fachleute darauf hingewiesen, daß unter Umständen das tägliche Bad auch seine gesundheitsschädlichen Folgen haben kann; mit dem großstädtischen Brauch, wonach der Hauswirt die Warmwasser versorgung übernimmt, wächst die Versuchung, zu heiß zu baden und zu lange im Bad zu verweilen, und so wird die Wohltat des Bades leicht zu einer Gefahr.

Für den normalen, gesunden Menschen ist ein kurzes, kühles, fast kaltes Morgenbad die heilsamste Stärkung und Erfrischung, aber es gibt nur allzu viel Großstädter, die ein kaltes Vollbad schlecht vertragen. Die plötzliche Kälte wirkt auf den Körper und das ganze Nervensystem als eine Erschütterung, die Kopfschmerzen und vielfach auch Müdigkeit zurückläßt. Zuträglicher ist in solchen Fällen die kalte Morgendusche. Empfindlichere Leute werden jedoch ihrer Gesundheit am meisten dienen, wenn sie sich zu einer kalten Abwaschung entschließen, wobei sie das kalte Wasser entweder mit dem Schwamm oder mit den Händen über den ganzen Körper rieseln lassen. Eine schnelle und energische Abreibung des Körpers ruft dann die nötige Wärmereaktion hervor. Personen, die an heiße Bäder gewöhnt sind, sollten unter keinen Umständen unvermittelt zu kühlen Bädern übergehen, sondern langsam und mit der Zeit die Temperatur ihres täglichen Bades erniedrigen.

Vorgarten und Hinterhof sollen schön und nützlich sein.

Die Kamelie.

Die Kamelie verlangt ein vorsichtiges Gießen; es darf ihr an Wasser nicht fehlen und doch soll sie auch nicht zu viel davon erhalten. Bekommt sie zu wenig, so läßt sie die Knospen fallen, aber auch bei zu viel Wasser tritt dieses ein. Die Erde in den Töpfen darf nicht austrocknen und der Standort der Pflanze nicht verändert werden. Dieses gilt besonders, wenn sich bereits Blütenknospen angesetzt haben. Alte Stöcke verpflanzt man etwa alle vier Jahre nach der Blüte, aber vor dem Erscheinen der jungen Triebe. Während des Sommers, nach beendetem Triebe, bringt man die Kamelien möglichst an eine nicht zu sonnige Stelle im Garten, wo sie, um die Blütenknospenbildung zu fördern, nur dann gegossen werden, wenn die jungen Blätter mit dem Welkwerden beginnen. Zur Triebszeit kann man gut eingewurzelte Stöcke wöchentlich ein-, selbst zweimal mit stark verdünnter Jauche gießen. Die Ueberwinterung erfolgt bei 40 bis 50 Grad.

Blütenzwiebeln.

Wenn möglich, läßt man die abgeblühten Tulpen, Hyazinthen, Krokus usw. nach der Blüte im Freien auf dem Beet. Hier reifen die Zwiebeln besser aus, als wenn sie vorzeitig aufgenommen werden. Ist man aber gezwungen, die Zwiebeln wegen anderweitiger Bepflanzung der Beete dennoch aufzunehmen, dann soll man dies erst tun, wenn das Laub derselben gelb geworden ist. Die aufgehobenen Zwiebeln sind dann sofort an einer schattigen Stelle des Gartens einzupflanzen. Ist das Laub später völlig abgestorben, werden die Zwiebeln aus dem Einschlag genommen und an einem luftigen Ort bis zum Herbst aufbewahrt und dann gepflanzt.

Erdbeeren für verschiedene Zwecke.

Eine landwirtschaftliche Versuchsstation berichtet über verschiedene Jahre fortgesetzte Versuche in der Erdbeerkultur. Dieselben wurden auf Mittelboden angestellt, in welchem dem Ton feiner Sand in beträchtlicher Menge beigemischt war. Gewöhnlich wurden die Erdbeeren in fortlaufenden Reihen angebaut, in neuerer Zeit benutzte man aber auch das Häufchensystem und fast die ganze Reihe von Varietäten, welche zum Anbau gelangten, wurden nach beiden Methoden kultivirt. Als besonders zufriedenstellend und empfehlenswert je nach den bestimmten Zwecken, welche man verfolgt, werden die folgenden Sorten bezeichnet: Für den Hausgarten, gewählt wegen ihres hervorragend feinen Aromas: August Luther, Marshall, Brunette, Kittie Rice, Netrie, Robbie, Corsican, Granville, Nau. Für den lokalen Markt, gewählt wegen ihrer außergewöhnlichen Ergiebigkeit: August Luther, Kittie Rice, Marie, Pearson's Beauty, Sample, Haverland. Für den Versandt und für Einmachezwecke: Warfield, Senator Dunlap, Granville, Gandy, Cardinal, Excelsior, Lyon, Marie, Pearson's Beauty.

Vertilgung des „Cutworms".

Dieser Schädling, dem besonders Gemüsepflanzen zum Opfer fallen, kann am wirksamsten bekämpft werden, indem man eine vergiftete Kleienanmengung spät am Abend auf der Erde um die bedrohten Pflanzen herum auslegt. Man stellt sich diesen giftigen Köder her, indem man etwa ein Quart Weizenkleie mit einem Eßlöffel voll arseniksaurem Bleipulver (Arsenate of Lead) oder mit einem Teelöffel voll Pariser Grün vermischt und mit einem halben Pint Wasser anmengt. Zu diesem Gemenge setzt man noch, um den Köder recht verlockend zu machen, den Saft einer halben Zitrone oder Apfelsine und zwei Eßlöffel voll Melasse oder Sirup hinzu. Der Zitronen- oder Apfelsinensaft wird in das halbe Pint Wasser geschüttet, das mit der Melasse oder dem Sirup süß gemacht wird; darauf erfolgt die Vermengung mit der Kleie. Selbstverständlich muß man dafür sorgen, daß Hühner und andere Haustiere nicht auf das Feld oder in den Garten gelangen können, in dem man diesen vergifteten Köder ausgelegt hat.

Unsere Spielecke.

Die verwandelte Karte.

Man zeigt die vier Aßkarten eines Spiels auf einem Tablett vor, schiebt sie sodann zusammen, bläst darauf und übergibt sie einer unparteiischen Person. Sobald diese die Karten näher prüft, stellt es sich heraus, daß sich das Karo-Aß in Karo-Neun verwandelt hat. Als Erklärung diene folgendes: Das angebliche Karo-Aß war in Wirklichkeit Karo-Neun, um die man die übrigen drei Aßkarten auf dem Tablett so herumgruppirt hatte, daß die seitlichen acht Points verdeckt wurden und die Karte somit als Karo-Aß erschien. Selbstverständlich kann man auch jede andere, neun Augen aufweisende Spielkarte zu diesem Scherz benützen.

Von Auge zu Auge.

Der Künstler bringt eine Schachtel mit gewöhnlichen Bleischroten, läßt einen davon wählen und drückt ihn sich zum Entsetzen der Damen in's linke Auge. Darauf hält er nach einigem mysteriösen Hokuspokus einen Teller unter sein rechtes Schwerzeug, zieht das untere Augenlid herunter und läßt das im Auge sichtbar werdende Schrotkorn auf den Teller fallen. Das Bleikügelchen hat also eine Reise von dem linken nach dem rechten Auge gemacht. Bevor man auftritt, drückt man ein Schrotkorn in's rechte Auge, wodurch keineswegs jenes unerträgliche Gefühl entsteht, das sonst ein in's Auge geratener Fremdkörper zu verursachen pflegt, und tritt so vorbereitet vor das Publikum. Hat man in Gegenwart der Zuschauer in das linke Auge ebenfalls eine Schrotkugel gesteckt, die man, um den Verdacht der Präparation zu entkräften, von mehreren auswählen ließ, so zieht man, wie oben angegeben, das untere Lid des rechten Auges herunter und läßt die jetzt zum Vorschein kommende Kugel auf einen Teller fallen. Hierdurch entsteht, da beide Schrote gleich sind, die Täuschung, das Bleikügelchen sei von dem linken Auge nach dem rechten gewandert. — Das Experiment ist zwar nicht neu, jedoch nur sehr wenig bekannt, obgleich es gänzlich ungefährlich und kinderleicht ist; ich sah es beispielsweise nur ein einziges Mal vorführen, und zwar von einem französischen Künstler Namens Mano.

Wissenswertes für Hausbesitzer und Mieter.

Verhinderung der Fäulniß von Pfosten.

Das beste Mittel zur Verhinderung der Fäulniß von Pfosten ist, den Teil derselben, der in den Grund gesteckt wird, in Kohlenteer oder Kreosot zu kochen. Irgend ein Kessel oder eine große Kanne von Eisenblech oder galvanisirtem Eisen, in der die Flüssigkeit bis zum Siedepunkt erhitzt werden kann und die tief genug ist, um die Pfosten 30 Zoll hoch mit der Flüssigkeit zu bedecken, genügt für den Zweck. Die Pfosten sollten vollständig trocken sein und zwei Stunden lang so behandelt werden. Wenn man es nicht besser machen kann, so genügt es auch, die Pfosten mittels eines Pinsels mit dem heißen Kreosot zu bestreichen, doch muß man darauf sehen, daß es gut in das Holz eindringt. Das Ankohlen der Pfosten ist nicht so wirksam.

Stabile Ofenschwärze.

Dem Ofen kann man für sehr lange Zeit eine angenehme, geruchlose Schwärze auf folgende Art verleihen: Man rühre Kienruß mit Wasserglas von Sirupkonsistenz zu einem Brei an, trage diesen vermittelst einer Bürste dünn und gleichmäßig auf die Ofenwände auf und lasse die Feuchtigkeit 24 Stunden hindurch trocknen. Sodann wird Graphitmehl mit Gummiwasser hinlänglich dick angerührt und als zweiter Anstrich aufgetragen, welcher vor dem vollkommenen Eintrocknen glänzend gebürstet wird.

Leicht erlangbarer Kitt.

Jede Hausfrau tut gut, sich für den Notfall einige der Grundstoffe vorrätig zu halten, welche zum Kitten von Glas, Porzellan und Bronze lassen sich gut mit einem Kitt aus Bleiglätte und Glyzerin, zu einem dicken Brei verrührt, behandeln. Ist letztere nicht zu haben, so versuche man es mit einer Mischung von gelöschtem Kalk und Eiweiß.

Tür- und Fensterriegel

aus Messing sollen nach dem Putzen mit Seidenpapier gut trocken gerieben werden. Die Gegenstände behalten danach länger den reinen Glanz, und die Hände und Handschuhe werden nicht schwarz, wenn man die Riegel berührt. Die Hausfrau lasse zu diesem Zwecke alles weiche Papier, wie es aus Apotheken, Droguerien und Bäckereien in's Haus kommt, sogleich im Putzzeugbehälter unterbringen. Es ist dann stets zur Hand.

Die Spalten im Fußboden

sind Brutstätten von allerlei Ungeziefer und Krankheit erzeugenden Bakterien. Man sollte daher nicht versäumen, sie mit einem Kitt aus gebranntem Gips und Leim dicht zu amachn. Wenn der Fußboden nicht gleich wieder gestrichen werden soll, ist dem Kitt ein entsprechendes Färbemittel zuzusetzen. Der Kitt ist frisch zu verbrauchen.

Leer gewordene Fässer,

in denen Bier, Wein, Essig usw. gelagert hat, müssen sogleich mit heißem Wasser angefüllt und mit demselben eine Zeit lang übeen gelassen werden. Nach dem Ausschütten des Wassers werden die Fässer in einem kühlen Keller aufbewahrt.

Risse und Spalten im Holz

werden am besten mit einer Masse, die aus einem Teil zerfallenem Kalk, zwei Teilen Roggenmehl und soviel Leinölfirniß derart verarbeitet wird, daß daraus ein knetbarer Teig entsteht, verkittet.

Unsere Pfleglinge.

Angorakatzen und ihre Behandlung.

Die besondere Schönheit der Angorakatze, das weiche und glänzende Fell, verlangt die sorgfältigste Pflege. Das Fell muß täglich mit einer nicht zu scharfen Bürste und einem weitzahnigen Kamm (nicht aus Metall) behandelt werden. Man vermeide dabei stets heftiges Reißen, um das dichte Fell nicht zu verderben und der Katze keine Schmerzen zu bereiten, wodurch sie ungefügig wird. Da das Tier von Natur aus sehr wasserscheu ist, so sind viele Katzenfreunde der Ansicht, man solle Katzen niemals baden. Ein Ersatz hierfür wird in dem Abreiben mit gewöhnlicher, trockener, leicht vorgewärmter Kleie gefunden. Baden in mäßig warmem Wasser, etwa alle zwei bis drei Wochen, schadet den Tieren niemals und stößt auch nicht auf großen Widerstand. Man muß nur vorsichtig dabei zu Werke gehen, vor allen Dingen das Tier langsam an das fremde Element gewöhnen, besonders darauf achten, daß die Augen nicht naß werden und vor allem weder in Augen, Nase, Mäulchen oder Ohren Seife dringt. Hellfarbige Katzen sind überhaupt kaum anders wirklich sauber zu halten. Ein wenig Zusatz von Borax und mäßige Anwendung von milder Teerseife ist zu empfehlen. Nach dem Waschen frottire man das Tier tüchtig, schütze es vor Zug und suche es in der Nähe der Heizung oder in der Sonne zu halten. Einwickeln in warme Tücher ist fast immer zwecklos, da die Katze sich zu befreien sucht, um sich selbst trocken zu lecken. Bei sehr stark behaarten Tieren ist es von Vorteil, jeden Morgen die Augen mit einem sauberen feuchten Leinenlappen auszuwischen.

Die Katze ist von Hause aus ein Fleischfresser, und man soll ihr deshalb diese Nahrung niemals ganz entziehen. Für die Beförderung des Haarwuchses ist es aber gut, ihr gemischte Nahrung zu geben. Des Morgens etwas Milch mit ein wenig eingeweichtem Weißbrot, Mittags von allem, was auf den Tisch kommt, mit Ausnahme stark gewürzter Saucen und Suppen, hin und wieder als Leckerbissen etwas rohes Fleisch, ausgegräteten Fisch und Sardinenöl, das alle Katzen besonders lieben. Durchaus gefährlich sind feine Knochen und Gräten. Kartoffeln sind für die Katze, die einen besonders kurzen Darm hat, von gar keinem Nährwert.

Die Dressur der Katze erfordert allerdings noch äußerste Geduld, ohne immer von Erfolg zu sein. Die echten Tiere besonders zeichnen sich durch großes Phlegma aus und setzen allen Lehrversuchen meist Widerstand entgegen. Das ist jedoch kein Zeichen mangelnder Intelligenz. Sie verstehen vieles ausgezeichnet. Bei sachgemäßer Behandlung wird sich allmählich auch die Katze an gewisse Dinge, die man von ihr verlangt, gewöhnen. Sie kennt die Stunde der Mahlzeit, hält sich von verbotenen Räumen fern und lernt auch ihren Naschtrieb überwinden. Kleine Liebkosungen und Belohnungen sind die einfachsten Mittel, sie zu zähmen. Die Demut und Ergebenheit des Hundes liegen allerdings nicht in der Natur der Katze. Dem geduldigen, freundlichen Besitzer aber wird sie eine liebenswürdige und anhängliche Hausgenossin sein.

Die Umwälzungen in Rußland haben der irischen Leinenindustrie, die 80 Prozent ihrer Fasern aus Rußland bezog, einen großen Schlag versetzt. Im Januar 1918 wurden nur 863 Tonnen Flachs gegen 3535 im Vorjahre nach Irland eingeführt.

Leset die „Abendpost"

Für die Hausfrau.

Vom Bügeln.

Kleider zu bügeln, ist eine Kunst, die Zeit, Geduld und Geschicklichkeit fordert. Beim Nähen bügelt der Schneider jede Falte auf der linken Seite aus, ist aber das Gewand fertig, so bestimmen Machart und Stoff, ob es auf der rechten oder linken Seite gebügelt werden soll.

Vor allem muß die Hausfrau dafür sorgen, daß das Bügelbrett gut gepolstert und recht glatt ist — wenn möglich mit wollenen Tüchern, die mit einem Baumwolltuche überzogen werden.

Wollkleider werden gewöhnlich naß, auf der rechten Seite, gebügelt. Hierzu nimmt man einen dicken Stoff, feuchtet ihn in warmem Wasser an, legt diesen auf das Kleid und bügelt es dann leicht mit einem heißen Eisen ab. Hierbei soll das Kleid nicht trocken gebügelt werden, da dann leicht die glänzenden Spuren des Bügeleisens zurückbleiben.

Das Kleid wird dann feucht vorsichtig zum Trocknen aufgehängt, so daß sich keine Falten bilden können. Der Stoff soll nie gezogen werden, es bilden sich sonst leicht häßliche Bogen an den Nähten.

Häufig wird beim Pressen von Wollkleidern eine andere Methode angewandt. Man legt zwischen das Kleid und das nasse Tuch ein dickes trockenes Tuch, wenn möglich aus Wolle, und bügelt das feuchte Tuch dann vollständig trocken. Die beiden hier angeführten Methoden sind besonders zu empfehlen, wo der Stoff durch langes Tragen glänzend geworden ist. Dampf entfernt diesen Glanz gewöhnlich. Auch ist es oft wirksam, wenn man das gebügelte Kleidungsstück mit einer steifen Bürste tüchtig bürstet und es dann noch einmal bügelt.

Seide wird leicht versengt. Sie soll deshalb auf der hinteren Seite mit einem nur warmen Eisen gebügelt werden. Das Eisen soll möglichst leicht sein. Auch empfiehlt es sich, Seide so trocken wie möglich zu bügeln, da besonders bei Atlas und den schwereren Seiden die Feuchtigkeit die Seide hart und steif macht.

Leinen soll gut naß gebügelt werden. Bei farbigen Kleidern empfiehlt es sich, diese erst an einem versteckten Platze mit dem Eisen zu probiren, um festzustellen, ob die Farbe von der Hitze angegriffen wird. Dabei wird man oft finden, daß die Verfärbung, die sich zuerst beim Bügeln zeigt, verschwindet, sowie der Stoff wieder kalt geworden ist.

Nähte werden am besten gebügelt, indem man sie leicht mit einem kleinen Schwamm oder einem feuchten Tuche bestreicht. Schwere Stoffe müssen natürlich nässer gemacht werden, als andere. Seide läßt sich gewöhnlich trocken bügeln.

Das Eisen soll in fortwährender Bewegung sein. Sowie es auf dem Stoffe ruhen bleibt, bilden sich unschöne glänzende Flecken. Wo das Kleidungsstück noch Reihfäden enthält, darf nur ganz leicht gebügelt werden. Sonst macht sich Ungleichmäßigkeit in Färbung und Aussehen bemerkbar.

Schwarze Schleier

werden gewaschen und aufgefrischt durch warmes Wasser, welchem Ochsengalle beigemischt ist. Das Nachspülen in reinem Wasser darf wohl nicht erst als notwendig bezeichnet werden. Die Steifheit gewinnt man wieder mit Durchziehen durch Gummiwasser. Die Schleier werden hiernach mit den Händen halb trocken geklopft und dann zum völligen Trocknen ausgespannt.

— „Nun, ist ihr Katarrh von voriger Woche weg?" — „Gewiß. Der, den ich jetzt hab, ist schon wieder ein anderer!"

Gesundheitspflege.

Einfaches Mittel gegen Blutvergiftung.

Es kommt oft vor, daß man sich mit dem Stich einer Feder mit Tinte irgend eine Verletzung an einer offenen Stelle des Fingers zuzieht, oder auch kann durch abspringendes Phosphor eines Zündhölzchens, der sich unter den Nagel logirt, leicht Blutvergiftung entstehen. Das Glied schwillt sogleich an und schmerzt auch. Nichts ist dabei besser und mehr von Erfolg begleitet, als wenn man den verletzten Teil in saure Milch oder in Buttermilch eintaucht, welche davon ganz warm wird, daher etwa dreimal erneuert werden muß. Sogleich fühlt man Erleichterung, und in der Zeit von ein bis zwei Stunden, je nach der Größe des Gliedes, ist alle Gefahr beseitigt.

Furcht vor Erkältung.

Ueber törichte Erkältungsfurcht schreibt Sanitätsrat Dr. Küster im „Aeskulap" u. a. folgendes: Einen geradezu unheilvollen Schaden richtet die Erkältungsfurcht an. Aerztlich ist man sich wohl allgemein klar darüber, daß starke Durchkältungen infolge Kreislaufstörungen den eingewanderten Bazillen einen günstigen Nährboden schaffen können. Aber die Erkältung ist dann doch immer nur die Gelegenheitsursache und der Tropfen, der das Glas Wasser zum Ueberlaufen bringen kann, aber nicht die eigentliche Ursache. Außerdem handelt es sich dabei doch nur um wirkliche, langandauernde Durchkältungen, nicht um schnell vorübergehende Temperaturunterschiede. Auf keinen Fall kann eine Erkältung eintreten, wenn zum Beispiel in der Straßenbahn vorübergehend die Vordertür geöffnet wird. Eine solche Furcht ist aber in Wirklichkeit vorhanden und hat dazu geführt, daß die vorderen Türen während der Fahrt geschlossen gehalten werden. Man ist also genötigt, die verdorbene und durch den vielfachen Husten der Fahrgäste mit Bazillen geschwängerte Luft einzuatmen und sich der Gefahr der Ansteckung auszusetzen. Die Furcht vor Zug ist so gewaltig, daß jeder sich berechtigt glaubt, das vollständige Absperren der frischen Luft zu beanspruchen, weil es zieht. Fast täglich kann man die ergötzlichsten Streitigkeiten dieserhalb auf den Bahnen erleben. Das Bedenkliche hierbei ist aber, daß der Mensch von Jugend an verweichlicht wird, daß er erwachsen sich für verpflichtet hält, sich ängstlich von Luft, Licht und Wasser fernzuhalten, denn auch beim Waschen könnte ja eine Erkältung stattfinden. Hierdurch entzieht er sich der Grundbedingung für einen gesunden und kräftigen Aufbau des Körpers; er welkt wie eine Pflanze dahin, die nicht genügend mit Licht, Luft und Wasser versehen wird.

Die Pflege der Zähne.

1. Vergiß lieber einmal das Gesicht zu waschen, als den Mund und die Zähne zu reinigen.

2. Erziehe Deine Kinder so früh als möglich zur Zahnpflege! Was in der Jugend versäumt worden ist, läßt sich im späteren Alter nie ganz gut machen! Die Gesunderhaltung der Milchzähne ist genau so wichtig wie die der bleibenden Zähne!

3. Hüte Dich vor süßen Näschereien und vor zu weicher Nahrung! Das kräftige Kauen eines derben, dickrindigen Schwarzbrotes ist die beste natürliche Schutzvorrichtung gegen Zahnverderbniß.

4. Vergiß vor allem nicht, Abends vor dem Schlafengehen die Mundhöhle zu reinigen! Der nur Morgens putzt und wäscht, der deckt den Brunnen zu, nachdem das Kind hineingefallen ist.

5. Die mechanische Reinigung mit Hilfe von Zahnbürste und Zahnstocher bildet die Grundlage jeder künstlichen Zahnpflege.

6. Antiseptische, aber dabei unschädlich wirkende Mund- und Zahnwässer sind empfehlenswert zur Vervollständigung der künstlichen Mund- und Zahnpflege. Mundwässer, welche die Schleimhaut ätzen oder die Zähne entkalken, sind durchaus zu vermeiden!

7. Man lasse die Zähne jährlich ein- bis zweimal vom Zahnarzte untersuchen, damit Erkrankungsherde entdeckt und beseitigt werden können, bevor sie umfangreich geworden sind.

8. Der Zahnstein soll von Zeit zu Zeit gründlich beseitigt werden.

9. Kranke Wurzeln und Zähne, die durch Wurzelbehandlung nicht mehr erhalten werden können, müssen unter allen Umständen ausgezogen werden, ob sie schmerzen oder nicht.

10. Es ist dringend geboten, die gesunde Entwicklung der Zähne im Kindesalter zu fördern, indem man das Kind besonders in den ersteren Jahren mit kräftiger und nährsalzreicher Kost — Milch, Eiern und grünen Gemüsen — aufzieht!

Grußworte.

In Deutschland gibt es eine Unmenge Grußformeln, die nach Provinz und Stamm verschieden sind und nach Gelegenheit und Tageszeit wechseln. Einige sind hübsch und gehaltvoll, „Grüß Gott" oger das „Glückauf" der Bergleute, andere ziemlich abgeschmackt, wie das kurze „Mahlzeit!" Am häufigsten begrüßt man sich, wie auch bei den Franzosen, Engländern und Italienern und anderen Völkern Europas, durch das Nennen der Tageszeit, „Guten Tag".

Schöner waren jedenfalls die Grüße der klassischen Nationen. Die Römer gebrauchten „ave" und „vale", die Griechen das freundliche Chaire (freue dich.) Im modernen Griechenland wird „chäre, chärete" als Abschiedsgruß gebraucht. Fremden gegenüber auch wohl „Kalin patriba" (glückliche Heimkehr, wörtlich „gutes Vaterland"). Sonst ist der Bewillkommnungsgruß „Kalimero" (Guten Tag) und „Kaloso" (Sei willkommen.)

Mohammedanische Völker bieten einander den Friedensgruß „Salem aleikum". In Brasilien heißt es zum Abschied Ate logo (Bis nachher!) auf den Sandwichsinseln sagt man Alcha de (Ich liebe dich), indes die Eingeborenen Neuseelands, die Maori, während sie Nase an Nase reiben, Tenakoe sagen, d. i. „Du bist du". Der Araber wünscht „Buid el bela alik" (Jedes Urteil sei dir ferne). Höchst charakteristisch sind einzelne afrikanische Grußformeln. Der stolze Zulukaffer konstatirt einfach: „Saku bona" (Wir sehen dich), der Betschuane bittet „Tumella" (Sei mein Freund); am sonderbarsten aber berührt der Gruß der Wahehe. Sie schätzen das Rind so hoch, daß sie einen Angesehenen mit den Worten grüßen „Aze zenga" („Sei gegrüßt, du Rindvieh").

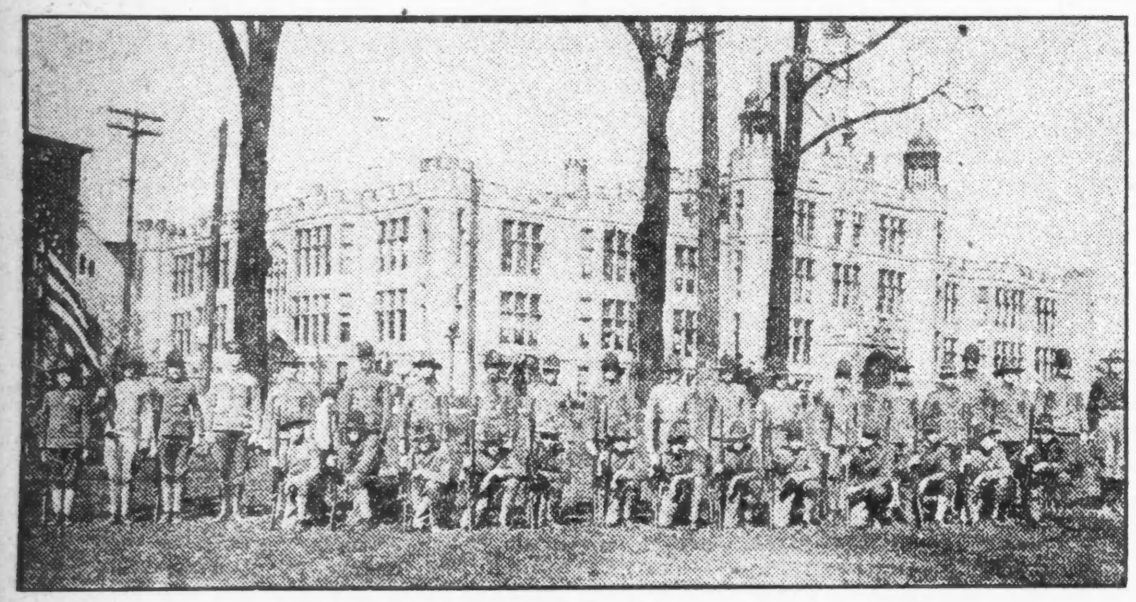
(Für die „Sonntagpost".)

JOLIET.

Seine Hochschule — sein Zuchthaus — und seine Jahrhundertfeier.

Von Dr. Walter J. Briggs.

Die Nachbarstadt Chicagos im Südwesten, die den Namen des kühnen Franzosen verewigt, der mit der frühesten Geschichte von Illinois so innig verknüpft ist, hat drei Sehenswürdigkeiten. Am meisten bekannt ist darunter das Staatszuchthaus. Seine freiwilligen und unfreiwilligen Besucher sind zahlreich, und man versteht eigentlich gar nicht, wie eine Stadt sich in so enge Verbindung mit einer derartigen Anstalt bringen lassen kann, daß jeder, dem man sagt: „Ich gehe nach Joliet!" antwortet: „Waas?" oder „Ach so!" Nächst dem Zuchthaus ist die große Hüttenanlage der Illinois Steel Company weltberühmt und daher nur wenigen Bewohnern von Chicago aus persönlicher Anschauung bekannt, etwa so wie die Indiana-Dünen. Die dritte Sehenswürdigkeit ist die prachtvolle Hochschule der Stadt. Eigentlich gibt es auch noch eine vierte. Das „Woodruff Inn" ist außen und innen eines der hübschesten Hotels, das ich seit langer Zeit gesehen habe. In dem Stil, in dem jetzt viele Klubhäuser auf dem Lande angelegt werden, deutsche Architektur, wie man sie übrigens auch in Altengland sieht. Alles breit und bequem eingerichtet mit trefflicher Verpflegung. Und bei genauem Nachschauen findet sich auch noch eine fünfte Sehenswürdigkeit, die eigentlich mit an erster Stelle stehen sollte, der sehr originell in eine fast rechtwinklige Bahnkreuzung der Rock Island und der Santa Fe hinein gebaute Bahnhof, der unzweifelhaft eines der eigenartigsten Bauwerke seiner Art ist.



Die Hochschule in Joliet und ihre Kadetten.

Das letztere aber war mir noch nicht bekannt, als ich nach Joliet zu reisen beschloß — bitte „freiwillig" — und so dachte ich, daß es ganz hübsch sein müßte, mittels Elektrischer die Strecke zurückzulegen. Nur die Unmöglichkeit, mit Sicherheit zu erfahren, von welchem Punkte der Stadt aus diese Fahrt anzutreten ist, veranlaßte mich schließlich doch die Eisenbahn zu nehmen, die mich natürlich bequemer und schneller an das Ziel brachte. Sie führt den größten Teil des Weges an einem seltsam kahlen, grauen Hügelzug entlang. Mit der Zeit stellt es sich heraus, daß das die beim Bau des Illinois & Michigan Kanals ausgeworfene Erde ist. Hinter ihr fließt in betrüblicher Unbenutztheit die Wasserstraße, die jetzt wieder lebendig gemacht werden soll. Seit die Regierung die Konkurrenz der Bahnen beseitigt hat, ist ja die uralte Idee, die großen Seen durch einen Wasserweg mit dem Golf zu verbinden, ihrer Verwirklichung näher gekommen, als sie es war, da vor fast hundert Jahren ihren Schöpfern viel von dem heutigen Terrain von Chicago geschenkt wurde, damit sie sie ausführten. Das war allerdings vor der Zeit der Eisenbahnmagnaten. Immerhin läßt es sich auf der Fahrt behaglich von der Zeit träumen, in der auf dem Rücken dieses Wassers hochbeladene „Barges" fahren werden, nicht zum wenigsten um die Eisenerze des Nordens nach Joliet zu bringen, wo sie die Illinois Steel Company zu Stahl umgestaltet.

Dr. J. Stanley Brown

Verschlossene Türen.

Daß sie das tut, weiß ich aus einer früheren Erfahrung im Kleinbahnen-Geschäft. Angesichts der vielen bedeutenden Checks, die die Gesellschaft damals mit meiner Unterschrift als Schatzmeister erhielt, erscheint es mir wie ein grimmiger Undank, daß sie mich diesmal offenbar für einen deutschen Spion oder der beabsichtigten Sabotage verdächtig hielt. Ihre Türen blieben mir fest verschlossen, und selbst der Hinweis auf meine neueste Eigenschaft als Kriegskorrespondent vermochte die Mauer nicht niederzureißen, die seit dem 1. Mai angeblich jedermann, gewiß aber die Mitarbeiter in deutscher Sprache geschriebener Blätter von den Räumen fern hält, in denen solche Mengen von Halbfabrikaten und auch Fertigprodukten für die Kriegsindustrie erzeugt werden. Ich hätte ja das Alles ganz gut verschweigen und das Innere der großen Hüttenwerke aus früheren Erinnerungen schildern können. Viel anders als bei Krupp in Essen, als in den großen belgischen und englischen Stahlwerken und bei Carnegie in Pittsburg wird es ja nicht aussehen. Moderne Hochöfen mit dem verwirrenden Netzwerk von Röhren zwischen ihnen, die großen Kessel, in denen der Stahl „converted" wird. Glühende Stahlblöcke, die durch die Walzen gehen und in immer länger und dünner werdenden feurigen Schlangen über den Boden kriechen. Unheimliche Riesenhämmer, die doch auf den Bruchteil eines Millimeters genau da stehen bleiben, wo es ihr Meister will, ohne mit zermalmender Wucht niederzufallen; russige, halbnackte Männer, kurz Alles so, wie es Menzel in seiner „Schmiede" gemalt hat. Aber ich schreibe nur über das, was ich wirklich an Ort und Stelle gesehen. Und darum kann ich von der Illinois Steel Company heute nichts sagen, als daß sie ein enormes Terrain mit ihren Werken bedeckt, daß aus ihren Hallen betäubender Lärm dringt und daß abends der Himmel über den Essen von den daraus züngelnden Flammen in eine tiefe rote Glut getaucht ist, die wie eine wabernde Lohe die Stadt umwallt.

An diesen verschlossenen Türen aber stehen die Regeln für die Aufnahme der Arbeiter in mindestens sieben Sprachen. Daran und an den Firmenschildern erkennt man, daß Joliet nicht blos für die Erze der Stahlwerke, sondern auch für die arbeitenden Nationalitäten des Landes ein Schmelztiegel geworden ist, in welchem ein kluger Mann die Elemente mit sorgsamer Hand mischt und zu der stahlharten Masse der neuen amerikanischen Nation bindet. Darüber, was Dr. Stanley Brown da in seiner Hochschule zuwege bringt, will ich aber erst weiter unten erzählen. Zunächst soll das Zuchthaus an die Reihe kommen.

Die Besserungsfabrik.

Seit Jahrhunderten streiten sich die Rechtsgelehrten über den Zweck der Strafe im Recht. Es ist dem Verbrecher nun allerdings ziemlich gleichgültig, ob er seiner Freiheit zu Besserungs-, zu Wiedervergeltungs- oder zu Abschreckungszwecken beraubt wird. Bei ihm gilt allemal das Wort des unsterblichen Wilhelm Busch über das „Böse".

„Das Böse, dies mein Kind steht fest,
Ist stets das Gute, das man läßt.
D'rum warn' ich dich als Mensch und Christ,
O, hüte dich vor allem Bösen,
Es macht Vergnügen, wenn man's ist,
Es macht Verdruß, wenn man's gewesen."

Unsere amerikanischen Kriminologen, oder die zu Zuchthaus „Wardens" gewordenen Politiker haben sich aber überwiegend der Besserungstheorie zugewendet. Sicher haben sie das in Illinois getan, wo sie die Verbrecher auf dem Wege des Korbmöbelflechtens wieder in die Gemeinschaft der gesetzliebenden Bürger zurückführen. Vielleicht machen sie dort so viel Sessel, damit auch der Rest der Menschheit „sitzen" soll. Aber wie dem auch sei. Das Staatszuchthaus von Illinois gleicht weit mehr einer Fabrik, als einem Gefängnis, an das nur die hohen Steinmauern mit den mit Gewehren bewaffneten Wachposten erinnern.

Der weitaus überwiegende Teil der großen Anlage ist der Möbelfabrik gewidmet. Da die Zuchthäusler in Joliet keine gestreiften Anzüge mehr tragen — diese wurden den Moving Pictures und Melodramen zu Trotz schon vor 15 Jahren abgeschafft, sondern in Khakihosen und einem blauen Arbeitshemd herum gehen, die überdies nicht sehr streng uniform aussehen, da sie auch nicht ganz kahlgeschoren werden und bei der Arbeit miteinander reden oder auch manchmal ausruhen dürfen und gemütlich herumsitzen, hat man wirklich nicht die Empfindung, in einer Strafanstalt zu sein. Nur der auf einem erhöhten Sitz thronende Aufseher, ein Zivilist, der stark an einen kleinen Wardpolitiker gemahnt und der nicht einmal eine sichtbare Waffe hat, erinnert an diese für die ständigen Bewohner peinliche Tatsache. Man kann sich übrigens des Gedankens nicht erwehren, daß diese Menge von Leuten, die alle Hämmer und andere schwere, scharfe und spitze Werkzeuge handhaben, recht gefährlich werden könnte, wenn sie, wie es ja gelegentlich vorkommen soll, revoltirt. Freilich die Schwierigkeit wäre ja aus dem fest ummauerten Hof in's Freie zu gelangen und so fügen sie sich denn meist ganz ruhig.

Die Speisehalle ist, wie alle Bauten groß und luftig. Die metallenen Bestecke, Salz, Pfeffer und eine undefinirbare schwarze Flüssigkeit — sie sieht wie das chinesische Salz aus — liegen und stehen auf den Holztischen. Ueber die Kost war nicht viel zu erfahren. Die Leute haben aber im Aussehen nicht viel von der bekannten Zuchthausblässe. Für ihre geistige und seelische Nahrung sorgt eine Bibliothek und eine große Kirchenhalle. Mit ihren Besuchern verkehren die Sträflinge in einem besonderen Raum, aber ohne die anderwärts üblichen Drahtgitter, frei an langen Tischen sitzend. Es geschieht also Alles, um die Menschenwürde in ihnen aufrecht zu halten oder sie ihnen zu geben.

Den peinlichsten Eindruck machen in der Männerabteilung nur die Schlafzellen und es ist ein Glück, daß die Gefangenen sich eben während des Tages nicht darin aufhalten müssen. In dem großen Zellenraum ist in einer riesigen Halle eine dreistöckige Anordnung von Zellen. Sie sind sehr klein und haben je zwei Betten übereinander angeordnet. Es sind 900 derartige Käfige für 1800 Sträflinge vorhanden. Durch die die Vorderseite einnehmenden stählernen Gittertüren kommt ihnen Luft, Licht und Wärme zu. Aber sie stehen in einem scharfen Gegensatz zu der sonst humanen Art der Behandlung der Leute. In der Frauenabteilung sind die Zellen weiter und größer und liegen alle an der Außenwand des Zellengebäudes, so daß sie direktes Tageslicht und Luft haben. Uebrigens wird keine Zelle der Männerabteilung mit zwei Leuten belegt, so lange es sich vermeiden läßt. Die Bewohnerschaft des Zuchthauses ist zu einem Drittel von dunkler Rasse. Die Neger stellen das größte Kontingent und sind auch am schwersten zu behandeln.

Am schlimmsten dran sind die Leute, für die es in der Fabrik keine Beschäftigung giebt. Gegenwärtig über dreihundert, die außer mehreren Gruppenspaziergängen durch die Höfe keine Abwechslung in ihrer Oede haben. Es ist die schwerste Strafe, die einen Mann treffen kann. Die vertrauenswürdigsten unter den Insassen des Zuchthauses werden jetzt übrigens von der Regierung in Munitionsfabriken gesendet, um der Arbeitslosigkeit ein Ende zu machen. Hinrichtungen werden in Joliet nie vollzogen. Das ist in Illinois nicht Sache des Staates sondern der einzelnen Counties. Trotz der vielen Beweise eines humanen Instinktes in der Behandlung der Verbrecher ist man schließlich doch froh, wenn man wieder aus der steinernen Umwallung heraus ist. Vor dem Haupteingang steht in einem Wartepavillon eine Reihe bequemer Schaukelstühle, die sich im Winde wiegen. Und wohlgepflegter Rasen mit schönen Blumenbeeten über die ein „Sprinkler" zarte Wasserstrahlen ergießt, die im hellen Sonnenlicht tausende in Regenbogenfarben schillernde Tropfen werfen, stehen in ihrer Schönheit in schreiendem Kontrast zu all dem Elend, das sich in den Seelen der Bewohner dieses Hauses aufgehäuft haben muß, bevor sie beschlossen, jenen Abweg von den Gesetzen der menschlichen Gemeinschaft zu wandeln, der sie hinter die Mauern und Eisengitter von Joliet geführt hat.

Die hohe Schule.

Ich war eigentlich nach Joliet gekommen, um die erste Aufführung der vollständigen „Masque of Illinois" zu sehen, die Wallace Rice zur Hundertjahrfeier geschrieben hat. Man hatte mir gesagt, daß sie um 2 Uhr Nachmittags stattfinden würde, natürlich war das ein Irrtum und sie war erst für acht Uhr Abends angesetzt. So hatte ich reichlich Gelegenheit, mir die Stadt anzusehen, die aussieht, wie jede andere amerikanische Stadt. Nur daß ein Hügelzug an ihrer Westseite einigen Gebäuden eine sehr hübsche Höhenlage gibt. Das Gerichtshaus ist nicht gerade von besonderer architektonischer Schönheit. Es trägt eine amerikanische große Flagge in elektrischem Licht, die über der Aufschrift „America first, then Joliet" weht. Eine hohe Säule mit einigen soldatischen Figuren auf dem Platz davor ist der Erinnerung an den Bürgerkrieg geweiht. Vor der in sympathischer Weise im Stil von den sonstigen Bauten dieser Art abweichenden Bibliothek steht ein Standbild Joliets. Vielleicht das eindrucksvollste Gebäude der Stadt aber ist seine Hochschule, die „Joliet Township Highschool and Junior College". Auf einem mit Bäumen bestandenen Campus erhebt sie sich breit und wuchtig in ihrer klaren englischen Profangothik. Ich bin selbst in eine gothisch gebaute Schule gegangen, aber dort hatte man noch nicht den Mut, den englischer praktischer Sinn dann später zeigte, den kirchlichen Spitzbogen zu Gunsten von Licht und Luft zu opfern. Es war ja vielleicht romantischer, aber vernünftiger ist es hier.

Staatszuchthaus in Joliet.

Die Schule hat gegenwärtig 1700 Zöglinge, der größere Teil davon, wie überall, Mädchen. Was ihre Eigenart ausmacht, ist, daß sie in ihrem Lehrplan weit mehr einem deutschen Gymnasium gleicht, als irgend eine andere Hochschule Amerikas. Sie verbindet mit den eigentlichen vier Hochschulklassen auch zwei Jahrgänge des Colleges und kommt damit für diejenigen, welche diese Jahrgänge besuchen, bis zu der Bildungsstufe des deutschen Maturitätsexamens, so daß die von der Anstalt graduirenden unmittelbar in ihr Fachstudium eintreten können. Ein besonderer „Postgraduate Course" bildet übrigens noch ein Jahr weiter zum Lehrberuf aus, und die Graduirten erhalten unmittelbare Lehrbefähigung in den Schulen von Illinois mit Ausnahme von Cook County.

Der Zudrang zu der von Superintendent J. Stanley Brown A.B. und L.L.D. geleiteten Anstalt zeigt den Bildungsdrang der Bewohner von Joliet. Unter den 60,000 sind elf Nationalitäten in größerem Umfange vertreten, von denen alle in der Hochschule mit deutschen, verschiedenen slavischen, romanischen, yiddischen skandinavischen Namen vertreten sind. Dr. Brown ist selbst Philologe. Er hat an den fremden Sprachen immer ein lebhaftes Interesse genommen. Er ist, wie die meisten Amerikaner heute, dafür, in der Volksschule nur die englische Staatssprache zu lehren, aber unter den an der Hochschule gelehrten, wenn auch keineswegs obligatorischen Sprachen soll das Deutsche seine gleiche Stellung mit allen übrigen beibehalten. Die Erfahrungen mit seiner „Melting Pot" Schule haben ihn zu dieser pädagogischen Ueberzeugung geführt. Die Schule hat bereits 14 aus der jetzt graduirten Klasse an die Armee abgegeben. Mit diesen zusammen erreichte der jetzt fertig gewordene höchste Jahrgang die beträchtliche Anzahl von fast 200. Ein Kadettenkorps bereitet die heranwachsenden Jünglinge zum Militärdienst vor. Dr. Brown wünscht mit dieser Ausbildung die Möglichkeit zu verbinden, daß auch, wenn die Altersgrenze für die Dienstpflicht auf 18 Jahre herabgesetzt wird, die davon betroffenen wenigstens bis zu ihrer tatsächlichen Einberufung die Schule weiter besuchen können. Er ist übrigens sehr dafür, daß die Schülerschaft in Zukunft uniformirt wird. Er hat darum auch für die Graduirung der Hochschüler bereits eine graue „Cap und Gown" eingeführt. Den reichen jungen Mädchen soll damit die Möglichkeit genommen werden, an diesem Tage vor ihren minderbemittelten Mitschülerinnen durch Kleiderluxus abzustechen.

Das Commencement.

Es war eine durchaus sinnige Idee, den Schulschluß, der aus einem mir immer noch unverständlichen Grunde „Commencement" heißt, in diesem Jubeljahre von Illinois mit einer Festaufführung zu verbinden. Das ermöglichte es, die Festlichkeit ins Freie zu verlegen und ihr damit einen eigenartigen Zug zu geben. Wäre das zu meiner Zeit in Dresden so gewesen, so hätte ich allerdings als Unterprimaner nicht ein auf die Bilder in der Aula unserer Kreuzschule bezügliches Gedicht verbrechen können. Die Welt wäre ja darum nicht ärmer an Poesie gewesen. Dafür aber konnte Fidelia von Antwerp hier eine poetische Synopsis zu Wallace Reice „Masque of Illinois" schreiben, die in flüssigen Versen gedichtet und in blau, weiß gedruckt worden ist. Zu denselben Farben hätte mich meine Schule auch berechtigt, aber gedruckt bin ich doch nicht worden. Das war anno '82 noch nicht so üblich. Trotzdem anerkenne ich neidlos, daß Fidelia von Antwerp selbst nach dem Urteil von Wallace Rice ihre Sache sehr gut gemacht hat.

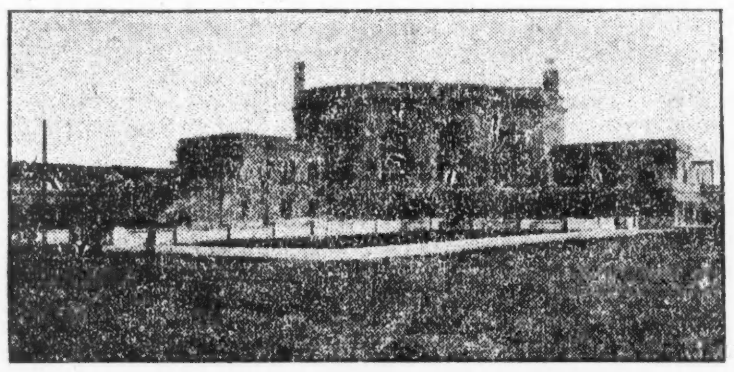
Man wird das poetische Werk des „Pageant Writer" der Hundertjahrfeier in diesem Jahre noch öfters sehen. Vielleicht aber nie wieder mit der herzerquickenden Frische und Unmittlbarkeit dieser Jugendaufführung. Im Freien kam der ganze poetische Zauber des Spieles zur vollen Geltung, der an das unvergeßliche Dünenfestspiel erinnerte. Auf dem Spielplatz der Hochschule war es. Eine dichte Baumgruppe rechts, ein einzelner mächtiger Baum links bildeten den äußeren Bühnenrahmen. Eine aus frischem Grün erbaute Wand zwischen den Bäumen deckte die wartenden Darsteller. Weiter rückwärts blickte ein altes Haus aus grünen Büschen hervor, und diese Linien gaben einen höchst reizvollen lebendigen Hintergrund. Das Streichorchester der Schule einschließlich der zwei famosen Trompetenbläserinnen, meist Mädchen, wurde von einer sehr musikalischen jungen Dame dirigirt. An Versatzstücken war auf der grünen Rasenfläche nur ein Hochsitz aus rohen Steinen und Buschwerk errichtet, auf dem die Darstellerin der „Dame Illinois" thronte.

Und dann brach es aus den Büschen hervor in bunten Farben, Mädel und Jungen, die Wiesen und Wälder, die Flüsse und Blumen von Illionis darstellend. Die Mädel in jungendlicher Schlankheit der Glieder, graziös und frei, die Jungen etwas unbeholfen aber frisch und flott. Das sang und tanzte nach Herzenslust. Die Darstellerin der „Illinois", weiß, mit dem langen blauen Mantel, sprach ihre große Rolle frei und unbefangen, ohne theatralischen Pathos. Indianer kommen mit Tomahawks und Kriegsgeschrei, ihre Squaws beten und tanzen. Sie verschwinden. In Gruppen zieht vorüber, was für die Vorgeschichte des Staates Bedeutung hat, Joliet, La Salle, Vater Marquette mit dem roh gezimmerten Holzkreuz. Die Franzosen in historisch richtigen Uniformen mit der weißen Fahne und der goldenen Lilie der Bourbonen, die rotröckigen Engländer, ohne Rücksicht auf den Tag als die tyrannischen Unterdrücker dargestellt. In allegorischen Figuren Vrginia und dann Columbia. Freiheit, Gerechtigkeit und Liebe. Und die Elemente des Hasses, der Furcht, der Tyrannei in schwarz, weiß und rot. Mit diesen Farbenandeutungen hat Rice die schwere Frage gelöst, ohne direkten Hinweis den gegenwärtigen Kampf Amerikas gegen Deutschlands Regierung schließlich zu versinnbildlichen. Immer wieder unterbrechen Tänze die Szenen. Die Grenzer, die Mädchen aus der Kolonialzeit in Reifrock und langen Pantalettes, das Virginia Reel in anmutigen Verschlingungen.

Das zweite Bild. Illinois in den Staatenbund aufgenommen, gekrönt, blüht auf in Erfolg und Reichtum. Vergeblich suchen Sklaverei, Vielweiberei, Schuldverweigerung Eingang. Symbolisch mit kluger Vermeidung der persönlichen Einführung Lincolns — von historischen Personen treten außer den oben genannten Joliet, Marquette und La Salle nur noch Marquis Lafayette auf — der Bürgerkrieg und die Vernichtung der Sklaverei. Dann Chicagos Entstehung „I will", in einem farbenreichen allegorischen Tanz die Flammen, die Chicago vernichten, das Wasser, das sie löscht und die Wiederauferstehung der stolzen Stadt. Und ganz zum Schluß die Figuren der Länder, die den heutigen Krieg repräsentiren, Belgien, Frankreich, England mit Irland, Schottland, Canada. Die Kadetten mit dem Sternenbanner ziehen auf. Jubelnd wird aus Darstellern und Zuschauern eine einzige Gruppe, die das Lied vom Sternenbanner singt, auf dem Throne die Columbia, Virginia, Illinois, Chicago von Freiheit, Gerechtigkeit und Liebe umgeben. Haß, Furcht und Tyrannei liegen vernichtet zu ihren Füßen.

Die Schatten des künstlich um eine Stunde verlängerten Abends, sind langsam niedergesunken. Das Grün der Bäume ist düster und schließlich schwarz geworden. Im Augenblick, da Columbia Illinois krönt, flammen 20 elektrische Lichter auf, die die Farben der Gruppe mild abgetönt erscheinen lassen; die Wolken am Himmel zerreißen, der Vollmond leuchtet einen Augenblick so wie der große Stern von Illinois im Banner, auf die Szene von Begeisterung herab. Die Natur versagt es sich nicht, ihre Rolle in dem reizvollen Bild bis zu Ende zu spielen. Aber der Zauber, der darüber liegt, ist doch noch mehr. Es ist die Jugend. Die Jugend, die da in einem ernsten Moment in das Leben der Pflicht eintritt, das Werk fortzusetzen, das die Väter erfolgreich begonnen. In ihren schwarzen und grauen „Gowns" ziehen sie an dem Mann im rotviolett geschmückten Talar seiner Würden vorüber, um ihre Diplome in Empfang nehmen, es ist wie ein Symbol, daß die farbenreichen Gewänder, sich nun unter diesen ernsten Ueberwürfen bergen. Noch glühen ihre Wangen in der Erregung von Spiel und Tanz, aber schon breitet das Leben seine grauen Schwingen über diese jungen Männer und Mädchen, zu ernstem Kampf. Mögen sie den frohen Nachhall dieser Stunde darum nie vergessen, den auch wir Alten in dankbarer Erinnerung in uns nicht verklingen lassen werden.

Im Zuchthaushof.



Union-Bahnhof in Joilet.

Nicht gespielt und doch gewonnen.

Als in Ems noch eine Spielbank war, trat der zur Kur dort weilende Fürst Reuß in das Lesezimmer des Kurhauses. Im Begriff, sich zu setzen, sah er auf dem Fußboden ein Goldstück liegen. Niemand war im Zimmer. „Der Zufall hat mir dieses Geld in die Hand gespielt," sagte der Fürst zu sich, „wollen doch mal sehen, was der Zufall damit macht." Rasch entschlossen, betrat er das Spielzimmer, setzte das Goldstück und hatte nach kurzer Zeit einen Gewinn von 4000 Gulden erzielt. Mit vier Tausendguldenscheinen in der Hand betrat er wieder das Lesezimmer, wo er jetzt einen jungen Mann fand, der ängstlich etwas suchte. „Haben Sie etwas verloren?" fragte er ihn — „Ja, ich vermisse ein Goldstück und glaube es hier verloren zu haben." — „Ich habe es gefunden, es ist jedoch nicht meine Schuld, daß das Goldstück sich inzwischen an der Spielbank in Papier verwandelt hat." Damit drückte der Fürst dem jungen Manne die vier Banknoten in die Hand und entfernte sich so schnell, daß jener sich gar nicht bedanken konnte. Der junge Mann war ein Lehramtskandidat, der seiner Gesundheit halber das Bad aufsuchen, aber seiner Mutter hatte versprechen müssen, niemals das Spielzimmer zu betreten. Er hatte sein Versprechen gehalten, aber der Zufall wollte es, daß er, ohne zu spielen, doch einen bedeutenden Gewinn davontrug.

— Mißverständniß. — Professor (dem die Geburt eines Jungen gemeldet worden ist): Den wievielten haben wir jetzt? — Dienstmädchen (auf den Wandkalender sehend): Den neunundzwanzigsten, Herr Professor!

— Unerwünschte Frequenz — Wirt: „Sind Fremde angekommen?" — Hausdiener: „Nur der Gendarm hat zwei 'bracht."

Ein Sachverständiger.

Von Arnold Berg.

Mißmutig schritt der Schauspieler Konrad Altendorf in der zweiten Morgenstunde von der Redoute, die eben erst ihren Höhepunkt erreicht, seiner Wohnung zu. Obwohl es bitterkalt war, dachte er nicht daran, seinen Mantel zu schließen, um so zugleich dem Frost und den neugierigen Blicken der — freilich nur spärlichen — Begegnenden zu wehren, die sein groteskes Vagabundenkostüm verwundert betrachteten. Er sah allerdings gefährlich genug aus: das naturgetreu geschminkte Gesicht, die struppige, rötliche Perücke mit der schäbigen Mütze und der Knotenstock paßten so recht zu dem zerschlissenen, verwahrlosten Anzuge.

Aber Altendorf hatte mit diesem Kostüm kein Glück auf der Redoute gehabt. Die niedliche Ida, das Kommerzienratstöchterlein, das ihn, den bedeutenden Darsteller, sonst fast vergöttert hatte, und das auch ihm nichts weniger als gleichgiltig war, hatte ihn heute Abend in seiner Landstreichermaske abscheulich gefunden.

„Und dabei könnte man noch nicht einmal sagen, daß die Maske echt aussähe, so grauenhaft sie auch wäre." Tanzen hatte sie in dem Kostüm mit ihm durchaus nicht wollen, und Altendorf hatte zusehen müssen, wie sie sich von ihm abwandte und im Arm eines Salontirolers bei den Walzerklängen durch den Saal wirbelte.

Die ganze Redoute war Altendorf verdorben worden, und so hatte er sich bald auf den Heimweg gemacht. Er sah nicht mehr, wie rasch sich Ida von dem ihr gleichgiltigen Tänzer losmachte, sah nicht, wie sie sich, als sie Altendorf gehen sah, in einen stillen Winkel zurückzog, um dort ihren offenbar nicht sehr fröhlichen Gedanken ungestört nachzuhängen.

Am meisten kränkte den Schauspieler eigentlich der Zweifel an der Echtheit seiner Maske, war es doch sein größter Stolz, als Darsteller jeden Menschentypus mit vollendeter Naturtreue hinzustellen. Und nun dieser Spott! Gerade von ihr! Aber sie sollte ihm das büßen. Denn unrecht hatte sie, das war für ihn außer Zweifel. Wie aber sollte er sich Genugtuung verschaffen, wie sie von ihrem falschen Urteil überzeugen?

Altendorf war vor seiner Wohnung angelangt. Er warf einen Blick auf die Fensterreihe seiner Zimmer. Sieh da! War im Wohnzimmer nicht eben ein schwacher Lichtschimmer aufgetaucht? — Es war wohl nur Täuschung — irgend ein Reflex. — — Nein! — — Da war er wieder! — Was mochte das sein? Die Wohnung war leer. Die Wirtschafterin wohnte ein Stockwerk tiefer und hatte zu dieser Nachtzeit in seinen Räumen nichts zu suchen.

Diebe? — Einbrecher, die sich die Karnevalsnächte ja mit Vorliebe zunutze zu machen pflegen? — Ja, so war's, so mußte es sein!

Ha! Denen wollte er! — —

In der Stimmung, in der er sich gerade befand! — —

Er war groß und kräftig und durfte hoffen, es mit den Halunken da oben aufnehmen zu können.

Die Haustüre stand offen. Natürlich, die Kerle wollten sich den Rückzug sichern. Altendorf überlegte einen Augenblick. Es war doch wohl am besten, wenn er versuchte, den Portier des Hauses aus seiner Ruhe aufzustören und als Hilfstruppe mitzunehmen. Der Mann hatte seine Wohnung hier unten im Erdgeschoß; wenn er dort auch etwas stark anklingelte, konnten die dort oben es doch nicht hören und gewarnt werden. Aber was war das? Die Tür der Portierwohnung stand weit offen, aber niemand schien anwesend zu sein. Nun, Altendorf hatte keine Zeit, sich darüber den Kopf zu zerbrechen. So mußte er allein hinauf. Die Schuhe abgestreift, den Mantel abgelegt! Und nun sachte — sachte — die Treppe hinauf.

Da stand er vor seiner Wohnzimmertür. Horch! War da nicht ein leises Knacken zu vernehmen? Ja, man war da drinnen bei der „Arbeit"!

Altendorf faßte den starken Knotenstock fester in der Rechten, als er nun behutsam die Tür öffnete. Da stand ein herkulischer, unheimlicher Kerl vor dem Schreibtisch und mühte sich beim schwachen Schimmer einer Blendlaterne, einen Dietrich nach dem anderen aus einem mächtigen Bunde dem Schlosse der Schublade anzupassen. Altendorf sah sich behutsam nach der Stelle an der Wand um, wo, unter altertümlichen Hieb- und Stichwaffen unauffällig angebracht, stets ein moderner geladener Revolver hing. Angesichts des riesenhaften Einbrechers war ihm denn doch der Mut und das Vertrauen in seine eigene Kraft sehr gesunken. Aber wie erschrak er erst, als er den Revolver nicht an seinem Platze fand! Der Kerl da drüben war nur zu vorsichtig zu Werke gegangen. Wie würde das Abenteuer enden? Wenn er doch nur wieder draußen wäre, seine Baarmittel und Kostbarkeiten mochten dann immerhin dem Halunken zum Opfer fallen!

Ein leichtes Geräusch, das der Schauspieler verursacht, ließ in diesem Augenblick den Verbrecher umschauen. Beim Anblick Altendorfs zuckte er zusammen und reckte sich dann in die Höhe, — aber nur, um im nächsten Moment unwillig brummend seine unterbrochene Arbeit wieder aufzunehmen. Altendorf verstand nur einige Worte, wie: „Dummheiten! Mach, daß Du fortkommst; andere Leute nicht bei ihrer Arbeit stören —!" Und schließlich, laut und energisch gesprochen: „Na, wird's bald? Wer zuerst kommt, mahlt zuerst!"

Was hatte dies zu bedeuten? Hatte der Bursche Komplizen, fühlte er sich so sicher? —

Da erblickte der Künstler eine Gestalt in dem gegenüberhängenden Pfeilerspiegel. Aha! Da war ja schon der andere! Womöglich noch gefährlicher anzusehen, als der erste! Da, hinter ihm mußte er stehen! Rasch drehte er sich um — aber da war niemand zu sehen. Und im Spiegel — —. Hahaha! Was ihm aus dem Spiegel entgegenblickte, war ja sein eigenes Bild! Blitzartig durchzuckte sein Hirn das Verständniß für die Situation! Der da am Schreibtisch hielt ihn — für einen Kollegen und Konkurrenten. So war's! — „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst!" Und kaum gedacht, hatte Altendorf schon seinen Rettungsplan entworfen. Seiner Stimme einen möglichst rauhen Klang verleihend, sagte er: „Hör' nur auf mit Deiner Arbeit, Du! Hier ist mein Revier; hier war ich der erste, nicht Du!"

„Quatsch!" war die Antwort. „Kann jeder sagen. Erst beweisen."

„Sehr einfach! Hier der Hausschlüssel, mit dem kam ich herein. Und hier der Schlüssel zum Schreibtisch, im rechten Schube liegen sechshundert Gulden in Papier. Paß auf! Es muß stimmen."

Es stimmte natürlich. Altendorf schloß auf und zeigte dem Verbrecher den Inhalt der Schublade, seine letzte Gage, die er noch gar nicht angegriffen.

Der andere blickte gierig auf das Geld. Dann sah er seinen Gegner beim Laternenlicht eine ganze Weile aus seinen tiefliegenden, schwimmenden Augen an. Schöpfte er etwa Verdacht? Jetzt kam es darauf an: war seine Maske echt, hielt seine Schauspielerkunst Stich? — Gottlob, es schien so! Denn der Kerl brummte, den Blick senkend: „Verdammt, hast recht! Und seine Arbeit obendrein! Großartig ausbaldowert! Hat wohl Zeit und Mühe gekostet, was? Na, soll ein Wort bleiben: wer zuerst kommt, mahlt zuerst! Immer ehrlich unter Kollegen. Komm mir aber lieber nicht wieder in die Quere, rat' ich Dir doch!" —

Mit einem verdrießlichen Achselzucken drückte sich der Kerl zur Tür hinaus. Aber im nächsten Augenblick war er wieder zurück, schreckensbleich. Er winkte dem vermeintlichen Berufsgenossen. „Die Polizei ist unten im Haus; mach' schnell, wir müssen die Treppe hinauf, auf den Boden und dann über die Dächer."

Im Moment hatte der Schauspieler die Situation begriffen. Noch einmal galt es, die Maske aufrecht zu erhalten. „Nur ruhig", sagte er, „wir machen, daß wir die Hintertreppe hinunterkommen. Ich kenne den Weg. Komm mit!" Er führte den anderen den Korridor entlang, öffnete die Türe des Badezimmers, ließ ihn vor sich hineingehen, schlug die Türe zu, drehte den Schlüssel um, und der Vogel war gefangen.

Da öffnete sich auch schon die Entreetüre. Der Treppenflur war hell erleuchtet, zwei Schutzleute standen da und hinter ihnen der Portier des Hauses. Die Schutzleute wollten sich auf den Schauspieler stürzen, der gerade noch Zeit hatte, seine Perücke abzureißen, um sich vor den Griffen derber Fäuste zu bewahren. „Hier sitzt der Richtige", sagte er, auf das Badezimmer deutend. Der Portier erklärte: „Ich merkte, daß jemand an der Haustür arbeitete und dann die Treppe hinaufschlich. Da bin ich auf die Polizeiwache gelaufen. Na, nun haben Sie die Hauptsache schon erledigt."

„Ja, ich habe das meinige getan", sagte der Schauspieler, und dann, mit einer König Philipp-Geste, zu den Schutzleuten: „Tun Sie das Ihre!" — Dann zog er sich aber diskret zurück, er mochte doch nicht Zeuge sein, wie der Einbrecher abgeführt wurde. Der Kerl war ihm jetzt fast sympathisch; er hatte eigentlich sehr anständige Grundsätze über kollegiale Pflichten. — —

Am andern Morgen stand das ganze Abenteuer in den Zeitungen, und als Altendorf Mittags im behaglichen Salon des Herrn Kommerzienrats Fräulein Ida gegenübertrat, da sah er schon an ihrem Lächeln, daß sie bereit war, ihr Unrecht vom gestrigen Abend einzugestehen. Schön fand sie die Vagabundenmaske, so echt sie gewesen war, auch jetzt nicht, aber eingestehen mußte sie, daß er allen Rollen gerecht zu werden wußte. Daß er ihr freilich am liebsten in der ihres Gatten sein würde vertraute sie ihm erst einige Wochen später auf seine Frage an.

— Sonst und Jetzt. — Privatier Wamperl: „'s ist rein zum Lachen! Früher, wenn Einer ein rundes, volles Gesicht gehabt hat, mit schönen, roten, dicken Backen drin und dabei einen kleinen Anflug von einem Bäuchlein, da hat's allgemein geheißen: „Sie schauen aus wie's Leben!" Heutzutag dagegen, wenn man so behäbig aussieht, flüstern sich die Leute zu: „Der hat auch schon den Totenzettel in der Tasche"; und der Arzt selber sagt Einem mit besorgter Miene: „Wenn Sie nicht sofort eine ordentliche Kur durchmachen — steh' ich für Nichts!"

— Die Schule befrachtet unser Schiff mit Gütern aller Art; darüber vergißt sie aber oft genug Segel, Kompaß und Steuer.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Bilderrätsel (6276).

Silbenrätsel (6277).
(Eingesandt von G. Michael.)

Die erste ist so Mancher hier
Auf dieser Erdenwelt,
Auch Mancher ist sie an Verstand
Trotz allem seinen Geld.
Die letzten aber werden will
Gewiß ein jeder Christ,
Obgleich sein bischen Leben hier
Stets nur das Ganze ist.

Buchstabenrätsel (6278).
(Eingesandt von Math. Straka.)

A	A	A	B
B	B	E	E
E	E	I	L
L	L	L	N

Die Buchstaben richtig geordnet ergeben in wagerechter und senkrechter Reihe folgende Worte:
1. Teil eines Rades.
2. Wurde ermordet.
3. Werkzeug.
4. Mädchenname.

Zweisilbig (6279).
(Eingesandt von Fr. Laura Meier.)

Mein erstes ein Tier,
Geduldig und fromm,
Es folget dir nach,
Wenn du sagest „komm".

Mein zweites hat jeder,
Groß oder klein;
Wenn du es nicht hättest,
Könnt'st du garnicht sein.

Setz' dann in die Mitte
Einen Laut hin,
So wirst du finden,
Wie leise ich bin.

Das Ganze mit Karten
Ein Spiel bekannt,
Man spielt's hier wie drüben
Im alten Vaterland.

Und wenn Du's ratest,
So ist's gewiß,
Das keiner der Löser
Mein Ganzes ist.

Quadraträtsel (6280).
(Eingesandt von Hy. Langfeldt.)

1. (oben links) — 2. (oben rechts)

A	E	E	E	E
E	E	✦	E	F
G	✦	G	✦	L
N	O	✦	P	P
R	R	S	T	U6

3. (unten links) — 4. (unten rechts)

Sind die Buchstaben im Quadrat richtig verteilt, so ergeben dieselben Wörter von folgender Bedeutung:
1—2 werden willig jetzt gebracht,
1—3 Die Sonn' ersteht in ihrer Pracht,
1—4 Mancher Mensch sein Leben damit macht,
2—3 Verursacht oftmals Ungemach,
2—4 ist nur auf Zank und Streit bedacht,
3—4 feste auf dem Kopfe schlag.

Frage (6281).
(Eingesandt von J. Leiser.)

Wer kennt die Stadt im deutschen Land,
Wo einstens meine Wiege stand.
Nimmt Silbe 1, der Fluß es ist,
Woran die Stadt gelegen ist.
Die Silben 2 und 3 sind ein Gebild,
Das man in jedem Lande find't.
Laßt weg die ganze Silbe Eins,
Und auch den ersten Konsonanten
Von Silbe Zwei, es ist entstanden
Ein Teil des Körpers, glaubt es mir,
Es hat's ein jeder Mensch und Tier.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, und vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 3-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.
Stadtbriefe kosten 2 Cents, ebensoviel alle Postkarten.

Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendung an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.
(Von H. L.)

Mit e am End' ist's eine Sau;
Ohne e fließt's durch die grüne Au.

2. Rätsel.
(Von O.)

Ein Lamm mit einem Kopf davor,
Ein Fürwort noch dahinter,
Am Waschtag hinter'm Gartentor,
Im Sommer und im Winter
Dien' ich der Hausfrau gern und willig,
Und bin dabei auch noch sehr billig.

3. Rätsel.
(Von O.)

Mit a zum Baden oft gebraucht,
Mit o wird mancher Kuß gehaucht.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Bilderrätsel (6270).
Besser Fleiß und Kunst,
Als Fürwort und Gunst.
Richtig gelöst von 42 Einsendern.

Worträtsel (6271).
Post — Pest.
Richtig gelöst von 52 Einsendern.

Zusammensetz-Rätsel (6272).
Friedensverhandlungen.
Richtig gelöst von 50 Einsendern.

Sprichwort-Rätsel (6273).
Aller Anfang ist schwer.
Richtig gelöst von 51 Einsendern.

Viersilbig (6274).
Trommel - Feuer.
Richtig gelöst von 39 Einsendern.

Quadraträtsel (6275).

O F E N
F U G E
E G E R
N E R O

Richtig gelöst von 54 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — Riß, Roß.
2. Rätsel — H — erz.
3. Rätsel — Koch — in — China.

Richtige Lösungen sandten ein:

Wm. Sasse (6 Preisaufgaben — 2 Nebenrätsel); F. Joggerst (5—2); Ignaz Ebner (5—2); F. J. Schiele (6—2); Fr. Elsie Sterzer (6—2); L. Behrendt (danke.) (5—2); Chas. Kaiser (6—1); Marie Lange (5—2); Fr. Anna Pinnow (6—2); Herman Kornrumpf (5—3); S. Plettig (gleich alle neun, bravo!) (6—3); Fr. A. Janofski (6—2); Fr. A. Gnadke (aber es ging doch.) (6—3); Fr. E. Falter (6—3); Fr. Bertha Janz (6—2); Frl. Mathilda Richter (6—2); P. C. A. König (das „Fehlende" kann durch einen Rattenschwanz ersetzt werden.) (6—2); Fr. Laemlein (und Ihre Adresse? vergessen Sie dieselbe bitte niemals.) (6—3); Fritz Joch (6—2); Fr. Emilie Joch (6—2); Fr. H. Fröhlich (6—3); P. F. W. Heinke (Sie hatten recht, sechs!) (6—2); Adolf Voit (ja die Herren versorgen den Onkel treu.) (3—2); Margarete Löwenstein (am „See" ist's schön kühl.) (4—2); Andy Seifert (leider konnte ich nicht.) (6—2); Jul. Michalke (6—2); Ed. Biewald (6—2); Fr. Hedwig Brachetti (5—1); Fr. M. Schadt (5—3); G. Michael (6—2).

Fr. John Nissen (4—2); Karl Manshaupt (6—2); Julius Fordsmand (6—2); Fr. E. Richter (5—0); Fr. L. Kofsky (4—1); Harry Amicus (6—2); Wm. Deubel (6—2); Fr. S. Himmelreicher (3—1); Mathias Straka (4—2); Otto Kaiser (5—2); Fr. Martha Rogge (5—2); C. Chaske (4—1); George Lotz (ist geschehen; gern.) (5—2); H. Hand (6—3); Fr. Pauline Linne (6—2); Fr. A. Walter (5—3); C. W. Schwarz (6—2); L. R. Kratzmüller (mußte leider sehr abkürzen.) (6—3); F. H. Roeßler (6—2); Fr. Käthe Schmidhofer (da war der Onkel auch.) (5—2); William Thüringer (5—2); J. Leiser (5—2); M. Wolterding (4—2); Hy. Heckman (Er macht nicht mehr mit, darum.) (3—2).

Nachträglich eingetroffen:
C. Muhly (5—2).

Prämien gewannen:

Nr. 6270 — 42 Lose — Nr. 1. Wm. Sasse, 2141 W. 12. Str.
Nr. 6271 — 52 Lose — Nr. 23. Adolf Voit, 3324 Beach Ave.
Nr. 6272 — 50 Lose — Nr. 49. M. Wolterding, 2139 N. Kedzie Ave.
Nr. 6273 — 51 Lose — Nr. 33. Julius Fordsmand, 1308 Washington Blvd.
Nr. 6274 — 39 Lose — Nr. 38. Wm. Thüringer, 2046 Bissell Str.
Nr. 6275 — 54 Lose — Nr. 37. Wm. Deubel, 5119 S. Ashland Ave.

Rätsel-Klub Chicago.

Der Ausflug nach Kolze am letzten Sonntag war prächtig und es nahmen mehrere Gäste daran teil. Drei Mitglieder konnten aufgenommen werden. Die drohende „Strandung" einiger Mitglieder trug viel zur Erheiterung bei.

L. R. K. (stellvert. Vors.)

Erbetene Auskunft.

Ein Leser. — Tapeten reinigt man am besten, wenn man einen Flanellappen in Hafermehl taucht und die Tapeten damit abreibt.

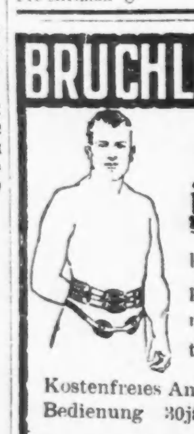
Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum an gerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" gesandt.

Chicago, den 22. Juni 1918.

904 Bober M	921 Markus Mr.
905 Bulstein C	925 Opper T
907 Cohen Mr.	928 Rabinowitz Mr.
910 Geller L	929 Reizman Morris
911 Ginzberg Mrs.	930 Rosen Ben (2)
912 Goldsand T T	932 Schneiderman T
913 Hofman Joe	938 Trock A
914 Horwitz Ch	942 Kareth Hilda
916 Juslin Victor	943 Zavitz Mr.
919 Kleiman F	

BRUCHLEIDENDE



Wir reduzieren
jeden Bruch
leicht oder kompliziert, mit unseren selbstfabrizierten Bandagen

Kostenfreies Anpassen und reelle Bedienung 30jährige Erfahrung.

Offen von 8-6 Sonntags von 9-12

THE WOLFERTZ CO.
GEO. WEGNER MGR.
154 N. 5TH AVE.

Der Stammtisch.

Von Albert Weiße.

Lehmann: ......„Paßt mir nicht!" „Paßt mir nicht!" haben wir Wenzelritter wohl zehnmal an jedem Spielabend jeschrien; — oft ohne den jeringsten sittlichen Jrund un' öfters aus pure Niedertracht, oder in die selbstsüchtige Hoffnung uff ein unverschämtes „Schwein". Damit haben wir, wat man bekanntlich nu nich dun soll, den Deiwel an die Wand gemalt, und jetzt hat er wirklich sein Erscheinen uff den nationalen Statkongreß in Milwaukee jemacht, uff det wir nich mehr aus Unfug, sondern jetzt mit jutem Jrund un' aus wütijen Herzen „Paßt mir nicht", schreien können! Oder jloobt Ihr etwa, det 'n Anderer, wie der Deiwel selber die Delejaten uff die Idee jebracht haben könnt', so'nen Beschluß zu fassen, wo jeden echten und rechten Wenzelritter Gift un' Galle in's Blut treiben muß?

Quabbe: Sie fassen den Beschluß des 21. Nationalen Stat-Kongresses in Milwaukee, den Sie offenbar als das „Finis Poloniae" des Statspiels in diesem Lande ansehen, viel zu tragisch auf. Der Teufel hat mit der Sache absolut nichts zu tun, und wegen des Eingehens unseres deutschen National-Kartenspiels dürfen wir uns auch nicht der geringsten Besorgniß hingeben. Die weisen Männer, die in letzter Woche als unsere Vertreter im „Hohen Rate" der Wenzelritter in Milwaukee tagten, haben nach reiflicher Erwägung aller Umstände, die einen solchen Schritt erwünscht erscheinen lassen, beschlossen, während des Krieges, wohlverstanden nur bis zum Friedensschluß, keine National-Konvente und National-Turniere mehr abzuhalten. Solche großartigen Veranstaltungen kosten auch ein großartiges Geld und stehen also im krassesten Widerspruch mit dem Zeitgeist, der Einschränkungen aller Art kategorisch fordert. In Kriegszeiten, in denen alle Kräfte zur Gewinnung des Krieges bis auf's Aeußerste angespannt werden müssen, erweist sich die zielbewußte Sparsamkeit als eine der ersten Bürgerpflichten. Das gilt in gleicher Weise für den Einzelnen wie für Vereine, zu denen sich die Bürger zusammengeschlossen haben. Und gerade die Vereinigungen, deren Mitglieder ganz oder zum größten Teile sich aus den Reihen der Deutsch-Amerikaner rekrutiren, sollten sich, wie es jetzt von dem Nationalen Statverbande beschlossen ist, der größten Sparsamkeit befleißigen. Wir liefern damit einen weiteren Beweis für unsere oft bezweifelte Loyalität.

Grieshuber: Der Beschluß von der Aufhebung der Kongresse und der Turniere kam für Viele, die sich nicht an dem Konklave der Wenzelritter in Milwaukee beteiligt haben, so unerwartet, wie der Blitz aus heiterem Himmel! Kein Wunder also, daß man jetzt diesen Beschluß, dessen Ursache zu ergründen, man nicht Zeit hatte, verdammt und dagegen mit einem nachdrücklichen: „Paßt mir nicht!" Protest einlegt, wie es unser Freund Lehmann soeben getan hat!

Quabbe: Hoffentlich wird diese Aufregung auch nur ein „Sturm im Teekessel" bleiben! Müssen wir doch in diesen schlimmen Zeiten so manches herunterwürgen, was uns früher in der widerstrebenden Gurgel stecken geblieben wäre! —

Charlie: Das wird auch mit manchen anderen Dingen noch in Zukunft der Fall sein, z. B. mit meinem berüchtigten Rachenputzer, für den Ihr von heute ab einen Quarter bezahlen müßt. Die schönen Zeiten, als sich noch ein ziemlich trinkfester Mann für 50 bis 75 Cents einen richtig gehenden Affen bei mir zulegen konnte, gehören schon längst der Vergangenheit an. Doch abgesehen von dieser schönen Reminiszens, die Abschaffung der nationalen Statkongresse und der Turniere trifft uns selbst durchaus nicht hart. Wir „Gelehrten vom Stammtisch" haben von jeher wie die Veilchen im Verborgenen geblüht und haben, ohne viel Geräusch davon zu machen, unsere Doppelaufgabe, die Zahl 60 aus 32 Karten zu entwickeln und dabei Bierbankpolitik zu treiben, im Schatten kühler Denkungsart erfüllt. Und so werden wir es auch weiter halten. Ein einziges Mal nur hat sich unser Lehmann an einem nationalen Statturnier beteiligt, und das ist ihm schlecht genug bekommen, da er schon bei der ersten Runde beim „Mogeln" abgefaßt wurde.

Kulicke: Was meine Sister-in-Lah ist, die Drugstorewittwe, die hat die Noschen, daß der Kongreß in Milwaukee die Resoluschen, wo wir von tahken tun, gefaßt hat, um die Administreschen und den Präsidenten zu pliehsen, damit sie nicht das ganze Statbißniß stoppen.

Quabbe: Allerdings eine ganz merkwürdige „Noschen". Wie in aller Welt ist Ihre werte Frau Schwägerin nur auf den Gedanken gekommen? —

Kulicke: Well — sie rechnet diesen Weg. Das Statspiel ist eine Inwentschen von Farmers in die alte Kontrie, ist von Dschermans importet, und Stat wird puttie nihr nur nur von Dschermans gespielt. Wo nun jetzt alle loiell Zittisens antidschermän Fiehlings haben, wird es die Administräschen vielleicht für ihre Dutie halten, dieses dschermän Spiel for die Piepels in die ganze Kontrie zu verbieten.

Grieshuber: Noch nie ist Deine werte Schwägerin so stark auf dem Holzwege gewesen, als bei dieser Rechnung! Es ist durchaus nicht wahr, daß alle loyalen Amerikaner eine gehässige Gesinnung gegen ihre Mitbürger deutscher Herkunft betätigen; solches tun im Gegenteil nur diejenigen Amerikaner, die sich durch beständiges Säen von Zwietracht unter den verschiedenen Nationalitäten dieser Republik jedes berechtigten Anspruchs auf wirkliche Loyalität unwürdig machen! Und ebenso unwahr, aber noch viel beleidigender ist die Unterstellung, daß unsere Administration und der Präsident die Gesinnung dieser Hetzer teilen oder auf ihre Wühlereien zur Bedrückung einer einzelnen Volksklasse im Geringsten reagiren! Hat Wilson nach Ausbruch des Krieges nicht selber erklärt, daß alle Bevölkerungsklassen ihren bisherigen Beschäftigungen, Unterhaltungen und Vergnügungen in gewohnter Weise nachgehen sollen, und hat er nicht gleichzeitig ihnen seinen mächtigen Schutz gegen Alle und Jeden versprochen, der sie darin zu stören sucht, so lange sie sich als patriotische und gesetzliebende Bürger erweisen?

Quabbe: Abzuleugnen ist trotzdem und alledem nicht, daß ungeachtet des heißen Bemühens verständiger Männer die feindliche Stimmung nativistischer Elemente gegen die im Auslande, namentlich in Deutschland Geborenen, nicht behoben ist, sondern im Gegenteil zu groben, unverzeihlichen Ausschreitungen gegen sie geführt hat. Die Schuld daran liegt wohl nicht ausschließlich und allein auf der einen Seite, auch die andere hat gefehlt, indem sie nicht alles vermied, das dem gehässigen Vorurteile gegen sie Nahrung geben konnte.

Grieshuber: Niemand kennt die bedauerliche, weit widerspruchsvolle Lage der Deutschamerikaner besser, als unser Präsident, und beklagt sie mehr, als er. Mögen diese, im Lande des Feindes geborenen Adoptivbürger auch noch so schwere Opfer in diesem Kriege für ihr neues und jetzt einziges Vaterland bringen, das Odium der deutschen Geburt weicht nicht aus den Nasen ihrer Widersacher, die dafür sorgen, daß der Verdacht der Illoyalität ihnen unabläßig wie ihr eigener Schatten folgt.

Quabbe: Wir können dem Präsidenten daher nicht genug Dank wissen, daß er den Geburtstag unserer Nation, den 4. Juli, zu einer Feier bestimmt hat, an der wir und andere Fremdgeborene das Bekenntniß zur vollen demokratischen Erkenntniß ablegen und das Gelöbniß unserer unwandelbaren Treue gegen das Land der Sterne und Streifen für uns und unsere Kinder, für jetzt und immerdar, erneuern können! Keiner, der deutschen Stammes ist, darf bei dieser Festversammlung fehlen; ist sie doch bestimmt, zur Beseitigung vieler Mißverständnisse, unter denen er selbst und seine Stammesgenossen jetzt leiden, beizutragen!

Lehmann: Amen!

Charlie: Die Bekräftigung der ernsten Worte, die hier gesprochen werden, klingt in dieser biblischen Form aus Deinem Munde höchst läppisch und albern.

Lehmann: Nix 'for unjut! Wenn der Prediger Amen sagt, is er mit seinen Text fertig. Mit den Amen wollt ich also ooch bloß andeuten, det wir zu einen annern Text überjehen sollen. Es passirt heut nämlich so viel in der Welt . . .

Charlie: Ja, es passirt jetzt mehr an einem einzigen Tage, als manchmal früher wohl in einem ganzen Jahrzehnt. Aber niemals etwas Erfreuliches; ein Unglück folgt dem andern, und eine Hiobspost jagt hinter der anderen her. Ich mag am liebsten gar nichts Neues mehr hören! —

Grieshuber: Glaube ich Dir! Aber die Ohren wirst Du doch wohl gewaltig gespitzt haben, als Du die freudige Kunde vernahmst, daß die Gasgesellschaft sehr bald gezwungen sein wird, die 10 Millionen Dollars, die sie Dir und ihren anderen Kunden zu Unrecht abgejagt hat, zurückerstatten muß!

Charlie: Dein blutiger Hohn — das ist der einzige Zweck dieser boshaften Uebung — läßt mich völlig kalt. Der fast lebenslängliche große Aerger über diese Schwefelbande hat mich vollständig abgestumpft und mir den schönen Glauben an eine irdische, und beinahe auch an die göttliche Gerechtigkeit geraubt. Ich habe die 10 Millionen Dollars, oder vielmehr den schmerzhaften Teil davon, der mir selbst abgeschwindelt ist, in den Schornstein geschrieben, wo er am schwärzesten ist.

Grieshuber: Zu der denkbar unpassendsten Zeit hast Du solches getan, denn der erbitterte Streit, ob der städtische Korporationsanwalt oder der bisherige Sonderanwalt die Rechte der geschätzten Gaskonsumenten weiter vertreten soll, ist vor Kurzem zu Gunsten des Letzteren geschlichtet. Dieser hat sich dann sofort wieder mit Feuereifer ans Geschäft gemacht und bestimmt, daß er seiner Gegnerin, der räuberischen Gaskompagnie, ihre Beute in absehbare Zeit, oder noch schneller, abjagen wird! —

Charlie: Deine Auffassung von dieser sogenannten Gasfrage und noch mehr von dem Streit der beiden Rechtsverdreher ist wirklich zu naiv! Daß uns weder der Eine noch der Andere zu unserem sauer verdienten Gelde zurückverhelfen könnte, war, wie es in der Landessprache heißt, eine „foregone conclusion"; denn was der unersättliche Gasmoloch verschlungen hat, kann ihm kein Goliath wieder aus dem Leibe reißen! Um uns Gaskonsumenten handelt es sich ja überhaupt auch gar nicht bei dem Streite; sondern nur darum, wer von den beiden Anwälten das Recht haben soll, diesen berüchtigten Prozeß so lange wie nur möglich in den Gerichten herumzuschleppen und sich, wenn er den Ausgang desselben noch erlebt, auf's Glänzendste zu blamiren!

Lehmann: Einen Dritten, wo sich freut, wenn er seine ehrliche Kuh wiederkriegt, wird es wohl, wenn der Fall so liegt, nich' jeben.

Charlie: Nein, um so weniger, als er den Dieben seiner Kuh auch noch hohe Futterkosten für sie wird zahlen müssen. Darauf läuft offensichtlich die jetzt angedrohte Erhöhung des Gaspreises hinaus.

Kulicke: Ich bin sick und teired von diese Konversäschen über dieses Gäsbißniß.

Lehmann: Janz mein Fall! Charlie, bring uns die Karten!

Börsennotirungen.

Chicago, den 22. Juni 1918.

Nachstehend die Notirungen an der Getreidebörse, vom Beginn der Börsenstunden bis um 11 Uhr Vormittags:

	Eröffnung.	Hoch.	Niedrig.	11 Uhr Vorm.
Mais—				
Juli	$1.43¾—⅝	$1.44	$1.42½	1.41⅞
Hafer—				
Juli	.72¾—⅝	.72¾	.71¾	72½
Schmalz—				
Juli	25.00	25.20	25.00	25.17
Rippen—				
Juli	22.85	22.85	22.82	22.87

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Neue Kartoffeln, meist aus Louisiana, beherrschen diesen Teil des Marktes; ihre Zufuhr übertrifft die der alten um ein Vierfaches; gestern war das Verhältniß 21 gegen 90 Waggonladungen. Auch neue, diesjährige Aepfel, zumeist aus Tennessee, kommen jetzt in großen Mengen her und stehen auf der Liste mit $2.50 das Bushel vermerkt. Kartoffeln sind übrigens in dieser Woche billiger geworden, besonders solche der letztjährigen Ernte, während neue, von guter Qualität, nur wenig nachgelassen haben. Geringere Sorten sind mit $2.30 bis $2.50 auf der Liste notirt. Auffallend ist das Anziehen der Preise für Butter und Eier; die Zufuhr an Eiern hat allerdings beträchtlich nachgelassen. Fleisch steht, abgesehen von Kalbfleisch, niedriger als vor 8 Tagen; Lammfleisch ist im Durchschnitt beim Hundert-Pfundgewicht um einen Cent gesunken, Hühner um 4 Cents das Pfund. Die Zufuhr war, wie folgt:

	Diese Woche	Letzte Woche	Entsprechende Woche des Vorjahres	
Butter	83,342	70,883	125,871	Faß
Käse	1,402,000	1,243,000	3,652,000	Pfund
Eier	101,731	132,888	136,767	Kisten
Geflügel	2,710	2,735		Lattenkisten
Kartoffeln	125	107	59	Waggonladungen

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.
(Notirungen und Bericht von W. H. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao	$0.16	—0.20
Starke Nachfrage, doch Preise stetig. 20% gut löslich, wie oben geringere Grade billig nach Butterfettgehalt. Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlwaare und frischem Material.		
Gelatine	0.68	—1.05
Gute, eßbare Waare sehr wenig offerirt. Importirte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Waare einzutreten.		
Japanische Gelatine (Agar-Agar)—		
Nr. 1		0.75
Nr. 2		0.70
Getrocknete Eier		0.90
Nur Eiweiß		1.35
Gummi — Arabischer	0.32½	—0.50
Tragacanth, für Icecream-powder	1.75	—2.40
„Icecreampowder"	0.35	—0.40
„Maple"-Zucker (kanadisch)		0.25
Milchstreupulver		0.23½
(Die Ernte ist ausverkauft.) (Viele Export-Orders.)		
Reismehl	0.09¼	—0.10

Zucker.

Granulirt, 100 Pfund	7.72½

Molkereiprodukte.

Butter.
(Notirungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund		0.43½
„Firsts", das Pfund	0.42	—0.43
„Seconds", das Pfund	0.38	—0.40
Packwaare, das Pfund		0.31½
„Ladles", das Pfund	0.32½	—0.33

Eier.
(Notirungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Fresh Firsts", das Dutzend	0.32½	—0.34
„Ordinary Firsts", das Dtd.	0.29½	—0.32
Gemischte Waaren, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.29¾	—0.33

(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)

Käse.
(Notirungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund	0.22	—0.22¼
Rahmkäse, „Twins", d. Pfund	0.22	—0.22¼
„Young America", das Pfund	0.23¼	—0.23½
„Daisies", das Pfund	0.22½	—0.22¾
„Brick", das Pfund		0.21½
„Long Horns", das Pfund	0.23¼	—0.23½
Schweizer (Block), neu, Pfund	0.27	—0.28
Limburger, 2-Pfund-Stücke, neu, das Pfund	0.18½	—0.19
do., neu, 1-Pfund-Stücke	0.18	—0.18½

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend).
(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)
(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ⅛ Cent das Pfund höher.)

Hühner, das Pfund		0.23
Hähne, das Pfund		0.20½
„Broilers", 1½ bis 2 Pfund	0.38	—0.42
Truthühner, lebend, d. Pfund		0.25
Enten, das Pfund	0.25	—0.27
Indian Runner Enten, d. Pfd.		0.25
Gänse, das Pfund	0.15	—0.16
Perlhühner, das Dutzend		4.50
Alte Tauben, lebend, Dutzend		2.00
„Squabs", lebend, Dutzend		2.50
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00
Kleine magere, weniger.		

(Zur Notiz für Geflügelsender! — Nur gute, fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)

Schweinefleisch (zugerichtet).

Gesalzen		42.25
Schmalz, 100 Pfund		24.90
Rippen, das Pfund	0.22⅝	—0.22⅞
Schultern, das Pfund	0.19	—0.19¼
Schenkel, das Pfund	0.22¾	—0.24½
Schinken, das Pfund	0.29¾	—0.30½
Speck, das Pfund	0.38	—0.38½

Rindfleisch (zugerichtet).

Rippen, Nr. 1, das Pfund	0.32
Nr. Nr. 2, das Pfund	0.30
do., Nr. 3, das Pfund	0.22
„Loins", Nr. 1, das Pfund	0.36
do., Nr. 2, das Pfund	0.32
do., Nr. 3, das Pfund	0.24
„Rounds", Nr. 1, das Pfund	0.26
do., Nr. 2, das Pfund	0.24
do., Nr. 3, das Pfund	0.22
„Chucks", Nr. 1, das Pfund	0.24
do., Nr. 2, das Pfund	0.22
do., Nr. 3, das Pfund	0.19
„Plates", Nr. 1, das Pfund	0.17½
do., Nr. 2, das Pfund	0.16¼
do., Nr. 3, das Pfund	0.15½

Kälber (geschlachtet).
(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfund Gewicht, Pfd.		0.20
60— 70 Pfund Gewicht, Pfd.	0.20½	—0.21
70— 80 Pfund Gewicht, Pfd.	0.21½	—0.22½
90—120 Pfund Gewicht (ausgesucht), das Pfund		0.23

Frisches Obst.

Aepfel usw.
(Notirungen von George J. Grimm & Co. 179—181 West South Water Straße.)

Willow Twigs, das Faß	10.00	—11.00
Baldwins, das Faß	6.00	—6.50
Westliche, in Kisten —		
Wine Saps	3.00	—4.00
Frische Aepfel, Hamper		2.50
do., der Korb	0.75	—1.00

Südfrüchte.
(Notirungen von George J. Grimm & Co. 179—181 West South Water Straße.)

Apfelsinen, California, Kiste	6.50	—6.75
Zitronen (300—360), die Kiste	8.00	—8.50
Ananas, Crate	2.50	—3.50
Kirschen, 8-Pfund-Kiste	2.00	—2.50
do., weiße, do.	1.25	—1.50
do., saure, Jll., 24 Quarts	3.25	—3.50
do., süße, 16 Quarts	2.75	—3.00
Pfirsiche	3.00	—3.25
do., der Bushel	2.50	—2.75
Aprikosen, 4 Körbe	2.25	—2.75
Pflaumen, der Korb	3.00	—4.00

Beeren.

Erdbeeren, Michigan, 16 Qts.	2.25	—2.75
do., Wisconsin		3.25
Stachelbeeren, 24 Quarts	1.50	—1.75
Brombeeren, 24 Quarts	5.00	—5.25
Himbeeren, rote, 24 Pints	3.50	—4.00
do., schwarze, do.	3.00	—3.25
Blaubeeren, 24 Quarts		5.50

Melonen.

Cantaloupes, Crate, 45 Stück	3.75	—4.00

Frisches Gemüse.

(Notirungen von George J. Grimm & Co. 179—181 West South Water Straße.)

Artischoken	1.00	—3.00
Blumenkohl, hiesiger, Dutzend	1.25	—2.00
Eierpflanzen, Crate	2.50	—3.50
Erbsen, der Bushel		2.00
Gurken, zwei Dutzend	1.25	—1.50
do., Louisiana, Hamper		1.50
do., heimische, das Dutzend		0.80
Karotten, Louisiana, Hamper	0.25	—0.50
do., heimische, 100 Bündel	2.00	—2.50
Kohlrabi, heimische, 12 Bündel		0.50
Kraut, Mississippi, 100 Pfund		3.00
Meerrettig, 12 Wurzeln		0.65
Petersilie, Dutzend Bündel		0.10
Pfeffer, Crate	1.25	—1.75
Radieschen, 100 Bündel		2.00
do., weiße	1.50	—1.75
Rhabarber, das Bündel		0.10
do., kleine Kiste		0.50
Rüben, rote, Crate	1.00	—1.25
do., 100 Bündel		2.00
Salat, Kopf—		
Heimischer, die Kiste	0.30	—0.35
Iceberg, Crate		1.00
Blattsalat, die Kiste	0.08	—0.10
do., große Kiste	0.20	—0.30
Schnittbohnen, grüne, Hamper	3.25	—3.50
do., do., der Korb	0.75	—1.25
do., gelbe, do.	2.25	—2.50
do., do., der Korb	0.75	—1.00
Sellerie, Michigan, Crate	2.00	—2.25
Spargel, Jll., 24 Bündel	1.75	—2.00
do., Ottawa, do.		2.00
Spinat, die Kiste	0.35	—0.40
Sauerkraut, das Faß		4.00
Tomaten, Texas	2.25	—2.50
do., Mississippi, Case	0.75	—0.90
Turnips, der Bushel	0.75	—0.90
do., heimische, 100 Bündel	1.50	—2.00
do., Hamper		—1.00
Zwiebeln, Texas, Crate		1.95
do., [illegible]		1.75
do., [illegible]		2.00
do., [illegible]	0.06	—0.07

Kartoffeln.
(L. Starks Company, 161 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten bei Abnahme von Waggonladungen.)

Alte.

Minnesota, Wisconsin und Dakota, per 100 Pfund	1.15	—1.50

Neue.

Louisiana, per 100 Pfund	2.00	—2.75

Getreide, Mehl u. Heu.

(Baarpreise.)

Mais—		
Nr. 2, gelb	1.68	—1.72
Nr. 3, do.	1.60	—1.65
Nr. 4, do.	1.45	—1.55
Nr. 3, weiß	1.45	—1.46
Nr. 4, do.		—1.35
Nr. 2, gemischt		1.68
Nr. 3, do.	1.55	—1.60
[illegible]	1.30	—1.32½
Zufuhr: [illegible] 4,000; Mais		..179,000
Verschiffung: [illegible]; Mais		.. 72,000
Hafer—		
Nr. 2, weiß	0.78¾	—0.79¾
Nr. 3, do.		—0.79¾
Nr. 4, do.		0.76¾
„Standard"		—0.80
Gerste—		
[illegible]		—1.30
[illegible]		1.00
[illegible]		0.50
Roggen—		
Nr. 2		1.97
Mehl—		
[illegible]	10.50	—11.25
[illegible]		—10.80
[illegible]		—12.00
[illegible]		—11.50
[illegible]		—11.00
Heu—		
[illegible]		—22.00
[illegible]		—19.00
[illegible]		—16.00
[illegible]		—12.00
[illegible]		—23.00
[illegible]		—22.00
[illegible]		—20.00
[illegible]		—18.00
Stroh—		
[illegible]		14.00
[illegible]		—12.00
Kleesamen		—10.50
[illegible]		—9.00
Timothy		8.50
[illegible]		—28.00
[illegible]		—7.50
Flachssamen		—3.96½

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)		
[illegible]		—17.90
[illegible]		—17.50
[illegible]		—17.35
[illegible]		—14.75
[illegible]		—12.75
Kälber		—16.00
Schweine		
[illegible]		—16.50
[illegible]		—16.50
[illegible]		—16.60
[illegible]		—16.20
[illegible]		—16.20
[illegible]		—16.55
Schafe		
[illegible]		—17.25
[illegible]		—14.00
[illegible]		—19.55
[illegible]		—14.75
[illegible]		—14.00
[illegible]		—13.00

Oel, Harz und Alkohol.
(Notirungen vom [illegible] Club, 606 West 18. Straße.)

[illegible]	0.11½
[illegible]	0.22½
[illegible]	0.13.3
[illegible]	1.70
[illegible]	1.71
[illegible]	0.72
[illegible]	12.75
[illegible]	—6.65
[illegible]	—3.00
[illegible]	—4.00
[illegible]	3.50
[illegible]	3.75
Denatur. Alkohol, 180-grad.	0.75

Skat

Chicagos Skatfraternität hat diese Woche das Fazit gezogen aus dem letzten Nationalkongreß und Turnier, der am vorigen Samstag u. Sonntag in Milwaukee stattgefunden hat. Und es ist fürwahr kein erfreuliches. Was bereits auf dem Nationalkongreß zu hören war, als das Direktorium beschlossen und die Delegatenversammlung zugestimmt hatte, kein weiteres Nationalturnier während des Krieges abzuhalten, war diese Woche auch in den Skatkreisen Chicagos zu hören: daß der Nordamerikanische Skatverband als solcher aufgehört habe zu bestehen, und daß Nationalkongresse und Turniere, nachdem sie einmal ausgefallen seien, nie wieder aufleben würden. Skatspieler, die sich eingehend mit dem nationalen Skatverband beschäftigt und seine Statuten und Nebengesetze gründlich im Kopf haben, erklärten diese Woche, daß der Beschluß der Beamten, Direktoren und Delegaten ganz unverständlich sei und allen Bestimmungen des Verbands zuwiderlaufe. Sie wiesen darauf hin, daß ein Ausfallen des Nationalturniers und der Beamten- und Direktorenwahl völlig den Statuten zuwiderlaufe und von der Delegatenversammlung gar nicht ohne vorherige Aenderung der Verbandstatuten hätte angeordnet werden können. Das Richtige, erklären sie, wäre es gewesen, die Beamten und Direktoren für das neue Geschäftsjahr zu erwählen, die dann, wenn die Zeitläufte es wünschenswert gemacht hätten, das Turnier hätten ausfallen lassen können. Dann aber hätte der Verband wenigstens ordnungsmäßig erwählte Beamte und Direktoren gehabt. Wie die Verhältnisse jetzt lägen, seien rechtsmäßig erwählte Beamte eigentlich gar nicht vorhanden, und es würde, so erklären sie, schwer sein, die Direktoren und Beamten, die weiterhin im Amt geblieben seien, zu versammeln und einen Vorort für das nächste Nationalturnier auszuwählen. Alles in Allem sehen diese Kreise der Zukunft des Skatspiels im Land, soweit nationale Turniere in Frage kommen, mit Bangen entgegen.

Dagegen versprechen sich diese Kreise keine nachteiligen Folgen für das Skatspiel in Chicago und für die lokalen Skatvereinigungen und Turniere. Sie erwarten nicht, daß die Lokalturniere im nächsten Jahr eingestellt werden, wenn sie sich natürlich auch nicht verhehlen, daß sie unter der Ungunst der Zeitläufte etwas leiden werden.

Für die Sommermonate ist auf dem Gebiet des Skats nichts zu erwarten. Die übliche Sommerpause ist eingetreten und wird bis zum September andauern.

Geschichte und Wesen der Malaria.

Bevor über die Erscheinungen der Malaria selbst gesprochen wird, sei ein knapper geschichtlicher Ueberblick gegeben, welcher auch dem Laien die nahezu beispiellos folgenschwere Bedeutung dieser Infektionskrankheit für die Menschheit deutlich machen wird. Es sind uns Andeutungen über die Malaria aus den allerältesten Zeiten überliefert. Aus jener griechischen Zeit, die in die Mythologie hinüber verschwimmt, stammen die ersten Spuren. Orpheus, also über tausend Jahre vor Christi Geburt, unterscheidet bereits zwei Arten von Malaria. Flüchtige Andeutungen Herodots und Platos nicht minder, wie Homers über die Seuchen bei der Belagerung Trojas lassen darauf schließen, daß es sich um Malaria handelte. Um 450 v. Chr. gibt der berühmte Hippokrates bereits genaue Krankheitsbilder der Malaria. Später, während des peloponnesischen Krieges wurde die Seuche über ganz Griechenland verschleppt. Den nach Solon erfolgten verhältnißmäßig jähen Niedergang der hellenischen Kultur erklärt uns kein Geringerer als der bedeutende Malariaforscher Grassi damit, daß die fortwährenden Malariaseuchen sowohl die physische wie auch die hohe sittliche Kraft der Hellenen untergruben und das einst so hochstehende, hochbegabte Volk zum Niedergang führten. Die Völkerwanderung, die Kreuzzüge haben der Verschleppung der Malaria Vorschub geleistet. Manch guter Recke ließ auf seinem Zuge durch die Save- und Donauniederungen, geschüttelt vom Sumpffieber, die Zügel fallen. Im späteren Mittelalter finden wir die Seuche wiederholt in allen Teilen Europas, nicht minder in der Neuzeit, wo sie in den sechziger Jahren im Schlesischen auftrat; stellenweise in Posen, ja selbst im Havelgebiet, also um Berlin herum. Holland und Frankreich sind im letzten Jahrhundert so ziemlich freigeblieben, wo Fälle häufiger auftraten, waren sie leichterer Natur. In dem Maße, als Ungarn daran ging, seine Sümpfe auszujoltern, Kanäle anzulegen, im selben Maße ist dort die nicht schwer auftretende Malaria zurückgegangen. In Oesterreich waren es das Küstenland und Dalmatien, wo die Malaria häufig auftrat. Fallweise wurden auch in Wien einzelne Fälle bekannt, über deren Herkunft nicht immer völlige Klarheit erreicht wurde. Italien hatte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts noch sehr zahlreiche von der Malaria arg verseuchte Gegenden. Dank der eifrigen Bemühungen der italienischen medizinischen Institute und des Verständnisses der Staatsregierung ist in vielen Gegenden Italiens heute die Malaria erloschen. Trotzdem aber in Italien das Staatschinin eingeführt ist und die Bekämpfung der Seuche eine recht systematische ist, klagt der Forscher Celli noch im Jahre 1913, daß die Malaria dem italienischen Staate ungeheure Opfer koste, er rechnet jährlich 750,000 Malariaerkrankungen mit einer Sterblichkeitsziffer von einem halben Prozent. Den Schaden für verlorene Arbeitstage rechnet er allein mit über 30 Millionen Lire im Jahre. Genaue Aufzeichnungen der italienischen Stabsärzte Sforza und Gigliarelli stellten unter 1000 Soldaten durchschnittlich 42 Malariakranke fest! Aus diesem kurzen Ueberblick wird die Wichtigkeit staatlicher Maßnahmen gegen eine Ausbreitung der Malaria wohl zur Genüge einleuchten.

Die Malaria wird beim Menschen dadurch erzeugt, daß Zellparasiten von außerordentlicher Kleinheit in das Blut des Menschen gelangen. Die Uebertragung der Keime der Malaria in das Blut des Menschen erfolgt stets durch den Stich einer Stechmücke, und zwar wie gewissenhafte Forschungen ergeben haben, durch die Gattung Anopheles. Die Stechmücken der Culex-Art sind nach den neuesten Forschungen nicht imstande, die Malaria zu übertragen. Die heutige Medizin unterscheidet mehrere Arten von Malariaparasiten, die ein voneinander abweichendes Krankheitsbild hervorrufen. So die Tertiana, in welcher die Fieberanfälle des Erkrankten alle 48 Stunden auftreten, die Quartana, bei welcher die Fieberanfälle 72 Stunden von einander liegen, schließlich die sogenannten aestiv-autumnalen Formen mit der Unterordnung des Quotidianfiebers, dessen Anfälle sich alle 24 Stunden wiederholen und das schwere Tertian, oder Tropenfieber, dessen Anfälle in 48stündigen Intervallen aufeinander folgen. Letztere gilt als die schwerste Form. Die Aufeinanderfolge der Fieberanfälle hängt mit biologisch eifrig erforschten und beobachteten Fortpflanzungsstadien der Malariaparasiten im menschlichen Blute zusammen. Diese üben auf den Menschen eine spezifische Giftwirkung aus, d. h. sie zerstören die roten Blutkörperchen, rufen dadurch einerseits Anämie hervor, außerdem aber wirken auch die Stoffwechselprodukte der Parasiten giftig auf den menschlichen Organismus ein.

Die typischen Erscheinungen der Malaria sind der charakteristische Fieberverlauf, weiters eine oft ganz enorme Anschwellung der Milz. Eine einwandfreie Feststellung der Krankheit kann nur der genaue mikroskopische Befund des Blutes geben. Die Kranken klagen über große Schwäche, Kopf- und Kreuzschmerzen, Schüttelfröste überfallen den Kranken, der mit den Zähnen klappert, bis nach einer geraumen Zeit Schweißausbruch eintritt und die Temperatur wieder langsam normal wird. Oft wird die Krankheit chronisch, die Milz bleibt geschwollen, die Kranken weisen eine charakteristisch gelbbräunliche Hautfarbe auf, oft sind chronische Nierenentzündungen und schon in jüngeren Jahren tritt Arterienverkalkung auf. Herzfehler, namentlich Herzerweiterungen, die oft auch den mit Chinin geheilten Individuen verbleiben, hängen zweifellos mit den überstandenen häufigen hohen Fieberanfällen, die sich bis 42 Grad erheben, zusammen. Die Behandlung des Kranken erfolgt innerlich mit Chinin, dem richtigen Spezifikum gegen alle Arten der Malaria. (Wechsel- oder auch Sumpffieber genannt.) Natürliche Arsenwässer und das Aufsuchen höher gelegener gebirgiger Gegenden sind weitere Mittel der Medizin bei der Behandlung der Krankheit. Vorbeugend werden in malariaverseuchten Gegenden kleine Dosen Chinin empfohlen, sowie wirksamer Schutz gegen Gelsen- (Anopheles)stiche durch Tragen dicker Handschuhe und eines Gesichtsnetzes. Da bekanntlich die Anopheles-Arten ihre Larven mit Vorliebe in stille Tümpel, Lachen und Sümpfe legen, ist es wichtig, durch künstliche Austrocknung dieser Gewässer den Insekten die Lebensbedingungen zu entziehen. Wo es keine Anopheles-Arten gibt, dort gibt es keine Malaria. Dies gilt heute als Grundsatz von unwiderlegter Beweiskraft. Seine Erkenntniß gibt uns eine Handhabe zur Anwendung des wichtigsten aller medizinischen Mittel, zur Verhütung der Verbreitung. Hier hat nun der Staat mit seinen Mitteln einzusetzen und durch eine systematische Melioration sumpfiger Gegenden der Seuche den Herd zu entreißen.

— Ein anmaßender Gast. — „Warum sieht mich der Wirt gar so wütend an?" — „Weil Sie 's Serviett' benutzt hab'n — dös kann er halt gar net leiden!"

— Das beste Löschpapier für die Tränen der Armut sind Banknoten.

— Es kostet Mühe, sich später zu manchem aufzuschwingen, worüber man sich vordem erhaben glaubte.

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY

Eine Staatsbank

S.-O.-Ecke LaSalle und Madison Str.

Aeltestes Bankhaus in Chicago

Gegründet 1855

Kapital und Ueberschuss $2,000,000

Alle Zweige des Bankgeschäfts.

Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger

3% Zinsen auf Spareinlagen

Spar-Dept. auf dem Grundflur

Offen Montag Abends bis 8 Uhr.

Check-Kontos erwünscht.

Eröffnet Euer Konto jetzt.

Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.

29Jl,lon*

North Avenue State Bank

North Ave. und Larrabee Str.

Chicago, Ill.

Eine sichere Bank für Eure Ersparnisse.

Spareinlagen in Summen von einem Dollar oder mehr bis zu irgend einer Summe werden angenommen, auf welche drei Prozent Zinsen bezahlt werden, halbjährlich gutgeschrieben.

Geld, das am oder vor dem Zehnten eines jeden Monats deponirt wird, zieht Zinsen vom Ersten an.

Sicherheitsgewölbe. Das geräumigste und vollständigste Sicherheitsgewölbe auf der Nordseite steht in Verbindung mit der Bank. Kästen $3 per Jahr und aufwärts.

Beamte:

Landon C. Rose .... Präsident
John T. Emery .... Vizepräsident
Charles C. Schick .... Vizepräsident
Otto G. Koehling .... Kassirer
Victor H. Thiele .... Hilfskassirer

Offen Samstag Abends von 6 bis 9 Uhr.

Eure Kundschaft ist herzlich willkommen.

Mondifso*

Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.

Check-Kontos erwünscht.

3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen

Grundeigentumsdarlehen auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.

Allgemeines Bankgeschäft

Kapital u. Ueberschuß $2,000,000

ARMOUR'S

7prozentige Goldpfandbriefe zu Originalpreisen auch bei uns zu haben.

Russische 5½proz. Regierungsbonds

ausgegeben 1916, fällig 1926, notiren wir $100 per 1000 Rubel. Normaler Preis $500 per 1000 Rubel.

Guter Profit in Aussicht.

Auskunft in allen Geldfragen gratis persönlich oder brieflich.

Offen auch Sonntags von 9 bis 12:30 Mittags.

L. KAUFMANN & CO.

Bankgeschäft,

28 Süd Wells Straße,

Staatszeitung-Bldg.

Telephon .... Franklin 5722.

sason

KRAUSE STATE SAVINGS BANK

1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina.

Kapital und Ueberschuß $350,000.00

Allgemeine Bankgeschäfte.

Die einzige Staatsbank auf der Nordwestseite, die 3 Prozent Zinsen pro Jahr vier mal im Jahre bezahlt (am 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober).

Darlehen auf Grundeigentum.

Abends offen Montags und Samstags.

Aelteste Bank an Nordwestseite.

3feb,son*

Geld zu verleihen auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.

Vorzügliche erste Hypotheken zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.

A. Hollinger & Co. (Inc.)

Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str. Telephon Randolph 1191.

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 heilen die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Satz im Urin. Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Luckers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 die Flasche. — Prof. Dr. Bois Stärkungspastillen für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,

775 Süd State Straße, Chicago, Ill.

— „Zieh vom Leder" — dachte der Wirt und zog seinen Gästen die Haut über die Ohren.

— Kein Kunststück. — Bankiersgattin (bei einer Opernpremiere zum Gatten): „So ä Oper zu schaffen, das ist doch wirklich ä Leistung!" — Bankier: „Ae Kunststück, wo solche Leute den ganzen Tag nichts anderes zu tun haben!"

— Lakonisch. — „Elf Kinder haben Sie! Wohin soll denn das führen?" — „Na, zu einem Dutzend!"

— Fatum. — Bureauchef: „Was ist das heute mit Ihnen? Schon den vierten Fehler finde ich in Ihrer Arbeit!" — Beamter: „Ach, heute ist mein Hochzeitstag, an dem habe ich immer Pech gehabt!"

Das Hirschgeweih.

Von Fr. Bühringer.

„Hat sich richtig umdreht der Wind, wie i mir denkt hab'. Wann nur der Nebel nit zu zeitlich einfallt!" meinte in weidmännischer Besorgniß der „Jagertoni", ein sauberer, kraftvoller Bursche. Mit ehrlichem Vatersnamen hieß er Anton Brander. Er stand in ärarischen Diensten und war erst im letzten Frühjahre zum Förster vorgerückt.

Als solcher hatte er die Erlaubniß, alljährlich am Ende der Brunstzeit einen Hirsch abzuschießen. Die stärksten Burschen meldeten eben noch — und unter einem Sechzehnender wollte es der Toni nicht tun.

Er klinkte die Tür der Jagdhütte zu. Diese stand ein weniges unter dem Kamme des Mühlkogels und nicht hoch über ihr lichtete sich der geschlossene Wald. Von dort führte eine breite „Schütt'" hinüber auf die Oedalm. Voll Zuversicht ging der Jäger den Geißwänden zu, in welchen die Nebelfetzen niederhingen. Der Mond fand aber Ritzen und Spalten genug, sich hindurchzuzwängen, und so war dem Jagdbeifrigen, der alle Wechsel genau kannte, um den Erfolg nicht bange.

Heute — kalkulirte er — mußte er noch ein rechtschaffenes Geweih heimtragen.

Ein Hirschgeweih! Da fiel ihm der Alte ein auf der Einöd.

Er ballte ingrimmig die Faust.

Das war kurz darnach gewesen, nachdem er Förster geworden war. Das Lenerl, des Einödhofers einzige Tochter war ein schmuckes, tannenschlankes Dirndl geworden und wer hätte es ihm verargen sollen, daß er ohne langes Wesen um die Saubere anhielt. Da war er aber schön angekommen!

Er und die Lena hatten sich doch schon früher öfter heimlich getroffen und....

Diesmal aber hatte er sie gar nicht zu Gesicht bekommen. Dafür hatte ihn ihr Vater, der grobe Lump, schnell wieder zur Haustüre hinauskomplimentirt.

„Denk' an die G'schicht' vom Hirschg'weih!" hatte ihm der Aufgebrachte nachgerufen.

Und Abends dann beim Kirchenwirt oben der Skandal!

Der Einödbauer schlug mit seiner derben Faust den Eichentisch fast zuschanden und die Gläser wackelten beständig mit dem Kopfe. „Der möcht' mein' Lena? Den Teufel soll er haben! Schon wegen sein' Alten!" hatte er räsonnirt.

Mit dem letzteren war pietätvollerweise der Vater des Jagertoni, der verstorbene Oberförster Brander gemeint. Derselbe hatte seinerzeit das gleiche Revier verwaltet.

„Wegen dem lumpigen Spießerg'weih hätt' er mich gern im Kotter g'sehn!"

Die ehrsamen Mitbürger in der Runde waren auch damals — vor rund zwanzig Jahren — alle aus Passion fleißig „gangen", das heißt wildern gegangen.

Sie nickten verständnißinnig und um so verständnißinniger, je mehr Wein der Einödhofer zahlte.

Die Lena war eine bildschöne, geldige Dirn, die tät' ihren Buben auch taugen — rechneten nebenbei manche.

„Ja, wenn wir nit so fixe Zeugen hätten....!" triumphirte der Bauer mit einem anerkennenden Blicke auf die Anwesenden und ließ die Literflasche neuerdings füllen.

Zum Schlusse hatte die ganze Gesellschaft einen gewaltigen Rausch.

„Dem Jungen — dem hab' ich's heimzahlt — die — die Angeberei — vom Alten....!" lallte befriedigt der Einödbauer am Heimwege, bevor er in den Straßengraben fiel.

Am anderen Morgen wußte das ganze Dorf um den Abblitzer des Jägers.

Dieser hatte im Aerger seine Schritte verdoppelt.

Und das Lenerl, das falsche Ding! Früher war sie so zahm und lieb gewesen wie eine Turteltaube und ein paar Tage darauf hatte sie ihm einen Brief geschrieben und das was für einen Brief!

....er sollt' dem Haus lieber nimmer in die Nähe kommen, die Ketten vom Hofhund wär' nimmer ganz fest, der Großknecht hätt' auch einen tüchtigen Prügel zum Schlafkameraden und ob er wirklich so dumm war und 'glaubt hat....

Den Tag, an dem er diesen Wisch gekriegt hat, haben sich seine Hunde gut gemerkt.

Dann hat er sich hingesetzt und einen Brief geschrieben, und was zwischen den Tintenklecksen zu lesen war, das war gar nicht viel feiner.

Die hochnasige Dirn — als ob er auf sie anstände oder gar so grausam verliebt wär'!

Vierzehn Tage darauf, am Kirchtag, hatte er es ihr deutlich genug gezeigt. Mit allen anderen hatte er fleißig getanzt und einer jeden dabei etwas Schönes gesagt. Lustiger als er war keiner gewesen. Mitten unter den jungen Weibsleuten hatte er Zither gespielt und gesungen:

„A Taub'n hat der Tauber,
Der Kater a Katz,
Und von euch da die Sauber',
Die hätt' bei mir Platz!"

Und so weiter. Die Lena ist im drüberen Eck bei dem protzigen Bauer gesessen. Bald darnach ist sie fortgekommen — zu Verwandten in die Stadt.

Am Ende wohl gar, daß die Leute glauben sollten, sie wäre vor ihm gar nimmermehr sicher?!

Ein halblauter Fluch entfuhr ihm. Er ihr nachsteigen, das wär' nicht schlecht! Dabei war niemand froher als er, daß es aus war — sagte er sich, und lachte höhnisch.

Wer weiß, wozu die Hirschgeweihgeschichte von dazumal gut war! Trutzig ging er weiter. Weidwerk geht über Weibersachen, und Dirndln sind alle Tage zu erpürschen.

Er dachte wieder an sein Vorhaben und träumte sich bereits im Besitze eines kapitalen Geweihes.

Es war dämmerig geworden und der Jäger stand drüben an der Grenze gegen die Oedalm. In den Felsen flatterten die Nebel dichter denn früher. Schon vorher hatten seitwärts einige Hirsche georgelt, jetzt meldete sich nicht weit unten ein „alter Herr" in tiefstem Basse. Der Toni stand still. Schon wollte er den Brunstschrei eines jungen Hirsches nachahmen, um den Alten zum vermeintlichen Zweikampfe herbeizulocken, als sich ein Stück oben eine helle Stimme vernehmen ließ. Der Gesang kam rasch näher. Das gesamte Wild mußte zum Kuckuck gehen.

Der Jäger hatte schon einen wuchtigen Weidmannsfluch auf der Zunge, da klang es deutlich vorne an der Ecke:

„Die Gamsen hab'n Krickel,
Der Hirsch tragt a G'weih;
Von mein' Leb'n das schönst'
Stückel
Das is schon vorbei."

Der Toni stand wie angewurzelt. Die Stimm'!

Und da war sie schon. Mit einem leeren Rucksack kam sie daher. Sie hatte ihn sofort erblickt.

Auf die Seite gehen? Pfui Teufel! So feig war er nicht. Die Lena auch nicht.

Blutrot schoß es ihr in die Wangen, er mußte sie singen gehört haben. Sie war sich daher schuldig, ihn besonders bissig anzugehen.

„Was vertrittst D' denn rechtschaffenen Leuten den Weg? Suchst 'leicht a Sennerin?"

„Das nit, die Schwoagerinnen kommen schon selber, aber — Dein' sauber'n Brief hab' i' verlor'n," gab er ebenso zurück.

„Ob's D' den Weg freigibst — Du — Du Aufpasser!" drohte sie.

„Aufpasser?" lachte er. „Keine schlechter'n als i' und mein seliger Vater, das weißt D' so!"

„Gehn laß mi' jetzt!" verlangte sie drohend und zeigte feindselig ihre Nägel.

Unwillkürlich trat er vom Steig zurück. Sie schien es nicht zu sehen und blieb stehen.

Inzwischen war er auch auf das Richtige verfallen.

„Muß ich mitgehn," erklärte er bestimmt, „durch das Revier dürfen nicht alle Leut' ohne Aufsicht."

Jetzt erst bemerkte sie, daß er nimmer im Wege stand und ohne ihn weiter anzuschauen, schritt sie an dem Burschen vorüber. Der stapfte gleichmäßig hinterdrein. Zuerst still, dann pfiff er nach der Weise seiner Schnaderhüpfel.

Das erinnerte sie an die Kirchweih.

„Mit'n Pfeif'n gibt a Ruh', wann's D' nachgehst!" herrschte sie ihn an, ohne sich umzudrehen. „Deine Menscherg'schichten waren gesungener schon sauber genug!"

„Sollt' ich mir 'leicht um keine mehr umschaun?" fragte er, innerlich frohlockend, im unschuldigsten Tone.

„An Frieden gibst, Schandkerl!" war die Antwort. Dann kam ein schmaler Hohlweg. Mit ein paar großen Schritten war er vorne und verstellte nun wieder den Pfad.

„Da muß ich Dir doch aus einem Brief 'was vorlesen," sagte er und griff um diesen sowie nach der Streichholzbüchse. Der Nebel war ärger geworden und hatte sich ganz herabgesenkt. Vom erwarteten Mond war keine Spur zu bemerken. Der Toni strich ein Zündhölzchen um das andere an und indem er sich die Finger dabei tüchtig verbrannte, las er:

„....an jedem Finger einen Buben.. und andere Leute als Du.. alle Tage fensterln sie an.."

Voll Galle zerknitterte er das Papier und warf es ihr vor die Füße.

„Da hast Deinen Zettel wieder, den elendigen!" Sie schaute ihn groß an. Es war das erstemal. Aber sie bückte sich nicht und sagte nichts. Dann ließ er sie wieder vorgehen. Aber beim Weiterschreiten hob er den Fetzen wieder verstohlen auf und schob ihn ein.

So gingen sie stillschweigend wieder ein kurzes Stück dahin; dann drang von unten her verschwommener Lichtschein durch den Nebel.

— — — — — — — — — — — —

Der Einödhofer war den Tag über im Nachbarorte am Viehmarkte gewesen. Als er heimkam, erfuhr er, daß die Lena mit Mehl, Kaffee und Zucker auf ihre noch besiedelte Alm gegangen war. Es war dem Bauer schon nicht recht gewesen, daß das Mädel ohne seine Erlaubniß schon so bald aus der Stadt zurückgekommen war. Bis Weihnachten hätte sie sich von der dummen Liebelei besser kurirt. Und das Almgehen paßte ihm erst recht nicht. Allein und bei dem drohenden Wettersturze —! Wie er sich auch in der Sache mit dem Jagertoni verhalten hatte, im Grunde genommen hing doch sein ganzes Herz an seinem Kinde. Zuerst ging ein Donnerwetter über Weib und Gesinde nieder. Als es aber immer finsterer wurde und die Lena nicht zum Vorscheine kommen wollte, packte ihn die Angst an. Jetzt lag der Nebel bis in das Dorf herein. Oben gab es sicher Neuschnee. Wie leicht konnte sie sich verstiegen haben! Neben dem Almwege stürzten die Geißwände ab.

„Abg'fallen is' sie in dem Nebel!" heulte mit einemmal ahnungsvoll der Bauer und befahl seinen Knechten, sich mit Laternen auszurüsten. Er selbst machte sich auch sogleich bereit, mit auf die Suche zu gehen. Vielleicht hat sie sich gar aus Liebesgram selber..! Du heiliger Leonhard!

Das war zwar der Schutzpatron für das Almvieh, aber es fiel ihm nichts Besseres ein.

Was hatte er seinem armen Kinde angetan! Vor Schmerz fand der Einödhofer kaum in die Schuhe hinein.

Wenn ihm s' der Herrgott noch einmal geben tät' — gewiß wär' er nimmer so!

Der Bauer war ganz weich geworden. Mit jedem Schritte faßte er neue gute Vorsätze.

Wenn sie sich nur nicht selber etwas angetan hat!

Bei Seele und Seligkeit schwor sich der Geängstigte, sich in Herzensangelegenheiten nicht mehr einmischen zu wollen.

So kam der kleine Trupp hastig den Berg herangeschnauft. Die Zwei oben vernahmen schon ihre Stimmen.

— — — — — — — — — — — —

„O heilige fünf Wunden," erschrack die Lena, „der Vater!" —

„Jetzt ist alles aus," verriet sie sich und klammerte sich angstvoll an ihren Begleiter.

Und das konnte nur durch den plötzlichen Schreck geschehen sein: Auf einmal hielten sich die Haßerfüllten fest umschlungen und die boshaften Lippen fanden den Weg zueinander.

Aus kurzer Entfernung durchdrang schon das Licht der Suchenden die graue Dunkelheit. Da ließ das Paar endlich los. „Bauer, da is' s' schon, die Lena — Juh!" kündigte der vorangehende Schafhalter an und die Genannte rief den Vater an. Dem Einödhofer wurde so federleicht um das Herz, daß er sogar seine sonstige Grobheit nicht wiederfand. Gleichwohl machte er der Wiedergefundenen ernstliche Vorwürfe und redete vom Verirren, Abstürzen, Erfrieren — und so weiter.

Die Lena war nicht dumm. Wie, wenn sie die Angst ihres Vaters ausnützte —

Der Zweck heiligt ja die Mittel und dies war das letzte.

„Nit bös' sein Vater", schmeichelte darum die Gescholtene, „schau, der Toni....!"

Jetzt erst wurde der Einödhofer den im Dunkel stehenden Jäger gewahr.

„Du verdamm..!" Er vollendete nicht, denn er erinnerte sich seiner noch warmen Eidschwüre.

„Der Toni — Vater —" setzte die Heuchlerin fort, „war meine Rettung."

Der Erwähnte machte eine unwillige Bewegung; fangt schon wieder zu frozzeln an — dachte er ärgerlich. Die Lena ließ sich aber nicht beirren:

„Mein Schutzengel hat ihn g'schickt. Da draußen am G'wänd', ohne Weg im Nebel und Wind bei stockfinsterer Nacht.. wenn ich daran denk'..!"

Sie schwieg überwältigt und lehnte sich an die Brust ihres Erretters, der ihre Absicht langsam zu begreifen begann. Der Einödhofer dachte sich in die schauerliche Lage, in der sich seine Tochter befunden haben mußte. Diese spielte ihre Rolle auch meisterlich. Erschöpft ließ sie ihren Kopf an die Wange des Jägers gleiten.

„Jetzt hat er ihr ein Bussel 'geb'n!" polterte entrüstet der Großknecht.

Der Bauer fuhr noch einmal auf — aber er brachte nichts mehr heraus.

Dafür kam dem Jäger die Sprache wieder.

„Einödhofer", sagte er kurz und trocken mit dem Anstande eines Lebensretters, „morgen möcht' ich noch einmal reden mit Euch...."

Der Angeredete erwachte wie aus einem Traume.

„Laß gut sein, brauchst nit extra z' kommen — das Frühere is' vorbei." Damit reichte er ihm langsam die Hand hin, die der Jäger kräftig schüttelte.

Gleich daraf hing die Lena am Halse ihres Vaters. Langsam leuchtete sich die Gruppe in das Tal hinab.

Vor dem Einschlafen packte den Bauer jäh noch einmal der alte Groll gegen den Jägertoni — als ihm aber in derselben Nacht vom leibhaftigen Satan träumte, blieb er von weiteren Rückfällen bewahrt.

Tags darauf stellte sich heraus, daß die Lena den bewußten Brief an den Toni gar nicht geschrieben hatte. Die zwei waren sich bald im klaren, wer das Schreiben gefälscht hatte, und als der Bauer am nächsten Sonntag in der Kirche sein Gebetbuch aufschlug, fand er das zerknitterte Blatt eingelegt. Beim Mittagsmahle hernach machte der Bauer ein verlegenes Gesicht.

Drei Wochen später, knapp vor Kathrein, war eine große Hochzeit mit Musik und Tanz.

Der Brautvater soll dabei ein paar Nachbarn, die ihn an die alte Feindschaft erinnert hatten, höchst eigenhändig hinausgeworfen haben.

Zu einem Hirschgeweih ist aber der Jägertoni an demselbigen Abend nimmermehr gekommen.

Es ist ihm auch so lieber gewesen.

Leset die „Abendpost"

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u. der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste deutsche Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, und adressiren Sie Ihren Brief:

PRIVATE CLINIC,

137 East 27. St., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 339 Dearborn Str., Room 316.

Präsident Wilson hat Freitag, den 28. Juni, zum Nationalen Kriegs-Sparmarken-Tag proklamirt, und hat die Aufforderung erlassen, daß an oder vor diesem Zeitpunkt jede Person in den Vereinigten Staaten mindestens eine Verein. Staaten Kriegs-Sparmarke kauft. Tut Euer Teil. Die Stamps sind in diesem Laden zum Verkauf. Hauptfloor und Dritter Floor.

Preisherabsetzung vor der Inventur

Ein großer Lagerherabsetzungs-Verkauf von 200 geschneiderten Suits für Damen

Jetzt! Wenn Ihr Geld zu sparen wünscht, dies ist die Zeit, einen feinen geschneiderten Anzug für gegenwärtigen und zukünftigen Gebrauch zu kaufen. Eine große Ersparniß an jedem einzelnen. Sehr eigenartig, werden Frauen mit gutem Geschmack gefallen. Elegante Anzüge aus Taffetaseide, mannish Serge, Poplins, Gabardines, Worsted Checks etc. Elegante, einfach geschneiderte, Semidreß Modelle, sowie Sports Eton; die neuen Frühjahrfarben, alle hübsch geschneidert — in zwei Partien.

Suits Werte bis $27.50, zu $14.85 | Suits Werte bis $35.00, zu $21.95

Seide- und Tuchmäntel für Damen, Werte bis zu $27.50, zu $15.75

Mäntel für alle Gelegenheiten, aus fein. Velours, Poplins, Gabardines, Taffetas, Delhi, Serge etc. gemacht,; verschieden gegürtelte Modelle. Jede beliebte Frühlingsfarbe und schwarz und marineblau; ungefüttert und teilweise gefüttert; Werte bis zu $27.50; zu $15.75

$25 lohfarbige Covert geschneiderte Damenkleider, zu $16.75
$5.00 Regen- u. Utility-Mäntel für Damen, Montag, $2.95
Fancy farbige Voilekleider für Damen, speziell zu $6.95
$15 ärmellose Velveteen Mäntel, speziell markirt zu $10.75

Elegante Mäntel für Damen, Werte bis zu $29.50, zu $19.50

Mäntel von allerhöchster Vortrefflichkeit in Bezug auf Stoffe, Mode u. Qualität, große Möglichkeiten für Ersparnisse bietend. In Tuch und in Seide, in allen Größen und Farben, findet Ihr die größte Reichhaltigkeit um davon zu wählen. Werte bis zu $29.50, zu $19.50

Seidene Damenkleider, Werte bis $25.00, speziell zu $14.75
$3 u. $4 weiße Waschröcke, assort. Stoffe und Moden, $1.85
$5.00 und $6.00 Seidenpoplin Damenröcke, verkauft zu $3.95
Weiße Gabardine Röcke für Damen, $5 Werte, zu $2.95

Seidene Damenkleider, Werte bis $16.75, zu $8.75

Es ist für jede Dame der Mühe wert, diese ganz erstaunlichen Bargains zu prüfen. Ein großes Sortiment von Sommermoden; jugendliche geradlinige Effekte mit hübschen neuen modernen Besätzen. Jede Sommerfarbe und dazwischenliegende Schattirungen, wie die beliebten marineblauen und schwarzen. Serge-Modelle eingeschlossen, zu $8.75

Gingham Waschkleider für Damen zu $3.95

Ein gelegenkommender Einkauf, soeben erhalten. Exklusive Modelle für allgemeinen Gebrauch. Kühl, bequem, sommerlich aussehend und neu, gerade was die sich gut kleidende Dame für die Sommertage wünscht. Sie kommen in Größen von 34 bis zu 44. Es sind reguläre $5.00 Kleider. Morgen verkaufen wir sie zu $3.95 Vierter Floor.

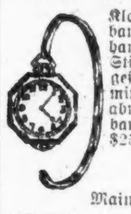
Aufbewahren von Pelzwaaren

Um Eure Pelzsachen und andere feine Kleidungsstücke während des Sommers sicher aufzubewahren, lagert sie in Rothschild's kalten Trockenluft-Gewölben. Raten sind die niedrigsten. Telephonirt Private Exchange 6, Local 367.

Reparaturen jetzt zu den niedrigsten Sommer-Raten gemacht.

Manicuring, 25c
Dritter Floor.

Armbanduhren 19.50



Kleinste Größe Armband-Uhren, einfach, handpolirt, Octagon Stil, 20 Jahre goldgefülltes Gehäuse, mit 15 Jewel Werk, abnehmbares Armband, wie Abbildg., $25 Wert, zu $19.50
Main Floor

Seidene Handschuhe

Handschuhe für Damen und junge Damen, 12 Knöpfe Länge, Kayser Machart, in Schwarz, Paar, $1

Seidene Handschuhe für junge Damen, in Milanaise Seidegewebe, weiß mit fancy Rücken, Paar, 75c
Hauptfloor.

Weiße Organdy Damen-Kragen, 19c

Verschied. Styles in langen Fassons, auch viele viereckige od. runde Back Kragen, mit Stickerei, die zu 25c verkauft werden sollten, speziell.. 19c

Organdy Ruffling, weiß und Farben, verschied. Styles mit Pleats u. Hohlsaum, elegant für Kragen und Manschetten, die Yard zu 50c

Boudoir Kappen von Spitzen u. Satin, alles gute Farbenkombin.. 75c Wert .. 59c

Neue Halstrachten, Kragen u. Cuff Sets, ebenfalls die neuen Fichu Effekte...... $1
Haupt Floor.

$1.25 seidene Strümpfe für Damen, 79c

Leichte Seconds von reiner Fadenseide Strümpfen, voll nahtlos, feine Gauge, doppelte Sohle, Garter Top, echt schwarz und rein weiß, — das Paar verkauft zu 79c

39c Seidenlisle Damenstrümpfe, voll nahtlos, feine Gauge, tiefes Welt, doppelte Sohle, echtschwarz, leichte Seconds, Montag, das Paar zu 29c

Feine mercerized Damenstrümpfe, mit doppelten Sohlen u. hochgespleißten Fersen, nahtlos, fashioned, schwarz und weiß, das Paar zu 59c
Hauptfloor.

Vor-Inventur-Verkauf von Korsets

Alle angebrochenen Partien aus unserer großen Korset-Sektion neu markirt für schnelle Räumung vor der Inventur-Aufnahme — die besten Marken umfassend; die Stoffe sind rosa und weißer Brokat.

$6 bis $8 Korsets $2.95

$4 bis $6 Korsets, $1.95

$3.50 Korsets zu $1.00

Nicht alle Größen in jed. Fasson, Modelle für jede Art von Figur. Die Preis-Vergleichung zeigt, wie viel Ihr in baarem Geld sparen könnt an dem Korset, das Ihr morgen hier kauft.
Vierter Floor.

Cottage Sets, zu $2.79 $4.95 Werte

Fünfter Floor.

Weiße und Gold verzierte Luncheon Sets, bestehend aus 6 Luncheon Tellern, 6 Brot- und Butter-Tellern, 6 Saucegeschirren, 6 Ober- u. Untertassen und 1 Fleischplatte (Muster vom offenen Lager), $4.95 Werte; soweit 300 Sets reichen — zu nur $2.79

Wasser Goblets mit Fuß, prächtig geschliffen mit Traubenbündeln; regulär $4 das Dutzend; Stück zu 20c

8-Unz. Glas Meßtassen, eine Haushaltnotwendigkeit, 10c Wert, 5c

Goldbandirte 42-Stücke Dinner Sets, in netten einfachen Fassons, für 6 Personen, $6.95 Wert $4.89

100-Stück Dinner-Sets, mit Rosenknospen Borte oder rosa Spray; jedes Stück goldverziert, einschl. Brot- und Butterteller, es ist ein Wert von $19.95 zu $14.95

Zahnarbeit

Neunter Floor

Set Zähne — Gold Platten, $35. Andere Sets, $5.00 und aufw. bis $150.

Füllungen und Brückenarbeit. Zähne gezogen. Gas oder lokales Anaesthesia.

Große Vor-Inventur Bargains in Sommer-Seiden

Shantung Pongee, reinseiden, 40 Zoll breit, in naturfarbig und marineblau, Gold, grau und weiß; außergewöhnlicher Wert; am Montag verkaufen wir die Yard zu $1.95

Reinseiden. Crepe Shirting, wundervolle Auswahl von hübschen Satinstreifen Effekten, für Männerhemden, 32 Zoll breit, $1.95

Chiffon Taffeta u. Gros de Londres, 2 beliebte Stoffe in Farben, 36 Zoll breit. — speziell, die Yard zu $1.95

Weiße japan. Seide in drei Qualitäten — Yard 58c, 68c und 78c

Echtes Hand Loom Shantung Pongee, 33 Zoll breit, die Yard, 68c

40-zöll. bedruckte Foulards und 36-zöll. Satinstreifen Taffetas, außergewöhnliche Werte, die Yard zu $1.55
Zweiter Floor.

Räumung von Restern von Waschstoffen, 59c Qualität, Yard 29c

Tausende von Stücken hochfeiner bedruckter Voiles, konventionelle und Blumenmuster, 40 Zoll breit, helle und dunkle Entwürfe, Voiles, die zu 59c die Yard vom Bolt verkauft werden; speziell, 1 bis 12 Yard Längen, zu 29c die Yard.

Seidengestreifte Voiles, 40 Zoll breit, schöner Stoff für Sommergebrauch, schwarz, marineblau, Cadet und weißer Grund, glatt u. anschmiegend, 85c Wert, die Yard zu 59c

Extra feine türk. Badehandtücher, groß, langes Terry, einfach weiß und Jacquard Borten, das Stück, 49c

Seide und Baumwolle gemischte Crepes und Waistings, hübsche Muster in farbigen Streifen, 59c regulär, die Yard zu 39c

Pajama Checks, nur in weiß, für Sommer-Unterzeug, — die Yard zu 22c

40-zöll. glattes festes Voile, mercerized Finish, 39c Wert — die Yard zu 22c

Gebleichtes Küchen-Crash, echtfarbige rote Borten, — die Yard zu 15c

Gebleichter Muslin — Long Cloth Finish, 36 Zoll breit, in Fabriklängen. Sorten bis zu 30c die Yard, speziell, die Yard zu 22c
Zweiter Floor.

Verkauf von 850 Arminster-Rugs zu scharfen Preisbeschneidungen

Rugs für Parlors, Wohnzimmer, Sonnen-Parlors etc., in feinen Entwürfen und Farben. Fünfter Floor.

Arminster Rugs, 9 bei 12 Fuß, gute, zuverlässige Qualität, $27.75

Arminster Rugs, 9 bei 12 Fuß, populäres Gewebe der Bigelow Carpet Co., $39.75

Arminster Rugs, 9 bei 12 Fuß, extra schwere Qualität, Rugs, die jahrelangen starken Gebrauch aushalten, $45

Arminster Rugs, 8¼ bei 10½ Fuß, nicht ein unerwünschter Rug in der Partie, $28.75

Arminster Rugs, 4½ bei 6½ Fuß, hübsche Größe für Schlafzimmer, Sonnen-Parlors etc. $10.75

Arminster Rugs, 36 bei 63 Zoll, Entwürfe und Farben zu den großen Rugs passend, $5.25

Hängematten! Ausstellungs-Muster zu einem Diskonto von 33⅓%

Unser jährlicher Verkauf von Ausstellungsmustern der Engländer Spring Bed Co., Fabrikanten feiner Couch Hängematten. Nichts feineres im Markte; etwa 150 in der Partie; große Verschiedenheit, nur 1 u. 2 von einer Sorte. Kommt früh, solange die Auswahl vollständig ist. Viele Muster u. Fassons, passend für Sonnen-Parlors und Lawns.

3 große Partien zu

$23.95 $19.95 $16.95
Siebenter Floor.

Spitzen-Gardinen um 40% herabgesetzt

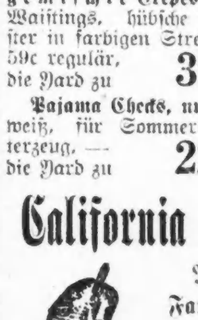
Einzelne Assortiments

Viele feine Muster, von der Frühjahrsaison übrig, zwei und drei Paare von einer Sorte. Fast jede Sorte und Marke einbegriffen. Sie sind markirt zu einer gleichmäßigen Herabsetzung von 40 Prozent.

$7.50, $4.95, $3.50, $2.50

Räumung von 500 Fenster-Rouleaux, aus Shop-Restern gemacht. Jedes tadellos und aus handbemaltem Opaque Cloth gemacht. Jede Standard Farbe. Rouleaux sind bis zu 54 Zoll breit. Die Längen sind Standard und die Rollen sind garantirt. Es sind Rouleaux wert bis zu $2.00; das Stück zu 98c
Fünfter Floor.

California Schinken



Morris & Co.'s Faultleß Marke, 7 bis 9 Pfund im Durchschnitt, Pfd. 22½c

Pot Roast, feine Stücke von Prime Beef, Pfund 28c

Spare Ribs, ganz frisch, Pfund 16c

Pork Shanks, süß gepökelt, Pfund 15c
Siebenter Floor.

Sniders Catsup, Pint-Flasche, 22c

Halbe Gallon Douglas Oel, $1.19.
6, 15c Pack. Jiffy-Jell, alle Flavors, 75c.
20 Unzen Mason Jar süße Gerkin Pickles, zu 25c.
Halbe Pfund Büchse Monarch oder Del Monte Salmon, 20c.
5 Büchsen Pork & Beans, $1.00.
Kiste mit 100 Stück Swift's Classic Seife, $5.25; 10 Stück zu 54c.
Kiste mit 100 St. Galvanic oder Rub-No-More Seife, $5.50; 10 Stücke, 58c.
½ Gal. Laundry Bläue od. Ammonia, 23c.
Welch Bros. Cane und Maple Syrup, die halbe Gallonen-Kanne, zu 89c.
Nile brand California gelbe Cling Pfirsiche, 5 Büchsen zu $1.10.
5 Büchsen Volunteer Brand extra gesiebte süße Erbsen, zu $1.00.
Feinstes Pearl Tapioca, Pfd., 15c.
Del Monte Thompson's kernlose Rosinen, 15 Unz. Packet, 15c.
9½ Pfd. Kiste feinste lange Macaroni od. Spaghetti, zu $1.15.
Fancy Cal. Pink Bohnen, Pfd. 12½c.
Dromedary sich frisch haltende Cocoanuß, 1 Pfd. Packet, 35c.
Quaker gelbes Kornmehl (Grains of Gold) — 3 große Pack., $1.00; Pack. 35c.
Getrocknete gelbe Erbsen, Pfd. 12c.
3 Pfd. Steinkrug Peanut Butter, 98c.
Fancy Louisiana Shrimp, Büchse, 15c.
French Market Molasses, Nr. 10 Größe Büchsen, 98c.
Jumbo Evaporated Birnen, Pfd., 25c.
2 Pfd. Carton California Cluster Rosinen, 25c.
Del Monte Spanish Stile Tomato Sauce, die Büchse 17c und 10c.
3 Packete Elastic od. Celluloid Stärke, 25c.
Kneipp's Malz-Kaffee-Substitut, 3 ein Pfd. Packte, 50c; Packet zu 18c.
10 Pfd. beste frische Rolled Oats, 65c.
3½ Pfd. feinster frisch gerösteter San Salvador Kaffee, $1.00.
3 Pfd. fancy Orange Pekoe Tee, $1.65; — das Pfund zu 60c. 7. Floor.

United States Food Administration License No. G 10333.

State, Jackson, Van Buren Streets — 2d Floor "L" Entrance

ROTHSCHILD & COMPANY

Sonntagpost

Seite
9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 23. Juni 1918.

(Für die „Sonntagpost".)

Der Doppelsieg des „Ferkelstechers".

Eine Liebes- und Gerichtsgeschichte von Albert Weiße.

(Schluß.)

Am Schlusse des vorhergehenden Kapitels unserer Erzählung begleiteten wir unsern Freund, den jungen Advokaten Ollmer, von seiner Privatwohnung nach seiner Office, wohin er die Klägerin und deren Zeugen in dem Prozesse gegegen seinen Schwiegerpapa in spe, bestellt hate! Zu seiner Freude hatte sich außer den von ihm angeworbenen Zeugen noch ein ganzes Häuflein Freiwillige eingefunden, die Alle bereit waren, günstige Aussagen für seine Klientin zu machen. Wie der Lehrer bei der Vorbereitung für's Examen vor dem Schulinspektor den Kindern nicht nur die Antworten auf die Fragen, die er selbst zu stellen denkt, sondern auch auf die Fragen, welche der gestrenge Revisor möglicherweise stellen könnte, einpaukt, so schärfte Ollmer jedem Einzelnen ein, was er auf seine Frage ihm selbst, oder auch was er zu antworten habe, wenn der Gegenadvokat sein Zeugniß mit dieser oder jener verfänglichen Frage zu erschüttern versuchen würde. Nachdem er dann noch eine befriedigend ausgefallene Generalprobe abgehalten hatte, formirte er die ganze Gesellschaft zu einer festen Kolonne, wobei er die bestgekleideten und einen guten Eindruck machenden Personen in die Front stellte; und marschirte dann siegesgewiß mit seinem Häuflein in den Gerichtssaal.

Seine Absicht, durch die Stärke seiner geschlossenen Truppe Eindruck auf die Gegenpartei zu machen, schien ihm gelungen zu sein; denn er bemerkte zu seiner Genugtuung, wie Bowman bei seinem Eintritt in den Saal aufsprang und anscheinend erregt seinem Advokaten einige Worte zuflüsterte. Der alte Fuchs Crane sah ebenfalls, wie der von ihm vertretene Präsident der Cracker Co., auf, doch verriet er kein erschrecktes Erstaunen wie dieser. Im Gegenteil spielte ein spöttisches Lächeln um seinen Mund, als wollte er sagen: „Armer Junge, dieser ganze Aufzug der meineidswilligen Rotte wird sich sehr bald als eine Camouflageübung herausstellen. Mit solchen Marionettenpuppen kannst Du auf dieser forensischen Arena keinen Sieg erringen! Bei mir alten Praktikus sind dergleichen Kinkerlitzchen nicht angebracht, und bei den „zwölf ehrenwerten und intelligenten Männern" dieser Jury ebenfalls nicht! Dafür werde ich sorgen."

Sobald der Richter den Fall aufrief, gerieten sich die Vertreter beider Parteien in die Haare, denn Ollmer bekämpfte mit großem Nachdruck den Antrag Cranes auf Verschiebung des Falles. Er nannte den Versuch, durch nichtige Gründe die Entscheidung der Sache hinzuziehen, eine Feigheit, darauf berechnet, den Feind durch Aushungern zum Parlamentiren zu zwingen. Crane wieß diese Insinuation entrüstet zurück. Niemand könne ein größeres Interesse an der schleunigen Erledigung des Prozesses haben, als die von ihm vertretene Partei, denn die prompte Abweisung dieses, in die Form einer Entschädigungsklage gekleideten Erpressungsversuches,werde das Gebahren sportelsüchtiger Ferkelstecher, die unwissende Leute zu solchen Prozessen aufhetzen, an den Pranger stellen. Jede Korporation habe unter solchen Erpressungsversuchen zu leiden, und je schneller und entschiedener dieselben im Gericht zurückgewiesen würden, je schneller und nachhaltiger werde das ganz unberechtigte Vorurteil gegen die, für das Gemeinwohl so „segensreichen" Monopole schwinden. Leider aber sei er gezwungen, die Verschiebung des Falles selbst zu beantragen, da einer seiner wichtigsten Zeugen zum Termin nicht erschienen sei.

Zur großen Freude des jungen Advokaten entschied der Richter gegen diesen Antrag, und die Verhandlung begann. Die Zeugen der verklagten Partei sagten übereinstimmend aus, daß die Klägerin am bewußten Tage in vollständig betrunkenem Zustande zur Arbeit gekommen, vom Vormann hinausgewiesen und in ihrer Trunkenheit die Treppe hinuntergefallen, und daß die Treppe durchaus nicht schlüpfrig gewesen sei.

Nachdem der Arzt die Verletzung der Mrs. Fitzgerald als höchst unbedeutend geschildert hatte, als sein letzter Zeuge vom Stuhl neben dem Richter heruntersitieg, rieb sich Bowman vergnügt die Hände und empfahl sich seinem Rechtsberater und Freunde Crane. Seine Anwesenheit schien ihm nicht mehr notwendig zu sein, denn nach seiner festen Ueberzeugung mußte nach solchen Aussagen die Klage der Frau jetzt ganz zweifelsohne abgewiesen werden. Doch ersuchte er Crane noch, ehe er den Gerichtssaal verließ, ihn sofort nach Schluß der Verhandlung in seiner Officie aufzusuchen und ihm Bescheid zu erstatten. Beim Hinausgehen streifte er beinahe den jungen Advokaten und bisherigen Freund seines Hauses mit dem Aermel, ohne ihn jedoch eines Blickes zu würdigen. Er wartete noch nach Schluß der Officestunden in der Crackerfabrik auf Crane, aber dieser machte noch immer nicht sein Erscheinen. Schon wollte er sich entfernen, als die Tür aufgerissen wurde, und der Erwartete in höchster Aufregung ins Zimmer hineinstürzte.

„Mann!" rief ihm Bowman entgegen, „was ist geschehen? Sie sehen ja totenbleich aus!"

Dieser rang nach Atem, dann platzte er heraus: „Die Esel in der Jurybox haben der Frau wirklich den vollen Entschädigungsanspruch von fünftausend Dollar zugebilligt."

„Was?" schrie Bowman, „fünftausend Dollars? Sind Sie — — —?"

„Nein, noch nicht, aber es ist genug, um wahnsinnig zu werden. Von einem jungen Fettelstecher eine solche Schlappe zu erleiden! Das geht ja auf gar keine Kuhhaut zu schreiben! Ein ganzes Regiment meineidiger Zeugen hat er gegen mich ins Feld gestellt! Und jede wahre Aussage unserer Zeugen hat er durch zehn Meineide widerlegen lassen! Den Doktor hat er im Kreuzverhör so konfus gemacht, daß dieser Quatschkopf zuletzt nicht wußte, ob er oder die Frau die Treppe hinuntergefallen sei, oder ob er oder sie Löcher im Kopfe gehabt hat! Mich hat er als einen alten gedungenen Landsknecht im Dienste des modernen Raubrittertums, vulgo Monopols, geschildert, und Sie hat er mit einem Vampyr verglichen, der den armen Arbeitern den letzten Blutstropfen aussaugt. Seinen Haupttrumpf hat er in der Schlußrede ausgespielt. Er hat den Dummköpfen von Geschworenen weiß gemacht, daß wenn sie die arme Frau gegen uns in Schutz nähmen, sie sich die Achtung der Mitwelt und die Bewunderung der Nachwelt erwerben würden, denn ihre Namen würden für immer in den Annalen unserer Rechtspflege in unvergänglichem Ruhme glänzen. Wenn sie aber für uns entschieden, „wenn sie also die arme Arbeiterin nicht gegen das reiche Monopol zu schützen wagten, sondern feige die Vergewaltigung des Schwachen durch den Starken zuließen, wer könne es ihren Mitbürgern verargen, wenn diese sie für bestochene Richter hielten, und mit Fingern auf sie zeigen würden! Dieser Blödsinn gab den Ausschlag für die weise Jury. Sie war von dem Ferkelstecher völlig übertölpelt und sprach dem versoffenen Frauenzimmer die volle Erpressungssumme zu!"

„Was?" schrie Bowman, der wütend aufgesprungen war und im Zimmer auf- und abrannte. „Das sagen Sie? Sie selbst, Sie, der berühmte Advokat, gestehen also damit ein, daß Sie sich von einem Anfänger in der Rechtsverdreherei so übers Ohr haben hauen lassen? Welch ein schändliches Armutszeugniß für einen Barristen, der sich rühmt, mit allen Hunden gehetzt zu sein!"

„Erlauben Sie, Mr. Bowman!"

„Da gibt es gar nichts zu erlauben! Hätten Sie Ihre Schuldigkeit getan und Ihren Gegner nicht unterschätzt, so hätten wir den Prozeß niemals verlieren können! Fünftausend Dollars! Wie soll ich den Verlust einer solchen Summe den Aktionären gegenüber verantworten? Wozu bezahlen wir Ihnen solch ein Sündengeld alljährlich, wenn Sie nicht einmal im Stande sind, unsere Rechte bei einer solch' einfachen Sache zu wahren. Warum, frage ich Sie?"

Crane wurde jetzt ebenfalls heftig; er wieß die Vorwürfe ärgerlich zurück. „Es ist eine Unvernunft, zu verlangen," sagte er, „daß ich gegen die Bornirtheit einer solchen Jury und die Niedertracht eines solchen gewissenlosen Shysters etwas ausrichte!"

„Dann geben Sie also zu, daß Sie nicht einmal dem jungen Ollmer, der als Rechtsverdreher noch kaum hinter den Ohren trocken geworden ist, nicht gewachsen sind? Wenn der Fall so liegt, wäre es für uns wohl am gescheitesten. . . ."

„Daß Sie sich einen anderen Advokaten engagiren," fiel Crane jetzt dem zornigen Kapitalisten in die Rede. „Jawohl, das wird nicht nur das Gescheiteste, es wird auch das Einzige sein, was Sie tun können, denn für die „Garden City Cracker Co." oder für Sie persönlich führe ich keine Prozesse mehr!" Damit verließ er wütend die Officie.

* * *

Als Ollmer spät am nächsten Morgen aufstand und gerade damit beschäftigt war, die Greuel der Verwüstung, die die Siegesfeier am gestrigen Abend in seinem Schädel angerichtet hatte, durch das bewährte Mittel des „Hundehaareauflegens" zu beseitigen, trat seine Wirtin ohne Gruß ein und warf einen Brief verächtlich auf seinen Schreibtisch. Der Vampyr, der es unter seiner Würde hielt, alten Weibern das Blut auszusaugen, wurmte sie noch. Ollmer erkannte die Handschrift seiner Braut, riß das Kouvert herunter und las: „Lieber, teurer Frank! Innigst geliebter Mann meines Herzens! Einziger! Ein Wunder ist geschehen! Papa kam gestern Abend wütend nach Hause! Mama und ich gingen ihm soweit wie möglich aus dem Wege; wir wagten kaum, den Mund aufzutun, noch viel weniger zu fragen, wie der Prozeß ausgefallen sei, denn wir fürchteten, daß er seinen ganzen Groll über Dich ausschütten werde. Mit einmal schrie er auf: „Dieser Crane ist ein alter Einfaltspinsel, eine Schlafmütze, der unsere Firma um fünftausend Dollars gebracht hat! Denkt Euch! Läßt sich der alte Tappes, der die ganzen Advokatentricks sozusagen mit dem Löffel gegessen haben will, so von dem jungen Ollmer ins Boxhorn jagen, daß er uns nicht einmal vor einem offenen Erpreßungsversuch zu schützen vermag. Dieser Ollmer ist allerdings ein ganz abgefeimter Kerl; die niederträchtigsten Schliche hat er gegen uns angewandt. Da er aber damit durchgekommen ist, muß man doch vor ihm Respekt haben, jawohl, Respekt, wenn's einem auch schwer fällt, denn er hat uns um koschere fünftausend Dollars gebracht!"

Nachdem Papa dann eine ganze Weile in nachdenklichem Schweigen verharrt hatte, sagte er plötzlich und ohne weiteren Uebergang zu Mama: „Frau, was hast Du und Rosa eigentlich angestellt, um den Ollmer zu erzürnen? Früher war er doch unser häufiger Gast und machte Rosa auffallend den Hof, aber seit einiger Zeit hat er sich nicht mehr bei uns sehen lassen!" Mama und ich beteuerten, daß wir uns nicht bewußt waren, irgend etwas gesagt oder getan zu haben, was Dich, lieber Frank, erzürnt haben könne. Papa wurde ärgerlich. So etwas ließe er sich nicht einreden, Du müßtest von uns beleidigt sein, schwer beleidigt, denn wie würdest Du sonst als sein Gegner im Gericht aufgetreten sein und ihn so schlecht vor den Leuten gemacht haben, daß kein anständiger Hund ein Stück Brod mehr von ihm annehmen würde. Ja," so rief er ärgerlich, „so seid Ihr Weibsleute! Wenn ein tüchtiger Mann, der Kopf, Genie und Ellbogen hat, der sein Geschäft versteht, der in der Welt vorwärts kommen wird, seine ehrlichen Absichten hat, wie sie Ollmer auf Rosa zur Schau trägt, da hebt Ihr die Nase hoch und laßt ihn gründlich abfallen, aber für jeden herumlungernden Zierbengel, der nichts versteht, als seines Vaters sauer verdientes Geld totzuschlagen, da seid Ihr die Liebenswürdigkeit selbst. Na, das Vergnügen mit dem Spousiren und dem Angeln nach Goldfischen wird ja auch bald sein Ende haben, wenn jeder mit dem goldenen Löffel im Munde geborene junge Loafer entweder in den Krieg ziehen, oder aber so hart arbeiten muß, daß ihm die Gedanken an das verliebte Techtelmechteln und andere Flausen vergehen. Ollmer hat nie zu dieser sogenannten „Jeunesse doré", die keinen Schuß Pulver wert ist, gehört!"

Wir erwiderten nichts. Ich war so froh, daß ich Papa am liebsten um den Hals gefallen wäre; hatte er doch verraten, wie er über Dich denkt. Wer hätte ahnen können, daß, Du, statt ihn durch seine Niederlage Dir zum Feinde zu machen, seine Achtung in so hohem Grade gewinnen würdest. Hast Du etwa das voraus gesehen? Ja, Du bist klug, wie Du gut bist, mein einziger, geliebter Frank! Alles wird nun gut werden! Also sei herzlich gegrüßt und geküßt von Deiner, Dich ewig liebenden Rosa!"

P. S. — Mama meint . . . Du könntest ja jetzt mit Papa sprechen, das wäre . . . am Ende . . . die richtige Zeit. . . . D. O.

„Die Mama hat Recht!" murmelte Ollmer. „Man muß das Eisen schmieden, solange es heiß ist. Am nächsten Sonntag werde ich in aller Form bei Mr. Bowman um die Hand seiner Tochter Rosa anhalten!"

Er vollendete die Toilette und eilte nach seiner Office. Kaum hatte er seinen Ueberzieher abgelegt und an seinem Pulte Platz genommen, als Jemand stark an seine Tür klopfte: „Das wird die Mrs. Fitzgerald sein," dachte er. „Come in!" rief er, fuhr aber, um sich den Anschein großer Geschäftigkeit zu geben, in seiner angefangenen Schreiberei fort, ohne aufzusehen.

„Sie scheinen ja sehr beschäftigt zu sein, lieber Ollmer!" hörte er da die Stimme des Eintretenden; — und im nächsten Augenblick stand Mr. Bowman vor ihm und streckte ihm die Hand entgegen.

„Jawohl, sehr beschäftigt, furchtbar beschäftigt," erwiderte Ollmer, der sich sofort gesammelt hatte, „ich bin vollständig überrannt von Klienten!"

„So, so!" meinte Bowman. Uebrigens darf es Niemanden Wunder nehmen, daß Ihnen die Leute zulaufen, wenn Sie das Interesse ihrer Klienten in solcher Weise wahrnehmen, wie Sie es im Falle Fitzgerald vs. Garden City Cracker Co. getan haben."

„Es hat Ihnen also selbst gefallen?" fragte Ollmer ganz unschuldig, „wie ich der armen Frau gegen das reiche Monopol beigestanden habe?"

„Hm!" machte Bowman, „gefallen hat es mir gerade nicht, daß Sie der bornirten Jury ein X für ein U vorgemacht haben und uns um fünftausend Dollars ärmer gemacht haben."

„Aber Sie haben doch einen so tüchtigen Rechtsanwalt, einen Spezialisten in Entschädigungssachen, der alle Andern vom Handwerk Ferkelstecher heißt, und dem wir nach Ansicht vieler Korporationen das Wasser nicht reichen können!" stichelte unser junge Freund.

„Crane ist ein Dummkopf und ein eingebildeter Narr! Gestern habe ich ihm die Freundschaft gekündigt. Für uns führt er keine Prozesse mehr. Ich habe einen anderen Advokaten in Aussicht genommen, der unsere Firma besser vertreten wird!"

„Und wer ist es, wenn ich fragen darf?"

„Sie, lieber Ollmer. Ich will Sie als unsern Rechtsbeistand engagiren. Wenn Sie also mit dem Vorschlag einverstanden sind, schlagen Sie ein!"

Ollmer tats mit Freuden. Am liebsten hätte er den alten Herrn an die Brust gedrückt.

„Aber eine Bedingung" nahm Bowman wieder das Wort, „muß ich noch stellen. Sie müssen uns ausschließlich Ihre Zeit widmen, namentlich für keine andere Partei plaidiren u. s. w."

„Angenommen, aber ehe ich in die Dienste Ihrer Firma trete, will ich schnell noch ein Anliegen, das mir sehr am Herzen liegt, vorbringen, wofür Sie selbst das Plaidoyer übernehmen sollen."

„Um was handelt es sich denn in diesem Falle?"

„Um die Hand Ihrer Tochter Rosa!"

„In Gottes Namen," sagte Bowman, „aber mit dem Plaidiren verschonen Sie mich. Das besorgen Sie gefälligst bei meiner Tochter selber . . . Sie verstehen sich darauf ja auch wohl aus dem FF."

(Ende.)

— Amtmann: „Schreiben Sie: Das Zimmer, in welchem der Ermordete gefunden wurde, hatte eine Länge von zehn und Breite von acht Füßen." — Aktuar: „Nach welchem Fußmaß, wenn ich fragen darf?" — Amtmann: „Nach dem Fuße des Ersten Beamten — versteht sich von selbst."

— Schönes Erwachen. — Hausknecht: „Wünschen der Herr geweckt zu werden?" — „Wann wird bei Ihnen frisch angesteckt?" — „Um sieben Uhr gewöhnlich!" — „Schön; um sieben Uhr können Sie mich dann auch wecken — mit einem frischgefüllten Maßkrug!"

Ein Dichter in Nöten.

Von Theodor Philipp.

Das ist nun mal des Dichters Loos,
An Versen reich, doch knapp an Moos;
Und sagt wer: „Mach' mir ein Gedicht!"
Dann bringt's zwar Lob — doch „Käsch" gibt's nicht.
Was nutzt mir's drum, daß mein Talent
Ein Jeder in Chicago kennt?
Ich fühl' beständig mau und matt,
An Lorbeern frißt man sich nicht satt.
Auch Dichter brauchen bare Fonds
Für Kriegssparmarken, Freiheitsbonds,
Schuhflicken, Gasolin und Bier,
Haarschneiden, Federn und Papier.
D'rum müh' ich mich auch früh und spat
Gar redlich ab beim edlen Skat,
Doch selten kommt dabei 'was 'raus,
Und meistens geh' ich „pank" nach Haus.
Was soll ich tun? Das frag' ich Sie,
Ich bin nun 'mal so ein Genie,
Das stets nach höh'ren Zielen strebt
Und dabei fest am Boden klebt,
Auf dem die Menschen, groß und klein,
Nach Geld, nach Geld und Geld nur schrei'n.
Ich schreie mit, klingt's noch so dumm:
Geld her! Geld her! Oder ich fall' um!
Der Schuster mahnt, der Schneider droht,
Der Bäcker liefert mir kein Brot,
Der Schlachter läßt mir keine Ruh',
Der Krämer schließt die Türe zu,
Und giftig ruft der Hauswirt aus:
„Drei Tage noch, dann mußt Du 'rrraus!"
Und die Moral von der Geschicht':
„Sei weise, Mensch, und dichte nicht!"

Die Verwertung der Abfälle in der Industrie.

Von Fl. Greif.

Eine Frage von großer Wichtigkeit im gewerblichen Leben ist die der möglichst vorteilhaften Verwertung der Abfälle und Rückstände bei der technischen Verarbeitung der Roh- und Halbprodukte; ja, dieser Umstand ist von so einschneidender Bedeutung, daß dadurch in vielen Fällen die Billigkeit der Herstellung eines Fabrikates und infolge dessen die Möglichkeit der Existenz eines Industriezweiges überhaupt bedingt wird. Früher wurde dieser Seite der gewerblichen Tätigkeit nicht immer die verdiente Aufmerksamkeit zugewendet und große Summen gingen auf diese Weise verloren. Heute ist man in dieser Beziehung weit sorgsamer geworden. Eine Menge der verschiedenartigsten Dinge, die vormals auf den Schutthaufen geworfen oder in die Kanäle gegossen wurden, wird gesammelt, nutzbar gemacht und damit oft ein Nebengewinn erzielt, der die Produktion, bei welcher sie abfallen, in bedeutendem Maße zu unterstützen geeignet ist.

Es verlohnt sich wohl einmal, einen Streifzug durch die mannigfachen Gebiete der Industrie zu unternehmen, um zu sehen, welche Rolle die Abfälle und ihre Verwertung darin spielen. Sie sind ihrem Ursprunge nach entweder pflanzlicher, tierischer oder mineralischer Art. Blicken wir zunächst auf einige der erstgenannten Gattung. Die in stofflicher Hinsicht so verschiedene Fabrikation von Oelen bietet uns dazu reichliche Gelegenheit.

Man bereitet Oel aus Oliven, Rübsamen, Mandeln, Mais, Buchecken, Senfkörnern, Erdnüssen, Leinsamen, Hanf, Kürbiskernen, Sonnenblumensamen, Baumwollsamen u. dgl. m. Bei fast allen diesen Spezialitäten der Oelgewinnung ist die Verwertung der Rückstände von größter Wichtigkeit. So wird das Palmöl in den Küstenländern Westafrikas auf sehr rohe Weise aus den Früchten der Oelpalme Elaeis guineensis gewonnen und in den Handel gebracht. Man wirft einfach die besenartigen Fruchtbüschel, welche in ihrem Fleische das eigentliche Palmöl enthalten, in siedendes Wasser, schöpft das dabei sich ausscheidende Oel ab und gewinnt einen weiteren Teil durch Auspressen des Fruchtfleisches. Aber auch die Samen, die man lange Zeit als nutzlosen Abfall behandelte, werden jetzt in ausgedehntem Maße zu Fett und Futterkuchen verarbeitet. Infolge dieser Verwendbarkeit haben sich die Palmkerne seit einem Jahrzehnt den Markt erobert, werden in immer größeren Massen aus Westafrika ausgeführt (gegenwärtig etwa 400,000 Tonnen jährlich) und bilden einen sehr namhaften Handelsartikel.

Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit der Kokosöl- und Olivenölbereitung. Anstatt aber die schweren, im Innern des Kernes noch dazu hohlen Nüsse zu verfrachten, legten sich die Kaufleute allmählig darauf, den Kokoskern an Ort und Stelle auszubrechen und trocknen zu lassen, die so gewonnenen scherbenartigen Stücke, die sogenannte Copra, in den Schiffsraum zu füllen und daheim mit Maschinen auspressen zu lassen. Dadurch wurde das Kokosöl, auf dessen Gewinn es zunächst abgesehen war, nicht nur reiner und vollständiger aus der Copra gezogen, als durch die Handpressung, sondern man behielt nun auch den Pressungsrückstand, der vorher verfaulte, jetzt aber in den Kokoskuchen ein treffliches Futter, namentlich für Rindvieh, darbietet, so daß sich große Fabriken mit Verwertung der Copra zur Oelgewinnung und zur Herstellung von Kokoskuchen beschäftigen.

Bald sah man übrigens ein, daß es weit vorteilhafter sei, die Copra nicht durch zeitraubendes Herumfahren in der Südsee von den Insulanern für Tauschwaaren einzuhandeln, sondern durch Plantagenbau selbst zu gewinnen. Vorwiegend flache Inseln, wie die Karolinen, können Hunderttausende solcher Palmen tragen, von denen sechzig genügen, um eine Tonne Copra zu erhalten. So wurde der Kaufmann im natürlichen Gange der Dinge zum Pflanzer.

Bei der Olivenölfabrikation bildeten die Rückstände, d. h. die ausgepreßten Oliven, lange Zeit ein recht lästiges Nebenprodukt, da man nichts weiter damit anzufangen wußte, als es zu Brennmaterial oder zu Dünger zu verwenden, der Bedarf an solchen Stoffen aber weit geringer, als die Produktion jener Oliventrester war. Vergehoch sammelten sich dieselben vor den Fabriken an, und die Besitzer der letzteren gaben oft noch Geld dazu, um nur Jemand zu finden, der sie fortschaffte. Jetzt ist das längst anders geworden. Nachdem aus der ersten Pressung das feinste Oel gewonnen, werden die Preßkuchen mit heißem Wasser übergossen und geben bei der zweiten Pressung das grüne Baumöl; aber auch dann werden die Rückstände noch nicht weggeworfen, sondern noch einer dritten Pressung unterworfen, welche das Nachöl ergibt, das zur Seifenfabrikation verwendet wird.

Vielfach zur Verfälschung des Olivenöls benutzt man das aus Baumwollsamen gewonnene, das überhaupt von sehr schätzbarer Beschaffenheit ist und unter den Oelsorten einen hohen Rang einnimmt. Aber die Produktion desselben ist erst eine Errungenschaft der neueren Zeit und datirt etwa seit dem Jahre 1860. Bis dahin pflegten die Pflanzer die Baumwollsamen als nutzlos wegzuwerfen und verfaulen zu lassen, während sie heute mehr Geld daraus lösen, als aus den Baumwollfasern.

Auch die Rübenzuckerfabrikation, die in neuerer Zeit einen so bedeutenden Aufschwung gewonnen, hätte die heutige Ausbreitung nicht gefunden, wenn nicht eine immer gründlichere Ausnützung der Rückstände dazu gekommen wäre. Lange Zeit war die sogenannte Melasse oder der Preßling, d. h. der syrupartige Brei, der nach der Auspressung der Rüben zurückbleibt, ein in seinem Werte völlig unbekannter Schatz. Gegenwärtig werden die Rückstände in mehrfacher Weise verwertet, indem man Branntwein, Essig, Papier und Leuchtgas daraus zu gewinnen versieht, und was zuletzt übrig bleibt, dient noch immer als Dünger.

Die Chemie, der wir in so vielfacher Hinsicht die Verwertung von ehedem für nutzlos gehaltenen Abfällen verdanken, zieht vor Allem selbst einen höchst mannigfaltigen Gewinn für ihre Laboratorien gerade aus solchen Substanzen, indem eine Menge der wichtigsten Chemikalien aus Rückständen und Abgängen bereitet werden. Wir erinnern nur an die tierischen Auswurfstoffe, aus welchen Ammoniak, phosphorsaure Magnesia und noch mehrere andere Präparate gewonnen werden.

So ist man ferner so weit gediehen, aus den Ueberbleibseln der Gas- und der Sodafabrikation den Schwefel und aus den Chlorbereitungsrückständen das Mangan wieder zu gewinnen; auf diese Weise werden jetzt alljährlich Tausende von Zentnern regenerirten Schwefels und Braunsteins dargestellt. Aehnlich verhält es sich mit der Salzsäure—früher ein höchst unbequemes Nebenprodukt der Sodafabrikation—die jetzt zur Bereitung von Chlorkalk benutzt wird und ein viel verlangter Artikel ist.

Die Ausbeute für die Chemie ist daher eine außerordentlich starke und nicht selten ist sie die letzte Instanz, um einen Abfallstoff, nachdem er bereits auf mehrfache Art der Industrie gedient hat, noch einmal vorzunehmen und Salze, Gase u. dgl. daraus zu ziehen. Aber auch umgekehrt tritt die Chemie bei den vorbereitenden Arbeiten mancher Gewerbe ein, um Rohstoffe von lästigen Anhängseln zu befreien, die sie für ihre eigenen Zwecke wieder nutzbar zu machen weiß. So haftet der Wolle, welche den Schafen abgeschoren und in die Spinnereien zur Herstellung von Garn geliefert wird, eine Menge von Staub und Schmutz an, deren Entfernung eine der ersten Aufgaben dieser Fabriken ist. Aber auch diese Wäsche geht nicht ohne Gewinn vorüber, denn aus dem dabei entstehenden schlammartigen Niederschlag, der sorgsam gesammelt wird, bereitet man Potasche, die ein ansehnliches Stück Geld abwirft.

Bekannt ist der Industriezweig, welcher aus der Verwertung von wollenen Lumpen entstanden ist und in neuerer Zeit zu hoher Blüte sich aufgeschwungen hat. Jede Hausfrau weiß, daß wollene Bekleidungsstücke, nachdem sie völlig verbraucht und unheilbar defekt geworden sind, durch einen mechanischen Verjüngungsprozeß in neuer Form wieder verwendbar gemacht werden können, indem durch Auflösung von Wolllumpen in die ursprüngliche Wollfaser jene Kunstwolle erzeugt wird, die als Surrogat für Naturwolle zu Geweben verarbeitet wird und unter dem Namen Shoddy oder Mungo im Handel wegen ihres billigen Preises einen vielbegehrten Artikel bildet.

Eng verwandt mit diesen Wollprodukten ist die aus Seidenabfällen hergestellte Floretseide. Die Abfälle, welche man früher für völlig wertlos hielt und wegwarf, bestehen aus der Flockseide und den pergamentartigen inneren Häutchen der Kokons, sowie aus beschädigten und durchgebissenen Exemplaren der letzteren. Das gewonnene Material wird gewaschen und ausgekocht und dann wie Baumwolle gekrempelt und gesponnen. Floretseide besteht demgemäß nicht wie die eigentliche echte Seide aus ununterbrochenen langen Fäden, sondern aus kurzen zusammenversponnenen Fadenresten. Die Gespinnste, d. h. das Seidengarn, kommen unter den Namen Chappe, Crescentin, Galletam und Gallet in den Handel. Allein nicht genug damit. Auch die Abfälle bei der Floretseidenfabrikation läßt man nicht umkommen, sondern verspinnt selbst diese noch. Man benutzt die Gespinnste zu Geweben, Huifelbel, groben Bändern und Schnüren, als Stickseide, sowie auch zum Stricken und in der Strumpfwirkerei. Für manche Waaren wird Floretseide auch mit Baumwolle oder Wolle versponnen.

In der Gerberei hat die Neuzeit ebenfalls gelernt, mit den Rückständen sorgsam umzugehen. Die gebrauchte Lohe wird ausgepreßt und die dadurch entstehenden Lohkuchen kommen als wohlfeiles Brennmaterial in den Handel, auch benutzt man die Lohe zum Füllen der Beete in warmen Pflanzenhäusern, sowie als Dünger. Ausgegohrene Lohe ferner vermischt man mit etwas Sand und braucht sie beim Einpflanzen von Topfgewächsen, besonders der Rosen. Endlich verwendet man sie auch bei der Herstellung starker Packpapiere und der Dachpappe. Die Abfälle vom Leder aber werden in Verbindung mit leimartigen Substanzen zu Ledertapeten verarbeitet, die mit Vorliebe in Rauch- und Speisezimmern in Gebrauch sind.

Noch eines Artikels müssen wir gedenken, wenn wir von der Verwertung tierischer Abfälle sprechen, das ist die künstliche Butter, auch Margarin genannt, die in neuerer Zeit massenhaft, namentlich in Seifensiedereien, aus fetthaltigen Ueberresten, wie Eingeweiden u. s. v. von Rindern hergestellt wird.

Diese butterähnliche Fettsubstanz ist, wenn sie von gesunden Tieren herrührt, noch genießbarer als ein anderes Buttersurrogat, das aus Rapsöl, Talg und Kartoffelstärkemehl zusammengesotten wird.

Wenden wir uns den Abfällen mineralischer Natur zu, so erschließt sich unseren Blicken ein außerordentlich großes Feld, aus welchem wir nur einige der namhaftesten Punkte hier hervorheben wollen. Von höchster Bedeutung ist z. B. die Verwertung der Nebenprodukte bei der Leuchtgasfabrikation, wie Teer, Koks, Ammoniakwasser, Retortengraphit, Kalk. Der Teer liefert die mannigfachsten Produkte und bildet das Rohmaterial für viele Industriezweige; aus dem Ammoniakwasser gewinnt man Ammoniak und Ammoniaksalze, und die Koks geben ein wichtiges Brennmaterial, während man den Retortengraphit zu galvanischen Apparaten benutzt, und selbst der Kalk und sonstiger Rückstand aus den Reinigungsapparaten noch ihre Verwertung zu industriellen Zwecken finden. So dient z. B. der Gaskalk nicht nur als Dünger und Wegbaumaterial, sondern auch zum Enthaaren der Felle in der Gerberei und zur Gewinnung von Cyan und Ammoniak. Die große Rentabilität der meisten Gasfabriken beruht wesentlich auf der gewinnreichen Verwertung dieser Abfälle, denn sie decken bei gehöriger Bewirtschaftung die eigentlichen Herstellungskosten des Gases vollständig.

Eine Seitenindustrie von außerordentlicher Tragweite, die sich auf die Verwertung von Abfällen der Gasfabriken stützt, besteht in der Produktion der Anilinfarben, welche aus Steinkohlenteer erzeugt werden und während der letzten Jahrzehnte eine immer mehr zunehmende Bedeutung gewonnen haben. Uebrigens hinterläßt auch die Fabrikation von Anilin noch Rückstände, die wiederum in Behandlung genommen und zur Herstellung von Eisenoxyd benutzt werden.

Daß die Erzeugung des Leuchtgases längst nicht mehr auf Steinkohlen als einziges Rohmaterial beschränkt geblieben, ist bekannt. Von höchster Wichtigkeit aber ist dabei der Umstand, daß man gelernt hat, anscheinend völlig wertlose, ja geradezu lästige Abfälle zur Gaserzeugung zu verwenden, eine Entdeckung, die es vielen Fabriketablissements ermöglichte, ihren Leuchtgasbedarf ohne besondere Kosten nebenbei selbst zu beschaffen. So verarbeitet man die seifehaltigen Waschwässer der Streich- und Kammgarnfabriken und der Seidenentschälung zu Leuchtgas, indem man sie mit Kalkmilch mischt, den Bodensatz (Suinter) sammelt, in Ziegel faßt, trocknet und in Retorten vergast. Ein Kilogramm Suinter gibt 210 Liter Gas. Dasselbe braucht nicht erst gereinigt zu werden und besitzt eine dreimal stärkere Leuchtkraft, als Steinkohlengas. Ebenso gewinnt man auch aus dem in Paraffin- und Mineralölfabriken abfallenden Paraffinöl Leuchtgas, indem ein Zentner dieses Materials 30 Kubikmeter liefert. Auch die Rückstände von der Reinigung des Petroleums hat der Chemiker Hirzel benutzt, um daraus in einem Apparat, der sich besonders für einzelne Häuser und Etablissements eignet, ein ungemein leuchtkräftiges Gas herzustellen.

Viel zu leiden unter ihren massenhaft sich auftürmenden Abfällen, mit denen man nichts Rechtes anzufangen wußte, hatten früher die Hochöfen und Schmelzhütten. Jetzt ist auch darin längst eine Aenderung eingetreten. Hochofen- und Eisenfrischschlacken wandern als brauchbares Rohmaterial in die Glasfabriken. Die zähflüssigen sogenannten sauren Schlacken ferner, welche im Holzkohlenofenbetrieb zurückbleiben, werden in Formen eingedrückt und zu Bausteinen (Schlackensteinen) verarbeitet; auch pocht und wäscht man sie, um die mechanisch beigemengten Eisenkörner (Wascheisen) wieder zu gewinnen, und benutzt den Sand zuletzt zur Mörtelfabrikation. Eine andere Sorte von Schlacken verwandelt man unter der Einwirkung von Dämpfen in eine an die Baumwolle erinnernde Masse, die sogenannte Schlacken- oder Ofenwolle, welche dem Feuer widersteht wie Asbest, und wegen ihrer schlechten Wärmeleitungsfähigkeit vielfach als Füllmaterial für Fußböden, Wände und Dächer, sowie als Hülle für Dampf- und Wasserröhren verwendet wird. Noch andere Schlacken dienen im Gemisch mit gebranntem Kalk als Bausteine, als Unterlage für Straßenpflaster und Eisenbahnen, als Zementzusatz, zu Schwefelbädern, zur Anfertigung von hydraulischen Kalken, zu Kitten und Dachziegeln, zur Reinigung von Holzsäure u. dgl. m.

Man sieht, der findige Menschengeist hat mit der Zeit auch hier Mittel und Wege genug entdeckt, um die Rückstände der Arbeit noch nutzbar und ertragsfähig zu machen. Es ließen sich der Beispiele noch sehr viele aus anderen Gebieten anführen. Es mag indeß genügen, hier nur noch einen Gegenstand zu berühren, der sein Dasein ebenfalls der glücklichen Verwendung von Abfällen verdankt und namentlich in den Haushaltungen anzutreffen ist. Dies sind die sogenannten Kohlenziegel, Briquettes oder Brennsteine, die ein vortreffliches Feuerungsmaterial abgeben. Man gewinnt sie mit sehr unbedeutenden Mitteln, indem man den auf Kohlenwerken in Menge abfallenden Kohlenstaub durch starkes Zusammenpressen unter einer hydraulischen Presse und Erhitzen in verschlossenen Gefäßen zu einer kompakten Masse verarbeitet, die in der Form von Ziegeln in den Handel gebracht wird.

Das Kapitel ist mit den bis jetzt erzielten Erfolgen noch keineswegs abgeschlossen, vielmehr bleibt noch gar Manches der Zukunft vorbehalten, und der Gewerbefleiß wird mit Hilfe der Wissenschaft um so emsiger gerade in diesem Punkte nach Vervollkommnung trachten müssen, als jede neue Errungenschaft dieser Art einen Aufschwung der Hauptproduktion nach sich zieht.

— Landrichter (nach altem Style dem Rechtspraktikanten einen Pack Akten zuschiebend: „Jesses, Herr Praktikant, hamm mer heit zu tun." — Praktikant: „Da wollen wir gleich mit fertig sein." (Nach kurzer Zeit sind die Kleinigkeiten bereinigt): „Hier, Herr Landrichter!" — Landrichter: „Dees kann net recht sei, dees is nix, dees is zu g'schwind, lesen Sie amal vor." (Nachdem der Praktikant gelesen): „'s is doch recht, 's is doch reecht — aber zu g'schwind war's doch."

UMI

Und nähme ich Flügel der Morgenröte.

Kriminalroman von Theodor Kabelitz

(5. Fortsetzung.)

„Nein, Walter, das brauchen Sie nicht zu sagen. Das weiß ich aus mir selbst, weil ich dasselbe fühle. Auch für mich ist die Zukunft eingeschlossen in die Gemeinschaft mit Ihnen. Aber müssen Sie hier bleiben? Was hält Sie in diesem Lande der streng geschiedenen Stände und der abgezirkelten Lebensverhältnisse? Dort drüben ist Platz. Dahin gehören Leute mit Ihrem Geist und Ihren Gaben. Jugend und Schönheit, Glück und Liebe warten auf Sie — dort drüben! War Ihnen nicht auch Reichtum verheißen? Wo wollen Sie ihn hier gewinnen in diesem Lande? Ein Weib tritt in Ihr Leben—sagten Sie nicht, daß die Verheißung so lautete? Nun wohl, denken Sie, ich sei dieses Weib — Sie werden mir folgen, Walter!"

„Drüben werden Sie meinen Augen entschwinden."

„Wenn Sie jetzt heimgehen, sehen Sie den Nordstern an. Er bleibt auf seinem Platz unbeweglich, unverrückbar. So warte ich auf Sie!" Sie streckte ihm die Hand hin. „Walter, lernen Sie glauben an Ursula, an den Nordstern! Zu ihm schauen Sie auf, wenn ich nicht bei Ihnen bin. Von dort oben winke ich herab: Walter, komm!"

Am nächsten Morgen ging Ursula wieder dem Postboten bis an die Gartenpforte entgegen, um die eingelaufenen Briefschaften in Empfang zu nehmen. Im Zurückgehen sah sie die Adressen durch. Dabei fiel ihr ein Umschlag auf, der in der Ecke eine mexikanische Marke trug. Trotzdem der Brief die Adresse der Frau Konsul zeigte, steckte ihn Ursula in ihre Tasche.

Eine Stunde später schon stieg sie die Treppe zu Fröhdens Wohnung hinauf.

„Lies dies!"

Er nahm den Brief aus ihrer Hand und sah die Aufschrift an. „Weshalb erst lesen? Da er geschrieben hat, ist er nicht tot. Das übrige interessirt mich nicht. Ob er kommt, wirst du mir sagen."

„Jawohl, er kommt. Er betrachtet die Seereise gewissermaßen als Kur. Das Datum der Abreise ist nicht angegeben, ebensowenig der Name des Schiffes."

„Darauf kommt es nicht an. Da ich eine derartige Wendung von vornherein als möglich ins Auge faßte, kann sie mich jetzt nicht überraschen."

„Was denkst du zu tun?"

„Ich werde Frau Konsul mitteilen, daß eine Geschäftsdepesche mich sofort nach Amerika ruft, und ihr anheimstellen, ob sie uns begleiten will. Wenn du die Zeit in ihrem Hause gut angewendet hast, wird sie wollen. — Aber etwas anderes, Ursel!" Er sah ihr starr ins Gesicht. „Wo warst du gestern Abend?"

„Mit Herrn Schmidt im „Rheingold". Es war übrigens nicht das erste Mal, daß wir uns getroffen haben."

„Ich ahnte dergleichen. Als er mich verließ, hätte ich ihm folgen können. Ich tat's nicht. Welchen Zweck konnte es auch haben, ob ich euch zusammensitzen sah!"

„Statt dessen hast du das Hausmädchen bei Götze gefragt."

„Ich wollte Gewißheit haben."

„War das Gewißheit?"

„Laß uns doch nicht Verstecken spielen, Ursel! Ich kenne dich und weiß, wen du kennst. Als du gestern nicht im Hause warst, stand es für mich fest, wessen Gesellschaft dich fernhielt. Du spielst um Kopf und Kragen, Ursel. Scheint dir der jetzige Augenblick wirklich geeignet zu einem Flirt mit unserem Todfeind?"

„Ich füge mich dir, wo du recht hast, George. In diesem Fall sehe ich schärfer als du! Hinter Walter Schmidt steht seine ganze Sippe, in der jeder weiß, was er entdecken will. Er selbst ahnt den Zusammenhang zwischen dir und Schwenndieck, zwischen dir und der Talbot. Er war nahe daran, auch den Zusammenhang zwischen mir und der Talbot zu finden."

„Und darum wiederhole ich meine Frage: Hältst du diesen gefährlichen Menschen für geeignet, um mit ihm zu flirten? — Ich verstehe dich nicht, Ursel!"

„Du wirst mich im Augenblick verstehen. Er liebt mich, er ist Wachs in meinen Händen. Seine Vermutungen hat er mir alle anvertraut. Seine Gedanken liegen vor mir wie ein aufgeschlagenes Buch. George! so lange ich sein Beichtiger bin, ist Walter Schmidt vollständig ungefährlich. Siehst du das nicht ein?"

„Solange du es bist! Der Augenblick kommt aber, da du es nicht mehr sein wirst, da er erkennt, daß du mit ihm gespielt hast. Dann wird seine Liebe in Haß umschlagen. Er ist gefährlich schon jetzt, wenn wir unsere Abreise wegen Götzes Ankunft beschleunigen müssen."

„Ueberlaß ihn mir, George! Ich stehe dafür ein, daß er dir, daß er uns niemals gefährlich wird. Genügt dir das nicht?"

Fröhden zuckte stumm die Achsel, nahm seinen Hut und begleitete seine Schwester zu Frau Götze.

Die Geschwister saßen bald darauf der alten Dame gegenüber.

„Niemand bedauert mehr als ich, daß mir ein Kabeltelegramm die Möglichkeit abschneidet, meinen Aufenthalt hier noch länger auszudehnen," sagte Mr. Allington. „Ich muß mit dem nächsten Schiff zurück. Im Geschäft sind wir schließlich alle nur Sklaven. Schon morgen fahre ich nach Hamburg, wo ich noch einiges zu erledigen habe. Wenn es aber Ihren Absichten auch jetzt noch entspricht, sich auf der Ueberfahrt uns anzuschließen, verehrte Frau Konsul, so wird Ursula gern noch einen Tag oder zwei bei Ihnen verweilen, um Sie alsdann nach Hamburg zu begleiten."

„Weshalb sollte ich schwankend werden, wenn auch die Abreise ein paar Tage früher erfolgen soll, als wir dachten? Seit ich den Entschluß gefaßt habe, selber eine Handvoll Erde vom Grabe meines Gatten auf der letzten Ruhestätte meines Sohnes niederzulegen, habe ich in aller Ruhe meine Abreise vorbereitet. Mein Haus mit der ganzen Einrichtung übergebe ich einem Makler. Er mag ein paar alte Leute hineinsetzen, die mir alles in Ordnung halten, bis ich wiederkomme oder sonst darüber verfüge. Und was die Geldsache anlangt, die ist bereits nach Ihrem Rat erledigt, Mr. Allington."

Frau Konsul ging zu ihrem Schreibtisch. Einer Schublade desselben entnahm sie ein Papier.

„Hier ist der Ausweis, daß mein Bankier vierhunderttausend Mark an die Anglo-Deutsche Bank zur Ueberweisung auf das Konto Allington in Mexiko eingezahlt hat. Wo ich bin, soll mein Vermögen auch sein. Natürlich bleibt mir noch genügend Reisegeld. — Also ich bin bereit und reise mit, und wenn es morgen sein soll. Hauptsache ist mir, daß ich mich von meiner lieben Ursel nicht zu trennen brauche."

„So erübrigt nur, daß ich Ihnen einen gleichwertigen Scheck ausfertige, Frau Konsul."

„Das eilt wirklich nicht, Mr. Allington."

„In Geldsachen soll alles Zug um Zug gehen, Frau Konsul. Wir sind nicht Herr über Leben und Tod — leider! Auch ich bin ein sterblicher Mensch. Im Notfall ist ja freilich Ursel da. Indessen Ordnung ist die Seele vom Geschäft."

Mr. Allington zog sein Scheckbuch hervor und schrieb. Dann reichte er der alten Dame das Blatt.

Wassermann hielt sich den Kopf mit beiden Händen. — Wie konnte er nur! Wie durfte er nur! Von dieser Schuld vermochte ihn nichts loszusprechen — nichts in der ganzen Welt. Er hatte die Damen Kemnitz ja nicht gekannt. Aber war das eine Entschuldigung für ihn? Im Gegenteil!

Seine Unrast wuchs immer mehr. Er bereute sein Unrecht tief. Völlig zerknirscht war er. Aber er war zugleich ein guter Mensch, er sehnte sich nach Vergebung.

Frau Kemnitz hatte versichert, daß sie ihm nicht mehr böse sei—gewiß! Sogar die Hand hatte sie ihm darauf gegeben. Aber durfte er sich damit begnügen? Konnte er wissen, ob nicht ganz tief in ihrem Herzen doch noch ein Fünkchen Groll übrig blieb, das nun in seiner Abwesenheit zu hellen Flammen aufschlug? Darauf durfte er es nicht ankommen lassen. Nur ein Mittel gab es, die Sache ins Lot zu bringen: er mußte zu Frau Kemnitz gehen und sich noch einmal entschuldigen.

Als sich der brave Wassermann zu dieser Erkenntniß durchgerungen hatte, hörte seine Unrast auf. Sie machte sogar einer bemerkenswerten Entschlossenheit Platz. Wenn er schon gehen wollte, weshalb tat er's nicht gleich? Weshalb die Sache erst aufschieben? Ein Mensch ist ein sterbliches Wesen. Er selbst konnte sterben, Frau Kemnitz konnte sterben —

Der letzte Gedanke erschreckte Wassermann derart, daß er sofort seinen besten Anzug aus dem Kleiderschrank nahm und sich fertig machte.

Unterwegs fiel es ihm ein, daß er eigentlich etwas mitbringen müsse, irgend ein Symbol seiner guten Absicht. Selbst die Taube wird als Friedensbringerin nicht ohne Oelblatt abgebildet. So erstand er in einem Blumenladen den schönsten Strauß, den er finden konnte.

Als er klingelte, öffnete Anna die Tür. „Onkel Was — Herr Wassermann!"

Die Ueberraschung leuchtete hell über ihr Gesicht.

„Weshalb nicht Onkel Wassermann? In der ganzen Verwandtschaft nennt kein Mensch mich anders."

Das junge Mädchen errötete ein wenig. „Ich bin aber doch nicht Ihre Verwandte."

Wassermann lachte. „Na, gut Ding will Weile haben."

Was er damit meinte, blieb unausgesprochen. Gar zu jäh schoß die Purpurglut in Annas Wangen.

„Jetzt müssen Sie mich also unbedingt als Onkel anerkennen. Ich müßte sonst denken, Sie sind mir noch immer böse."

„Weshalb?"

„Na, wegen der dummen Idee. Wir sprachen ja neulich davon."

„Ach so!" Anna lachte. „Kommen Sie nur herein! Mutter wird sich freuen, daß Sie wiederkommen. Sie hat wirklich ein bischen gescholten hinterher."

Nun stand Wassermann vor Frau Kemnitz.

„Ich hab's mir gedacht, daß der Groll noch nicht ganz verflogen ist. Sehen Sie, verehrte Frau Kemnitz, ich bin keine Taube, und was ich Ihnen hier bringe, ist kein Oelblatt, aber nehmen Sie's an zum Zeichen, daß Sie mir wieder ein bischen gut —ich meine, daß Sie mir nicht mehr böse sind und mich nicht für einen schlechten Kerl halten."

Frau Kemnitz errötete wie ein junges Mädchen. Den Blumenstrauß nahm sie an, und es flog dabei etwas wie Freude über ihr Gesicht. „Nehmen Sie nur Platz, Herr Wassermann!"

Dann stand Anna Kemnitz vor Walters Onkel. Die Zündhölzerschachtel hielt sie schon in der Hand. „Die Zigarren sind in Ihrer Brusttasche, Onkel Wassermann. Das Feuer wartet schon."

Da lachten alle.

Als der alte Herr nach einer Stunde Abschied nahm, tat er's nur ungern. Walter hatte er wieder nicht gesehen. Aber daran dachte er eigentlich nicht, das war ihm gar nicht so unlieb.

Jetzt durfte er doch wieder kommen!

Weniger hoffnungsfreudig sah Walter Schmidt augenblicklich in die Welt. Er hielt ein Schreiben von Ursula in der Hand, wenige Zeilen nur, aber völlig ausreichend, alle seine Luftschlösser in Schutt und Asche zu verwandeln. Er hatte fest darauf vertraut, ihr die Auswanderungsgedanken doch noch auszureden. Nun teilte sie ihm brieflich mit, daß sie in Gesellschaft von Frau Konsul bereits abgereist war. Allerdings nur bis Hamburg vorläufig. Dort gab es noch einigen Aufenthalt bis zur Ausreise des Schiffes. Aber an der Sache selbst war nichts mehr zu ändern. Nur um Tage konnte sich's handeln. Dann schwamm Ursula auf hoher See, und ihm selbst blieb nichts als der Nordstern, auf den sie ihn hingewiesen hatte als auf das Symbol der Beständigkeit und unwandelbaren Treue.

Mit vollem Bewußtsein und berechnender Absicht sei ihm der Tag der Abreise verschwiegen worden. Um sich selbst und ihm nutzlose Worte und Tränen zu ersparen, um einen Damm aufzurichten, über den sie nicht mehr zurückkönne, so schrieb Ursula. Dagegen würde sich vielleicht noch in Hamburg Gelegenheit bieten, einen letzten Händedruck zu wechseln, wenn er sich einen Tag freimachen könnte.

Walter lachte auf, hohnvoll und bitter. In Hamburg! Jawohl in Hamburg! Keine Adresse, kein Hotel, kein Ort war angegeben, wo er sie finden konnte, nicht einmal der Name des Schiffes, mit dem sie abreisen würde. Jawohl in Hamburg!

Und wieder lachte Walter bitter und hohnvoll.

Aber schon am nächsten Morgen waren Hohn und Bitterkeit in eine fieberhafte Spannung umgeschlagen. Natürlich konnte Ursel ihm in Berlin noch nicht schreiben, wo sie in Hamburg zu treffen sei. Von dort aus würde schon noch Nachricht kommen, damit er sich freimachen konnte.

Nach Schluß des Geschäftes eilte er in seine Wohnung, um nachzusehen, ob ein Brief oder Telegramm für ihn angekommen war. Nichts!— Er erinnerte sich, daß der Prokurist allein im Geschäft zurückblieb, um die letzte Post zu erwarten. Noch einmal lief er dorthin. Nichts!—

Endlich am nächsten Morgen lief ein Telegramm für ihn ein. „Mit Zug 11,7 Abends hier—Hauptbahnhof. Sonntag für uns. U."

Walter dachte wieder an den Nordstern. Sie hatte alles richtig berechnet. Am Sonnabend konnte er früh genug aus dem Geschäft gehen, um den Zug zu erreichen.

O Ursula!

Am Freitag Abend wurde von Kurhaven aus der Passagierdampfer „Pedro" gesichtet. Zwei Stunden später stiegen die Kajütenpassagiere ans Land, um mit der Unterelbischen Eisenbahn die alte Hansestadt Hamburg in einem Bruchteil der Zeit zu erreichen, deren das Schiff zur Fahrt stromaufwärts benötigte.

Unter den Reisenden, die zwecks Zeitersparniß die Bahnfahrt vorzogen, befand sich Alfred Götze aus Meriko. Während der Ueberfahrt hatte er die letzten Folgen seines Sturzes überwunden. Nun lag ihm daran, am Sonnabend in der Frühe die Reise nach Berlin fortsetzen zu können.

Getreu seinem Grundsatz, stets an verschiedenen Stellen zu Hause zu sein, hatte Fröhden auch in Hamburg zwei Gestalten und zwei Hotelwohnungen. Das große Reisegepäck war von Berlin aus durch die Schiffsagentur befördert worden. Das Flugzeug befand sich in Fuhlsbüttel, wo kürzlich — man schrieb das Jahr 1912 — der neue Flugplatz eröffnet worden war. So wurden weder Fröhden selbst, noch die Damen durch Koffer in ihrer Bewegungsfreiheit behindert. Wer Geld bei sich trägt, hat niemals etwas vergessen, meinte Fröhden.

Am Freitag Abend begab sich Mr. Allington nach dem Schiffskontor, um sich betreffs der Ankunft des Dampfers zu unterrichten.

Die Auskunft befriedigte ihn. „Pedro" war bereits aus Kurhaven signalisirt. Im Lauf des nächsten Vormittags sollte das Schiff am Amerika-Kai vertauen. Die Ausreise würde dann in längstens drei Tagen angetreten, doch sollten sich die Reisenden schon vom Montag ab bereithalten.

Befriedigt verließ Mr. Allington das Kontor.

Als er aus den Großen Bleichen in die Poststraße einbog, gewahrte er Ursula in einiger Entfernung vor sich. Sie kam aus dem Portal des Postgebäudes und schlug die Richtung nach dem Rathausmarkt ein. Bemerkt hatte sie ihn nicht. Allington machte einige schnelle Schritte, um die Schwester einzuholen. Er besann sich indessen plötzlich wieder anders und blieb absichtlich zurück.

Was hatte Ursula, ohne daß er davon wußte, in der Post zu besorgen? Irgend eine Korrespondenz unterhielt sie nicht, außerdem war für abzusendende Briefe ein Kasten am Hotel. Ihre einzige Bekanntschaft war jener Schmidt. Nur ihm konnte sie Nachricht gesandt haben. Die Verbindung war also auch nicht durch die Abreise unterbrochen worden.

Allington beschloß, seine Beobachtung zu verschweigen. Er wollte abwarten, ob Ursula ihren Ausgang selbst erwähnen würde.

Als er im Hotel mit der Schwester zusammentraf, deutete dieselbe mit keiner Silbe auf die Sache hin. Das machte ihn argwöhnisch. Hatte Ursula hinter seinem Rücken eine besondere Verabredung mit Schmidt getroffen? Sie schien sich überhaupt nicht mehr an Schmidt zu erinnern. Das stimmte nicht zu ihrem ganzen Charakter. Irgend etwas ging da vor. Er beschloß, die Augen offen zu halten.

Am Samstag Abend fühlte sich Frau Konsul recht abgespannt, so daß sie sich früh zur Ruhe begab. Allington schlug seiner Schwester noch einen kleinen Spaziergang vor, an den sich der Besuch eines Kaffeehauses schließen sollte. Ursula schien einen Augenblick zu schwanken, dann willigte sie jedoch ein.

Während des Spazierganges an der Alster und auch nachher im Café glaubte Allington eine gewisse Unruhe an seiner Schwester wahrzunehmen. Gegen ihre Gewohnheit blickte sie in kurzen Zwischenräumen nach der Uhr.

„Du bist zerstreut, Ursel! Fehlt dir etwas?"

„Müde bin ich."

„Erwartest du jemand?"

„Nein! — Wie kommst du auf den Gedanken?"

„Weil du jeden Augenblick nach der Uhr siehst."

„Tue ich das? — Dann geschieht es eben ganz unbewußt. Aber ich fühle mich wirklich müde und möchte nach dem Hotel fahren. Du brauchst dich dadurch nicht stören zu lassen, George."

Es war ihm nicht gelungen, das leiseste Zucken in Ursulas Gesicht zu erkennen. Kein Stocken ihrer Stimme, keine Schwankung im Ton deutete darauf hin, daß sie etwas anderes im Sinne hatte, als sie sagte. Ruhig und gleichmäßig kamen die Worte über ihre Lippen, und schon stand sie auf, um dem Entschluß die Ausführung folgen zu lassen.

Allington zollte ihrer Selbstbeherrschung alle Anerkennung. So war sie ganz seine Schwester. Aber er glaubte ihr in diesem Augenblick kein Wort. „Wie du meinst, Ursula," sagte er. „Was mich betrifft — ich möchte tatsächlich noch ein Stündchen bleiben."

Er begleitete die Schwester nach draußen. Vor dem Café auf dem Platz hielten Autos. Er rief eines herbei, Ursula stieg ein und nannte dem Führer ihr Hotel.

„Angenehme Ruhe!" rief Allington ihr nach, dann ging er wieder ins Lokal zurück. „Wenn es ist, wie ich denke, muß ich sie auf dem Hauptbahnhof sehen," überlegte er.

Er rief den Kellner und bestellte das Kursbuch. Er verglich seine Uhr mit den angegebenen Zeiten und nickte befriedigt. „Elf Uhr sieben Minuten läuft der Schnellzug aus Berlin ein. Ein anderer kommt nicht in Frage."

Kurz darauf verließ Allington das Lokal in gemächlichem Schritt. Mit ein paar Handgriffen entledigte er sich draußen der Frisur und des Bartes, die ihn zu Allington machten. Nun hatte er wieder Fröhdens Aussehen. Er betastete seine Tasche. Der Revolver befand sich an seinem Ort. Dann rief er ein vorüberfahrendes Auto an und stieg ein.

Der Chef hatte nichts dagegen, daß Walter Schmidt auf seinen Wunsch am Sonnabend etwas früher aus dem Geschäft fortging. So bestieg der junge Mann, die kleine Handtasche in der Rechten, rechtzeitig den Eilzug, der zur Abfahrt nach Hamburg bereitstand. Nachdem er sich eines Platzes versichert, stellte er sich ans Fenster, um die Nachkommenden zu mustern, aber der Andrang schien nicht gar groß, und Walter war auch zu sehr mit sich selbst beschäftigt.

„Noch vier Stunden!" weiter vermochte er nichts zu denken. Alles andere glitt schemenhaft an ihm vorüber.

Schon wollte der Beamte den Signalstab mit der Scheibe zum Zeichen der Abfahrt aufheben, als atemlos ein verspäteter Reisender herbeistürzte. Kaum hatte er den Wagen erklettert, als der Zug sich in Bewegung setzte.

Walter sah die Zurückbleibenden auf dem Bahnsteig an sich vorübergleiten. Schon nach wenigen Minuten war das letzte wehende Taschentuch seinen Blicken entschwunden.

Er hatte gehofft, in seinem Abteil allein zu bleiben. Als er sich jetzt umwandte, sah er, daß gerade der Nachzügler sich in demselben niederließ.

Der Fremde mochte etwas über dreißig Jahre zählen. Das sonnengebräunte energische Gesicht war umrahmt von dem kurzgeschnittenen Vollbart, die Gestalt sehnig und straff. War der Mann kein Ausländer, so mußte er doch lange im Auslande unter einer heißeren Sonne gelebt haben.

Unaufhaltsam brauste der Zug dahin. Walter überließ sich den Gedanken an das erhoffte Wiedersehen und achtete nicht auf den Flug der Zeit. Auch der Fremde schien ganz und gar mit sich selbst beschäftigt. Bald warf er sich auf das Polster des Abteils, dann wieder sprang er auf, um vom Gang aus in die vorüberfliegende Landschaft zu schauen. Dabei hatte er jeden Augenblick die Uhr in der Hand. Es schien, als ob ein einziger Gedanke den Mann vollständig im Bann hielt, ihn peitschte, im Geist dem Zuge vorauszueilen, dem er doch nicht entrinnen konnte.

In Wittenberge gab es kurzen Aufenthalt. Die beiden Herren blieben auch jetzt noch allein.

Immer weiter brauste der Zug. Walter rechnete schon nach Minuten. Wo würde Ursula ihn erwarten? Im Geiste sah er die nachtschwarzen Augen — bald, bald!

Die Stimme des Mitreisenden schreckte ihn aus seinen Gedanken.— „Entschuldigen Sie! — Mein Name ist Götze. — Sind Sie vielleicht in Hamburg bekannt?"

„Nicht sehr. Aber immerhin — vielleicht kann ich Ihnen dienen. Ich war bereits mehrere Male dort."

„Können Sie mir sagen, wo sich die Polizei befindet?"

Walter mußte lächeln. „Das weiß ich allerdings nicht. Aber wenn Sie ein Auto nehmen, fährt Sie das bis vor den Eingang der Polizeidirektion."

Der Fremde sah ihm starr ins Gesicht, wie geistesabwesend. Einen Augenblick nur. Dann irrte etwas gleich dem Schatten eines Lächelns über sein Gesicht. „Danke! — Entschuldigen Sie!"

Der Zug verminderte seine Geschwindigkeit, polterte über die Weichen.

Walter griff nach seiner Handtasche und schritt zum Ausgang des Wagens. Keine Minute wollte er verlieren.

Dumpfes Brausen. Man fuhr in die Halle. Walter sprang aus dem Wagen. Seine Augen suchten Ursel — nur Ursel!

Suchend ging er am Zug entlang den Bahnsteig hinunter. Hastende Menschen stießen gegen ihn, er merkte es nicht. Ursel — nur Ursel!

Jenseits der Sperre stand eine einzelne Dame. Ein Mantel umhüllte die Gestalt, das Gesicht verbarg sich hinter einem Schleier. War sie es— war es Ursel?

Zwischen drängenden Menschen durchschritt Walter den Engpaß der Sperre. Kaum war er hindurch, da fühlte er eine Hand auf seinem Arm. Ein Wort schlug an sein Ohr—halb geflüstert: „Walter!"

Er wollte stehen bleiben, ihre Hand fassen. Sie drängte ihn vorwärts.— „Nicht hier! Nicht auffallen! Draußen sind Wagen!"

Seinen Arm hielt sie aber fest.

Die beiden hatten keinen Gedanken für ihre Umgebung, keine Augen. So gewahrten sie den Mann nicht, der etwas abseits am Ausgang die Ankommenden musterte. Aber Fröhden sah Walter Schmidt, er wußte, wer an seinem Arm hing.

„Das sind sie! Nun hab' ich ihn ja hier — entwischen soll er mir—"

Der Gedanke erstarb in Fröhdens Seele. Seine Augen ruhten starr auf dem Gesicht jenes anderen Mannes, der im Bahnhofsausgang zwischen den hastenden Menschen auftauchte. Wie eine Vision erstand ein längst vergessenes Bild vor seinem Geiste.

Im mexikanischen Gebirge war es, Meilen entfernt vom nächsten Wohnort der Menschen. Zur Rechten und zur Linken himmelstrebende Baumriesen. Am Boden tropisches Unterholz, undurchdringliches Gestrüpp.

Auf der Straße hin sauste das Auto. Vorn der Chauffeur, die Hände am Lenkrad, neben ihm die Schwester, die mitfahren sollte bis zur nächsten Stadt. Hinten im Fond Alfred Götze, der Besitzer des Wagens, in tiefe Gedanken versunken. Fünfzehntausend Dollars trug er in der Tasche. Der Chauffeur wußte es, desgleichen das Mädchen neben ihm.

Plötzlich hielt das Auto. Der Chauffeur stieg ab, als ob er etwas nachsehen müßte.

„Was gibt's?" fragte der Herr. Da starrte er schon in die schwarze Mündung des Revolvers.

„Hände hoch!"

Götze gehorchte ohne Zögern. Jederzeit gilt das Leben mehr als der Besitz.

Die Schwester des Chauffeurs begann die Taschen des Herrn zu durchsuchen. Die fünfzehnhundert Dollars wollte sie haben.

Da erklang die Hupe eines andern Autos in der Ferne. Einen Augenblick nur wendete der überraschte Chauffeur die Augen von seinem Opfer. Die Zeit reichte aus, dem bedrohten Mann den Sprung aus dem Wagen zu erlauben. Laut scholl sein Hilferuf den Ankommenden entgegen.

Mit einem Fluch sprang der Chauffeur seitwärts ins Gebüsch. Ihm folgte die Schwester—mit leeren Händen. Der Busch entzog beide der Verfolgung.

Blitzschnell zuckten diese Bilder jetzt durch Fröhdens Hirn, denn jenes Gesicht, das dort auftauchte im Strudel hastender Menschen, gehörte Alfred Götze, den er zum letzten Mal gesehen hatte im mexikanischen Waldgebirge. Der Mann war nach Deutschland gekommen. Er kam jetzt aus Berlin. Fröhden wußte, zu welchem Zweck.

Walter Schmidt und seine Begleiterin waren inzwischen verschwunden. Um Ursel sorgte Fröhden sich nicht. Sie würde wiederkommen. Jetzt galt es drängenderer Gefahr zu begegnen, als Schmidt sie verkörperte. Götze war in Hamburg. Er suchte seine Mutter.

Als Götze gegen Mitternacht vor dem Gebäude der Polizeidirektion anlangte, waren die Tore natürlich längst geschlossen.

„Das beste ist, wir fahren nach der Hauptwache, denn die ist Tag und Nacht offen, sagte der Führer des Wagens.

Gleich darauf stand Alfred Götze im Wachtlokal.

Der Beamte hörte den Reisenden ruhig an. „Was wünschen Sie nun, das geschehen soll?"

„Alles, was erforderlich ist, um den Aufenthaltsort meiner Mutter festzustellen und der Verbrecher habhaft zu werden. Bestimmte Ratschläge kann ich natürlich nicht geben."

Der Polizeibeamte wippte seinen Bleistift zwischen den Fingern. „In diesem Augenblick können wir überhaupt nichts tun. Es ist mitten in der Nacht. Morgen werden wir Sie bei den Nachforschungen nach Ihrer Frau Mutter gern unterstützen. Von dem Ergebniß der Erkundigungen wird dann das weitere abhängen. Ich bitte Sie, zu bedenken, daß ein zwingender Grund zur Annahme eines Verbrechens zurzeit keineswegs vorliegt."

„Ich habe aber doch in Berlin festgestellt, daß zwei angebliche Mexikaner bei meiner Mutter ein und aus gegangen sind. Die Frauensperson hat sogar bei ihr gewohnt. Nun sind sie allesammt verschwunden. Ist das nicht Grund genug?"

„Zur Beruhigung für Sie, vielleicht. Zum Einschreiten für uns — nein! Ich meine, der Zufall führte Ihre Frau Mutter mit zwei Leuten zusammen, die aus Amerika abgereist sind, nachdem sie von Ihrem Absturz gehört hatten, aber nicht von Ihrer Genesung. Sie selbst haben, wie Sie sagten, Ihrer Frau Mutter telegraphisch Mitteilung von dem Unfall gemacht, dessen Opfer Sie wurden. Sie haben ihr später den Entschluß, nach Deutschland zu kommen, angekündigt, ohne bestimmte Zeitangabe. Es ist zu vermuten, daß die Frau Konsul die letzte Mitteilung überhaupt nicht erhalten hat. Voll mütterlicher Sorge schloß sie sich den beiden Reisenden an, um selbst den Sohn aufzusuchen, wobei ein Zufall es so unglücklich fügte, daß die Wege der sich Suchenden aneinander vorbeiführten. Das ist einfach und logisch. Ihre Frau Mutter befindet sich im Vollbesitz ihrer Kräfte. Daß junge Mädchen entführt oder verschleppt werden, ist leider nicht selten, betreffs älterer Damen ist dergleichen weit weniger wahrscheinlich. Alles spricht dafür, daß die Dame sich den Reisenden freiwillig angeschlossen hat. Sie selbst haben das Schiff gestern Abend in Kurhaven verlassen. Der „Pedro" liegt zurzeit am hiesigen Kai und ist vermutlich von Ihrer Frau Mutter zur Ueberfahrt in Aussicht genommen. Wenn Sie morgen früh im Kontor der Reederei und in den hiesigen Hotels nachfragen, werden Sie die Reisenden schon finden. Von dem Ausfall Ihrer Erkundigungen wird es dann abhängen, ob für uns ein Anlaß zum Einschreiten gegeben ist."

Bei den letzten Worten hatte sich der Beamte erhoben. Götze erkannte, daß die Unterredung zu Ende war. So empfahl er sich, etwas enttäuscht zwar, aber doch in gewissem Sinn beruhigter.

Draußen wartete noch das Auto, das ihn nun nach dem nächsten Hotel fuhr.

Walter Schmidt saß neben Ursula auf dem Rücksitz des Autos. Die Hände hatten sich gefunden.

„Ich danke dir, Walter, daß du gekommen bist."

„Ich danke dir, Ursula, daß du mich gerufen hast."

Dann war es wieder still zwischen den beiden.

Vor einem Café am Gänsemarkt stiegen sie aus. Dann saßen sie beisammen an einem der kleinen runden Tische. Das duftige Getränk stand vor ihnen, aber sie ließen es unberührt. Die Augen ruhten ineinander, bald fanden sich auch die Hände wieder.

„Du Lieber!"

„O Ursula, das waren erst wenige Tage! Wie soll ich die Trennung ertragen in der langen, langen Zeit!"

„Ich werde dir schreiben, Lieber, und du wirst mir antworten. Und sieh, damit du mich nicht ganz vergißt, wenn ich fort von dir bin, habe ich dir etwas mitgebracht." Aus ihrer Handtasche nahm sie einen steifen Umschlag. „Ich habe mich vorher noch niemals photographiren lassen, Walter. In meinem ganzen Leben noch nicht. Und auch jetzt, vor meiner Abreise aus Berlin, nur für dich, ganz allein für dich. Damit du mich ganz allein hast, durfte der Photograph nur ein Bild anfertigen. Die Platte habe ich gekauft und sofort vernichtet. Es gibt in der ganzen Welt keinen Menschen, der ein Bild von mir besitzt oder besitzen wird außer dir. Ursel ist dein ganz allein.— Da hast du mich nun!" Sie reichte ihm das Bild. „Gefalle ich dir?"

Er nahm das Bild aus dem Umschlag und ließ die Augen zwischen diesem und dem lebenden Original hin und her gehen. „Wen man liebt, der gefällt einem nicht, den liebt man. Aber schön bist du, Ursel! Unendlich schön!"

„Ein Engel!" sagte sie neckend. „Ein Engel—aber nur für dich, für die anderen ein Teufel!"

„O Ursel, wie soll ich dir danken!"

„Danken sollst du mir gar nicht, liebhaben sollst du mich!"

Er schob das Bild in den Umschlag zurück und barg es in seinem Taschenbuch. „Vorläufig suchen meine Blicke noch den Strahl der lebendigen Augen. Das Bild wird bald genug mein einziger Trost sein."

„Nun erzähle mir etwas von der Reise! Wie war's unterwegs? Hast du Gesellschaft gehabt?"

Walter erzählte von dem starren Schrecken, in den ihn Ursulas unerwartete Abschiedszeilen versetzten, und daß er nicht eher Rast gefunden, als bis ihr Telegramm ihn erreichte.

Sie drückte ihm wortlos die Hand.

Dann fiel ihm sein seltsamer Reisegefährte ein. Er berichtete ihr davon. „Götze nannte er sich. Offenbar war's ein Ausländer. Aber die Frage nach der Adresse der Hamburger Polizei brachte mich doch beinahe zum Lachen."

Ursel hörte zu, ohne mit der Wimper zu zucken. Als der Name Götze an ihr Ohr schlug, setzte ihr Herzschlag einen Augenblick aus, aber nur einen Augenblick. Dann war sie wieder völlig Herrin ihrer selbst. „Ein Ausländer, sagst du? Woher kannst du das wissen?" Die Frage klang völlig ruhig.

„Nun, das sieht man doch! So eine Haut wie aus Pergament gibt's hierzulande nicht. Und dann der kurzgeschorene schwarze Bart, und die Kleidung—na, der ganze Mann, wie das eben so ist."

„Und der wollte noch mitten in der Nacht nach der Polizei? Dann hatte man ihm wohl das Reisegeld gestohlen?"

„Davon weiß ich nichts. Nur furchtbar aufgeregt schien der Herr. Er lief immer hin und her zwischen seinem Platz und dem Fenster, als ob er die Zeit nicht abwarten könnte, bis wir in Hamburg waren."

„Götze sagtest du? — Das ist ja derselbe Name, den meine Frau Konsul trägt."

„Jetzt fällt mir's auch auf, Ursel. Ein Verwandter vielleicht?"

„Ich glaube kaum — und wenn auch. Mir kann's schließlich gleich sein."

In völlig ruhigem Ton plauderte Ursel noch von gleichgiltigen Dingen. Sie drückte Walter die Hand, so oft er ihre Rechte suchte, bis sie plötzlich nach der Uhr sah.

„Mein Gott, schon über zwölf. Ich muß jetzt machen, daß ich ins Hotel komme!"

„Eine Viertelstunde noch, Ursel, bitte! Die Trennung war so lang und liegt noch länger vor uns!"

Sie nahm seine Hand und streichelte sie. „Nicht so, Walter! Meine Dame ist natürlich längst zur Ruhe gegangen, aber ich darf die Freiheit, die sie mir läßt, nicht mißbrauchen. Leb wohl, Lieber! Morgen ist auch noch ein Tag!"

„Darf ich dich nicht begleiten?"

„Bis ans Auto — weiter nicht! Uebrigens bin ich in weniger als fünf Minuten am Hotel. — Komm, bring mich zum Wagen!"

Draußen hielten wartende Autos in längerer Reihe. Ursel stand noch einmal still. „Lebe wohl, Walter!"

Er ergriff ihre Rechte. „Auf Wiedersehen, Ursel! Aber du hast mir ja noch nicht gesagt, wo ich dich morgen finde!"

Einen Augenblick senkte sie die Augen. Blitzgleich zuckten die Ueberlegungen durch ihren Kopf. Ein Ausländer, der in höchster Aufregung die Polizei suchte. — Götze! Unter allen Umständen mußte sie noch heute ihren Bruder sehen und sprechen. „Warte um zehn Uhr auf der Esplanade beim Kriegerdenkmal. Es fällt nicht auf, wenn du es besiehst, auch wenn ich nicht ganz pünktlich bin. — Gute Nacht, Walter!"

Einen Augenblick ruhten die Hände zum Abschied ineinander. Dann legte sie plötzlich beide Arme um seinen Hals.

„Leb wohl, Walter!" Ihre Lippen berührten seinen Mund. „Vergiß mich nicht! Ich hab' dich lieb!"

Es klang fast wie verhaltenes Weinen.

Ehe er noch ein Wort erwidern konnte, saß sie im Wagen. Das Auto raste fort, bevor er noch ein Wort über die Lippen brachte.

In halber Betäubung stand Walter auf der Straße. Was war das gewesen? Was war plötzlich über Ursula gekommen?

Er starrte dem Wagen nach, bis er an der Ecke verschwand.

Ursel sah nicht rückwärts. Das Schicksal hatte drohend die Hand erhoben. Man muß stets den schlimmsten Fall ins Auge fassen, pflegte ihr Bruder zu sagen. An der Seite des Bruders war jetzt ihr Platz. Wo aber sollte sie ihn suchen? Nur Stunden blieben, wenn sie dem drohenden Schlage ausweichen wollten. Mit dem Licht des Morgens erwachte die Rache.

Ursel sah nicht rückwärts. Ihr Gesicht blieb völlig unbewegt. Auch darin folgte sie den Lehren des Bruders. Hüte dich zu jeder Zeit vor Gesten und Gebärden! Sie bessern nichts und nie. Wenn die Seele bewegt ist, bildet der Körper die Resonanz. In Gesicht und Bewegung verrät sich die Stimmung, aber Gesichtsausdruck und Geste schaffen auch die Stimmung. Beherrsche dich selbst, so beherrschest du die Menschen.

Vor dem Hotel stieg Ursel aus dem Wagen. Sie zögerte, bis der Chauffeur davongefahren war. In einiger Entfernung bemerkte sie eine Männergestalt, die sich langsam auf dem Bürgersteig bewegte. „Das ist George!" fuhr es durch ihren Sinn. Sie ging ihm entgegen.

Als ihre Schritte neben ihm klangen, wendete Fröhden sich an sie. Er redete sie in englischer Sprache an. „Guten Abend, Ursel! Ich habe auf dich gewartet."

„Ich war ratlos, wie ich dich finden sollte. Ich muß mit dir reden!"

„Sprich nicht so laut, Ursel! Laß uns drüben die Straße entlang gehen, das fällt nicht auf. Ich weiß, aus wessen Gesellschaft du kommst."

„Aber du weißt nicht, was ich erfahren habe."

„Ich weiß es, Ursel! Es ist jemand angekommen, der seine Mutter sucht. Ich sah ihn selbst, als du mit deinem Freund den Bahnhof verließest. Seitdem erwarte ich dich."

„Er ist es wirklich, meinst du?"

„Kein Zweifel, Ursel. Schließlich muß ich mich noch bei deiner Empfindung für diesen Schmidt bedanken. Ohne deine abenteuerliche Idee, ihn hierher zu bestellen, säßen wir morgen früh in der Falle. Er kann nur mit dem „Pedro" eingetroffen sein."

„Und nun?"

„Wenn's nur die Sache mit der alten Dame wäre, brauchten wir uns nicht sonderlich aufzuregen. Was bis jetzt geschehen ist, mag dunkel und verdächtig sein, aber der Sohn wird sich freuen, wenn er die Mutter wiederfindet. Doch wenn er uns sieht, wacht die alte Geschichte wieder auf. Kein Mensch kann wissen, was sonst noch an den Tag kommt. Wir müssen fort."

„Du siehst, ich stehe an deiner Seite, wie immer."

„In dem Sinn habe ich niemals an dir gezweifelt. Ich will's nicht leugnen, vielleicht hätte der Mann deiner Sehnsucht Hamburg überhaupt nicht lebend verlassen. Vielleicht hätte ich es mir auch anders überlegt — das ist jetzt vorbei. Uns frommt nur noch sofortiges Verschwinden."

„Aber wie? Eisenbahnen, Schiffe, Autos können wir nicht benützen, ohne Spuren zu hinterlassen, die uns verraten müssen."

„Morgen früh beginnt die Suche nach der alten Frau und nach den Geschwistern Allington. Von Fröhden und seiner Schwester weiß kein Mensch etwas. Das wird unsere Rettung."

„Ich verstehe nicht—"

„Bis es hell wird, bleibt jeder von uns in seinem Hotel, du hier, ich selbst, wo Fröhden wohnt. Sobald der Tag graut, verläßt du das Haus. Dem Portier wirst du sagen, daß du baden gehst und nachher eine Ruderpartie mit mir verabredet hast. Um ein Uhr zum Essen bist du zurück und so weiter, das ist alles. — Da niemand ahnt, daß wir gewarnt sind, wird man auf unsere Rückkehr warten, selbst wenn die alte Dame bis dahin schon den Sohn bei sich haben sollte."

„Und du?"

„Mich triffst du am Rödingsmarkt. Meine Albatrostaube wartet in Fuhlsbüttel auf uns."

Draußen lagerte dunkle Nacht. In Ursulas Hotelzimmer brannte das elektrische Licht. Sie selbst saß vor einem Briefbogen, aber sie schrieb nicht.

War es ihr eigenes Leben, das an ihrem Geiste vorüberzog, so kurz an Jahren, so voll von Kampf, so belastet mit Schuld, ausgefüllt durch die Jagd nach einem Phantom, nur erhellt durch die Anhänglichkeit an den Bruder, dessen Leben dem ihrigen gleich war?

Und ganz zuletzt war die Liebe gekommen.

Wirklich die Liebe? Die echte, wahre Frauenliebe, die alles erträgt, alles hofft, alles glaubt, alles duldet? Die Liebe, die nicht das ihre sucht und nimmer aufhört?

(Schluß folgt.)

Schickt Eurem Soldaten ein Buch der Erheiterung.

Jedes Mal, wenn Ihr Eurem Soldaten schreibt, schickt ihm ein „Smileage"-Buch. „Smileage" wird ihm ermöglichen, die mannigfaltigen Unterhaltungen zu genießen, welche in den Liberty-Theatern, in den Liberty-Auditorien gegeben werden und es ihm erlauben, sich zu amüsiren, anstatt einsam und traurig den Abend zu verbringen. Es wird ihn in guter Laune erhalten und zu einem tüchtigeren Soldaten und Kämpfer machen.

Kauft ihm heute ein Buch.

Leset die „Abendpost"

Erblicktes und Erlauschtes.

Bruchstücke aus meinem Lebenslauf.

Von Wolf von Schierbrand.

Copyright, 1917, by „The Abendpost Co.", Chicago, Ill.

XXVIII.

Nach Hamadan, der Hauptstadt des uralten Mederreichs. — Keine Landstraßen, nur Pfade. — Kahle Berglandschaft. — In Ghilan und Masanderan, den Provinzen am Kaspischen Meere. — Viel Regen, Sümpfe, Fieberluft. — Chinindosen als Präventiv. — Ueberschwemmungen und ausgetretene, brückenlose Flüsse. — Der Sefid Rudh. — Gebirgspaß 9000 Fuß hoch. — Eine Karawane, die seit einer Woche wartete. — Lawinen und die gebleichten Gebeine von Tier und Mensch. — „Durch!" war die Losung. — Hinter uns donnert's herab. — Was der alte Herr Winston in der Herberge jenseits des Passes sagte. — „Welcher Narr war ich doch!" — Nachtlager und Mahlzeiten. — Der „Kismakam" wird von uns gerettet. — Ankunft in Teheran.

An diese Reise von **Rescht nach** Teheran denke ich noch jetzt mit Grauen. Sie bot wohl genug des Interessanten am Wege, aber dafür auch massenhaft Strapazen und Gefahren. Erst ging's eine Woche lang durch die beiden persischen Provinzen Ghilan und Masanderan, im März feucht von beständigen Regengüssen; mit fieberschwangerer, dicker Luft; durch lange Sümpfe hindurch, in denen Mann und Roß manchmal dem Versinken nahe kamen; mit überschwemmten Gebieten und Flüssen, die jetzt in der Regenzeit sämmtlich aus den Ufern getreten waren und bei denen selbst die gewöhnlichen Furten uns mehrmals, trotz aller kundigen Wegweiser, dem Ertrinken nahe brachten. Gegen das Sumpffieber, das in unheimlicher Weise in diesem ganzen langgestreckten Gebiete grassirte, konnte man sich nur durch häufige Gaben Chinin schützen, die den ganzen Körper fortwährend gegen das Luftgift festigten. Unsere Tagereisen waren von verschiedener Dauer und Länge, je nachdem das Wetter das Terrain günstiger oder ungünstiger waren und je nachdem die Tschappar Chanehs näher oder entfernter lagen oder eine Ortschaft am Wege lag, die uns leidliche Unterkunft gewährte. Die Perser rechnen nach Farsach; das bedeutet etwa fünf Meilen, und durchschnittlich liegen die Posthaltereien (wo man Pferde wechseln kann, usw) vier bis sechs Farsach auseinander, also 20 bis 30 Meilen. Landstraßen gibts im Allgemeinen nicht, sondern nur Saumpfade oder Wege, die man sich selbst zwischen Geröll und Gestrüpp bahnen muß. Ich erörterte schon, daß die Tschappar Chanehs nur kärgliches Obdach bieten in kleinen, kahlen, von Insekten durchseuchten Zimmerchen ohne Schlösser und Türen. Wir führten auf dem Rücken unserer Lasttiere deren Futter, Matratzen und Kissen für uns selbst, Eßwaaren, Brennholz usw. mit, und nach der Ankunft an unserem Tagesziele mußten wir meistens noch Stunden warten, bis der Troß, der natürlich langsamer vorwärts kam, uns eingeholt hatte. Erst dann meistens konnte der Dienerschwarm sich nützlich machen, der Koch mit seinen Gehilfen an die Arbeit gehen, und überhaupt ein wenig Bequemlichkeit uns zuteil werden. So lange mußte man mit müden, schmerzenden Gliedern auf naßkaltem Fließboden sitzen, den Rücken gegen die Wand gelehnt Wenn das Lager Abends gemacht, streckte man sofort die zerschlagenen Knochen auf die harte Matratze, konnte aber lange nicht einschlafen, namentlich wegen der massenhaften kleinen Peiniger; es ging mir zum ersten Male ein Licht darüber auf, warum man gerade von „persischem" Insektenpulver spricht.

Eine einzige Brücke nur in leidlichem Zustande habe ich in ganz Persien gesehen — die im Lande berühmte Brücke über den Sefid Rudh (Weißen Strom), die von einem genialen persischen Baumeister, ganz aus Holz, vor etwa zwei Jahrhunderten errichtet worden ist und die wirklich eine großartige Leistung war. Der Hauptteil der Brücke ist für Karawanen und Reiter bestimmt, und an beiden Seiten, wie ein Nebenbau tief darunter, führen Stege für Fußgänger. Selbst bei schlimmstem Hochwasser steht dieser kühne Bau mit seinen Bogen noch hoch über den Wellen. Aber jeder Wanderer muß auch ziemlich hohen Brückenzoll beim Ueberschreiten zahlen. Pfade, oft kaum erkennbar im Fels- oder Sumpfboden, das ist alles, was es in Persien gibt; wenigstens mit wenigen Ausnahmen, von denen ich noch später sprechen will. Viele dieser Pfade sind seit Jahrtausenden schon beschritten worden, als das Land noch waldreich, fruchtbar, besser bewirtschaftet war; aber zum Bau von wirklichen Landstraßen hat's in Persien scheinbar nie gelangt, selbst zu jenen Zeiten, als das Perserreich das mächtigste der ganzen Erde war, als die Schatzkammer seiner Herrscher noch von Gold und Silber überfloß und Millionenheere damit ausgerüstet wurden. Es waren stets nur Pfade.

Nachdem wir endlich aus den Ebenen und überschwemmten Feldern am kaspischen Meere heraus waren, fing das Klettern an. Aber ganz grimmig! Kahle Berglandschaft, soweit das Auge reichte, oft kein Baum, kein Strauch an den kahlen Felswänden zu erblicken. Der Wald ist hier seit vielen Jahrhunderten ausgerodet und nie wieder angepflanzt worden. Unzweifelhaft hat dies auch viel mit dem eigentümlichen Klima des ungeheuren Plateaus zu tun, das sich Hunderte von Meilen weit, bis zu 800 Meilen sogar stellenweise, in der Richtung des persischen Golfes erstreckt; denn die Trockenheit der Luft während des größten Teils des Jahres ist wohl mit auf diese Waldverwüstung zurückzuführen. Die persischen Tragtiere, die Esel, Maultiere, Pferde und Dromedare, sind aber das Klettern gewohnt. Sie gehen sicher auf schmalen Wegen an schwindelnden Abgründen vorbei, wie wir uns hinlänglich überzeugen konnten.

Der gefährlichste Teil der Reise ging über einen Gebirgspaß, 9,000 Fuß hoch. Als wir die letzte Karawan-Serai vor dem eigentlichen Eingang zu diesem Passe erreicht hatten, da sahen wir eine nach Tausenden zählende Menge von Kamelen nebst deren Führern; die eine große Karawane hatte schon eine Woche darauf gewartet, daß der Paß wieder gangbar werde. Die Lawinen donnerten stündlich die steilen Bergwände hinab auf die Schlucht, die inmitten des Passes gelegen war, und machten ihre Absicht hindurchzukommen, beständig zuschanden. Es herrschte schneidende Kälte hier oben. Die nächste Poststation lag jenseits des Passes. An Unterkommen war für uns nicht zu denken. Mehrere Karawanen kamen aus dem Süden, aus Luristan, wo das Räuberunwesen noch blüht, und die Treiber und Kaufleute, die dazu gehörten, trugen alle die unheimlich lange Flinte und die armlangen Dolche ihrer Bergstämme offen zur Schau. Herr Winston hielt mit uns seitwärts am Wege und es erfolgte ein kleiner Kriegsrat. Was tun? Die Passage über den Kamm des Berges war gefährlich und unsicher. Eine sich loslösende Schneemasse konnte auf uns herabstürzen und unser aller Tod herbeiführen. Rechts und links in den Felsspalten tief unter uns lagen die bleichen Gebeine von Mensch und Tier, stumme Zeugen für die Gefahren, die hier auf den Reisenden lauerten. Erst eine Woche vorher war ein Zug Dromedare, hoch bepackt mit Teilen einer Maschinenausrüstung, die für eine zu erbauende Zuckerfabrik in Teheran bestimmt war, abgestürzt und man konnte die zertrümmerten Eisenstücke von hier oben erblicken. Aber hier bleiben, vor dem Engpaß warten, bis das Wetter sich gebessert, — das konnte ein Aufschub von ein, sogar zwei Wochen werden, und wo sollten wir mittlerweile die Zeit verbringen. Dazu gehörte orientalische Geduld. Wir Nichtperser entschlossen uns, wie der alte Herr Winston sagte, „to take a chance". Jeder für sich. Ich war der erste am Ziel, etwa eine Wegstunde hinter dem Passe selbst. Ich vermied den breiten, ausgetretenen Pfad, den die Karawanen hätten nehmen müssen, und ließ meinen Gaul für sich die steilen Berghänge hinaufkraxeln und dort oben, so gut es ging, sich selbst einen Weg bahnen. Auf halbem Wege aber war mein Pferd total erschöpft. Ich stieg ab, legte mich in den hohen Schnee, denn auch ich war totmüde, und ruhte mich aus; dem Braunen gab ich etwas Zucker aus der Hand. Da gewahrte ich unseren komischen Freund, den „Kismakam", Mirza Baludschi-Khan, der mir nachgekommen war, aber nun in Gefahr stand, im Schnee zu versinken. Ich ermunterte das komische Männchen durch Zeichen und Rufe, nicht den Mut zu verlieren, und riet ihm, das Pferd für ich selbst sorgen zu lassen und mir vorsichtig nachzuklettern. Als er nahe genug war, warf ich ihm das Ende eines Seiles zu, und zog ihn darauf mit Aufbietung aller Kräfte in die Höhe zu mir. So mußten wir also dem Abgesandten des Schah selbst helfen, anstatt daß er dies für uns tat. Der arme Kerl war übrigens erkenntlich genug für den kleinen Dienst, den ich ihm geleistet und blieb bis zum Schluß mein guter Freund.

Nachdem ich glücklich den Rest des Weges zurückgelegt und mich endlich in den ungeheizten Räumen des Tschappar Chaneh völlig erschöpft der Länge lang hingeworfen hatte, dauerte es noch eine gute Stunde, bis mein Chef selbst nebst seinem Sohne Dudley anlangte. Herr Winston tat dasselbe wie ich, und eine Zeitlang herrschte völliges Schweigen in dem Zimmer. Dann erhob ich mich, zog meine kurze Pfeife und meinen Tabaksbeutel aus der Tasche meines Reitrocks, und fing an zu qualmen. Ein Göttergenuß nach der Strapaze. Mein Chef blickte mich an. Ich reichte ihm eine Zigarette und setzte sie in Brand, worauf auch er mächtige Wolken duftenden Rauches in die Luft sandte. Noch immer aber schwieg er. Endlich richtete er sich in seinem Winkel halb auf die Arme auf, setzte sich dann ganz auf, den Rücken gegen die Wand, und in dieser leidlich komfortablen Stellung fing er an zu fluchen. Etwa fünf Minuten lang tat er dies. Nicht etwa heftig oder erzürnt, sondern als ob er eine heilige Pflicht in aller Ruhe und Gründlichkeit zu erfüllen habe. Dann sagte er, ebenfalls ganz bedächtig, doch mit dem Ausdruck innigster Ueberzeugung: „Welch ein verfl— Narr war ich doch, nach diesem verfl— Lande zu kommen!" (What a d— fool I was to come to this d— Country!) Dies endete den Monolog. Sowohl sein Sohn Dudley wie ich waren zu höflich, ihm zu widersprechen.

Von jenem Engpasse an war das dickste Ende vorbei. Der Rest war Kinderspiel. Und die letzten 40 Meilen wurden von uns sogar im Wagen zurückgelegt; denn diese Strecke von 40 Meilen hatte der Schah wirklich eine Art Fahrstraße bauen lassen, nicht gerade sehr schön, aber doch passirbar. Und mit den Wagen langten wir denn auch glücklich in Teheran an. Uebrigens muß ich hier noch nachträglich erwähnen, daß zwei unserer Diener, die nach uns jenen Paß mit ihren hochbeladenen Tieren durchschritten, von einem Schneerutsch verschüttet wurden und nur mit Schwierigkeit wieder ausgegraben werden konnten. Es dauerte noch einen vollen Monat, ehe die Gefahren, denen wir knapp entronnen waren, für den allgemeinen Verkehr aufgehört hatten.

Hamadan, um etwa 700 v. Ch. (d. h. also etwa die Zeit der Gründung Roms) die glänzende Hauptstadt des mächtigen Mederreiches, das seinerzeit der Vorläufer des Perserreiches unter Cyrus und dessen Nachfolgern war, hieß damals Ecbatana, ist aber, wie ich bei der Durchreise bemerkte, nichts mehr als der Schatten seines früheren Selbst. Allerdings existiren noch allerhand historische Denkmäler aus seiner Glanzzeit. Sogar ein Teil der Ringmauer, 2500 Jahre alt, steht noch; und Assad Begh, unser gefälliger Hauptdiener, führte mich sogar in die große Moschee, indem er dem Torwächter etwas vorlog, um dessen Gewissensbisse zu beschwichtigen. Das Lügen verstehen nämlich die Perser aus dem ff. Ich glaube, sie lügen oft nur des künstlerischen Effektes wegen, d. h., weil es sie freut, einen Dummen gefunden zu haben, dem sie etwas weiß machen können. Wenigstens habe ich häufig Dinge bemerkt, die mir diese Ueberzeugung beibrachten. Assad Begh, der sonst ein würdiger, anständiger Mensch war (Begh ist ein persischer Ehrentitel, den die Nachbarn und die Verwandtschaft oft als Zeichen der Wertschätzung verleihen) konnte das Blaue vom Himmel herunterlügen, und zwar mit der unschuldigsten Miene der Welt. Nun, in jener Moschee, wohin er mich brachte in Hamadan, sah ich zum ersten Male die herrlichsten antiken persischen Fayencen und Kacheln: — sie bedeckten die große, mächtige domförmige Kuppel und den größten Teil der Mauern; sie sind glasirt, haben einen prächtigen Schimmer von mattrosa, himmelblau oder moosgrün, und das Geheimniß ihrer Herstellung, das in Persien tausende von Jahren bewahrt worden war, ist seit dem Jahre 1721, zu welcher Zeit die Afghanen einen Einfall in Persien in Szene setzten, völlig in Vergessenheit geraten.

Zitrone als Heilmittel.

Die Zitrone ist beinahe eine Hausapotheke für sich, namentlich während des Sommers. Der Saft der Zitrone kühlt und reinigt nicht nur das Blut, sein häufiger Gebrauch im Sommer soll auch ein Verhütungsmittel gegen Fieber bilden. Der Saft von zwei Zitronen in einem halben Glas Wasser wird als ein kräftiges Mittel gegen Wechselfieber und Rheumatismus angepriesen. Außerdem wird der Saft einer Zitrone, dreimal täglich in einer Tasse starken, klaren Kaffees getrunken, als ein Mittel gerühmt, um Fieber und Frösteln zu vertreiben. Doch sollte der Zitronensaft stets unversüßt benutzt werden, um heilkräftiger zu wirken, und etwas verdünnt, damit er nicht den Magen und die Zähne angreift. Die heiße Limonade von Zitronensaft, die Abends unmittelbar vor dem Schlafengehen, um Erkältung zu beseitigen, genommen wird, darf man sich versüßen. Wer dagegen durch Heiserkeit und Brustbeschwerden geplagt wird, soll durch das Weiße eines Eies, ziemlich zu Schaum geschlagen, und dann mit dem Saft einer Zitrone vermischt, Besserung finden, wenn er jede halbe Stunde einen Teelöffel davon verschluckt.

Am Meer.

Der Wind streicht über die Fläche
Des Meeres leise dahin,
Es kräuseln sanft sich die Wellen,
Und ferne Möven zieh'n,
Die Wellen mit schäumenden Borten
Sie branden am Felsen empor.

Ich war zwar niemals dorten
Doch stell' ich mir's so vor.

— Unübertrefflich. — A.: „Ich hab' einmal einen Taucher gesehen, der eine halbe Stunde unter Wasser blieb!" — B.: „Das ist noch gar nichts! Ich habe einen gesehen, der ist

— Großes Verdienst. — Fremder (auf ein Monument zeigend): „Warum hat man Diesem ein Monument gesetzt?— Einheimischer: „Weiß nicht — wahrscheinlich weil er noch kein's gehabt hat."

Ein Hühnerei.

Naturwissenschaftliche Skizze. Von Paul Tunsch.

Ein Hühnerei! Was kann es wohl Prosaischeres und Gewöhnlicheres in der Welt geben? Und doch können wir den geneigten Leser versichern, daß wohl nichts in der Welt so viel Rätsel und Wunder umfaßt und nichts mehr den Verstand der gelehrtesten Forscher zu beschäftigen geeignet ist, als eben ein ganz gewöhnliches Hühnerei, das wir fast täglich gedankenlos verspeisen, um unseren Appetit zu stillen, und das doch eigentlich von der Natur zu nichts weniger geschaffen ist, als um Eierkuchen daraus zu machen.

Betrachten wir uns einmal das Hühnerei etwas genauer, um die angedeuteten Rätsel und Wunder kennen zu lernen, so werden wir wahrlich des Interessanten genug erblicken. Schon die dem Ei eigentümliche längliche, an dem einen Ende stumpfe und an dem anderen spitze Form hat ihren ganz bestimmten Zweck, und von welcher Wichtigkeit gerade dieser Bau des Eies ist, wird uns klar, wenn wir bedenken, daß später an der breiten Seite der Schnabel des Hühnchens liegen und dasselbe dort in die Welt hinausschlüpfen wird. An diesem breiten Ende des Eies befindet sich auch zwischen Schale und Eiweiß ein kleiner mit Luft gefüllter Raum, der für das sich später entwickelnde Hühnchen von großer Wichtigkeit ist. Mit seiner Hilfe macht das Hühnchen die ersten Atmungsversuche und bringt sein erstes schüchternes Pipsen hervor.

Die das Ei umgebende Kalkschale, welche scheinbar eine dichte undurchdringliche Wand bildet, ist mit einer unendlichen Zahl feiner Poren versehen, welche Luft ein- und austreten lassen. Ueberhaupt befindet sich im Ei viel Luft, viel mehr als man glauben sollte. Denn bringt man ein Ei in ein Glas Wasser, setzt dieses unter die Glasglocke einer Luftpumpe und pumpt nun die in derselben befindliche Luft aus, so sieht man aus dem Wasser im Glase zahlreiche Luftblasen emporsteigen, so daß es den Anschein hat, als ob das Wasser koche. Die Luftblasen rühren aber von der im Ei eingeschlossenen Luft her, welche durch die Poren der Schale dringt, um den durch die Luftpumpe erzeugten luftleeren Raum zu füllen, und diese Luft im Ei ist von außerordentlicher Wichtigkeit für das sich entwickelnde Geschöpf, denn es steht fest, daß luftdicht verkittete Eier, bei denen sonst alle Bedingungen der Brutfähigkeit erfüllt waren, nicht zur Ausbrütung gelangen konnten. Dicht unter der Schale des Eies befindet sich eine Haut, die sich bei genauerer Untersuchung als doppelt erweist und aus zwei zarten Häutchen besteht. Das eine derselben liegt unmittelbar an der Schale, während das andere das Eiweiß einschließt. Beide Häutchen liegen dicht aneinander, nur vorn an der stumpfen Seite des Eies trennen sie sich und schließen den schon erwähnten Luftraum ein.

Das dicht unter den Häutchen befindliche Eiweiß ist keineswegs eine gleichmäßige Masse, sondern erweist sich als ein feines Fächerwerk, in dem sich eine dünne Flüssigkeit, das eigentliche Eiweiß, befindet. Das Fächerwerk hängt an zwei Stellen mit zwei dicken gedrehten Eiweißfäden an dem Dotter, dem Kerne des Eies, fest, und diese Fäden haften in zwei Knoten, den sogenannten „Augen" zu beiden Seiten am Dotter.

Auch der Dotter ist von einem feinen Hautsack umhüllt, welcher zerreißend seinen leichtflüssigen Inhalt freigibt. Unter dem Mikroskop erweist sich der Dotter als ein Brei, der aus kleinen Körnchen besteht, zwischen denen wiederum gelbliche Kügelchen und Fetttröpfchen schwimmen. Die Kügelchen sind hohl und haben ihre Farbe von einem gelben Oele, mit welchem sie gefüllt sind. Legt man den Dotter so vor sich hin, daß die beiden „Augen" rechts und links zu liegen kommen und gelingt es denselben umzuwenden, ohne ihn zu zerreißen, so wird man alsbald gerade zwischen den Augen, mitten auf der Kugel, ein dunkles Fleckchen in der Größe eines plattgedrückten Senfkornes gewahren. Dies ist der Keimfleck, eine kleine Scheibe, die aus zwei Häutchen besteht, welche blätterartig aufeinanderliegen. Die Keimscheibe liegt deckelartig auf einer becherartigen Vertiefung des Dotters, die mit einem weißen Schleime ausgekleidet ist und auf deren Boden ein weißer Kern einen feinen Kanal verstopft, der zu einer kleinen Höhlung in der Mitte des Dotters führt. Ueber die becherartige Vertiefung im Dotter und die auf derselben aufliegende Keimscheibe zieht sich die den ganzen Dotter einschließende Dotterhaut, durch welche der Keimfleck nur hindurchschimmert. Trennt man die beiden Blätter der Keimscheibe und betrachtet sie unter dem Mikroskope, so bemerkt man an dem unteren Blatte nichts Besonderes; dagegen erweist sich das obere Blatt als aus feinen Kügelchen bestehend.

Der Keimfleck ist von hoher Bedeutung, denn er ist bestimmt, das Hühnchen zu werden. Er wird im Laufe der Brütezeit wachsen, sich verändern, hin- und herschieben, strecken, senken, falten und biegen, bis er zu einem wirklichen Hühnchen mit Kopf, Schnabel, Beinen und Flügeln geworden ist. Hierbei wird er auf eine ganz eigentümliche Weise bis auf die Schale das ganze übrige Ei verzehren, das nur für ihn vorhanden ist.

Wenn aber der Keimfleck bestimmt ist, durch Aufnahme des übrigen Eies ein lebendiges Hühnchen zu werden, so müssen im Ei auch alle Baustoffe vorhanden sein, aus denen später das Hühnchen gebildet ist. Und wirklich lehren uns die Chemiker, daß im Ei gar wunderliche Dinge vorhanden seien. So ist im Eiweiß neben Fett und Traubenzucker Natron, Chlorkalium, gewöhnliches Kochsalz und Phosphorsäure in Verbindung mit mehreren Erdarten vorhanden. Der Dotter aber enthält außer Käsestoff noch eigentümliche Fettarten, wie z. B. Margarin, Elain, Chelestrin, aber auch Schwefel, Eisen, Kalk usw., kurz wir haben im Ei ein richtiges Laboratorium vor uns. Diese Bestandteile genügen, um unter gewissen Bedingungen aus der Keimscheibe ein Hühnchen zu entwickeln, und sind in so genau abgemessenen Mengen vorhanden, daß sie ihren Zweck der Blut-, Knochen-, Fleisch-, Muskeln-, Feder- usw. -Bildung vollkommen erfüllen und daß sie gerade aufgezehrt sind, wenn das ausgebrütete Hühnchen die Schale verläßt. Um nun aber die Veränderung der genannten Stoffe und deren Zusammenwirken an der Bildung und Entwickelung des Hühnchens zu bewirken, ist eine Wärme von 30 Grad R. notwendig, der das mit Keimfleck versehene Ei ausgesetzt werden muß.

Wird nämlich einem Ei diese Wärme zugeführt, so geht alsbald eine Veränderung mit demselben vor. Infolge der Wärme beginnt eine Bewegung der kleinsten Teilchen des Eies, die in einem Zuströmen nach dem Mittelpunkte des Dotters besteht, von wo der erwähnte feine Kanal die erforderlichen Stoffe aufwärts zur Keimscheibe befördert.

Schon nach sechs Stunden hat das Ei eine bedeutende Veränderung erlitten. Die Keimscheibe ist bereits ein schönes Stück gewachsen: sie liegt nicht mehr wie ein Deckel auf dem Dottergrübchen, sondern ruht mit breitem Rande auf der Dotteroberfläche. Jedoch nur das obere Blatt der Keimscheibe ist gewachsen, während das untere seine Größe behalten, aber mit dem oberen zugleich eine andere Umwandelung erlitten hat. Wenn nämlich vor der Brütung das Mikroskop nur Kügelchen im Keimblatt zeigte, so bemerkt man jetzt lauter kleine Zellen, d. h. feine Bläschen, die von einer zarten Haut gebildet sind. Die anfangs bemerkten Kügelchen haben sich durch Teilung vermehrt, was die Bildung von Zellen zur Folge hat. So unbedeutend dieser Vorgang in den Augen des Unkundigen erscheinen mag, so wichtig ist er, denn man muß wissen, daß die Zelle der eigentümliche Grundbestandteil alles Lebenden ist, und daß dieser Vorgang mithin einen Akt des Lebendigwerdens bezeichnet.

Nach wiederum sechsstündiger Brütung ist die Veränderung schon weit bedeutender. Wir bemerken, wie die Keimscheibe, namentlich aber ihre obere Haut, noch weiter über den Dotter gewachsen ist, wie sich die Zellen vermehrt haben und wie mit dem unteren Blatte eine Spaltung und Uebereinanderfaltung geschehen ist, sodaß die Keimscheibe nunmehr aus drei übereinanderliegenden Blättern besteht.

Nach etwa fünfzehn Stunden der Brütung erblicken wir die erste Spur des Hühnchens. In der Mitte des oberen Keimblattes erscheint ein feiner Streifen, welcher an einem Ende etwas stärker als an dem andern ist. Es ist dies die erste Andeutung des Rückens, aus welcher wir jetzt auch die Lage des späteren Hühnchens erkennen können. Wenn man aber etwa glaubt, daß dasselbe mit seiner Körperlänge nach der Länge des Eies liegt, so irrt man. Es liegt quer im Ei, und wenn man das Ei so legt, daß seine Spitze rechts kommt, befindet sich das starke Ende der Rückenlinie — wo später der Kopf des Hühnchens sein wird — oben, und das dünne Ende der Linie — der nachmalige Schwanz — unten.

Nach etwa achtzehnstündiger Brütung hat sich die Keimscheibe bedeutend vergrößert, die beiden oberen Keimblätter sind in ihrer Mitte dicker geworden und endlich an der Rückenlinie zusammengewachsen, wodurch eine längliche Platte, die sogenannte Achsenplatte gebildet wird.

Gegen Ende des ersten Brüttages erheben sich zu beiden Seiten längs der Mittellinie im oberen Keimblatt zwei Wälle, sodaß eine Rinne entsteht, welche gegen das Kopfende zu tiefer ist. Zugleich erscheinen zu beiden Seiten der Rinne weiße Fleckchen, die ersten Anfänge von Knochen. Die beiden Wälle neigen sich mehr und mehr zueinander, wobei sie die Knöchelchen mitnehmen, bis sie zusammenwachsen und ein hohles Rohr, das Wirbelrohr, bilden, das später zur Aufnahme des Rückenmarkes bestimmt ist. Am Kopfende, am ersten Wirbel, welcher bestimmt ist, später Kopf zu werden, erhebt es sich blasenartig vom untersten Blatt her in die Höhe. Dabei krümmt sich der Rücken des werdenden Hühnchens mehr und mehr, sodaß dasselbe jetzt wie ein umgestülpter Kahn auf dem Dotter liegt. Natürlich ist von einem wirklichen Kopf oder Rücken noch keine Rede, denn es sind dies alles nur Krümmungen und Faltungen der Keimblätter, welche unten offen und hohl auf dem Dotter liegen. Bauch und Brust entstehen durch ein Schließen und Abschnüren der Keimblätter nach unten erst sehr spät.

Am zweiten Tage geht die Ausbildung des Wirbelrohres weiter vorwärts und die Keimscheibe ist bereits so weit gewachsen, daß sie den ganzen Dotter umschließt, während der Teil derselben, welcher das Hühnchen zu werden bestimmt ist, sich immer mehr aufwärts hebt. Zugleich entstehen am Kopfende vier blasenartige Erhebungen, welche wie vier werdende Köpfe erscheinen, sich später jedoch als Gehirnteile erweisen. Gegen Ende des zweiten Tages zeigt sich wirklich ein werdender Kopf, der sich aber gegenüber den übrigen Teilen des Hühnchens durch ein sehr starkes Wachstum auszeichnet und tiefer und tiefer in den Dotter, auf die spätere Brust des Hühnchens niedersinkt. Auch gewahren wir an der vordersten Blase des Kopfes zwei Erhebungen, die späteren Augen des Geschöpfes. Im hohlen Wirbelrohre beginnt sich aber auch schon die Masse des Rückenmarkes zu bilden, und dort, wo sich der Kopf blasenartig von der Keimhaut erhebt und diese eine scharfe Biegung macht, trennt sich jetzt die mittlere von der oberen Keimhaut, wodurch ein sackartiger Raum, das spätere Herz des Tieres entsteht.

Bis jetzt war das Hühnchen nur mehr ein Auswuchs auf dem Dotter, jedoch am dritten Tage beginnt es sich nach unten abzuschnüren und der Dotter hängt nur noch als ein großer Futtersack an seinem offenen Leibe. Der sackartige Raum, den wir als Herz bezeichnen, fängt jetzt auch an, sich zusammenzuziehen, indem er das Blut von der einen Seite aufnimmt und zu der anderen Seite hinaustreibt: das Herz beginnt zu schlagen. Zugleich spaltet sich die Kopfhöhlung und aus der entstehenden Oeffnung entwickelt sich später der Mund des Tierchens. Eigentümliche Längsfalten im Innern des entstehenden Körpers deuten die Anfänge der künftigen Darmhöhle an, während sich in zwei Läppchen an der Hauptader des Herzens die künftige Leber zeigt. In der Brusthöhle deuten zwei kleine Anschwellungen die Anfänge der Lungen an, wobei wir auch schon den Beginn der Luftröhre gewahren. Das Herz macht wunderbare Bewegungen, indem es sich hin- und herschiebt, hebt und senkt, sodaß es fortwährend eine andere Lage hat. Mehr und mehr flachen sich die Gehirnblasen ab und erscheinen nun eher als ein einziger Kopf. Auch die künftigen Flügel und Füße nehmen wir schon als kleine Leistchen an der Bauchplatte wahr. Heute, am dritten Tage, aber macht das Geschöpfchen auch seine erste Bewegung: es wendet sich mit dem Kopfende nach rechts, wodurch auch das bisher in der Mittellinie befindliche Herz endlich seinen richtigen Platz an der linken Seite erhält.

Am vierten und fünften Tage geht die untere Abschnürung weiter vorwärts, sodaß sich die Bauchhöhle mehr und mehr verengert. Die Wirbel verlängern sich und der schnell wachsende Hals krümmt sich nach unten, wobei der Kopf des Tieres immer tiefer niedertaucht, wie auch das Schwanzende sich nach unten krümmt, sodaß sich die äußersten Enden des Tierchens fast berühren. Dabei hat sich das Eiweiß bedeutend vermindert und ist fester geworden, während sich der Dotter größer und leichtflüssiger zeigt.

Der sechste Tag bringt unserem Geschöpfe ein neues bedeutungsvolles Ereigniß: es beginnt zu atmen. Allerdings geschieht dies auf eine wunderliche Weise, durch einen eigentümlichen blasenartigen Sack, der durch einen Kanal, die Nabelschnur, mit der Bauchhöhle in Verbindung steht und dicht an der Schale des Eies anliegt. Nach diesem als Lunge fungirenden Beutel, der von feinen Blutadern durchästelt ist, strömt das Blut vom Herzen des Tieres, entledigt sich durch die Kalkwand der Schale der Kohlensäure und nimmt durch dieselbe neuen Sauerstoff auf, mit dem es zum Herzen zurückfließt. Diese eigentümliche Atmung, deren Mechanik auf dem Zusammenziehen und Erweitern des Herzens beruht, dauert bis kurz vor dem Auskriechen des Tierchens fort, bis, wie wir später sehen werden, die Lunge in Tätigkeit tritt.

Vom sechsten bis zum zehnten Tage geht das Wachstum des Hühnchens sehr schnell vorwärts. Namentlich aber ist es der Hals, der, sich nach unten krümmend, fortwächst. Ueberhaupt beginnt dem werdenden Geschöpfe der Raum etwas eng zu werden und es macht daher Anstalten, sich mit seiner Körperlänge nach der Länge des Eies zu wenden. Hierbei legt es den Kopf mit dem Schnabel nach vorn, damit es seinerzeit mit demselben zu dem an dem breiten Ende des Eies befindlichen Luftraum stoßen kann. Es muß dabei eine höchst unbequeme Lage einnehmen und biegt den Hals wie ein lateinisches S, eine Haltung, welche junge Hühnchen selbst nach dem Auskriechen noch mit Vorliebe einnehmen.

Eigentümlich ist die Entwickelung des Schnabels und der Füße des Hühnchens. Den Schnabel hält man anfangs unzweifelhaft für einen entstehenden Fisch, dessen Kiemen man vor sich zu haben glaubt. Erst später erkennt man diese „Kiemen" als das, was sie sein sollen, nämlich als Ober- und Unterkiefer des künftigen Schnabels. Flügel und Füße sind in der ersten Zeit nur unansehnliche Leistchen und lassen sich nicht von einander unterscheiden. Erst mit der Entwickelung des Schnabels bilden sich auch diese verschiedenen Organe verschieden aus. Die Füße biegen sich nach vorn, die Flügel hingegen nach hinten, und während sich an den Füßen Zehen entwickeln, entstehen an den Flügeln sonderbare, verstümmelte Hände, von denen jede jedoch nur zwei lange Finger hat: die ersten Anfänge der künftigen Hauptschwungfedern.

Obgleich wir die Lunge schon in den ersten Brüttagen bemerkten, entwickelt sich dieselbe erst vollständig gegen das Ende der Brützeit. Darin liegt jedoch eine Weisheit der Natur, denn das Tier kann im Eie von der Lunge keinen Gebrauch machen. Es atmet, wie wir bereits gesehen haben, vermittelst der Nabelschnur durch einen eigentümlichen Beutel, der an der Eiwandung liegt. Das Blut gelangt daher auch nicht [illegible], obgleich ein Weg dahin führt, sondern es schlägt einen viel kürzeren Weg ein, indem es durch ein besonders dazu vorhandenes Loch, von einem Herzteile direkt zum andern fließt. Bei dem ersten Atemzuge durch den Schnabel muß jedoch eine Veränderung des Blutumlaufes vor sich gehen, durch welche das Blut gezwungen wird, seinen bisherigen Weg zu verlassen und durch die Lunge zu fließen. Es geschieht dies durch Verschließen jenes im Herzen befindlichen Loches mit einer bereits eigens dazu vorhandenen Hautklappe, welche im geeigneten Momente jenes Loch verstopft und dessen spätere Verwachsung bewirkt.

Schon am achtzehnten Tage sind Dotter und Eiweiß fast ganz verschwunden. Der Dottersack, welcher noch immer am Nabel hängt, jedoch nur noch sehr wenig Flüssigkeit enthält, schlüpft vor dem Auskriechen des Hühnchens in den Leib desselben. Mit dem zwanzigsten Tage beginnen mittelst der Lungen die ersten Atmungsversuche des Tierchens, zu denen der an der stumpfen Seite des Eies befindliche Luftraum dient. Damit hört aber auch, wie gesagt, die bisherige eigentümliche Atmung und der bisherige Blutumlauf auf, der nun durch die inzwischen völlig entwickelte Lunge erfolgt. Der Beutel, der bisher zur Atmung diente, dorrt ab und die Nabelschnur reißt bei der ersten Bewegung des Hühnchens dort, wo sie an seinem Körper hängt, ab.

Unser Hühnchen pickt jetzt schon recht munter an der Schale und ruht nicht eher, als bis ein Stückchen von derselben abspringt. Die einströmende Luft saugt es gierig ein, empfindet aber auch erst dadurch das Unbehagliche seines Kerkers. Das Loch in der Schale wird erweitert, bis es sein Köpfchen zum Fenster hinausstrecken kann. So liegt es, oft stundenlang verwundert die neue, ihm fremde Welt anschauend, bis es mit einem kräftigen Druck gegen die Wandung der Schale dieselbe vollständig zersprengt und nun wunderbar geschickt seinen ersten Schritt in die Welt macht.

So übergeben wir denn unser Hühnchen, dem wir getreulich auf seinem Wege zum Dasein gefolgt sind, fix und fertig dem Leben. Aber offen gestanden ist es uns nicht so leicht um den Sinn wie jenem Geschöpfchen, das jetzt schon recht munter herumläuft, sondern unser Kopf ist uns recht gedankenschwer geworden. Gleichsam von unseren Blicken haben wir aus einem wunderlichen Dinge, das wir Ei nennen, ein lebendiges Geschöpf entstehen sehen, aber das Geheimniß dieser Lebensfabrik haben wir nicht geschaut. **Es** ist eben ein rätselhaftes Ding, **solch'** ein Hühnerei. —

Aus dem Reich der Mode.

(Eigenbericht der „Sonntagpost")

Hauskleid.

Die Bluse dieses Hauskleides wird auf der linken Seite geschlossen und wird mit einem Kragen aus weißem Lawn mit Rüschenbesatz verziert. Kurze Aermel mit Manschettenbesatz aus dem Material des Kragens, ebenso wie Gürtel und Taschen machen das Kleid zur Arbeit bequem. Der Rock ist am unteren Rand 2 Yards weit.

Größe 36 erfordert 4 Yards und ⅝ Yard kontrastirendes, 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8853. 6 Größen: 36 bis 46 Zoll Brustweite.

Kinderkapuzen.

Bei Nr. 1 wird der Rand an die Krone angeknöpft und man kann den Rand mit Auszackungen verzieren. Auch bei Nr. 2 im holländischen Stil werden die beiden Teile zusammengeknöpft. Waschbares Material sei empfohlen.

Man braucht für jedes Alter 1¼ Yard 32 Zoll für Nr. 1 und ⅜ Yard 32 Zoll breites Material nebst 1½ Yard Band.

Schnittmuster Nr. 8881. In 2 Größen: für Kinder im Alter von 2 und 4 Jahren.

Kragen- und Manschetten-Garnitur.

Nr. 1 ist eine Garnitur, bestehend aus Kragen und Manschetten, die am Rand mit Rüsche besetzt sind. Nr. 2 zeigt Kragen mit gebundener Krawatte aus gleichem Material nebst schmalen Manschetten. Nr. 4 zeigt eine andere Art zu binden. Nr. 3 und 5 zeigen breite Kragen für Blusen mit Vorderverschluß und solche, die übereinander geschlagen werden.

Nr. 1 erfordert ⅝ Yard 30 Zoll breites Material und 3½ Yards Spitzenband.

Schnittmuster Nr. 8878. Nur eine Größe.

Damenkleid.

Die Bluse ist im Shirtwaiststil gehalten und wird mit Knöpfen und Oesen geschlossen. Der Kragen wird ausgezackt und ist aus dem gleichen weißen Material wie die Umlegemanschetten an den Aermeln. Das Hüftenjoch zeigt das gestreifte Material, wagerecht geschnitten. Der Rock ist am untern Rand 2⅛ Yards weit.

Größe 36 erfordert 4⅛ Yards gestreiftes und ¼ Yard kontrastirendes, 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8852. 6 Größen: 34 bis 44 Zoll Brustweite.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 10 Cents zu beziehen durch die „Mode-abteilung der Abendpost", 223 West Washington Str., Chicago, Ill. Checks und Money Orders sollten auf „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Der Kolporteur.

Erzählung aus dem Leben. Von F. v. Kapff-Essenther.

1.

Frau Karoline Albrechts war nun fast seit einem Jahre Wittwe. Sie war Köchin in einem vornehmen Hause gewesen, hatte sich ein hübsches Sümmchen erspart, war aber fast dreißig Jahre geworden, ehe sich etwas Passendes für sie hatte finden wollen. Endlich kam er, der ihr der Rechte schien.

Ein Kolporteur, der regelmäßig alle vierzehn Tage an die Hintertür klopfte, um ihr die beiden Familienblätter zu bringen, auf die sie nun schon jahrelang abonnirt war. Ein schlichter, ordentlicher Mann, der nie ein Wort zu viel sprach, immer eilig war — der seine Mappe auch frei zu halten wußte von gewissen häßlichen Sachen — ein Mann in ihrem Alter, in seinem ganzen Wesen das, was ein so solides Mädchen, wie sie war, nur wünschen konnte.

Niemals in den zehn Jahren ihrer Ehe hatte sie Grund gehabt, diesen Schritt zu bedauern. Mit ihrem kleinen Kapital begründete er ein Geschäft, das unter seiner fleißigen und geschickten Führung sehr bald reichlich eintrug, was die beiden Leutchen brauchten. Er bezog die gangbareren Wochenschriften in größeren Posten und gab sie an andere Kolporteure wieder ab.

Sie blieben kinderlos, und das Geschäft wuchs zusehends. Er konnte in immer größeren Partien von den verschiedenen Verlegern beziehen, konnte auch von Zeit zu Zeit Neues anschaffen; sein Kundenkreis erweiterte sich immer mehr, und in verhältnißmäßig kurzer Zeit waren sie zu bescheidenem Wohlstand gelangt.

Da traten bei Karl Albrechts Spuren eines Brustleidens auf. Einige Wochen kränkelte er, mußte zu seinem größten Leidwesen aus dem Geschäft wegbleiben und trotz aller Pflege und ärztlicher Kunst ging es schnell mit ihm zu Ende.

Frau Karoline hatte ihn aufrichtig betrauert. Nicht mit jenen elementaren Ausbrüchen, deren leidenschaftliche Naturen fähig sind, aber mit ehrlichem Schmerz. Er war ein guter Mann gewesen, der allerdings nur für seinen Zeitschriftenvertrieb den rechten Sinn hatte. Noch in den letzten Tagen sprach er von nichts Anderem, gab er ihr allerlei Weisungen, machte sie mit seiner Kundschaft vertraut. Wie viel man Diesem borgen dürfe, auf wen man ein wenig Rücksicht nehmen müsse oder wie man Jenen zu behandeln habe — das war sein Vermächtniß gewesen.

Nun aber war fast ein Jahr darüber hingegangen, und Frau Albrechts fing an, sich recht einsam zu fühlen. Dazu kam auch, daß sie von dem Geschäft nicht viel verstand und vollkommen auf fremde Leute angewiesen war. Sie war noch eine wohlerhaltene, stattliche Frau — der Gedanke, sich noch einmal zu verheiraten, lag am Ende gar nicht so fern.

Am besten gefiel ihr einer der Kunden des Geschäfts, ein großer, etwas blasser Mann, der regelmäßig jeden Montag früh zu kommen pflegte, um seine Mappe zu füllen.

Schon der verstorbene Albrechts hatte ihr von diesem Manne gesprochen; er empfahl ihn, sozusagen, ihrer ganz besonderen Aufmerksamkeit. „Das ist der Anständigste von allen meinen Kunden, der Fernbach," versicherte der Kranke. „Er braucht ja nicht so viel, wie mancher Andere, aber es ist eine Freude, mit welcher Ordnung der seinen kleinen Handel betreibt. Mit einem Blick in sein sauber geführtes Taschenbuch übersieht er ganz genau, wie viel Hefte von dem, und wie viel von jenem er benötigt. Nie wird er, wie dies manch Einer tut, einen unvernünftig großen Posten an Probeheften verlangen, gleichsam, als wollte er die Welt einreißen! Nein, er schiebt zurück, was ich ihm etwa zu reichlich hinlege. Und ehrlich ist er, grundehrlich! Wenn er so manchesmal kam, da der Laden gerade voll war, so ließ ich ihn einfach seinen Bedarf selbst abzählen — er hätte auch nicht ein Blättchen genommen, nicht ein Plakat, das ihm nicht zustand. Was mir aber am meisten an ihm gefällt, ist, daß er sein Geschäft mit Liebe betreibt. Er weiß genau, wie seinen Abnehmern die letzte Nummer gefällt, er kennt sein Publikum, wie Keiner, und wenn er kommt und mir sagt: der neue Roman, die schönen Bilder finden Zustimmung, dann darf ich ruhig meine Bestellung verdoppeln, denn dann kann ich sicher sein, daß das Journal neue Freunde finden wird. — Oder ich habe ihm etwas Neues mitgegeben. Die Anderen sind schon nach dem ersten Hefte mit ihrer Meinung fertig: das Publikum will eben nicht! Fernbach aber meint, alles Neue sei schwer — man müsse Geduld haben. Und er geht mit dem gleichen Eifer an das zweite und dritte Heft — er liest übrigens gewissenhaft selber, was er vertreiben will!"

Wie nett und ordentlich er immer aussah! Bis auf das blank geputzte Messingschloß an seiner Mappe war Alles sauber und gefällig an ihm. Er selbst aber, er kam ihr sorgenvoll, traurig vor.

Ja, dieser schlichte, ehrliche, fleißige Mann mit seinen treuen blauen Augen, mit dem stattlichen, vollen Barte, er wäre so ganz nach ihrem Herzen gewesen; mit ihm hätte sie's ganz gern von Neuem versucht. Er würde ihr auch die Geschäftsleitung abnehmen können und trotzdem noch immer einen guten Tausch machen, denn jetzt schien er sich schwer zu plagen.

Er hatte das Absatzgebiet seiner Journale lediglich außerhalb der Stadt; Montag früh wanderte er, reichlich beladen, hinaus, und am Sonnabend Abend kehrte er wieder heim, um dann während des Sonntags zu rasten.

Neuerdings pflegte er schon immer am Abend seiner Rückkehr in die Stadt seinen Einkauf für die kommende Woche zu besorgen; er konnte dann am Montag gleich in aller Frühe aufbrechen. Bei solch' einem Anlaß nahm Frau Karoline einmal das Wort, während man aus dem Magazin holte, was er brauchte.

„Es ist doch ein schweres Brot, Herr Fernbach — nicht?"

„Freilich schwer! Aber man hat doch sein Auskommen!"

„Also Sie sind zufrieden?"

„Nun, ich könnt's am Ende auch noch aushalten, wenn's besser wäre! Habe immer so meine fünfzig, sechzig Pfund auf dem Buckel und bin nun auch bald Vierzig!"

„Gerade so alt wie ich," entfuhr es Frau Karolinen fast freudig.

Er blickte verwundert auf. „Ja — Sie, Frau Albrechts," meinte er. „Sie konnten sich ganz anders pflegen, wie Unsereiner! Sie sehen aus, als ob Sie zehn Jahre jünger wären als ich!"

Wollte er ihr nur schmeicheln? — Nein, er hatte sich sicherlich gar nichts gedacht bei dieser Redensart! Er war schon wieder bei seinem Einkauf und machte in der großen Mappe Platz für die neuen Hefte. Dabei hatte er ein paar kleine Päckchen herausgenommen und auf den Tisch gelegt.

„Was haben Sie denn da Schönes?" fragte sie, um das Gespräch fortzuspinnen.

„Das da," erklärte er, „ist der Zucker, den ich von meinem Kaffee spare — ich trinke ihn nicht süß. Hier habe ich sehr schönen Kranzkuchen, den mir die Bäckerfrau in Hermsdorf immer mitgibt — darf ich Ihnen davon anbieten? Und hier," schloß er, als Frau Karoline mit freundlichem Dank ablehnte, „habe ich etwas eingehandelt, ein Restchen Zeug — zu Hosen für die Kinder!"

Frau Albrechts fühlte, wie sie plötzlich die Farbe wechselte. Es war ihr wie ein Stich durch's Herz gegangen. Er hatte Kinder — war verheiratet! Natürlich, das hätte sie sich wohl auch selber sagen müssen! Wie sollte solch' ein netter Mann nicht längst eine gute Frau gefunden haben!

Sie verschluckte den kleinen Seufzer und rief teilnehmend: „Ach, Sie haben Kinder! Wie ich Sie darum beneide!"

„I nun ja!" meinte er unbefangen, „Kinder haben ist ja ganz schön, besonders wenn man's ihnen an nichts fehlen zu lassen braucht. Aber es gilt ein Stück Arbeit! Sie glauben gar nicht, was zwei solche kleine Teufel zerreißen können! Und was da sonst noch Alles dazu gehört! Besonders, wenn sie so wild und unbändig sind, wie meine — ich bin ja die ganze Woche nicht zu Hause! Sonntags freilich, da sehen sie noch erträglich aus. In der Woche aber — da meine ich, würden Sie auch keine besondere Freude haben an den beiden Schmutzteufelchen! Denn Sie wissen ja — die Kinder haben nun schon seit Jahr und Tag keine Mutter mehr!"

Frau Karoline schrie ganz unpassend laut dazwischen: „Keine Mutter?"

„Und da bin ich manchesmal froh, daß ich sie nur Sonntags sehe!" —

„Diesen Mann heirate ich!" dachte Frau Albrechts, als Fernbach gegangen war, „der braucht eine Frau gerade so nötig, wie ich einen Man!"

2.

Friedrich Fernbach stand, die schwere Mappe umgehängt, den Hut auf dem Kopfe und einen festen Stock in der Hand, in der Tür seiner Wohnung. Es war Montag früh, und der Kolporteur pflegte sonst um diese Zeit schon fort zu sein. Heute hatte er auffällig gezögert, so daß die Schwägerin, die ihm die Wirtschaft führte, fragte: „Fehlt Ihnen noch irgend etwas, Schwager? Haben Sie auch Ihre dichten Handschuhe und die warmen Strümpfe?"

Gewiß, er hatte Alles! Da brauchte er gar nicht nachzusehen. Dafür hatte Christine sicher gesorgt. Aber er hatte ihr etwas zu sagen und wußte nicht recht, wie anfangen. Schließlich mußte es ja doch geschehen, und nun zwischen Tür und Angel rief er der ihn hinausbegleitenden Christine zu: „Jetzt weiß ich, was ich noch wollte, Schwägerin! Ich wollte Ihnen sagen, daß in diesen Tagen vielleicht Jemand zu uns kommt — eine Frau — Frau Albrechts nämlich! Die ist immer so nett, fragt immer nach den Kindern! Und sie will einmal nach ihnen sehen! — Auf Wiedersehen, Schwägerin," schloß er, sichtlich erleichtert. „Und halten Sie mir die Jungen stramm! Lassen Sie sich nichts von ihnen gefallen — hören Sie!"

Fort war er, die paar Stufen hinab, die aus der im Hofe gelegenen, kleinen ebenerdigen Wohnung ins Freie führten. Man hörte in dieser frühen Morgenstunde seinen festen Tritt auf dem gepflasterten Hofraum verhallen.

Drinnen aber, in der halbdunklen winzigen Küche lehnte Christine, die Hand auf's Herz drückend, gegen den Türpfosten. Minutenlang stand sie so da, bis aus einem der beiden Stübchen eine helle Kinderstimme sie zur Besinnung brachte.

„Tante Tine — aufstehn!" rief es da drinnen.

Jawohl, Tante Christine kam schon, dem kleinen, vierjährigen Fritz die Strümpfchen anzuziehen und die Schlitzhosen zuzuknöpfen — Tante Tine ließ nie auf sich warten.

Als Friedrich Fernbach vorgestern Abend seine Hefte holte — seine „Kontinuationen", wie es in der Buchhändlersprache heißt — hatte Frau Karoline noch eifriger, als nun schon zu wiederholten Malen, sich nach seinen Kindern erkundigt. Und deutlicher als je klang diesmal eine warme Anteilnahme aus ihren Fragen. Er hätte blind und taub sein müssen, wollte er nicht begreifen, daß diese noch in den sogenannten „besten Jahren" stehende Wittwe sich ganz gewiß nicht nur für seine Kinder, sondern noch lebhafter für deren Vater interessirte.

Nun, Friedrich war ein ganz vernünftiger Mann, er hatte sich Wind um die Nase wehen lassen. Und er sagte sich: Du wärest ein Narr und ein schlechter Vater dazu, wenn du hier den Spröden spieltest!

Mit Opfermut hatte der brave Mann für das Leben seiner seit der Geburt des Jüngsten kränkelnden Frau gekämpft.

Nach fast zweijähriger Krankheit hatte die Arme ausgelitten. Als er am Tage nach der Beerdigung noch immer in dumpfer, brütender Verzweiflung dasaß, völlig unzugänglich für Alles, was um ihn her vorging, da war es Christine gewesen, die ihm den damals noch nicht zweijährigen Fritz auf den Schoß gesetzt hatte. Kein Wort sprach sie dazu, sie tat nur, als wollte sie sich für einen Augenblick des Kindes entledigen. Und Fritz, anfangs geängstigt von dem starren, finsteren Blick des Vaters, hatte bald gemerkt, daß er selber nichts zu fürchten habe, und hatte mit seinem kindlichen Geplauder den Vater wieder aufgerüttelt. Der strich mit seiner großen, breiten Hand leise über das kleine Lockenköpfchen hin, dann nahm er Fritzchen hoch und sah sich nach dem älteren Söhnchen, nach Rudolph, um. Gewiß, er hatte noch eine Lebensaufgabe, jetzt mehr als je, und er schwor im Stillen den Kleinen, ihnen zu halten, was er ihrer Mutter einst gelobt: Liebe und Treue bis ans Ende!

Jene freilich, die ihm das Kind im rechten Augenblicke zugeführt, übersah er damals, wie er sie vorher kaum recht gewahr geworden — wie er sie heute übersah.

Aber auch das war am Ende nur natürlich. Während Wilhelmine eine blühend hübsche, lebhafte, anscheinend unverwüstlich gesunde Frau gewesen, war ihre jüngere Schwester bleich und unscheinbar, von schweigsamem, verängstigtem Wesen, dazu hager und immer in eintöniges Grau gekleidet. Wer hätte sie nicht übersehen sollen?

So lange Wilhelmine ihrer nicht bedurfte, war Christine nähen gegangen — sechs Tage in der Woche, oft auch noch für den siebenten sich Arbeit mitnehmend in die öde kleine Kammer, die eben nur für ein Bett Raum hatte und für die Nähmaschine.

Für sie war es natürlich eine Verbesserung ihrer Lage, als sie nicht mehr von Haus zu Haus zu wandern nötig hatte, immer ihren kleinen Notizkalender befragend: unter welchen fremden Tisch werde ich morgen meine Füße stecken?

Da sich bald die Führung des kleinen Hauswesens ganz in ihren Händen befand, so hatte das Unglück, das ihren Schwager betraf, ihrem Leben erst eigentlich Wert und Inhalt gegeben.

Und nun — das übersah sie mit einem Blick — nun drohte eine Dritte, sie aus diesem stillen Frieden hinauszuweisen!

Sie wußte, wer Frau Albrechts war; der Schwager hatte gelegentlich von ihr gesprochen, als er selber noch nicht ahnte, daß ihm diese Frau einst näher treten könnte.

Wenn sie noch gezweifelt hätte — die verlegene, zögernde Art, wie Friedrich ihr den Besuch angekündigt, mußte sie vollends aufklären. Und sie begann leise in sich hinein zu schluchzen.

Der kleine Fritz war noch einmal wieder eingeschlafen. Christine konnte ruhig weinen.

Aber jetzt wurde es wirklich laut in dem Stübchen. Rudolph war erwacht, kletterte fröhlich aus seinem Bettchen und hüpfte direkt seiner Tante auf den Schoß.

Ja — dagegen kam keine Traurigkeit auf! Unter Tränen lächelte sie den rosigen Kleinen an und küßte ihn zum Morgengruß.

„Sollst du denn barfuß durch die Stube laufen, du Schelm?" versuchte sie zu schelten, „ist das nicht unartig!"

„Du warst auch unartig," erwiderte Rudolph schlagfertig, „du hast geweint, und wer weint, ist unartig!"

Sie machte den kleinen Kerl fertig. Das Waschen, Kämmen, Anziehen — Alles ging ihr leicht und schnell von der Hand. Wie hing sie aber auch an diesen zahllosen kleinen Pflichten. Wie stolz war sie, mit den wenigen Groschen, die dafür da waren, die Kinder sauber und niedlich zu kleiden. Da war keine Flickerei ihr zu mühsam, keine Stückelei ihr zu knifflich. Hier ein Keilchen, dort eine feine, fast unsichtbare Naht — so wurde selbst aus den unzulänglichsten Stoffrestchen noch ein Ganzes. Daneben fand sie Zeit zu irgend einer groben Fabriknäherei — sie wollte doch mit ihrem persönlichen Gebrauch den armen Friedrich nicht belasten.

Heute arbeitete sie mit verdoppelter Emsigkeit. Sie mußte diese zehn Dutzend Handtücher, die sie zu säumen und mit Henkeln zu versehen hatte, fertig machen, denn die zwei Mark, welche sie dafür erhalten würde, hatten nun eine wichtige Bestimmung. Wenn Frau Albrechts kam, so durfte sie nicht allzu sehr erschrecken über die Armut im Hause ihres — ihres Zukünftigen! Vor Allem die Kinder mußten hübsch herausgeputzt werden. Und dazu würden die zwei Mark kaum hinreichen.

Die Handtücher waren abgeliefert. Zwar Christine war erst am Dienstag Abend ganz spät damit zu Ende gekommen; aber das Vorstadtgeschäft, für das sie arbeitete, blieb bis zehn Uhr geöffnet. Man konnte, wenn die Kleinen fest schliefen, abliefern gehen und seine Einkäufe machen.

Mit fünf, sechs kleinen Packeten beladen, kam Christine um elf Uhr heim. Da hatte sie ein Eckchen blauen Manchestersammet erhandelt, dort ein Dutzend gelber Knöpfchen, ein Stückchen Futterleinwand, Zwirn und Garn und vier aus Messing gestanzte Anker, die aussahen, als wären sie von purem Gold.

Die Kleinen schliefen süß und ruhig in ihrem gemeinsamen Bette. Christine legte die Strohdecke unter die Nähmaschine, um das Geräusch zu dämpfen, und begann zu schneidern. —

Als am nächsten Tage gegen Mittag Frau Albrechts wirklich kam, wollte sie ihren Augen nicht trauen, so hübsch und sauber sahen die beiden kleinen Burschen aus in ihren Matrosenjäckchen mit den goldenen Ankern auf ihren blauen Sammetkragen.

Ganz sprachlos schaute sie auf die Kleinen, denen sie eine Düte mit Bonbons und ein Bilderbuch mitgebracht hatte.

So also sahen die „Schmutzteufel" in der Woche aus? Und so manierlich gaben sie ein Händchen und lieferten die Düte freiwillig der Tante ab, damit diese Jedem von ihnen von dem süßen Inhalt gäbe! Das waren ja wahre Engel!

Und diese Tante — von ihr hatte Frau Albrechts gar nichts gewußt! — Sie hatte nur aus Friedrich Fernbachs Mitteilungen entnommen, daß eine arme Verwandte das „bischen Wirtschaft" besorge.

Nun aber fand sie eine wirkliche Tante vor, ein zartes Frauchen — so schien es — das lieblich errötete, als Frau Albrechts ihrem Erstaunen über die guten Manieren, die sorgsame Kleidung der Kinder Worte lieh. Das war ja noch eine junge Person, gewiß nicht älter als achtundzwanzig, und wie hingen die Kinder an ihr — Rudolph war ganz böse, daß Tante nicht auch von den Bonbons nehmen wollte. Kurz, das war Alles ganz anders, als es sich die heiratslustige Wittwe vorgestellt hatte.

„Es scheint ja Herrn Fernbach besser zu gehen, wie ich glaubte," sagte sie, und es klang fast, als ob sie das bedauerte.

Christine lächelte sanft: „Ihm selber gewiß nicht, Frau Albrechts, er muß sich furchtbar plagen, und hat noch immer Schulden abzutragen, die er während der Krankheit meiner armen Schwester gemacht hat. Aber die Kinder lasse ich's nicht gern merken, daß wir so arm sind. Uebrigens, das ist ihr Sonntagsstaat, Frau Albrechts! Ich bin eben damit fertig geworden und hatte ihnen die Sachen nur anprobirt."

„Ja, machen Sie denn das selbst, liebe Frau?" fragte der Besuch erstaunt.

„Nur, weil mir's Freude macht, und weil ich ja doch mein bischen Essen verdienen möchte. Aber es ist ja nicht der Rede wert! Da sehen Sie, ich habe ganz andere Arbeit!" Sie zeigte auf einen Ballen grober Leinwand, aus dem sie wiederum Handtücher machen sollte.

Christine fühlte jetzt, daß sie zu viel von sich sprach. Man mußte doch etwas reden, was die Frau da interessiren konnte.

„Mir bleibt noch immer Zeit genug zum Lesen," lenkte sie geschickt über, „und dazu habe ich ja hier reichlich Gelegenheit. Wenn mein Schwager kommt und nach den Kindern gesehen hat, ist seine erste Frage, wie mir die neue Geschichte oder die letzte Nummer einer Zeitschrift gefallen hat, mit der er hauptsächlich handelt."

Frau Karoline wurde immer nachdenklicher. Diese kleine Person war ja geradezu unentbehrlich für Friedrich Fernbach! Sie erzog und wartete seine Kinder, hielt seinen Hausstand mit sparsamer Hand in Ordnung, sie nahm Anteil an seinem Geschäft, sowie Karoline es niemals im Stande gewesen wäre! Und ganz plötzlich fuhr sie jetzt mit einer Frage heraus, die eigentlich gar nicht in Zusammenhang mit dem bisherigen Verlauf des Gesprächs zu stehen schien.

„Hat denn Herr Fernbach noch nicht daran gedacht, sich wieder zu verheiraten?"

Wieder stieg es glutrot auf in Christinens schmales Gesichtchen. Diesmal aber war es ein schmerzliches Erschrecken, das ihr das Blut in die Wangen trieb. Ihre großen dunkelbraunen Augen wichen dem scharfen Blick der Fragerin aus.

„Ich — ich weiß es nicht, Frau Albrechts. Aber ich würde ihm von ganzem Herzen wünschen, daß er noch einmal recht, recht glücklich würde! Er verdient es, wie wenig Andere!"

Schon begann sie warm zu werden, und als nun gar Frau Karoline in ihrer derb zugreifenden Art bemerkte: „Er wird ja auch seine Fehler haben — wie alle Männer!" — da wurde die verschüchterte, ängstliche Christine mit einem Male zu einer beredten Verteidigerin.

„O gewiß hat er die," sagte sie, „er ist vor Allem gar nicht auf sich bedacht! nUd das müßte er doch sein, schon um der Kinder willen. Aber wenn ich mich nicht darum bekümmerte, daß er warm und fest angezogen ist — wenn ich nicht das bischen Stadtkundschaft selbst besorgte, damit er wenigstens Sonntags Ruhe hat — wenn ich nicht mich selbst zum Essen zwänge, damit er sich's schmecken läßt, dann sähe es schlimm aus um den eigensinnigen Mann. Der müßte eine Frau haben — so wie Sie! So recht energisch und doch auch im Stande, ihrem Willen den gehörigen Nachdruck zu geben. Natürlich gehört ja noch mehr dazu. Man muß ja die beiden kleinen Kerle da mitheiraten! Und dazu gehört Mut — weil ich sie schlecht erzogen habe. — Mein Gott, ich versteh's nicht besser. Aber glauben Sie, daß ich den hier, den Fritz, dazu kriegen kann, einzuschlafen, wenn ich ihn nicht zu mir ins Bett nehme? Und dann soll man ihm Geschichten erzählen! Der Große da ist fast noch schlimmer. Ach, so viel kann man manches Mal nicht antworten, wie der zusammenfragt. Und wild sind sie — oft außer Rand und Band. Sie sehen es ja — so klettern sie an mir herauf — Einer hockt wenigstens immer auf mir. Ich will nicht davon reden, was die beiden Wildfänge zerreißen. So viel Strümpfe kann man fast nicht stopfen, noch stricken, wie sie brauchen. Sie haben auch den Eigensinn vom Vater. Was ich mich manchmal ärgern muß, bis Rudolph seine Suppe ißt, das ist nicht zu beschreiben! Nur wenn ich drohe, ich sag's dem Vater, dann gehorchen sie. „Unter uns" — sie flüsterte jetzt — „er tut ihnen nichts! Er ist ja seelenfroh, wenn sie Beide auf ihm herumspringen. Aber es hat doch seine Plage, sie wenigstens vom Sonnabend Abend bis zum Sonntag Abend brav zu erhalten. Das heißt," Christine stockte plötzlich, „Sie müssen mich nicht falsch verstehen: die Kleinen sind gewiß nicht schlimmer als Andere auch. Im Gegenteil, sie können gut und lieb sein — ach, sie sind's ja immer! Nur muß man selber wieder Kind sein, um Kinder zu verstehen! Und wer das kann, für den sind's wahre Engel!"

Ihre schönen Augen leuchteten von innerer Beseelung. Frau Karoline war zu Mute wie Einem, der in die Sonne schaut und nun vor ihren Strahlen den tränenfeuchten Blick senken muß.

Am Sonnabend Nachmittag kam Friedrich Fernbach mit seiner großen, nun fast leeren Mappe von der Tour. Noch ehe er nach Hause ging, sprach er in dem Laden der Frau Albrechts vor.

Frau Karoline bat ihn, einen Augenblick in das kleine Stübchen neben dem Laden einzutreten, das ihrem Manne als Privatkomptoir gedient hatte.

„Hören Sie, lieber Herr Fernbach, ich hätte Ihnen einen Vorschlag zu machen," begann sie, fest einsetzend. „Ich brauche hier im Geschäft Jemanden, zu dem ich volles Vertrauen haben darf und der gleichzeitig den ganzen Betrieb recht gründlich kennt. Hätten Sie Lust, Ihren beschwerlichen Handel aufzugeben und bei mir Geschäftsführer zu werden?"

Zögernd gab er Frau Karoline Antwort.

Die Frage sei so plötzlich an ihn herangetreten — er wisse im Augenblick wirklich nicht. Und in ganz ungeschickter Weise das Thema wendend, meinte er: „Jetzt muß ich übrigens nach Hause. Meine kleinen Kerle werden schon warten. Nicht wahr, Frau Albrechts, es sind zwei kleine Teufel?"

Sie schwieg einen Augenblick, dann sagte sie mit leiser Stimme: „Ich bin bei Ihnen gewesen, Fernbach. Sie haben das Haus voller Engel! Nicht nur zwei — nein, noch einen dritten, Ihren wahren Engel habe ich gesehen. Und diesen dritten, Ihre Schwägerin, müssen Sie auch heiraten! Denn einen ledigen Geschäftsführer mag ich nicht haben!"

Er sah sie groß an, erstaunt, betroffen, gerührt zugleich. Dann reichte er ihr seine breite, kräftige Hand und sagte mit einer gewissen Feierlichkeit: „Ich hänge meine Mappe an den Nagel, Frau Albrechts! Das tue ich! Und ich will auch meine Schwägerin fragen, ob sie mich mag. Will sie, dann sind Sie der wahre Engel gewesen!"

— Kindlich. — Bertha: „Aber wenn all das Wasser der Flüsse ins Meer läuft, dann muß das Meer doch überfließen?" — Hans: „O nein! Denk doch, all' die Schwämme, die darin sind und es aufsaugen!"

— Im Zweifel. — Einem Grafen wird auf seinem Waldschlößchen ein Kleines geboren. Sogleich erhält ein alter Bauer den Auftrag, dem Grafen in der Residenz das freudige Ereigniß mitzuteilen. Er kommt auch atemlos dort an und berichtet: „Durchlaucht, ich hab' Ihne die freudige Meldung zu überbringe, daß Ihne soeb'n ein Kind geboren ist." — Graf: „Ah, das freut mich! Was ist es denn, ein Knabe?" — Bauer: „Dös grad net!" — Graf: „Also ein Mädchen?" — Bauer (zögernd): „Ich ....ich waß net genau; sie hawwe gesagt, es wär' e Comtessche!"

Die Familienlawine.

Von Julian Weiß.

Einst war die Gesellschaft eine gemischte Familie, jetzt wird die Familie zu einer gemischten Gesellschaft. Einst blickten die Kinder mit Achtung zu ihren Eltern empor, jetzt schauen die Eltern mit Hochachtung zu ihren Kindern auf. Einst hieß es: „Ehre Vater und Mutter, damit es dir wohl ergehe auf Erden!" und jetzt heißt es: „Ehre Töchter und Söhne, damit sie sich's wohl ergehen lassen hienieden!" Einst hatte jede Familie bloß ein Haupt, aber dieses dachte für alle, jetzt besitzt jede Familie unzählige Köpfe und diese denken an nichts, oder, was nicht viel mehr ist, nur an sich. Einst sahen die Kinder alles mit den Augen des Vaters, jetzt gefällt aber einer Tochter niemals jener Bräutigam, welchen ihr Papa für sie bestimmt, woraus man leicht deduziren kann, daß der Vater seinerseits jenen Bräutigam unausstehlich findet, welchen die Tochter wählt. Im Laufe der Jahre wechseln allerdings Vater und Tochter oft den Geschmack, und dem Vater beginnt jener Mann unangenehm zu werden, welchen er wählte, während nun die Tochter bis über die teuren Ohrgehänge in ihn verliebt ist, woraus man allerdings wieder deduziren kann, daß auch das Entgegengesetzte eintritt, und jener Mann, welchen die Tochter gegen den Willen des Vaters heiratete, dem Schwiegerpapa mit der Zeit sehr angenehm wird, während die Tochter, die ehedem ihr Leben freudig geopfert hätte, um diesen Gatten zu bekommen, jetzt ebenso freudig sein Leben hingeben würde, um ihn loszuwerden.

Die Kinder blicken heute zweifellos mit anderen Augen ins Leben als die Eltern und es ist kein Wunder, daß der reiche Bierbrauer Weninger einen jungen und armen Schriftsteller weder so schön, noch so geistvoll fand, wie seine Tochter und daß er unter allen Bewerbern diesem am liebsten auf die Freiersfüße getreten wäre. Der junge Poet Oskar und das junge Bierbrauerkind Gretchen liebten einander jedoch und sie schwuren sich ewige Treue; er poetisch in Versen, sie prosaisch in Ziffern. Denn man muß wissen, daß das reiche goldblonde Haar Oskars an der noch reicheren goldblonden Mitgift Gretchens ein Gegenstück besaß, ein Gegenstück, das dem alten Gambrinus ganz unannehmbar, dem jungen Apollo hingegen ganz annehmbar erschien. Der alte Bierbrauer hatte nämlich seine Augen auf einen Buchhalter und auf einen Bäckermeister geworfen, was man ihm nicht verübeln kann, wenn man weiß, daß er weit weniger von allen guten Büchern hielt, als von einem einzigen schlechten Buchhalter und daß er ein gutes Sammelwerk weit geringer schätzte als ein schlechtes Semmelwerk, eine Backstube nämlich. Gretchen war anderer Meinung, denn sie blieb ihrem Oskar treu, obwohl sie langsam übermajorenn wurde und auch das Goldhaar des Poeten bimetallistische Anflüge zeigte. Der Vater Gretchens wollte seine Einwilligung zur Vermählung dennoch nicht geben und so oft man ihm davon sprach, erklärte er, daß moderne Ehen nur auf der Basis der Addition glücklich werden können, hier aber eine Subtraktion vorliege, bei welcher die größte Mitgift aufgehen würde und er sich bei dieser Subtraktion nicht zweimal — abziehen lassen wolle.

Die Familie Oskars, die den Schriftsteller als Genie verehrte, zweifelte nicht daran, daß er die Braut schließlich heimführen werde und Tag für Tag beschäftigte sie sich mit den Vermählungschancen, wobei die Mienen des Bierbrauers als Grundlage der Wahrscheinlichkeitsrechnungen dienten. Grüßte er im Vorübergehen freundlich, so bürstete die Schwester rasch den Frack Oskars, schaute der Bierbrauer finster drein, so wickelte die Mutter die weißen Handschuhe Oskars in einen neuen Bogen Seidenpapier, schenkte er der Familie keinen Blick, so weinte die Tante Oskars bitterlich, was man ihr übrigens verzeihen muß, denn auch sie hatte lange auf eine Vermählung gewartet, ohne daß ihre Geduld nach Gebühr belohnt worden wäre. Oskar selbst wurde nervös und begann an einem Drama in zwölf Akten zu schreiben, das die Hartherzigkeit eines Vaters (einen umgekehrten König Lear sozusagen) schilderte, an dem jeder Zoll ein Henker war. Wenn man diesen neuen König Lear auf die Bühne gebracht hätte, wäre nicht er, sondern die Zuschauermenge verrückt geworden.

Da ich zu den Vertrauten Oskars zählte, wollte er mir in den Stunden der Niedergeschlagenheit stets Fragmente aus seinem Drama vorlesen und dies war ein Grund mehr, ihm zu wünschen, daß er je eher heiraten möge. Ein unglücklich Verliebter, der Dramen schreibt, ist nämlich doppelt gefährlich, denn er gleicht einer melancholischen Katze, an welcher man die ersten Anzeichen der Wutkrankheit wahrnimmt. Heute früh sprach mich Oskar an, ehe ich flüchten konnte und ich war ganz überrascht, ihn heiter und vergnügt zu sehen. Er drückte mir warm die Hand und rief: „Alles geht gut! Denke dir, es geht alles gut! Soeben ist mir der alte Bierbrauer begegnet, hat meinen Gruß dankend erwidert — seit sechs Monaten zum erstenmal — und hat bemerkt: „Alles geht gut!"... Diese Worte haben mich glücklich gemacht ... Wie viel liegt doch in dem einfachen: „Alles geht gut!"... Eine Welt, nein ein Himmel, nein mehr als das, mein Gretchen!... Ich lebe wieder auf, ich bin wieder Dichter... Jetzt eile ich rasch heim, teile diese neue Wendung meiner Familie mit und dichte ein Sonett an Gretchen... Auch sie habe ich seit drei Wochen nicht gesehen. O, du ahnst nicht, wie glücklich ich bin!"

Und fort war er. Ich sah ihm mit Vergnügen nach, freute mich seines Glückes, das auch für mich ein solches war, denn jetzt schien die Gefahr abgewendet zu sein, daß er mir Bruchstücke aus seinem Drama vorlesen werde. Heiter und guter Dinge ging ich spazieren und begab mich dann zum Diner in ein Restaurant, wo mich der Bruder Oskars von der Straße aus erblickte, sofort zu mir eilte und erzählte, welche Freude daheim herrsche. Das ganze Haus schwimme in Wonne, die Mutter tanze auf dem Tische, die Tante habe vor Seligkeit einen Weinkrampf bekommen und die Schwester hätte sich auf den Kopf gestellt — was allerdings bei einem erwachsenen Mädchen eine ebenso merkwürdige, wie beachtenswerte Freudenkundgebung zu sein schien. Doch der junge Mann erklärte mir, daß dies in seiner Familie nicht anders wäre und besonders jetzt alle Ausbrüche der Begeisterung berechtigt seien. Der alte Bierbrauer hätte nämlich Oskar heute aufgesucht und ihm gesagt: „Alles geht gut..." Ich entgegnete, daß mir dies Oskar bereits erzählt habe, worauf mich sein Bruder im ersten Moment verdutzt anstarrte, sich jedoch bald erholte und fortfuhr: „Aber das hat er Ihnen kaum gesagt, daß der alte Bierbrauer Tränen in den Augen hatte und Oskar die Hand Gretchens anbot?" In der Tat, das hatte mir Oskar verschwiegen und ich fand seine Diskretion rühmenswert. Der Bruder ging überglücklich von dannen und rief mir zum Schlusse noch zu: „Ein Bierbrauer, der weint, das war noch nicht da."

Nachmittags besuchte ich die Insel, welche in der Nähe der Stadt liegt und wohin die Bewohner im Sommer zu pilgern pflegen. Ich traf hier die Mutter und die Schwester Oskars, begrüßte die Mutter und schloß mich der Tochter an. Die Kleine, welche ihre Freude in eigenartiger Weise — und zwar mehr eigen als artig — zum Ausdruck zu bringen pflegt, stellte sich diesmal nicht auf den Kopf, sondern höchstens mich, denn sie erzählte mir die Begegnung zwischen Oskar und dem Bierbrauer in einer neuen Abart, die fast in allen Punkten von den Erzählungen ihrer Brüder differirte. Nach ihren Versicherungen sei der Alte Oskar um den Hals gefallen und hätte ihm ins Ohr geflüstert, daß Gretchen sterbe, wenn er sie nicht heimführe. „Alles geht gut," hätte er bemerkt und deshalb solle die Mitgift verdoppelt werden; er füge sich gern, nur einen Wunsch habe er, daß die Hochzeit womöglich noch in dieser Woche stattfinde, dann wolle er nächste Woche ruhig sterben.... Diese Nachrichten überraschten mich ein wenig, aber mich verblüfften erst jene Details, welche mir einige Sekunden später die Mutter Oskars mitteilte. Sie rief mich zu sich, nahm meinen Arm und flüsterte mir zu: „Wissen Sie bereits..." und als ich schüchtern entgegnete, daß ich bereits weiß, antwortete sie dezidirt, daß ich noch gar nichts wisse. Und nun schilderte sie den Vorfall in dramatischer Weise. Der Bierbrauer sei zu ihr gekommen, und habe sie mit aufgehobenen Händen gebeten, sie möge ihre Einwilligung geben. Da sie kalt blieb, kniete er vor ihr nieder (und da ich jetzt verwundert den Kopf schüttelte) umfaßte er auch ihre Kniee... Obwohl sie alle Ursache gehabt hätte, ihn zurückzuweisen, denn Oskar sei ein Poet und Gretchen nur eine Bierbrauerstochter, so habe sie der Jammer dieses alten Mannes gerührt und nun sei „alles gut", wie der Bierbrauer sagte. Dieser klassische Ausspruch des alten Weninger kehrte, wie man sieht, in allen Erzählungen wieder, sonst gingen dieselben aber auseinander, wie die Passagiere nach der Ankunft des Eilzuges. Ich nahm Abschied und machte mich auf den Heimweg. Eben kam ein Schiff an und demselben entstieg die Tante Oskars, die sich wie eine Gelse auf mich stürzte und säuselte: „Wissen Sie?"....

„Ich weiß alles," entgegnete ich gereizt. „Der Bierbrauer hat ausgerufen: alles geht gut... dann hat er geweint... dann gesagt, daß er noch diese Woche heiraten will... dann bat er alle um Verzeihung... verdoppelte die Mitgift und.... das Schiff geht ab...."

Diese letzten Worte sprach ich, als ich sah, daß der Dampfer davonfuhr und mich zurückließ. Die alte Tante, die ein wenig schwerhörig ist, antwortete: „Freilich, der Schliff geht ihm ab, aber sonst ist er ein guter Mensch. Wissen Sie bereits..."

„Jawohl, ich weiß, daß er einwilligt," schrie ich.

„Er!" zischte sie auf. Sie verkennen die Situation. Hören Sie. Heute früh begegnet Oskar dem Bierbrauer. Oskar ist stolz und er hat ein Recht dazu. Der Bierbrauer grüßt höflich, Oskar dankt kaum. Da sagt der Bierbrauer:..."

„Alles geht gut!" brüllte ich.

„Ja, das sagte er," entgegnete die Tante. „Aber was er noch sagte, wissen Sie nicht."

„Na, da muß ich bitten," rief ich empört.

„Wenn Sie bitten, erzähle ich es Ihnen gern," antwortete sie und hielt mich dabei fest. Er sagte: „Vor allem will ich mit Ihrer Tante sprechen, denn ich weiß, sie hat ein gutes Herz und wird mir helfen (Die Tränen rannen ihr dabei über die Wangen.) Und er kam zu mir und bat mich, ihm zu verzeihen; seit Monaten trinke er vor Verzweiflung kein fremdes Bier — sein eigenes trinkt er nämlich nie — in seinen Träumen erscheine ich ihm und er fühle sich daher elend. Ich sah ihn ernst an..."

„Da kniete er nieder und küßte Ihre Hände..."

„Das Hemde?" rief sie empört; „wo denken Sie hin, nein, aber das Kleid... Und dann zog er ein scharfes Messer hervor..."

„Schneiden Sie nicht auf, meine Gnädige..."

„Er schnitt sich nicht auf, aber drohte mit einem Selbstmord, wenn ich die Liebenden nicht zusammenbringe. (Sie schluchzte so laut, daß ein Polizeimann erschien und mich fragte, ob er die Rettungsgesellschaft verständigen solle.) Ich war gerührt, setzte sie fort, denn ich habe wirklich ein gutes Herz! (Sie wischte sich mit meinem Taschentuche bereits die Tränen.) Und dann ging ich mit Oskar zu Gretchen und — das hätten Sie sehen sollen..."

Ich ließ mein Taschentuch zurück und eilte davon... Was war aus der bescheidenen Erzählung Oskars bis zum Abend geworden? Mir schien es, als hörte ich eine Lawine rollen, die von Minute zu Minute wuchs. Endlich war ich wieder auf dem Schiffe und es währte lange, bis ich mich so weit erholt hatte, daß ich mir aus diesen divergierenden Schilderungen, die immer phantastischer wurden, den eigentlichen Kern herausschälen und als Tatsache feststellen konnte, daß Oskar und Gretchen endlich ein Paar seien. Ich gab ihnen im Geiste meinen Segen und eilte heim, um weiteren glücklichen Familiennachrichten zu entgehen. Der Zufall wollte es aber, daß ich vor meinem Haustore den alten kugelrunden Bierbrauer traf, der lächelnd und heiter herankam. Wir begrüßten einander und ich gratulirte ihm.

„Also, Sie wissen schon?..."

„Gewiß," antwortete ich rasch; „ich weiß alles, bitte, erzählen Sie mir um Himmels willen nichts mehr!"

„Ich bin aber neugierig, wer Ihnen die Sache erzählte?"

„Wer? Oskar, dessen Bruder und Schwester und Mutter und Tante.."

„Haben sich die Leutchen schon erholt?" fragte er mitleidig.

„So ziemlich; die Tante allerdings weint noch immer in mein Taschentuch."

„Und Oskar? Hat er sich bereits gefaßt?"

„Er ist selig."

„Das wundert mich," meinte der Alte.

„Wie sollte er es denn nicht sein, da Sie ihn heute glücklich machten."

„Ich?" fragte er erstaunt.

„Sie haben mit ihm gesprochen und..."

„Gewiß, er grüßte mich und ich sagte ihm: „Alles geht gut," denn Sie müssen wissen, es geht wirklich alles gut... Mein Gretchen hat sich nämlich gestern mit dem reichen Bäckermeister verlobt, denn sie sieht endlich selbst ein, daß man von der Poesie nicht leben kann."

„Sie haben aber auch mit der Mutter und mit der Tante Oskars gesprochen, die ganz glückselig sind?" fragte ich aus den Wolken fallend.

„In meinem Leben kein einziges Wort," replizirte er und dann setzte er vergnügt hinzu: „Das freut mich, daß sich diese Leute so rasch in die neue Lage gefunden haben."... Hierauf murmelte er wieder seinen Wahlspruch: „Alles geht gut" und ging, so gut es eben seine Ueppigkeit gestattete, weiter, ohne zu ahnen, welches Uebermaß von schönen Hoffnungen sein Wahlspruch gezeitigt und welche Fülle von üppigen Phantasien sein Lächeln hervorgerufen hatte.

* * *

So entsteht die Familienlawine aus einem mißverstandenen Wort, aus einem falsch gedeuteten Blick täglich unzähligemale und wächst von Sekunde zu Sekunde, während sie von diesem zu jenem rollt. Diese Lawine verschüttet weder Menschen, noch zertrümmert sie Hütten; sie ist keine Gefahr und kein Unglück, denn wenn sie von den Höhen der Illusion in die Niederungen der Enttäuschung stürzt, so bleibt zum Schlusse nichts von ihr zurück, als einige Tropfen Wasser.... in den Augen der Menschen.

— Präsident: „Jetzt will ich doch sehen, was der neue Assessor gar so Pressantes bringt, daß er mich mitten in der Nacht aufwecken läßt!" — Assessor: „Herr Präsident, ich bin der hierher versetzte Assessor und beeile mich, als solchen pflichtschuldigst mich vorzustellen!" — Präsident: „Das hätte ja doch bis morgen früh auch Zeit gehabt! Was für eine Manier ist denn das bei der Nacht! Wann sind Sie hier angekommen?" — Assessor „Soeben mit dem Nachtzug, der um halb zwölf Uhr hier eintrifft. (Zieht ein Reskript heraus.) Lesen Sie gefälligst hier steht: „Hat sich sofort nach seiner Ankunft dem dortigen Gerichtspräsidenten vorzustellen." Ich habe nun Folge geleistet und wünsche dem Herrn Präsidenten eine weitere angenehme Ruhe!"

— Auch ein Naturschwärmer. — von Itzenplitz: „Wetterhorn bestiejen, Amüsemang jewesen! Kolossal schneidiges Jefühl das, mit det Bewußtsein der siegreich bestand'nen Jefahren, die janze lumpichte Welt zu den Füßen, sich von der Natur bewundern zu lassen!"

— „Warum kommen Sie so spät ins Amt, Herr Praktikant?" — „Ich bitte um gnädige Nachsicht, Herr Rat, gestern war Beamtenball, da habe ich heute etwas ausschlafen müssen." — „Leere Entschuldigungen, das hätten Sie hier auch tun können."

Das Autokino.

Humoreske von **Rudolf Bartsch.**

Der vielbeschäftigte Patentanwalt Karer war in seinem Bureau mit Sichtung der Tageseingänge beschäftigt, als ihm der Kommerzienrat Mathiesen gemeldet wurde. Karer sprang auf und ging dem Angemeldeten entgegen, ein Zeichen, wie sehr er ihn schätzte.

„Guten Morgen, Herr Kommerzienrat — hatte recht lang nicht die Ehre!"

„Ja, mein lieber Herr Karer, ich habe schließlich auch noch andere Arbeit, kann mich nicht ausschließlich für Erfindungen erwärmen. Das ist gewissermaßen nur mein Steckenpferd in Sauergurkenzeiten. Und da jetzt wieder einmal flaue Zeiten sind, sehen Sie mich hier. Haben Sie was Gescheites auf Lager?"

„Ach, Herr Kommerzienrat, die Erfinder leben jetzt auch in Sauergurkenzeiten. Eingänge massenhaft, und jeder Erfinder hält natürlich seine Erfindung für weltumwälzend, aber leider halten die Sachen näherer Prüfung meist nicht stand. Oder hätten Sie Lust, sich für die aufschraubbaren Stiefelsohlen ins Zeug zu legen, eine Erfindung, die, wie der bescheidene Erfinder behauptet, die einzige erwähnenswerte Erfindung seit der Erfindung der Dampfmaschine darstellt?"

„Nein, ich danke. Meinen Schuster will ich nicht brotlos machen. Sind Ihre Anerbietungen alle von demselben Kaliber?"

„Leider, leider," seufzte der Patentanwalt. „Wenn nicht bald der von so vielen Einsendern mit dem bewußten Brustton erwähnte große Schlager wirklich eintritt, mache ich das Kontor zu und gehe hier mit dieser „neuesten Strickmaschine für den Hausbedarf, der effektvollsten Erfindung zweier Jahrhunderte," hausieren. Da bin ich wenigstens sicher, daß ich von irgend einer empörten Hausfrau schnell und hoffentlich schmerzlos aus diesem irdischen Jammertale erlöst werde."

Der Kommerzienrat lachte herzlich. „Na, mein Lieber, ich hoffe, daß Sie das nicht nötig haben werden; die Herren Erfinder sorgen schon dafür, Ihnen eine hübsche Leibrente zu verschaffen. Aber ernsthaft: das Geld soll noch immer auf der Straße liegen, und ein Erfinder ist doch eigentlich der nächste dazu, es aufzuheben. Aber sie gucken zuviel in die Wolken, sehen dort ihr liebgewonnenes Phantasiebild und stolpern dabei über den soliden Groschen."

„Ja, Phantasie wird genug auf den Markt geworfen," bestätigte der Patentanwalt. „Da habe ich heute wieder eine Ankündigung erhalten, die, nach dem Schreiben zu urteilen, die kühnste Idee sein muß, die seit langer Zeit jemand gehabt haben kann. Aber der Erfinder tut sehr geheimnißvoll, persönlich will er seine Erfindung vorführen, und wenn Sie noch ein Weilchen Zeit haben, Herr Kommerzienrat, können Sie selbst noch das Wunder aller Zeiten gebührend bewundern."

In diesem Augenblick trat ein Schreiber ein und gab eine Visitenkarte ab.

„Ah, da ist er schon! Alfred Müller heißt der berühmte Mann. — Lassen Sie ihn eintreten."

Ein Mann in mittleren Jahren betrat das Zimmer mit zwei Kasten unterm Arm. „Alfred Müller" stellte er sich vor.

„Bitte, nehmen Sie Platz," sagte der Patentanwalt, „und lüften Sie den Schleier von Ihrem Geheimniß. Der Herr hier ist der Kommerzienrat Mathiesen, der eine bedeutende Erfindung zur geschäftlichen Verwertung sucht. Vielleicht führt Sie beide ein glücklicher Zufall hier zusammen."

Alfred Müller stellte seine Kasten vorsichtig nieder. „Meine Erfindung ist, wie ich wohl ohne Uebertreibung sagen darf, äußerst wichtig, aufsehenerregend und gewährt Ausblick auf ungeahnte Möglichkeiten. Dabei ist der Gedanke an sich sehr einfach, sozusagen das Ei des Kolumbus, und das einzig Wunderbare daran ist eigentlich, daß noch niemand früher den Gedanken aufgegriffen und in die Tat umgesetzt hat. Freilich ist mir das Werk auch erst nach äußerst verwickelten und langwierigen Versuchen geglückt."

„Sehr interessant!" unterbrach ihn etwas ungeduldig der Kommerzienrat. „Aber was haben Sie denn eigentlich erfunden?"

„Das Autokino," sagte stolz Alfred Müller ,wobei er seine Zuhörer erwartungsvoll ansah.

Das erwartete Erstaunen trat jedoch bei keinem ein. Rein geschäftsmäßig sagte der Patentanwalt: „Ein guter Name. Man kann sich viel oder nichts dabei denken. Ein vorzügliches Reklamewort! Aber was besagt das Wort?"

Etwas gekränkt erklärte Alfred Müller: „Das Autokino, wie sein Name doch wohl klar ausdrückt, ist ein Kinematograph, der sich selbst betätigt, und zwar gleichzeitig als Phonograph. Der Apparat ist so beschaffen, daß er unauffällig überall hingeschafft und mitgenommen werden kann. Durch eine einfache Schaltbewegung in Gang gesetzt, fixiert er alle Gegenstände und alle Laute seiner Umgebung, die dann jederzeit später wieder hör- und sichtbar gemacht werden können."

„Hm, eine hübsche Erfindung," bemerkte der Kommerzienrat, „aber doch wohl nur sehr beschränkt verwendbar."

„Aber erlauben Sie, mein Herr," ereiferte sich der Erfinder, „im Gegenteil von geradezu unbeschränkter Verwendbarkeit. Mein Apparat macht den Photographen und den Phonographen überflüssig. Denken Sie sich auf der Reise. Man hängt meinen Apparat einfach um. An einer hübschen Gegend drückt man auf einen Knopf, und nun hält der Apparat alle Lichtstrahlen fest, die sein scharfes Objektiv trifft. Der Film läuft, wenn man ihn nicht aufhält, sechs Stunden lang weiter, und auf seinem Streifen ist schlechterdings alles aufgezeichnet, was überhaupt zu sehen war. Und nicht nur das. Das eingebaute feine Ohr hört gleichzeitig alles, und da beide Teile synchronistisch arbeiten, sind die Geschehnisse später naturgetreu wiederzugeben. Und denken Sie an die Oper: mit meinem Apparat versehen, können Sie sich ungezählte Genüsse verschaffen. Geradezu unentbehrlich aber wird der Apparat in Kriminalfällen werden. Untrüglich und untäuschbar werden die tatsächlichen Vorfälle jederzeit dargestellt werden können, jede Sinnestäuschung der Zeugen läßt sich feststellen und berichtigen. Und so gibt es noch viele Möglichkeiten, in denen mein Apparat unschätzbare Dienste leisten wird."

Der Erfinder hatte warm und überzeugend gesprochen.

„Das wäre allerdings eine große Sache," meinte nachdenklich der Patentanwalt. „Können Sie uns den Apparat vorführen?"

Alfred Müller entnahm dem Kasten ein Etui, das nicht viel größer als eine elektrische Taschenlampe war. Zärtlich strich er über den Lederbezug. „Das hier ist der eigentliche Apparat. Sie sehen hier zwei kleine unauffällige Oeffnungen. Hinter der einen ist der Licht-, hinter der anderen der Lautempfänger eingebaut. In der Mitte ist eine größere Oeffnung mit hintergelagerter Glühbirne, deren Wirkung der der gewöhnlichen elektrischen Taschenlaternen entspricht, um dem Lichtempfänger auch in der Dunkelheit ein Arbeitsfeld zu geben. Die Filmstreifen, die wesentlich von den jetzt gebräuchlichen abweichen, sind im Apparat selbst doppelt vorhanden, nacheinander einschaltbar und jederzeit auswechselbar. Sie sind trotz ihrer großen Länge so winzig im Umfang, daß man bequem ein Dutzend in der Westentasche unterbringen kann. Jetzt drücke ich hier an den Knopf, der durch den kleinen Schieber hier festgelegt werden kann. Der kleine Schalter hier betätigt die Lampe — und sofort tritt Auge und Ohr des Apparats in Wirksamkeit. Während das Triebwerk läuft, lassen Sie mich den Inhalt des zweiten, größeren Kastens erklären. Er enthält die Apparate zur Wiedergabe der Bilder und Laute. Da haben wir zunächst einen Lautverstärker und hier den Vergrößerungsapparat für die Bilder. Durch diese Drähte hier werden beide Kasten miteinander verbunden, und nun arbeiten die Apparate durch eingebaute Selenzellen und Aehnliches ungefähr wie Fernphotographie und lautsprechende Telephone, nur daß durch eine ganz besondere Erfindung, die ich zunächst noch geheimhalten möchte, Bild und Ton zunächst aufgespeichert werden und nach Bedarf jederzeit später hervorzubringen sind.

Die Bildchen auf dem Film zeigen die Gegenstände fünfhundertfach verkleinert, sie lassen sich aber so weit vergrößern, daß durchaus scharfe und gut erkennbare Bilder auf der Leinwand erscheinen. Die Laut- und Lichtverstärker mit den Nebenapparaten sind natürlich sehr feinfühlige Apparate, die sorgfältig behandelt werden wollen, doch arbeiten sie bei nur einigermaßen aufmerksamer Bedienung durchaus sicher; sie können durch elektrischen Starkstrom betätigt werden, doch genügt auch Batteriestrom, wie ich ihn hier verwende."

Der Patentanwalt und der Kommerzienrat betrachteten aufmerksam und mit Fachkenntniß die Zubehörteile des Autokinos und ließen sich über dies und jenes aufklären.

Mehr als eine halbe Stunde mochte dabei vergangen sein.

„Nun möchten wir aber auch die Arbeit Ihres Apparates wirklich sehen und hören," meinte schließlich der Patentanwalt.

„Sehr gern, nur habe ich keine Projektionsleinwand bei mir, auch stört das Tageslicht."

„Machen wir alles," erklärte der Patentanwalt, ließ das Tageslicht durch schwere dunkle Stoffe abdämpfen und verwies den Erfinder auf eine weiße Wandfläche als Projektionsfläche.

Als alles bereit war, stellte der Erfinder zunächst bei Gaslicht unter gespannter Aufmerksamkeit des Kommerzienrats seine Apparate ein. Als dann das Zimmer verfinstert wurde, erschien an der Wandfläche in anderthalb Quadratmetergröße das Bild des Zimmers, man sah die Hantierungen der drei Personen darin, dazu hörte man deutlich ihre Gespräche mit genauer Wiedergabe der einzelnen Stimmfärbung.

Nach einer Viertelstunde sprang der Kommerzienrat auf. „Das ist ja großartig, außerordentlich!" rief er begeistert. „Herr Müller, ich gratuliere! Endlich mal eine große Sache!"

„Ja," warf der Patentanwalt ein, „nicht übel. Daraus läßt sich schon etwas machen."

Als der Apparat sein Wissen ausgegeben hatte und das Tageslicht wiederhergestellt war, besprach der Patentanwalt mit dem Erfinder die zur Patentanmeldung erforderlichen Schritte. Der dabei zur Erörterung kommende Kostenpunkt brachte den Erfinder sichtlich in Verlegenheit.

Aber der Kommerzienrat sprang taktvoll ein und übernahm die Tragung der im voraus entstehenden Kosten. „Ich interessiere mich sehr für Ihre Erfindung, Herr Müller," wehrte er dessen Dank ab, „und würde mich freuen, wenn Sie mir Ihren Apparat zu weiteren Versuchen einige Zeit überließen. Natürlich verbürge ich mich sowohl für die unversehrte Rückgabe als auch dafür, daß kein Unbefugter Kenntniß von der Erfindung erhält."

Müller zögerte mit der Antwort.

„Herr Müller," redete der Patentanwalt zu, „Sie können dem Herrn Kommerzienrat den Wunsch ruhig erfüllen, Ihr Schaden wird es nicht sein, denn der Herr Kommerzienrat hat schon manche Erfindung ausgeprobt und manchem Erfinder die nötige finanzielle Unterstützung gewährt."

Endlich sagte Müller, wenn auch immer noch zaudernd, zu. Der Kommerzienrat ließ sich nochmals eingehend den Gebrauch der einzelnen Apparatteile erklären, dann endete die Zusammenkunft.

Tagüber hatte sich der Kommerzienrat viel in Gedanken mit dem Autokino beschäftigt. Die verschiedensten Möglichkeiten der Benützung des Apparates waren ihm durch den Kopf gegangen, und er beschloß, gleich eine davon auszuprobieren, als er am Abend seine Tochter zum Besuch des Theaters gerüstet sah.

„Du, Elli," sagte er, „ich habe heute eine neue elektrische Laterne entdeckt, die ganz außerordentlich gepriesen wird. Es ist eine Neuheit. Man trägt sie um den Hals wie ein Opernglasetui, hat dadurch die Hände frei und braucht überdies nicht, wie bei den übrigen Taschenlampen die Hand am Druckknopf zu halten. Du drehst hier den kleinen Schalter, und die Lampe brennt, solange du wünschest."

Ueber die eigentliche Bedeutung des Apparates, den er vorher bereits eingestellt hatte, sagte er nichts.

Elli war nicht sehr erbaut von der Neuerung. „Aber Vater, so ein Ding umhängen, ist reichlich umständlich für eine Taschenlampe!"

„Sei du lieber nicht so umständlich!" mahnte der Vater. „Ich wünsche, daß du die Lampe heute benützt; ich stehe wegen ihrer Verwertung mit dem Erfinder in Verbindung."

Da die Familie des Kommerzienrats die Leidenschaft des Vaters hinsichtlich neuer Erfindungen kannte, gab Elli ihren Widerspruch auf und hing das Etui um.

„Geh aber vorsichtig damit um," rief ihr der Kommerzienrat noch nach und freute sich über zweierlei: einmal über das gute Aussehen seiner Tochter und zum zweiten über die erste praktische Verwertung des Apparates.

Anderen Tages ließ er sich den Apparat zurückgeben und fragte dabei Elli, wie sie damit zufrieden gewesen sei. „Die Lampe leuchtet gut," sagte diese, „aber zum zweiten Male nehme ich sie nicht. Ich bin doch schließlich kein Kofferträger."

Der Kommerzienrat lachte. „Warum so übertreiben! Das Ding ist doch ganz zierlich!"

„Na, es geht. Dann habe ich mich aber fast noch davor gefürchtet, denn das tickt und summt ja, als wäre eine Höllenmaschine darin versteckt."

„Diese Weiber!" brummte des Kommerzienrats Sohn, der Student. „Sonst spielt ihr euch immer auf, als könntet ihr die Weltkugel in andere Richtung drehen, und dabei kommt euch bei einer einfachen Lampe das Fürchten. — Was ists denn eigentlich damit, Vater?"

„O nichts, Elli hat vielleicht noch die Wagnermusik in den Ohren gehabt. Die Lampe ist mir zur Verwertung angeboten worden, und ich will sie ausprobieren. Willst du sie auch einmal benützen, Emil?"

„Warum nicht? Ich komme heute wahrscheinlich sowieso spät nach Hause."

„Schön, ich lasse sie in dein Zimmer hängen."

Gegen Abend stellte der Kommerzienrat den zweiten Film ein. Aber am nächsten Tag hatte der Kommerzienrat geschäftlich auswärts zu tun, und erst gegen Abend, als er nach Hause kam, dachte er an das Autokino. Er holte den Apparat selbst aus dem Zimmer seines Sohnes herüber und machte sich in seinem Arbeitszimmer darüber, die Geheimnisse des Autokinos ans Licht zu ziehen.

Als er alles vorbereitet hatte, holte er noch Frau und Tochter heran, Emil war leider nicht zu Hause.

„Also ,verehrte Herrschaften," redete der Kommerzienrat seine erstaunten Damen an, „ihr seid jetzt Publikum, und ich bin Kinodirektor. Dort seht ihr schon die Leinwand, die ebenso gespannt ist, wie ich es schon bin und ihr es bald sein werdet. Die Leinwand wird euch nämlich zeigen und sogar sprechend zeigen, wie sich das Fräulein Tochter und der Herr Sohn des Kommerzienrats Mathiesen außerhalb des väterlichen Hauses amüsiert haben."

„Aber Vater, was soll das heißen?" fragte etwas unruhig die Tochter.

„Hast du Angst, Elli? Du amüsierst dich doch gewiß nur so, daß die Leinwand nicht zu erröten braucht," rief der Kommerzienrat.— „Also jetzt bitte ich mir Ruhe aus. Setzt euch und seid ganz artiges Publikum."

Er hantirte an den Apparaten, und im nächsten Augenblick erschien auf der Leinwand Elli, und man hörte ihr Gespräch mit dem Vater wegen Mitnahme der elektrischen Lampe, da sah man Mathiesen selbst, der seiner Tochter das Etui umhing. Nun wandelte auf der Leinwand der Vorsaal der Mathiesenschen Wohnung vorbei. Dann das flutende Leben der Straße. Die verschiedenartigsten Geräusche klangen durch das Zimmer: Autohupen, Wagengerassel, Menschenstimmen, das Klingeln und Sausen der Straßenbahn. Alle Geräusche paßten sich haarscharf den Bewegungen an, sie wuchsen zusammen, so daß man meinte, alles das selbst zu hören und zu sehen, was die Leinwand zeigte.

Vor den aufs höchste erstaunten Zuschauern spielten sich alle die kleinen Szenen in Lebenstreue ab, die an Elli — von ihr wahrscheinlich gar nicht beachtet — vorbeigezogen waren. Jetzt sah man einen Straßenbahnwagen halten, und dann — Elli war eingestiegen — zeigte sich das Wageninnere. Alle Kommenden und Gehenden mußten sich auf der Leinwand mit allen ihren Bewegungen zeigen. Dann rief der Schaffner: „Theaterplatz." Andere Bilder folgten. Man sah das bewegte Leben vor dem Theater. Jetzt trat ein eleganter Herr auf Elli zu. Man hörte ihn sagen: „GutenAbend, Schatz!" und Elli darauf: „Guten Abend, Liebling!"

Ein sehr erstauntes „Nanu!" folgte dieser Zwiesprache, diesmal aber vom Kommerzienrat ausgesprochen. Die Mutter sah ihre Tochter eigentümlich fragend an, die blutrot im Gesicht dasaß und mit bestürzten Mienen wie ein Verbrecher auf der Anklagebank.

Inzwischen wickelte sich der Film weiter ab. Man sah festlich gekleidete Menschen die Treppen des Musentempels emporsteigen, hörte lustiges Lachen und vernahm weitere Gespräche zwischen Elli und dem Herrn, die entschieden auf längere, nähere Bekanntschaft schließen ließen.

Der Kommerzienrat sagte zunächst nichts dazu, sondern ließ den Apparat weiterarbeiten. Jedoch bald zeigten sich auf der Leinwand nur dunkle, ungewisse Flächen. Offenbar hing er jetzt in der Garderobe, bedeckt von Kleidungsstücken. Endlich wurden wieder Bilder sichtbar. Man sah das Getriebe nach beendigter Theatervorstellung und hörte schließlich süßes Liebesgeplauder zwischen Elli und ihrem Begleiter auf dem Heimwege. Nichts behielt der infame Apparat für sich, sogar den Abschiedskuß, mehrmals wiederholt, bekamen die Zuschauer vorgesetzt.

Den Kommerzienrat schienen die Tatsachen zu vergnügen, denn er lachte leise vor sich hin. Schließlich sah man die erleuchtete Treppenflur, man hörte Elli die Wohnungstür aufschließen und sah sie in ihr Zimmer gehen.

Hiermit schloß der Kommerzienrat die Vorstellung, knipste das elektrische Licht an und sah auf seine Tochter, die ihr Gesicht an die Brust der Mutter gedrückt hatte und von den Mutterarmen umschlungen und geliebkost wurde. „Natürlich," meinte er trocken, „da hängen sie wieder zusammen wie Pech und Schwefel! — Aber das nützt nichts, Elli, du hast uns schmählich hintergangen, schäme dich!"

Dies brachte Ellis Kopf hoch, und trotzig erwiderte sie: „Ich brauche mich nicht zu schämen!"

„Nicht? Auch gut! Ist der Herr nicht Emils Freund, der Assessor?"

„Ja, Assessor Kern. Er wäre nächstens sowieso zu dir gekommen."

„So, so, das ist ja recht nett! Das verehrte Fräulein Tochter verliebt sich, läßt sich heimlich küssen, Schatz hin, Liebling her, und der kreuzdumme Vater hat dann weiter nichts zu tun, als seinen Segen und die Mitgift zu geben!"

„Aber Mann, warum regst du dich denn so auf!" beschwichtigtigte die Mutter. „Das ist doch nun einmal so in der Welt. Wie wars denn damals, als wir uns kennen lernten? Hast du da vielleicht meine Eltern erst gefragt, ob du mich küssen dürftest? Du hast es einfach getan — und das war gut so, denn sonst hätte ich dich gar nicht genommen."

Der Kommerzienrat lachte.

„Ich finde es überhaupt nicht hübsch von dir,, Vater," schmollte Elli, „mir nachzuspionieren. Habe ich dir je Anlaß dazu gegeben?"

„Nein, Elli," meinte der Vater, „aber es ist doch immerhin hübsch, wenn man gelegentlich erfährt, wie sich die Kinder ohne die mahnenden elterlichen Blicke bewegen. — Nun wollen wir mal sehen, wie sich der Herr Sohn in diesem Falle benimmt."

Der zweite Film begann sich abzuwickeln. In diesem Augenblick betrat Emil Mathiesen das Zimmer.

„Ah, das ist hübsch, daß du kommst!" begrüßte ihn der Vater. „So, setz dich zu dem übrigen Publitum."

Emil tat verwundert, wie ihm geheißen.

Auf der Leinwand sah man jetzt das Zimmer Emils und dann diesen selbst. Dann bewegte er sich mit dem Autokino und betrat den Vorsaal, wo er es an einen Haken aufhängte, was man daran erkannte, daß Emil selbst wieder auf der Leinwand erschien. Man sah, wie er vor einem Spiegel nochmals Krawatte und Haar ordnete. Jetzt erschien neben ihm Berta, das Hausmädchen, und half ihm in den Mantel. Aber was war das? Emil dreht sich plötzlich rasch herum, kniff die Berta in die Backen, wozu er sagte: „Na, kleiner Schäker, Sie sehen wieder einmal blitzsauber aus! Wie ists denn — kleines Kussel gefällig?"

Das folgende Kichern der Berta war deutlich hörbar.

„Aber Emil!" unterbrach die Vorführung zürnend die Frau Kommerzienrat.

„Aber Emil!" zürnte in ebenso gerechter Entrüstung der Herr Kommerzienrat.

Weitere peinliche Ueberraschungen blieben ihnen zum Glück erspart. Man hörte ein entferntes Geräusch, was den Herrn Studio veranlaßte, schleunigst zu verschwinden. Dabei hatte er vergessen, das Autokino mitzunehmen, denn noch immer hing es an dem Garderobehaken und zeigte jetzt, wie sich Berta im Spiegel musterte. Er war ein hübscher Anblick das jugendliche Gesicht mit den frohen Augen und den angenehmen Zügen ,auf denen noch ein heimliches Lächeln zu liegen schien. Jedoch schien die Frau Kommerzienrat keinen ästhetischen Sinn zu haben, denn sie murmelte mit ziemlichem Ingrimm: „Diese Person!"

Auch der Herr Kommerzienrat war jetzt unruhig geworden und rückte auf seinem Sitz hin und her. Beruhigend legte seine Gattin ihren Arm auf seine Schulter und begütigte: „Rege dich nicht auf, lieber Mann, diese Person werde ich heute noch entlassen!"

Da erschien plötzlich auf der Leinwand der Herr Kommerzienrat selbst, wie er von einem Ausgang nach Hause kam.

Berta eilte geschäftig auf ihn zu, um ihm den Mantel abzunehmen.

Aber, o Himmel, was sah man da?

Der Herr Kommerzienrat kniff gleich seinem Sohne die Berta in die Wange und tätschelte ihr wohlwollend die runden Schultern: „Nun, kleiner Racker?" klang es dazu aus dem infamen Apparat.

Jetzt hielt es den Kommerzienrat nicht mehr auf seinem Sitz. Hastig befreite er sich von seiner Frau, stürzte zum Autokino und schaltete den Apparat mit einem solchen Ruck aus, daß dieser polternd zu Boden fiel.

Dann ließ sich der Kommerzienrat stöhnend in einen Sessel fallen und rief: „So ein niederträchtiges Teufelszeug!"

Seine Gattin aber verließ das Zimmer. Sie sagte nur: „Das ist ja unerhört!" Doch so nachdrücklich sagte sie es, daß die Zurückbleibenden ahnten, sie habe noch sehr viel mehr zu sagen.

Emil hatte inzwischen das Zimmer wieder hell gemacht. Elli trat zu ihrem geknickten Vater und sagte: „Es bleibt unter uns, lieber Vater! Uebrigens — darf ich für nächsten Sonntag Herrn Assessor Kern einladen?"

Der Vater nickte nur stumm Gewährung. Mit frohem Lächeln ging Elli hinaus.

Nun kam Emil näher, auch er sprach seinem Vater Trost zu: „Elli hat recht, es bleibt alles unter uns. Könntest du mir übrigens mit einem blauen Lappen beispringen?"

Wortlos ergriff der Kommerzienrat in die Tasche, brachte ein Scheckheft hervor und füllte einen Scheck aus, den Emil dankend in Empfang nahm.

Als er allein war, sah der Kommerzienrat sinnend auf die in blendender Unschuld prangende Leinwand. Dann schrieb er an den Erfinder Müller:

„Anbei erhalten Sie Ihre Apparate zurück. Sollte etwas daran beschädigt sein, so bitte ich um die Rechnung. Im übrigen habe ich mich überzeugen lassen müssen, daß Ihr Autokino mehr Schaden als Nutzen bringt. Ich sehe deshalb von seiner geschäftlichen Verwertung ab."

Von da ab war der Herr Kommerzienrat Mathiesen gegen neue Erfindungen mißtrauisch.

Zwei Apathische.

Von S. R. Nagel.

Mein Freund Siegbert wackelte mit seinem Schädel, auf dem sich die wenigen Haare in steter Flucht nach dem Hinterhaupt befanden. Wenn mein Freund Siegbert wackelt, dann will er gewiß reden. Und dann tut jeder andere gut, zu schweigen, weil sonst Siegbert wild wird. Und dann ist er ungemütlich. Ich wollte aber eigentlich vom Wackeln erzählen. Ich schwieg natürlich mäuschenstill und ließ ihn auswackeln. Er fing schon von selbst an. „Das war damals," begann er, indem er das „Illustrirte Wiener Extrablatt" in den Lüften schwang, was den Kellner des Cafés, in dem wir saßen, anscheinend in tiefgehende Aufregung brachte. Ich schwieg noch immer. „Das war damals köstlich, wie er und ich, wie wir uns beide verdutzt ansahen." „Wer?" fragte ich endlich schüchtern. „Na, Mayer und ich." Ich begann wieder zu schweigen. „Na, also," rief er, „der Rezensent Mayer, der heute sein Jubiläum feiert und dessen wohlgetroffenes Bild du hier siehst. Und bei diesem Anblick erinnere ich mich, wie wir uns zuerst sahen. Und das war eben das Köstliche. Weißt du, das war damals bei meiner Premiere. Sie gaben damals in einer kleinen österreichischen Provinzstadt, — sie ist so klein, daß ihr Name fast mehr Flächenraum bedeckt, als die Stadt selbst — sie gaben damals ein Stück von mir. „Zum ersten Male" stand auf dem Zettel. Du kannst dir meine Aufregung vorstellen, besonders wenn einer achtzehn Jahre alt ist. In der Frühe sah ich in dem Grunde meines Kaffeehäferls immer Druckerschwärze und Setzertypen, die sich zu vernichtenden Kritiken formten. Alle Sottisen dachte ich mir aus, die man mir an den Kopf werfen werde.

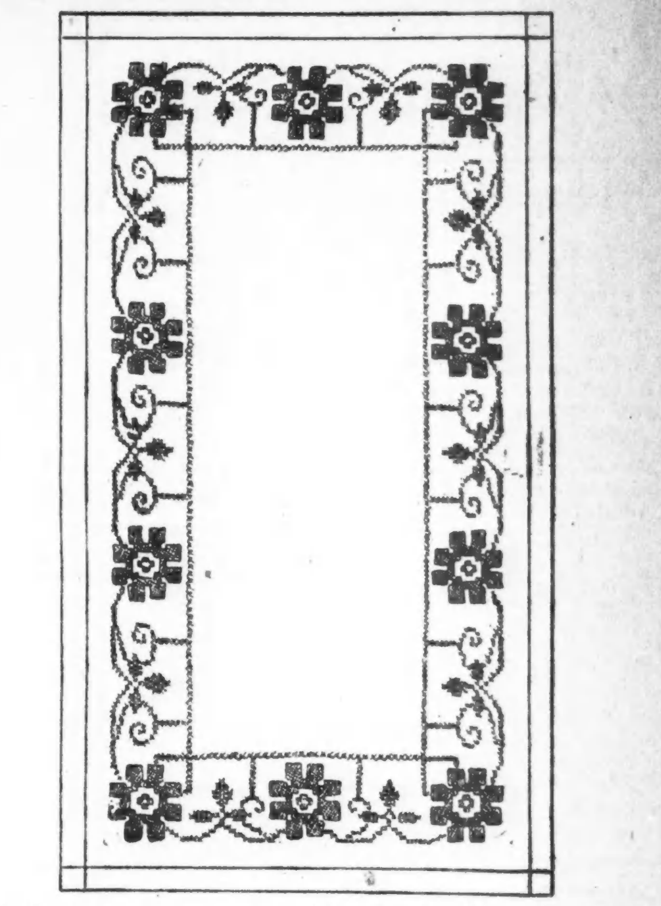
Ich stellte mir vor, wie ein Kritiker, einer langbeinigen Spinne vergleichbar, in der ersten Reihe sitzen würde, und mir mein bischen Herz mit seinem durchdringenden Blick bis in die Hosen bohren würde. Hunderte Male in der Nacht wachte ich auf und rezitirte den Spruch: „Ich danke im Namen des Autors!" Denn, daß ich nicht imstande sein würde, selbst zu danken, das erschien mir sicher. Der bloße Gedanke an das Verbeugen ließ mir meine Kniee und meinen Unterkiefer schlottern. Und das will was heißen. Das waren zwei von einander ganz unabhängige Zeugen meiner Seelenangst und eine Verabredung war da ausgeschlossen. Bei Tag aber stand ich stundenlang vor dem Spiegel und verbeugte mich vor meinem Bilde; den großen Spiegel hatte ich meiner Zimmerfrau mit großer Mühe abgeborgt. Ich hatte ihr nur erlauben müssen, sich wenigstens jede halbe Stunde anschauen zu dürfen. Die schaurige Zeit nahte ihrem Ende entgegen. Ich hatte mir natürlich nicht nehmen lassen, bei den Proben meiner Premiere anwesend zu sein. Jugend schützt bekanntlich vor Torheit nicht. Ich reiste also nach der kleinen Stadt mit dem großen Namen ab. In dem Gasthof „zur blauen Birne" stieg ich ab und verwendete die erste Zeit dazu, die Volksphantasie zu bewundern, die sich in so kühnen Gebilden, wie solche eine blaue Birne ohne Zweifel darstellt, gefällt. Dann aber begann ich Erkundigungen einzuziehen. Das Hausmädchen, das einmal in Berlin neben Sudermanns gedient hatte und Heines Romanzen in Liebhaberausgabe besaß, unterrichtete mich über die literarischen Bestrebungen des Ortes. Viel war es nicht. Es wußte nur, daß der Oberlehrer sehr gescheit sei, und daß die einzige Zeitung des Ortes von einem Journalisten Namens Mayer geleitet werde, welcher sich besonders durch seine scharfen Ausfälle gegen alles, was ihm nicht gefiel, bemerkbar machte. „Na, ich danke," sagte ich zu mir, obwohl ich nicht wußte, wofür. Meine Kniee und mein Unterkiefer begannen ein Terzett zu schlottern. Soll ich dir die Proben beschreiben? Die Schauspieler waren nicht sehr geistreich. Der eine sprach meine jambischen Verse durchaus trochäisch und standirte wie ein Holzhacker. Der andere konnte wieder nicht begreifen, daß man nicht mit lachendem Munde wehklagen darf und berief sich auf seinen Lehrer Wendelin Roßwirschl in Ritzebüttel, der es ebenso mache. Der intelligenteste erschien mir der Vorhangaufzieher, dem man seinen Geist schon an der Nase ansah. Ich hatte dabei alle Hände voll zu tun; meine Schlotterei hatte nachgelassen, und eine Nervenabspannung kam über mich. Am Tage der Vorstellung war mir alles Wurst. Nur an den Kritiker Mayer durfte ich nicht denken. Denn daß alles schief gehen werde, das wußte ich im vorhinein. Der Abend kam. Die Leute sprachen meine Verse zum Zähnereißen. Nach der dritten Szene schlich ich mich in die Theater-Restauration. Ich wollte nichts mehr hören noch sehen und nur meinen Jammer vertrinken. Ich saß kaum eine Minute, als ein anderer Herr herauskam. „Also der erste, der ausreißt," jammerte ich innerlich. Aber der Herr schritt auf mich zu und fragte, ob er bei mir Platz nehmen dürfe. Ich ärgerte mich über den Kerl, der mich noch frozzelte. Er setzte sich. „Ich freue mich," begann er, „daß endlich einer aus dem Saal herauskommt. Sagen Sie mir, wie gefällt das Stück!" Ich sah ihn so geistreich an, daß selbst meine Großmutter, die, wie sie behauptete, schon einmal den Teufel gesehen hatte, sich vor mir entsetzt hätte. „Waren Sie denn nicht drin," fragte ich schüchtern. „Ich, nein, ich muß heute noch die morgige Nummer unserer Zeitung fertigstellen und habe keine Zeit ins Theater zu gehen. Sie waren aber doch drin, bitte, sagen Sie mir ungefähr, wie das Stück aufgenommen wird." Ich war verdutzt, bei mir dämmerte es, aber ich verriet mich nicht. Ich stellte mich als Kritiker aus Wien vor, der eigens hergekommen, aber nur auf einen Augenblick herausgegangen sei. Dann begann ich von den formvollendeten Versen, von der herrlichen Idee, und so weiter, aber daß die Schauspieler das Stück zum Entsetzen verulken, daß das Stück jedem Hoftheater zur Ehre gereichen würde und so weiter. „So, so," sagte er, ließ sich von mir flüchtig den Inhalt skizziren und rannte davon. Mir rannen Schweißtropfen herab, ich sandte ein heißes Stoßgebet zum Himmel, und umarmte die Kassirerin. Nicht genug an dem, vergaß ich sogar, mir auf meinen Gulden herausgeben zu lassen. — Der Abend verlief. Das Publikum applaudirte wohl sehr, aber mir hatte doch kein einziger recht zu Danke gespielt. Halbtot wankte ich nach Hause.

Am Morgen las ich die Zeitung. Da kam es ja. Nichts hatte er vergessen. Die herrliche Idee, die formvollendeten Verse; zum Schluß aber hieß es: „Leider wurden da wie gewöhnlich die Perlen vor die Säue geworfen. Die Schauspieler verulkten das Stück zum Entsetzen, ein Stück, das jedem Hoftheater zur Ehre gereicht haben würde. Das Publikum natürlich hat bei uns kein Verständniß für das Schöne, ja es gab sogar Leute, die mitten während der Vorstellung ins Buffet liefen, um dort ihren leiblichen Genüssen zu fröhnen. Die Zustände unseres Theaters überhaupt..." In dem Tone ging es weiter. Ich hatte aufgehört zu schlottern, dafür lachte ich mit dem ganzen Körper. Eine Stunde später war ich bei dem Kritiker und dann lachten wir alle beide. Und dann ließ er einen Röderer holen und ich einen Rüdesheimer und tranken wir uns Freundschaft zu. Jetzt ist das fast zwanzig Jahre her; er feierte sein Jubiläum und wir sind gute Freunde geblieben. Wenn wir aber daran denken, wie wir beide damals apathisch im Buffet gesessen sind, dann lachen wir alle beide."

— „Warum kommt Sie heute, Sie war auf gestern vorgeladen?" — „Jo, Herr Oberamtma, die Vorladung hot ja koi Sau nit lesa könna." — „Sie unverschämtes Mensch Sie, ich hätte gute Lust, Sie einsperren zu lassen." — „Herr Oberamtma, Sie wäret doch koi Narr nit sein."

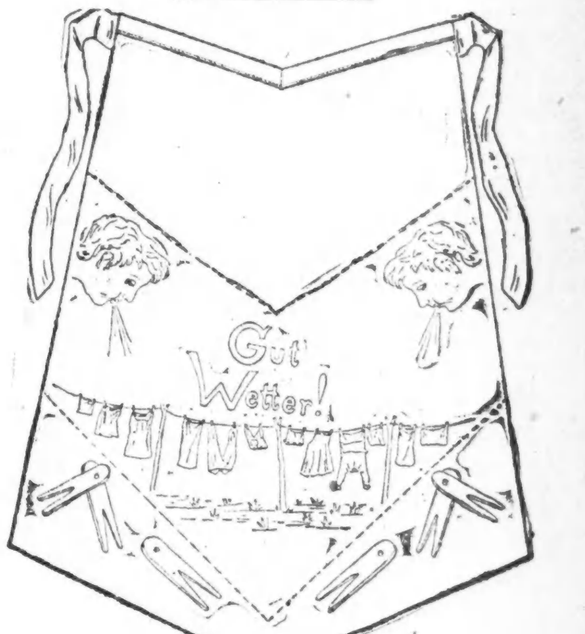
— „Haben Sie gelesen, Herr Collega! In Birma werden der Prinzessin Ohrenringe gestochen und da haben alle Beamten vierzig Tage lang Gerichtsferien. Sie, das wär' nicht übel, wenn wir in Birma wären! Vierzig Tage lang gar nichts zu tun und doch den pragmatischen Gehalt bekommen, — die Berufsfreudigkeit! Herr Collega! Birmanischer Beamter möcht' ich sein, und wenn alle Jahr zehn Prinzessinnen auf die Welt kämen — ich hätt' nichts dagegen!"

Stickmuster.



Diese Decke kann irgendwo im Hause auf einem größeren Tisch gebraucht werden. Die Arbeit wird in Kreuzstich ausgeführt, die Blumen rosa, die Blätter grün, die Ranken dunkelgrün, die Zierlinien braun.

Das Muster Nr. 1431, 27 bei 54 Zoll groß, ist auf lohfarbigem Kunstlinnen vorgedruckt und kostet mit Zubehör $1.00.



Eine Schürze für den Waschtag mit einer Tasche für die Klammern. Die Stickerei wird mit Stilstich, blau ausgeführt. Und die Woche hindurch kann die Schürze irgendwie mit ihren Taschen zum Aufbewahren von Gegenständen, an einer Tür aufgehängt, gebraucht werden.

Das Muster Nr. 762 ist auf Kunst-Crash aufgedruckt und kostet mit Zubehör 90 Cents.

Diese Tischdecke wird mit Stil- und lang-kurzem Stich ausgearbeitet: Blumen und Zacken rosa, Blätter und Ranken grün.

Das Muster Nr. 1445 ist auf lohfarbigem Kunstlinnen vorgedruckt und kostet mit Zubehör 75 Cents.

Bei dieser Tischdecke werden die Blumen mit Füllstich, am schönsten rosa wie die Zacken, die Blätter mit Kensington-Stich, grün wie auch die Stengel, ausgearbeitet.

Das Muster Nr. 1318, 36 Zoll groß, ist auf weißem Broiderweave vorgedruckt und kostet mit Zubehör $1.00.

Ein dazu passender Tischläufer Nr. 1318a, 18 bei 54 Zoll groß, kostet mit Zubehör 85 Cents.

Man bekommt diese Stickmuster in der Stickmuster-Abteilung der „Abendpost", 225 W. Washington Str. Bei Postbestellungen wolle man 5 Cents für Porto beifügen. Checks und Money Orders sollten an „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Vergnügungs-Wegweiser.

Riverview Park. — Allerlei Vergnügungen.
Forest Park. — Allerlei Vergnügungen.
Cohans Grand. — Cohans Revue.
Cort. — „Just Around the Corner".
Garrick. — „Odds and Ends of 1917".
Palace. — „Doing Our Bit".
Powers'. — „A Little Bit Old Fashioned".
Studebaker. — „A Pair of Petticoats".
Woods'. — „Friendly Enemies".
Marigoldgarten. — Konzert jeden Nachmittag und Abend.
Buranfepp, 715 North Avenue. — Jeden Abend und Sonntag Nachmittags Konzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Starke und fleißige Männer für Trucking und Handtiren von Papier-Erzeugnissen; $18 die Woche; 9 Stunden den Tag; anderthalbfacher Lohn für alle Ueberzeit; halber Tag Samstags. Sofort vorzusprechen im Employment Dept., R. R. Donnelley & Sons Co., 2101 Calumet Avenue.
23junlwX

Hillman's.

Verlangt: Porters für Tag- oder Nachtarbeit. Sprecht vor in der Supt.-Office auf dem 4. Floor. State und Washington Str.

Verlangt: Schlosser, Scheerenschleifer, Holz-Finishers und Lathe-Arbeiter; Stückarbeit; können bis zu 50 und 60 Cents die Stunde verdienen.

Zimmer 301, 30 East Randolph Str.
fason

Die Zuckerfabrik Blißfield, Michigan, sucht einen erfahrenen Maschinisten für dauernde Stellung. Anfragen mit Angabe der Erfahrungen, des Alters und des Lohnanspruches sind an den Betriebsleiter, J. S. Eckert zu richten. dofrson

Verlangt: Mann, der mit Schreinerwerkzeug umgehen kann, sowie ein Porter. Nachzufragen: The H. Piper Co., 1610 N. Wells Str. frfason

Verlangt: Wurstmacher und Helfer. 1215 S. Halsted Str. frfason

Verlangt: Eisenarbeiter und Helfer. Frank Scarr & Co., 1042 W. 11. Str. 20jnlwX

Verlangt: Drei Maschinisten. Nachzufragen Montag in 701 N. Western Avenue. fason

Verlangt: Arbeiter in Kohlenyard, um Wagen umzuladen und Kohlen zu tragen. Stetige Arbeit. $3.50 den Tag. 3135 Belmont Ave. dofrson

Verlangt: Kohlen-Kutscher. Stetige Arbeit. Gute Bezahlung für nüchterne und zuverlässige Männer. Sprecht sofort vor: 3135 Belmont Ave. dofrson

Verlangt: Junge über 16 Jahre alt, um in Grundeigentums-Office und Sicherheitsgewölbe - Departement zu arbeiten. K. G. Schmidt & Son, 1600 Clybourn Ave. fason

Verlangt: Männer, um beim Geschirr zu helfen. Vorzusprechen in der Steward's Office, Hotel Atlantic, 328 S. Clark Str. fason

Verlangt: Arbeiter und Knaben, 16 Jahre alt und darüber. Box Factory, 452 East Illinois Str. 22junlwX

Verlangt: Junger Mann als Checker in Restaurant; guter Lohn. 1528 N. Clark Straße. fonmo

Verlangt: Ein Fensterglas-Packer. Standard Glaß Co., 2345 S. La Salle Straße.

Verlangt: Tüchtiger Mann für Shipping Room und allgemeine Arbeit. Oscar Leistner, 323 W. Randolph Str.

Verlangt: Ein Mann als Porter. 663 Blackhawk Straße, hinten.

Verlangt: Guter Junge, der das Druckerei-Geschäft erlernen will. 636 N. Wells Str. North Chicago Printing Co.

Verlangt: Mehrere Paperhanger, offene Werkstatt. 1875 Sheffield Ave. Berger.

Verlangt: Mehrere Bricklayer (Unionleute), solche, die an Schornsteinen gearbeitet haben, bevorzugt. 'Phone: Diversey 2721. fomo

Verlangt: Maschinist oder Mechaniker, auch ein Die-Maker, müssen selbständig sein. Guter Lohn. 2725 Lincoln Ave. Offen Sonntag bis 2 Uhr.

Verlangt: Auto-Truck und Wagen-Painters. Golz Bros., 840—844 S. Halsted Str.

Verlangt: Schneider in Cleaning Repairshop. 4411 Broadway. fomo

Verlangt: Erste Hand Bäcker an Brot und Cakes. 6743 Stanley Ave. Nehmt Ogden Ave. Car bis 52. Ave., dann Berwyn Car bis Oak Park Avenue. fomo

Verlangt: Nüchterner, ehrlicher, energischer Mann für alle Arbeiten. Verhalters Health Food Co., 1301 Diversey Parkway.

Verlangt: Zuverlässiger, tätiger Bartender über Mittag, muß das Geschäft verstehen. — Schreibt Adr.: M 884 Abendpost.

Verlangt: Zweite Hand Bäcker. 1640 Grace Straße.

Verlangt: Junge oder mitteljährige Männer für leichte Arbeit in Bilderrahmenfabrik; Lohn $15 bis $18 die Woche. Mueller Brothers. 2641 West Polk Str. 23jnlwX

Verlangt: Junger Bäcker an Brot, Rolls und Cakes. Twentieth Century Cafeteria, 1210 N. Clark Straße.

Verlangt: Guter Porter gute Stelle für den rechten Mann. John Kranz 19 W. Randolph Straß. fason

Verlangt: Mann für Porterarbeit im Restaurant. Nachzufragen Montag Morgen, 165 Monroe Str., nahe La Salle. fason

Verlangt: Junge zum Lernen an zahnärztlichen Instrumenten; gute Gelegenheit. 160 N. Wells Straße, Zimmer 614. fason

Verlangt: Ordentlicher Mann, geschickt mit Handwerkszeug, der in freier Zeit kleine Reparaturen machen würde. Ich gebe freundliches Zimmer in Zahlung. 5118 N. Lincoln Straße. fason

Verlangt: Jungen, das Maschinistengeschäft zu erlernen. Nachzufragen 1800 N. Spaulding Ave. jn14-26eod

Verlangt: Anständiger Junge, der die Automobil-Reparatur erlernen will; einer mit Erfahrung vorgezogen. Hein Bros. Garage, 3822 N. Robey Str. fason

Verlangt: Junger tüchtiger Mann, der das Packen von Därmen, namentlich Schweinsdärmen gründlich versteht; guter Lohn und beständige Arbeit. Theo. Kirchheimer Co., 443 Riopelle Street, Detroit, Mich. fason

Verlangt: Junger Mann als Waiter; stetige Arbeit. 204 W. Van Buren Str. fason

Verlangt: Zwei Männer als Farmarbeiter nach Nord Dakota; Lohn $50 den Monat, Sommermonate $3 den Tag. 2133 N. Clark Straße. fasomo

Verlangt: Männer für allgemeine Arbeit in Dye Haus. Phoenix Dye Works, 1963 Southport Ave. 19jnlwX

Verlangt: Erfahrener Janitorhelfer, $40, Kost und Zimmer. 5342 Winthrop Ave. Telephon: Edgewater 7616. fason

Verlangt: Männer und Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: 20 Lagerhaus-Arbeiter; gute stetige, reine, innere Arbeit. Kommt um 7 Uhr Morgens fertig zum Arbeiten. 35 Cents die Stunde. F. W. Hagen & Co., 1130 East 78. Str., an der Illinois Central Hauptlinie. 19junlwX

Verlangt: Zweite Hand an Brot aufs Land. $26 die Woche; Tagarbeit; freie Eisenbahnfahrt. 542 N. Wells Str.

Verlangt: Auto Repair Mann, erster Klasse, kein anderer braucht sich zu melden. Wir bezahlen dem richtigen Mann 60c die Stunde. Thaslys Garage, 2307 Chicago Ave.

Verlangt: Erster Klasse Bäcker an Brot und Rolls. 4240 N. Ashland Ave.

Verlangt: Starker Mann für allgemeine Arbeit. Walter M. Carqueville Co., 125 West Ohio Str. frfason

Verlangt: Packer für Musikinstrumente; gute und beständige Stellung für zuverlässigen Mann. Tonk Bros. Co., 323 S. Wabash Ave. frfason

Verlangt: Aelterer Mann als Porter, der mehr auf gutes Heim sieht. 1900 N. California Avenue. frfason

Verlangt: Eisenarbeiter und Gehilfen; nur erfahrene Männer wollen vorsprechen; guter Lohn. Sullivan-Korber Co., 2437 W. 21. Place, nahe Western Ave. 22jn*X

Verlangt: Canvassers. Zu melden beim Zirkulator der Abendpost. do—son

Verlangt: Maschinen-Helfer. 3051 W. Lake Str. 19junlwX

Verlangt: Mann für Porter- und leichte Fabrikarbeit; stetige Beschäftigung; guter Lohn. 116 N. Franklin Str., 3. Floor. fason

Verlangt: Knaben für Gänge zu machen und leichte Fabrikarbeit; Gelegenheit gutes Geschäft zu erlernen. 116 N. Franklin Str., dritter Floor. fason

Verlangt: Carpenter auf einer Farm; guter Lohn; 10 Meilen von Chicago. Zu erfragen Sonntag Morgen, 1910 Sheffield Ave. Ben Gurit. fason

Verlangt: Nachtwächter; guter leichter Platz; auch einer für Sonntags. Adr.: M. 2073 Abendpost. fasomo

Verlangt: Mann, stetige Arbeit, in Pickle Fabrik. 2306 Wabansia Ave. fason

Verlangt: Erfahrener Saloon-Porter. 835 West North Ave. fason

Verlangt: Painter. 2541 Aubert Ave. Tel.: Lake View 837. frfason

Verlangt: Janitorhelfer; muß Erfahrung haben; $45 bis $50, Kost und Zimmer. Nachzufragen beim Janitor 4457 Magnolia Ave. Telephon Ravenswood 7028. do-son

Verlangt: Tally Mann für Retail Lumber Yard. Muß stetiger, nüchterner Mann sein. — Archer Lumber Co., 3393 Archer Ave. 20junlwX

Verlangt: Erfahrener Auto Tire Vulcanizing Reparaturenmann. 2729 Ogden Avenue. 19jnlwX

Verlangt: Erfahrener Bicycle und Motorcycle Reparaturmann. 2729 Ogden Ave. 19jnlwX

Verlangt: Zwei Männer, guter Lohn; solche, die etwas von der Weberei oder Strickerei verstehen, werden vorgezogen. A. B. Fiedler & Sons, 1713 Hammond Str., Nordseite. 15jun2wX

Verlangt: Erfahrene Kohlen-Fuhrleute und Yard-Männer. Jacob Best Coal Co., 6133 Broadway. 13jn2wX

Stellung suchen Männer u. Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Painter und Paperhanger, sauberer Arbeiter, mit Werkzeug sucht Beschäftigung. Painter, 554 Vedder Str., hinten. fasonmo

Gesucht: Carpenter und Painter sucht Arbeit in Privathäusern, 60 Cents die Stunde. 852 Altgeld Str. Tel.: Diversey 4912. jn23,27,30jl7,11,14,18,21

Gesucht: Zwei junge Deutsch-Ungarn suchen stetige Arbeit, bevorzugt auf der Farm, nahe Chicago. Adr.: Johann Sander, 5505 Süd Racine Ave., Chicago. fomo

Gesucht: Händiger junger Mann an Drehbank sowie an allen anderen Maschinen sucht sofort Stellung. F. A., 1535 Dayton Str. fason

Gesucht: Bartender, zuverlässiger, anständiger Mann mittleren Alters, sucht leichte Stellung am liebsten mit voller Board außerhalb der Stadt; willens, sich allgemein nützlich zu machen. Sieht mehr auf gute Behandlung als hohen Lohn; würde auch Stellung als Hotel-Clerk nehmen. Adr.: P 914 Abendpost. dofason

Gesucht: Anständiger, reinlicher Mann sucht stetige leichtere Arbeit; ist nüchtern und zuverlässig. Adr.: P 923 Abendpost. frfaso

Gesucht: Guter, zuverlässiger Mann sucht Arbeit als Wächter. Adr.: M 2070 Abendpost. frfason

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Erfahrene Waitreß. 651 W. North Avenue. fomo

Verlangt: Sofort, ein erfahrenes Mädchen für den Laden, sowie eins für die Office. Nachzufragen: Original Vienna Bakery, 2733 N. Clark Str. fason

Verlangt: Mädchen für Garnwindemaschinen. Phoenix Dye Works, 1963 Southport Ave. 19jnlwX

Verlangt: Mädchen zwischen 14 und 16 Jahren, Zigarrenkisten zu bekleben. A. O. Fisher & Co., 818 N. Franklin Str. frfaso

Verlangt: Mädchen oder Frau, Strümpfe zu stricken an Lands Strickmaschine. 4934 S. Ashland Ave. mi-son

Verlangt: Erfahrene Operators an Damenkleidern; stetige Arbeit, guter Lohn. 1232 N. Paulina Str., 2. Floor. 18jnlwX

Verlangt: Buchhalterin, mit etwas englischer Stenographie. 'Phone: West 3058. 17jnlwX

Verlangt: Erfahrene Finishers an Damen-Skirts. 807 W. 12. Str., 3. Floor. 18jnlwX

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, kein Waschen; gute Köchin. $11. 828 Michigan Ave., Evanston. Tel.: Evanston 4705. fason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, keine Wäsche; gutes Heim und guter Lohn; Empfehlungen erforderlich. 913 Forest Ave., Wilmette. Telephon: 980-M. fason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 6937 Constance Ave., Südseite. fomo

Verlangt: Junges Mädchen zur Mithilfe bei leichter Hausarbeit und Baby zu besorgen. 1633 Wilson Ave., 1. Apt. 'Phone: Ravenswood 6970.

Verlangt: Frau oder Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von 4 Erwachsenen; kann zu Hause schlafen; guter Lohn. 840 Oakdale Ave., 2. Flat, nahe Halsted Str.

Verlangt: Ehrliche, zuverlässige Frau oder Mädchen für allgemeine Hausarbeit, die ein gutes Heim sucht. 1315 W. 55. Str. Teleph. Normal 2201.

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit; kann Abends heimgehen oder hier schlafen; 3 in Familie. 434 St. James Place.

Verlangt: Kinderwärterin, um auf 2 erwachsene Kinder aufzupassen, die auch willens ist mit zweiter Arbeit mitzuhelfen. Stadt-Referenzen erwünscht. 5043 Drexel Blvd., 1. Apt. — Tel. Drexel 3436.

Verlangt: Eine deutsche Frau zur Hilfe einen Tag jede Woche. 5110 N. Leavitt Str. fomo

Verlangt: Scheuerfrau, schöner Platz zum arbeiten. Hotel Plymouth, 4700 Broadway. fason

Verlangt: Junges Mädchen für allgemeine Hausarbeit, um mit der Familie am 1. Juli auf die Dauer eines Jahres nach dem Osten zu gehen; kein Waschen; Lohn $5. Nachzufragen: Babcock, 4746 Winthrop Ave., 1. Apt. fason

Verlangt: Haushälterin für kleine Familie, muß Erfahrung haben. Zu erfragen Montag Nachmittag, 7401 S. Green Str. fason

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit, kann zuhause schlafen. 1643 N. Halsted Straße. Mrs. Hoffman. fasomo

Verlangt: Waschfrau für Montag Morgen. 2631 N. Troy Str., 2. Flat. Gelles. faso

Verlangt: Saubere Frau für Waschen. — 1318 Eddy Str., 1. Flat. fasonmo

Verlangt: Junge Frau für allgemeine Hausarbeit. Mrs. A. Weil, 1253 Independence Blvd. 'Phone: Lawndale 3161. fason

Verlangt: Erster Klasse Köchin in ungarischem Restaurant. 204 W. Van Buren Str.

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent d. Wort)

Hausarbeit

Hillman's

suchen Schruppfrauen für Tagarbeit. Nachzufragen in der Office des Superintendenten auf dem 4. Floor. State und Washington Str.

Verlangt: Frau für allgemeine Küchenarbeit. Chateau Desplaines, Lyons, Ill. Telephon Lyons 355. 18jun*X

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, Empfehlungen. 5722 South Park Ave., 2. Apt. 'Phone: Wentworth 3729. fason

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß kochen und backen können. 4 Erwachsene, keine Kinder. Nachzufragen Samstag oder Montag. 525 Deming Place, Apt. C. Tel.: Diversey 2670. faso

Verlangt: Mädchen zum Geschirrwaschen in Restaurant; $30 den Monat, Zimmer und Kost. 7531 Madison Str., Forest Park. frfason

Verlangt: Deutsch-ungarisches oder polnisches Mädchen oder Frau, um in der Küche und Restaurant mitzuhelfen; guter Lohn, kurze Stunden; Sonntags frei. 679 Milwaukee Ave. 18jnlwX

Verlangt: Deutsche Frau mittleren Alters als Haushälterin für älteren Herrn. Zu erfragen: 2147 Southport Ave., zwischen 8 Uhr Vorm. und 2 Uhr Nachm. Seht Mr. Becker. 18jn,lwX

Verlangt: Frau als Haushälterin. Nachzufragen nach 6 Uhr Abends. 3326 Park Ave. do-son

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Hausarbeit; kleine Familie. 1014 Irving Park Blvd. Tel. Wellington 705. 21jnlwX

Stellung suchen Frauen u. Mädchen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Junge Wittwe, gute Köchin, sucht Stellung als Wirtschafterin. Mrs. Weber, 1652 Artesian Ave., nahe North Ave., 2. Flat, Front.

Gesucht: Wasch- und Reinmachstellen für gute Frauen. Tel.: Diversey 1633. Employment Office.

Gesucht: Gute deutsche Saloon-Köchin sucht Stelle im Saloon. Tel.: Lincoln 8565. fomodi

Gesucht: Deutsches Mädchen sucht Stelle in Stadt oder Country. 145 W. 33. Str.

Gesucht: Eine österreichische Frau, mittleren Alters, die seit 25 Jahren eine Restaurationsküche selbständig geführt hat, gute Köchin und auch im Backen bewandert, sucht Stelle nach auswärts; kein Sommerresort. Adr.: M 890 Abendpost.

Gesucht: Deutsch - österreichisches Mädchen sucht Stelle für allgemeine Hausarbeit; Lohn $10 die Woche. Nachzufragen: 2423 N. Albany Avenue, Basement. fasomo

Stellungen suchen: Eheleute

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Familie sucht Platz als Janitor, Mann kann alle Arbeit tun, ist gelernter Schlosser. Adr.: Otto Krause 2904 Wallace Str., 2. Floor, Front. Tel.: Yards 1830. frfason

Stellenvermittlungs-Büros

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Fuhrs deutsch-ungar. Büro, tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 2jnlmtX

Deutsch-ungar. Vermittlungs-Büro verlangt: Mädchen für Hausarbeit, für Hotels und Restaurants. 452 North Ave. Tel.: Diversey 8290. 19ja*X

Fachschulen und Unterricht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

„Helft den Krieg gewinnen" Werdet eine Krankenpflegerin. Dreißig Dollars die Woche nach der Prüfung. Erforderlich zum Eintritt ist einjähriger Hochschul-Kursus. Schreibt an den Superintendent of Nurses, Washington Park Hospital, 60. Str. und Vernon Ave., Chicago, Ill. 22jn—1jlX

Gründlicher Unterricht in allen Handarbeiten Mittwochs und Sonnabends, je 2 Stunden; $3 monatlich. 1026 Altgeld Str. mifrson

Zither-, Mandolin-, Guitar-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2629 Lincoln Ave. Telephon: Diversey 8269. jn22,23,29,30

Violin- u. Pianounterricht, 50c; Violinen frei geliehen. Prof. Oswald, 1235 N. Ashland Ave. 6mz,misason4mi

Gründlicher Violin- und Piano-Unterricht. Mr. und Mrs. Arthur Hirsch, 637 North Ave. Tel.: Lincoln 5147. 12sep,misason*

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Hemorrhoidal Salbe gegen blutende und blinde Hämorrhoiden 50c und $1.00 — Salsich Krampf-Salbe gegen Adernerweiterung, Adernverknotung, $1.00 und $2.00 — Rheumaticura, das einzige Naturmittel gegen Gicht, Gelenk- und Muskel-Rheumatismus, 75c und $1.75. — Legale's Magenpulver, ein erprobtes Mittel gegen chronische Magenkrankheiten. 50c per Schachtel, 6 für $2.50. — Fluor-Pulver gegen weißen Fluß und andere Krankheiten der Frauen, $1.00 per Schachtel, 3 für $2.50. — Salsamol gegen vernachlässigte Leiden der Männer, $2.00 die Schachtel, 3 für $5.00. — Begale's deutsche Apotheke, 1654 Larrabee Str., Chicago. faso

Gebrauchen Sie ein Konkretfundament und „Rock Face" Konkretblocks unter Ihrem alten Haus oder „House Raising", Basementfloor, Porch Fiers, Zementseitenweg und Schornstein? Kommen Sie erst zu uns. Die hohen Materialpreise kümmern uns wenig, da wir unser Material selber herstellen, weshalb wir die betr. Arbeit für Sie billiger machen können. Eureka Concrete Stone Co., 4701—27 Nord Lamon Ave. 'Phone: Irving 773.

Nervosität, rheumatische Lumbago-Fälle wissenschaftlich behandelt, preiswert. 1553 Belmont Ave., Ecke Lincoln Ave. 'Phone: Lake View 9043.

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Walger. 31jl,difrsonlja

Allerhand Haus-Reparaturen, sowie Zementarbeit, Seitenwege, Pfosten und Fundamente zum Besten ausgeführt. A. Koch, 551 Center Str. Telephon: Lincoln 3189. frson

Paperhanger und Painter, gute Arbeit zu mäßigen Preisen. Keystone Decorating. Telephon: Diversey 5379. mobidoson

Schöne billige Hüte für deutsche Frauen. — 1627 Larrabee Str. 21mi,bidosonlmt

Carpenter, 28jäh. Erfahrung. Umbau, Reparaturen, Porches, Treppen, Screens, Garages etc. zu mäßigem Preis. Stunde od. Kontrakt. Scharmach, 1426 N. ClarkSt. Tel.: Sup. 7072. 22mamidofasonlmt

Haus-Painting, Paperhanging, sowie Calsomining bei billigster Preisberechnung, erstklassige Arbeit garantirt. Peters, 1667 Wissel Str. Telephon: Lincoln 9317. frfason

Carpenter macht alle Haus- und Reparaturarbeit. Harrison, 2133 N. Clark Str. Telephon Diversey 3158. 19jnlwX

Zementarbeit, alt und neu. 'Phone: Yards 3754. 19jn,lwX

Painting, Paperhanging, Calcimining wird gut und billig ausgeführt. Telephon Diversey 2085. Berger. 19jnlwX

Haus-Painting, Papering, Calsomining sehr billig, Arbeit garantirt. Hoff. Humboldt 6774. 11jnbis30X

Kaufs- und Verkaufsangebote

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu kaufen gesucht: Eine Waschmaschine mit Wasserkraft. Tel.: Graceland 8682. faso

Zu verkaufen: Bromann Bros. Jcebox, 10/12. 3559 Diversey Ave. fasomo

Kaufe alle alten künstlichen Zähne u. Zahngebisse, auch Goldzähne, Brücken, sowie zerbr. The Victoria, 143 N. Wabash Ave., Zim. 200. 17junlwX

Leichenbestatter

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd. u. Randolph Str. Tel. Central 368. 18mi*X

Zu vermieten

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: 5 Zimmer Haus, Ofenheizung und Gas, an Erwachsene, nahe Robey „L" und 4 Carlinien, $18. Anzufragen: 2136 Wilson Avenue.

Zu vermieten: 6 helle Zimmer mit Bad, $20. 1035 Oakdale Ave. Anzufragen 2816 Sheffield Avenue.

Zu vermieten: 6 freie Zimmer, oben, mit Bad und Porch, an ruhige Leute, $18. 3628 N. Halsted Straße. fomo

Zu vermieten: 5 Zimmer Wohnung, 3 Schlafzimmer, Küche, Toilet, Gas, $10 den Monat. 3445 N. Kenton Ave.

Zu vermieten: Doppel-Store, neues Brickgebäude, Irving nahe Kedzie, feine Ecke für Butcher und Grocery etc., 6 Monate freie Miete an guten Pächter. Collins, Eigentümer, 3629 N. Harding Ave.

Zu vermieten: 4-Zimmer-Flat, $15, an kleine Familie. 3531 N. Hoyne Ave.

Zu vermieten: 1532 Mohawk Str., nahe North Ave., 2 Flats; $10.00 (Rear Flat $6). Fragt im Basement. fason

Zu vermieten: 6 helle Zimmer 2. Flat, Ofenheizung, $22.50. 5307 Leland Ave. faso

Zu vermieten: Billig, zwei erster Klasse Stores, mit solidem Basement; gut für irgend ein Manufakturgeschäft. Sheffield Ave., nahe Roscoe Str. Anzufragen. 3368 N. Clark Str. fason

Zu vermieten: 7 Zimmer mit Bad, Ofenheizung, 2. Flat, $26. 820 Diversey Parkway.

Zu vermieten: Garage. 1931 Melrose Str. fason

Zu vermieten: Schönes 5 Zimmer Flat. 1961 Sheffield Ave. fason

Zu vermieten: Zum ersten Juli, moderne 5 Zimmer, Bad, elektr. Licht, erster Floor, $23. 3748 Nord Claremont Ave., ein Block an Western Ave. Haltestelle. faso

Zu vermieten: 5 Zimmer und Bad, nahe Hochbahnstation. 3365 Southport Ave. 21junlwX

Zu vermieten: 7-Zimmer Brick Cottage, Furnace, elektr. Licht, 1838 N. Crawford Ave. Verkaufe auch billig auf Abzahlungen. dofason

Zu vermieten: 5-Zimmer Cottage, $15. 1610 Summerdale Ave. Telephon Lincoln 7342. 21jnlwX

Zu vermieten: Helle, geräumige Wohnung, sechs Zimmer, modern, $60. 438 Briar Place, 1. Stock. 21jn*X

Vermiete 4-Zimmer-Wohnung, $14. 1325 George Str. 19junlwX

Zu vermieten: 6 Zimmer, $12. 2614 Evergreen Ave. 19jnlwX

Zu vermieten: Ein helles Flat, drei Zimmer und Bad, $14. Schlüssel 3464 N. Clark Str. Tel.: Wellington 8265. *X

Zimmer und Board

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: Große, möblirte Zimmer, modern, nahe Sheridan „L"-Station. 'Phone: Lake View 2421.

Zu vermieten: Frontparlor mit zwei Betten, elektrisches Licht, heißes Wasser; passend für zwei Herren, $5.00. 227 W. North Ave. 'Phone Lincoln 3113.

Zu vermieten: Schönes Frontzimmer, mit Porch nahe Park und Halsted Str.; gute Küche. 813 Oakdale Ave., 2. Flat.

Zu vermieten: Schönes Frontzimmer an Alleinmieter. 2428 Berteau Ave., nahe Western Ave., 2. Flat. fomo

Zu vermieten: Möblirtes helles Bettzimmer, Bad und Toilet. 616 West North Avenue.

Vermiete helles, luftiges Zimmer, heißes Wasser, Bad, Telephon (Privathaus), auf Wunsch Frühstück. 2042 Orchard Str., 1. Floor.

Zu vermieten: Schönes Zimmer, möblirt (Residenz), mit oder ohne Kost. Beste Carlinie. 732 Diversey Parkway. fomo

Verlangt: Roomer, $1 die Woche. 1416 Mohawk Str.

Zu vermieten: Frontparlor, laufendes Wasser, nahe Lincoln Park. 1556 N. La Salle Str.

Zu vermieten: Schönes großes Front-Haushaltungszimmer, $3. 2047 Dayton Str. 20jnlwX

Zu vermieten: Schönes, helles, möblirtes Zimmer. 2125 Larrabee Str., Flat B.

Zu vermieten: Zwei möblirte Zimmer; alle Bequemlichkeiten. 813 Oakdale Ave., 1. Flat. fason

Vermiete möblirtes Zimmer an gebildeten Herrn, hell, luftig, Privatfamilie, elektr. Licht etc. Carverbindung überallhin. 3048 Nord Ashland Ave., 3. Floor. fason

Vermiete großes Frontzimmer, Parkaussicht, $3. 2152 Lincoln Park, Ecke Webster. frson

Vermiete großes, schönes Zimmer mit Board wenn gewünscht, Mann mittleren Alters vorgezogen. Adr.: P 921 Abendpost. fason

Zu vermieten: Frontzimmer, Bad; Kochgelegenheit. 1612 Cleveland Ave. 22jnlwX

Zu vermieten: Helles, reines Zimmer. 1140 Nord Franklin Straße. fason

Vermiete einzelnes oder doppeltes Zimmer. 1619 Austin Ave. fason

Zu vermieten: Hohes, trockenes, helles 4-Zimmer Basement-Flat. 4241 N. Troy Str. fason

Zu vermieten: Großes Front-Bettzimmer, Bad. Alleinmieter. Martin, 723 Webster Ave. Tel.: Lincoln 655. faso

Zu vermieten: Zimmer, beim Tag oder bei der Woche, 75c per Tag, $4.00 per Woche, billigere Raten für längere Zeit. Marianne Boatsang, nahe Boltonga Hotel, Fox Lake, Illinois. jn22,23,24,29,30jl1

Zu vermieten: 2 schöne Zimmer mit Bad und Telephon. 2043 Dayton Str. fason

Zu vermieten: Helles Zimmer mit Bad an Dame oder Herrn. 2638 Orchard Str. 'Phone: Diversey 4556. fason

Zu vermieten: Schönes, ruhiges Zimmer an Herrn, billig, Board wenn gewünscht. 2634 Burling Straße. fason

Zu vermieten: Reines, helles, möblirtes Frontzimmer, passend für zwei Personen, nahe Lincoln Park. 2029 Mohawk Str. fason

Mädchen oder Frau findet Zimmer. 1615 Mohawk Str., 2. Flat, hinten. fason

Zu vermieten: 2 moderne, elegant möblirte Zimmer, Privateingang, mit Porch, Gas-Range und Eis-Box. 1930 Hudson Ave. Tel. Diversey 2588. fason

Vermiete hübsches Zimmer an verständige, arbeitende Frau (Küchenbenutzung). Nachzufragen 557 Melrose Str. Sonntag den ganzen Tag. 'Phone: Graceland 6157. fason

Zu vermieten: Hübsch möblirte Haushaltungs- und einzelne Zimmer. 1862 N. Clark Str. 22jun*X

Zu vermieten: Schön möblirte Zimmer, doppelte oder einzelne, billig; Dampfheizung. — 1419 N. La Salle Str. dofason

Vermiete helle, saubere Zimmer, Bad, $1.50. 307 North Ave. 20jnlwX

Zu vermieten: Schönes Frontzimmer mit Bad, Telephone. 2043 Dayton Str. do-son

Zu mieten gesucht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Ehepaar sucht ein oder zwei ruhige, luftige „Housekeeping" Zimmer, Nordseite, zwischen Division und Center Str. Bevorzugt als Alleinmieter. Man bittet um Preisangabe. Gefl. Antworten unter Adr.: M 882 Abendpost. fmodi

Zu mieten gesucht: Ein Mann sucht Zimmer und Kost bei einer einfachen Frau. Adr.: J 1765 Abendpost. fodo

Zu mieten gesucht: Junger Mann, Arbeiterstand, wünscht Zimmer und Kost, oder Kochgelegenheit als alleiniger Roomer. P. Hankel, c. o. E. Ludzowski, 900 W. Randolph Straße

Solider Handwerker sucht reines Zimmer bei ruhigen Leuten. Muß einige Wochen Nachtarbeiten. Nahe der westlichen Stadtgrenze oder Vorort. Alle Einzelheiten erbeten. Adr.: M 883 Abendpost.

Suche möblirtes Zimmer; Süd- oder Südwestseite vorgezogen. Adr.: M 886 Abendpost.

Junger Mann, Fabrikarbeiter, wünscht reinliches, möblirtes Zimmer zu mieten; kein Roominghaus. Offerten mit Preisangabe zu richten an: M 887 Abendpost. fomodi

Zu mieten gesucht: Junger deutscher Ingenieur sucht Zimmer, wenn möglich mit Frühstück, in guter Familie, nahe Hochbahn; mit Preisangabe. Mr. Koch, 2210 Prairie Ave. fasonmi

Zu mieten gesucht: Aelterer Herr sucht ein oder zwei unmöblirte Zimmer, mit Wasser und Gas, Nordseite. Adr.: J 1768 Abendpost. fason

Möbel, Hausgeräte u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Ganzer Haushalt zusammen, billig. 1502 Clybourn Avenue.

Zu verkaufen: Eßzimmer-Einrichtung, fast neuer Küchenofen und Piano. 1039 Lill Ave., nahe Sheffield Ave. fason

Zu verkaufen: Möblirtes 5-Zimmer-Flat. — Nachzufragen 6 bis 7 Abends, Sonntags 11 bis 2. 1671 Milwaukee Ave. frson

Zu verkaufen: Echte Congola Reed Go-Cart, fast neu, $10. 1946 Bradley Place. fason

Zu verkaufen: Billig, vollständige Partie Möbel von 5 Zimmer Flat; Miete $14. 1813 North Park Ave. fason

Verkaufe alle meine Möbel wegen Umzug. 1838 N. Crawford Ave. dofason

Zu verkaufen: Ein 9x12 und ein 8.6x10.6 Carpet. 2824 Wellington Str., nahe California. frfason

Muß verkaufen: Möbel von 6 Zimmern, Player-Piano und Victrola, $55, nur 90 Tage gebraucht; verkaufe einzeln. 3222 Jackson Blvd., 1. Flat, nahe Kedzie Ave. 19jn,lmtX

Händler

—Versteigerung— Dienstag, den 25. Juni, 10 Uhr Vorm., in unsern Verkaufsräumen 2525 Sheffield Ave. Wir verkaufen den ganzen Inhalt von —28 Zimmern— uns übertragen, um an die höchsten Bieter verkauft zu werden, bestehend aus Mahagoni- und Messingbettstellen, Springs, Matratzen, Dressers, Chiffoniers, Davenports, Duofolds, Parlor- und Bibliothek-Einrichtungen, Odd Stühlen und Schaukelstühlen, Nippsachen, Büchern, Bildern, elektrischen Fächern, Hall Racks und Spiegeln, Rugs, Pianos, Pedestals, Porzellanschranken, Buffets etc. etc. Reebies Auction House, Joseph Straußer, Versteigerer. Privatverkäufe täglich. Offen Mittwoch und Samstag Abends. Mitglied der Assoc. of Chicago Auctioneers. fomo

Zu verkaufen: Große Bargains in Eisschränken, Gasherden, Rugs, Dressers und Kochöfen. Blakeslee Storage Warehouse, 435 South Western Ave. 20jun4wX

Zu verkaufen: Möbel, Rugs, Pianos, Eisschränke, Gas-Ranges und Oefen. Brown's Storage, 2022 N. Racine Ave. Zweigladen: 1153 Wells Str., nahe Division. faso

Seht unser Lager von neuen und gebrauchten Möbeln. Spart Geld in Werner Bros. Furniture Shop, 2261 Lincoln Ave. Tel. Lincoln 1377. 15ma*X

Pianos, musikalische Instrumente

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Phonograph $59.00 kaufen meine $250 Victor Größe, wie neu. 1556 N. La Salle Straße. fason

$85 nehmen eleganten $300 Mahag. Cabinet Phonograph mit Records und Jewel Point. 809 Sunnyside Ave., 1. Apt., Seiteneingang. dofason

Muß verkaufen: Mein $600 Piano, sehr billig für Baar. 3620 N. Paulina Str. frfaso

Ausverkauf unseres ganzen Lagers von Pianos und Player Pianos zu spottbilligen Preisen. 1961 N. Halsted Str. 21jn,lwX

$35 kaufen $400 Piano, mit bestem Ton. 1956 Larrabee Straße. 17jnlwX

$220 kaufen mein $850 Spieler Piano, 1918 Style, nur 10 Wochen im Gebrauch; verschleudere ebenfalls meine $200 Victrola u. Records für $55. Nehme Liberty Bonds in Zahlung. 1922 S. Kedzie Ave., Residenz. 29milmtX

Victor-Sprechmaschinen billig. Records in allen Sprachen. 335 W. North Ave. Kataloge frei. 7mai*X

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ausverkauf von Singer-Nähmaschinen, billigste Preise, auch auf Abschlagszahlungen. Gebrauchte $3 aufwärts. Reparaturen garantirt. Corper, 335 W. North Ave. Tel. Diversey 2799. 7mi*X

Pferde und Wagen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Top-Wagen, Pferd und Geschirr, $60. 4230 Albany Ave. fason

Automobile u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: 2-Zylinder Excelsior $55 1-Side Car, $28; eine 2-Zylinder Auto Engine, billig. 1937 Cornelia Ave. fason

Zu verkaufen: 1917 5 Passagiere Ford Auto — so gut wie neu — Speedometer, elektrisches Licht, Lensen und Cut Out. Wird zu mäßigem Preis verkauft. 5948 S. Western Avenue. do—so

Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Collie Hund, 18 Monate, sehr billig oder tausche für Hühner. Spangenberg. 3952 S. Western Ave. fomo

Zu verkaufen: Billig, Scotch Collie, 1 Jahr, guter Wachthund. 2212 S. Trumbull Ave.

Zu verkaufen: Kanarienvögel, Roller, Züchter. 2111 N. Halsted Str.

Zu verkaufen: Gesunde Baby-Chicks, 3552 So. Ashland Ave., nahe 36. Str. 18jnlwX

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Dr. Weiß, vertraulicher Frauenarzt, 2411 Lincoln Ave. Telephon: Diversey 4745. 23jn*X

Dr. Hasenclever, Spezialist für Frauen. Rat frei, Preise mäßig. 3006 W. Madison Str. 11jl2wX

Dr. Krieg behandelt veraltete Leiden. — 2147 Milwaukee Avenue, Ecke Rockwell Str. 4jn-2jl,bidofon

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität, Spezialist für Privatkrankheiten. 1164 Milwaukee Ave. St. 10-12 Mittags, 5-8 Abds. 15ag*X

Heiratsgesuche

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. d. Wort aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Wittwer, 51 Jahre, katholisch, in guten Verhältnissen, mit eigenem Heim, sucht wegen Mangel an Damenbekanntschaft ein ärmeres Mädchen oder Wittwe mit einem Kind nicht ausgeschlossen, 40—50 Jahre alt, zwecks Heirat kennen zu lernen. Nur Ernstmeinende brauchen zu antworten. Agenten und Schwindler verbeten. John May, 4134 Nord Kolmar Avenue.

Heiratsgesuch: Eine sehr tüchtige und liebe Frau, ohne Anhang, mit etwas Ersparten und Einkommen, sucht die Bekanntschaft eines guten Mannes im Alter von 48—50 Jahren, zwecks Heirat. Bitte schreibt englisch unter der Adresse: M 881 Abendpost.

Heiratsgesuch: Respektable junge Wittwe sucht Bekanntschaft zwecks Heirat bei gegenseitiger Zuneigung mit ehrenhaftem Mann, deutsch, ungefähr 35—45 Jahre alt, muß katholisch und amerik. Bürger sein und englisch sprechen. Bin willens mitzuarbeiten für den rechten Mann und später Geschäft zu gründen. Agenten und Schwindler verbeten. Adr.: J 1782 Abendpost.

Heiratsgesuch: Wittwe, 46 Jahre alt, alleinstehend, habe mein eigenes schuldenfreies Heim, auch Haushalt, suche Bekanntschaft mit Herrn im passenden Alter, der eine Frau ernähren kann, muß gutherzig, liebenswürdig und Bürger sein, etwas Vermögen erwünscht, zwecks Heirat. Antworten in deutsch oder englisch unter Adr.: M 2059 Abendpost.

Heiratsgesuch: Dame (30), von gutem Karakter und angenehmem Aeußern, ohne Vermögen, möchte mit älterem, nur gebildeten Herrn in guten Verhältnissen korrespondiren zwecks Heirat. Briefe erbeten unter Adr.: O 1864 Abendpost.

Heiratsgesuch: Wittwer, 51 Jahre alt, lutherisch, mit drei Kindern, 11, 13 und 15 Jahre, Farm und gutes Heim, wünscht die Bekanntschaft eines Mädchens oder kinderloser Wittwe von 40 bis 50 Jahre alt, zwecks Heirat. Muß gutherzig, gute Hausfrau und von kleiner Statur sein; von der Farm vorgezogen. Antworten in deutsch unter Adr.: O 1865 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger ansehnlicher Mann, 30-jährig, lutherisch, mit stetigem Einkommen, $150 monatlich, sucht die Bekanntschaft eines ansehnlichen Mädchens (lutherisch), nicht über 30 Jahre alt, zwecks Heirat bei gegenseitiger Neigung. Briefe erbeten unter Adr.: M 880 Abendpost.

Ofenteile und Reparatur

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplattirt. Margolis, 697 Milwaukee Avenue. *X

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Saloon oder Restauration, nur gutes Geschäft, wird zu kaufen gesucht. Vermittler oder Advokatenanträge strengstens ausgeschlossen. Adr.: J. 1777 Abendpost. fason

Zu verkaufen: 10 Zimmer Roominghaus, extra gute Möbel, schöner großer Garten, alles helle Zimmer, gut vermietet; verkaufe wegen Abreise nach California. Adr.: P 920 Abdpost.

Zu verkaufen: Barbershop. 1121 Fullerton Avenue. fomo

Zu verkaufen: Roominghaus, 10 Zimmer, alles in bestem Zustande. 528 Garfield Ave. fomo

—Druckerei-Geschäft.— Sofort zu verkaufen, ausgestattet mit Setzmaschine, 5 Pressen und allem Zubehör. Gute Gelegenheit für einen oder mehrere deutsch-amerikanische Buchdrucker. Ein Bargain wenn sofort genommen. Adr.: M 2062 Abendpost.

Restaurant, Nordseite, nachweisbare Tageseinnahme über $150, wird verkauft durch Groß, 1846 Cleveland Ave.

Zu verkaufen: Apotheke, Nordseite, monatlicher nachweisbarer reiner Profit $300, für $5000 baar. Keine Apothekerkenntnisse erforderlich. Nur briefliche Anträge an Julius Nemeth, 932 N. La Salle Str.

Kauft ein Roominghaus, es bringt ein sicheres Einkommen; ehrliche Behandlung garant. 30 Zimmer, Einnahme $275, $1000, ½ baar. 24 Z., Miete $80, Einnahme $250, spottbill. 14 Zimmer, muß verkaufen; Preis $150. Geht zu Lange, 704 No. Dearborn Straße. 6jnlmtX

Sehr gutgehendes, an der Nordseite gelegenes Restaurant mit täglichen Einnahmen zwischen $60 und $70 an Wochentagen und $90 bis $100 an Sonntagen, aus Familienrücksichten sofort zu verkaufen. Näheres zu erfahren bei Louis J. Gottlieb, Advokat und Rechtsanwalt, 1572 N. Halsted Str., nahe North Ave. Tel.: Diversey 3134. frfason

Zu verkaufen: School Supply Store mit gutem Vertrieb von Ice-Cream. Gute Gelegenheit für englisch sprechende Wittwe oder älteren Herrn. 548 N. Parkside Ave., Austin. doson

Verkaufe Confectionery-, Schulmaterialienladen, gelegen nahe größter Schule der Nordseite, $10,000 Jahresumsatz (Verkaufsgrund: Operation), Baar. Keine Agenten. (Flat). Adr.: M 2071 Abendpost. fason

Zu verkaufen: Grocery und Market. 3559 Diversey Ave., Ecke Central Park. fasomo

Gutgehender Zigarren- und Zigarettenstand in einer Nordseite-Office billig zu verkaufen. Freie Rente. Feine Gelegenheit für eine Wittwe oder älteren Herrn. Näheres 1646 Larrabee Str., Store. 22junlwX

22 Zimmer Rooming- und Boarding-Haus billig zu verkaufen. 1631 N. Halsted Straße. faso

Grocery, Delikatessen, gute Ecke, muß verkauft werden wegen Krankheit; $1200 monatlich garantirtes Einkommen; ganz mit Waaren angefüllt; Bargain. 2058 Osgood Str. faso

Zu verkaufen: Delikatessen- und Grocery-Store, gutes Geschäft, $275. Muß wegen Krankheit verkaufen. 507 Eugenie Str.

Eine ausnahmsweis gute Lage für ein Delikatessengeschäft, Store und zwei Zimmer; sehr billige Miete. 2120 Milwaukee Ave. 21jnlwX

Zu vermieten: 9 Zimmer-Haus, $22. Beste Lage für Roomers. 1650 Congreß Str.

Zu vermieten: Ein 10-Zimmer Roominghaus am Lincoln Park, $32.50 den Monat; sofort zu übernehmen. Nachzufragen: J. Swarz, 2133 N. Clark Str. frfason

Geschäftsteilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Partner gesucht für gutes Geschäft, mit Kapital. Adr.: M 885 Abendpost.

Wittwer, Mitte 30, möchte sich gerne mit $200 an reellem Geschäft beteiligen. Adr.: O 1863 Abendpost. frfason

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

7500 Dollars zu 5½ Prozent zu verleihen. R. Schmidt 3015 Southport Ave. fason

Zu verleihen: Geld auf Grundeigentum — $500 bis $2,500, ohne Kommission. 3649 No. Kimball Ave. frfason

Geld zu verleihen bei J. Swartz, 2133 N. Clark Str. jun17,2wX

Wir bauen vollständig, liefern Pläne frei. Darlehen ohne Kommission, leichte Zahlungen. Allison Contracting Co., 109 N. Dearborn Str. Tel.: Canal 723. 28jn*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abends bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 20f*X

Darlehen auf Grundeigentum, Häuser oder Baustellen; Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 111 West Washington Str. Tel. Main 1865. 25fb*X

Plumbers und Supplies

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Peoples Plumbing & Heating Supply Co., 490 Milwaukee Ave. 461 Nord Halsted Str. Zweig-Office und Verkaufsräume in 2709 W. 22. Str. Alles zu Wholesale-Preisen verkauft. Spezielle Preise für Plumbing- und Heizungsmaterialien in Quantitäten. Tel. Haym. 1018. 27mz3mtX

Plumbing Supplies zu Händlerpreisen für Jeden. Levinthal, 1637 W. Division Str. 21fb*X

Plumbing Supplies für billigste Preise für Jedermann. L. Gerstenblatt, 2750 Lincoln Ave. 23jn*X

Rechtsanwälte

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Louis J. Gottlieb, Deutsch-ungarischer Advokat, erteilt Rat frei. Zimmer 505, 133 W. Washington Str., von 9 Uhr Morg. bis 3 Uhr Nachm., und 1572 N. Halsted Str. von 4 Uhr Nachm. bis 8:30 Abends, am Sonntag von 9 bis 1 Uhr Nachm. 'Phone: Diversey 3134. 16ap*X

Fred. Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Praktizirt an allen Gerichten. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. 7fb*X

Dr. Hugo Radau, deutsch-österreichisch-ungar. Rechtsanwalt und öffentlicher Notar. Alle Gerichtssachen. 651 West North Avenue. 30s*X

Amtliche Beglaubigungen, Schriftstücke aller Art, Affidavits werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., 223 W. Washington Str. 16m*X

Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur, bekannter deutscher Advokat und Notar. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 18of*X

Deutsch-ungarischer Advokat, Kollektor und Notar, praktizirt in allen Gerichten. Offen auch Abends u. Sonntags. Bitte vorzusprechen Sawary, 2133 N. Clark Str. Tel. Diversey 3158. 1ma*X

Kleider

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Hyman's

Unser fester Grundsatz, unsere Kunden mit Kleidern für Männer und junge Männer zu den niedrigsten Preisen zu versorgen, sollte Euch interessiren. Eine Prüfung und ein Vergleich ist erwünscht. Bequeme Abschlagszahlungen werden gern arrangirt.

$15, $20, $25, $30.

Versucht es einmal und überzeugt Euch. Wir nehmen Liberty Bonds an. 215 N. Clark Str., nahe Lake Str. 19jun*X

Männerkleider-Bargains: Neue, nicht abgeholte, für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge und Ueberzieher jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich Abends u. Sonntags. S. Gordon 1415 S. Halsted Str. 4ap*X

Billard und Pocket Tische

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Billard-Tische, vollständig neu, Carom oder Pocket, mit vollständ. Zubehör, $150; gebrauchte Tische zu herabgesetzten Preisen; leichte Zahlungen. Wir vermieten Tische mit dem Privilegium, die Miete vom Kaufpreis abzuziehen. Zigarrenladen-Einrichtungen eine Spezialität. The Brunswick-Balke Collender Co., 623-629 S. Wabash Ave. *X

Grundeigentum und Häuser

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Nordseite

Verkaufe nagelneues 6 Flatgebäude, (Dampfheizung), 5 Zimmer Flats, Sun Porches, große Brick Garage für 4 Cars, Alles vermietet. Mietsertrag $2800 per Jahr. Lot 100 bei 125. (Eigentümer in Armee). Trustee verwaltet das Eigentum. Landwert $80 der Frontfuß; feinste Lage der Nordseite. Muß vor erstem Juli verkauft werden. Mortgage $16,500. Nehme $3500 Baar für Besitzanteil. Gebäude allein könnte jetzt nicht für den geforderten Preis gebaut werden. Schreibt Adr.: J 1770 Abendpost.

Zu verkaufen: Nur $5000, hübsches großes 5 und 6 Zimmer Flatgebäude, Brickbasement, Bad, Gas, elektr. Licht, Heißwasserheizung; große Garage für 2 Cars, nahe Lincoln Ave. und Northwestern Paulina Str. Hochbahnstation. Miete ungefähr $70 per Monat. Macht Bedingungen. John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: Nur $3000, an School Str., nahe Lincoln Ave., 2—5 Zimmer Flats, Bad, Gas; Miete $36 den Monat; nur $500 Baar, Rest leichte Abzahlungen. John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: 8 Zimmer Cottage (Nordseite), vom Eigentümer, billig. Adr.: J 1780 Abendpost. fason

Zu kaufen gesucht: 2- oder 3-Flat Gebäude auf der Nordseite. Auch Lots. J. Swartz, 2133 N. Clark Straße. 22jnlwX

Großer Bargain: Modernes 3-Flat Bridgegebäude, östlich von Sheridan Road Expreß „L"-Station. Macht Offerte. H. F. Heinz, 3409 N. Paulina Str.

Verkaufe oder vertausche herrliches 3 Flat Steinfrontgebäude, nahe Herndon und Waveland Ave., für Nordseite Cottage. H. F. Heinz, 3409 N. Paulina Str.

Nordwestseite

Zu verkaufen: Verschleudere mein neues Pressed Brick Apartmentgebäude 4610 und 4612 North Kilbourn, modern, Dampf. Hypothek $8700; wünsche $5000 baar oder ziehe Offerte in Betracht. Schreibt um Einzelheiten. Collins, Eigentümer, 3629 N. Harding.

Zu verkaufen: Neues 9-Flat Brickhaus, Ecke, Irving Park Ave., 4 und 5 Zimmer Wohnungen, 2 Schlafzimmer in jedem 4-Zimmerflat, Ofenheizung; Miete $2000 jährlich; Preis $18,000; Anteil $6500. Nehme $3000 Anzahlung. G. Saumweber, 17 N. La Salle Str. 'Phone: Franklin 3985. fasondi

Snap: Elegantes 5-Zimmer Bungalow, Brick, neu, nahe Lawrence und 48. Ave., für nur $4500. H. F. Heinz, 3409 N. Paulina Str.

Muß verkaufen: 6 Zimmer Brick Cottage, fast neu; Gas und elektrisches Licht; Furnace-Heizung; $3500. Keine Agenten. 3435 N. Kedzie Avenue. 27fb*X

Zu verkaufen: 7 Zimmer-Haus. Nachzufragen am Sonntag. 3734 N. Francisco Ave.

Lot, Nordwestseite, billig zu verkaufen oder gegen Automobil oder Auto Truck umzutauschen. 2522 Irving Park Blvd. difaso

Verkaufe billig: 3-Flat modernes Brickhaus, 2855 Dawson Ave.; Abzahlungen. Charles Heckl., 4303 N. Tripp Ave. dofason

Zu verkaufen oder vermieten: 7-Zimmer Brick Cottage, Furnace, elektr. Licht; leichte Abzahlungen. 1838 N. Crawford Ave. dofason

Südwestseite

Muß verkaufen: 2stöck. Brickhaus, gut in Ordnung. Preis $3500. Gebe Hypothek. 3653 S. Leavitt Str. dofason

Vorstädte

Zu verkaufen: Nur $11,500, 14 Acker Geflügelfarm, modernes 5-Zimmer Brickhaus, großes Hühnerhaus und Stall, mit allem Stock und Farmgeräten. 400 Fuß Riverfront, ungefähr 2 Meilen von Wilmette, nahe elektrischer Car. Abzahlungen, oder tausche für 2-Flat oder Cottage. John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Farmländereien

Gute Farm, spottbillig. 160 Acres, 24 Acres stehen unter Kultur, Rest ist leicht zu klären, hat Feuerholz-Bestand; leicht wellenförmige Lage; Haus 24×32, Stall 34×64, Getreidespeicher 14×24; 5½ Meilen zur Stadt. Ein Gespann gute Pferde eingeschlossen im Handel. Preis $3500. Wir haben andere gute Gelegenheiten in Farmen und besonders in abgeholztem Land. Für Einzelheiten schreibe man an die E. L. C. Co., 566-M, Dept. 5, Merrill, Wis. 28ap,son*

Eine feine Farm, billig. 60 Acres, 20 Acres Ackerland, 20 Acres geklärte Weide, 20 Acres Weide mit Feuerholz; Alles liegt sanft wellenförmig; Lehmhumusboden; Gebäude bestehen aus einem neuen Haus, 2 Blockställen 16×40 und 18×32; 3½ Meilen zur Stadt; ¼ Meile zur Schule; muß besichtigt werden, um den vollen Wert zu erkennen; Preis $3500. Wir haben andere Bargains, besonders in abgeholztem Land. Einzelheiten werden gerne mitgeteilt von der E. L. C. Co., 320-M, Dept. 5, Merrill, Wis. 26mai,son*

Zu verkaufen: $4750.00, 5 Acres Farm, 13 Meilen von Chicago, 5-Zimmer modernes Haus, Gas, elektr. Licht, Pferd, Buggy, Kuh, Hühner einschl. aller Farmgeräte; eine Meile von Park Ridge Station an Rand Road. Abzahlung oder tausche für Nordseite 2-Flathaus. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. Alleiniger Agent. fason

Muß verkauft werden: Gute 80 Acres Farm, nahe Medford, Wis.; gutes Land, schöne Lage; 40 Acres sind unter Pflug, 25 Acres gute Weide, Rest ist noch guter Holzbestand. Neues Framehaus, Scheune und andere Nebengebäude. Preis einschließlich aller Farmmaschinerie und stehender Ernte nur $7500; $2000 Anzahlung. Rest auf leichte Abzahlungen. Maximilian Bach, Medford, Wis. fason

—Außergewöhnliche Gelegenheit!— Zu verkaufen zu Schleuderpreis, oder tausche 160 Acres verbesserte Farm, mit Stock, Ernten, und aller nötigen Maschinerie. Fast neue mod. Gebäude Mrs. Fick, Butternut, Wis.

Vertausche 120 Acres Wisconsin Farm; gute Gebäude, Vieh, Maschinerie und Ernte. Zoern, 949 N. Oakley Blvd.

Verlangt: Einigen Männern wird hiermit Gelegenheit geboten, nächsten Winter auf unserer Farm und Plantage (ca. 5000 Acres) in Kansas oder Louisiana durch Erwerbung eines Anteils ($100) lohnende Beschäftigung zu finden und das jetzt einbringlichste aller Geschäfte (Oil and Live Stock) zu betreiben. Schreibt oder besucht unsere Branchoffice: 1537 Milwaukee Ave., ½ Block von North Ave. und Robey Str. (2—8 Uhr). Gesetzlich genehmigt und lizenfirt in Illinois. somoni

Zu verkaufen: Alters wegen schöne, in gutem Zustande befindliche 80 Acres Wisconsin Farm. Näheres: 1709 Barry Ave. Kruse. fason

Verkaufe gute 80 Acres Farm, alles gute Gebäude, Werkzeug und Maschinerie; nur $2300. Eigentümerin Mrs. Mayer, 2015 Süd Robey Straße. fason

Einer von der Station.

Skizze von H. Villinger.

Dienstmann Bertel Mayer lungerte, die Hände in den Taschen, an der Ecke der Kronen- und Kaiserstraße und dachte nichts, denn Kopfarbeit war nicht sein Fall; dafür griff er um so fester mit den Händen zu und erfreute sich unter seinen Kollegen eines ehrenwerten Rufes, denn er blieb nie eine Grobheit und noch weniger eine Ohrfeige schuldig.

„Du," rief er einen Kameraden an, der des Weges kam, „welle mer net dene schlechte Zeit grad z' Leid ä Fruhschoppe trinke?"

Der Mann schüttelte den Kopf. „I kann net, i muß ins Palais, Sach hinfahre vor dem Basar do, wege derer Kinderfolbadstation."

„Kindersohlen — Kinderfolbadstation?"

Der Bertel sprach das Wort in einem solchen Ton des Erstaunens aus, daß der andere sich noch einmal umwandte.

„No ja, weisch dann net, wege sellem isch jo der Basar, wo se so Zeugs verkaufe, un vom Geld werd dann ä neue Kinderfolbadstation baut. Hasch jetzt verstande, Begriffsstutzer?"

Er ging, und der Bertel Mayer spitzte den Mund zum Pfeifen und starrte ihm nach. Kinderfolbadstation —du allmächtiger Gott, was rief das Wort nicht alles in ihm wach. —

Du lieber Himmel, damals — jawohl, da hinten beim Tor in jenem kleinen winzigen Gäßlein, hatte er gewohnt; sie hatten der Stadtbahn weichen müssen, rein vom Erdboden weg war die Stätte seiner Kindheit gefegt, aber nun standen sie plötzlich wieder vor ihm, jene niedrigen, schiefen, verwitterten Häuslein, die ineinanderschachtelten Gärtchen, in denen gerade ein Beet Platz hatte und ein verkrüppelter Baum; und der Bertele saß auf einem wackligen Stuhl im Gärtchen seines Großvaters und hörte dem lustigen Gezwitscher zu. Er konnte nicht lustig sein, er war krank, kaum daß er aus den Augen sah, so dick verschwollen war sein Gesicht, und alles tat ihm weh.

Der Großvater stand manchmal mit in die Seite gestemmten Armen vor ihm und sagte: „Ja, ja, Büble, wirscht 's nimmer lang mache."

Aber er verrechnete sich, ohne daß er sich's versah: mitten aus einem Rausch heraus wurde der alte Mann abgerufen, und der Bertele blieb da.

Wenn ihn hungerte, hinkte er mit seinen kraftlosen Beinchen ins Nachbarhaus und man stellte ihm ein Schüsselchen Milch oder Suppe auf den Stuhl an der Türe. Zuweilen brachte man ihm auch etwas ins Gärtchen, und wenn zufällig zwei Weiber zusammentrafen, redeten sie darüber, wie lange er's wohl noch mache.

Eines Tages aber erschien der Herr Armenrat in dem kläglichen Stadtviertel und kehrte auch beim Bertele ein. Der saß, da es regnete, auf der Türschwelle und ließ die Füßchen in den Schmutz hängen. Der Armenrat warf einen Blick in die Stube, kehrte schleunigst wieder um und erkundigte sich beim Bertele:

„Wo sind deine Eltern?"

Der Kleine wiederholte, was er den Großvater immer hatte sagen hören: Sie sind nimmer heimkomme.

„Aber du gehörst doch Jemand?"

„Im Großvadder."

„Ja, wo ist er denn?"

„G'storbe."

„Na, Kleiner," sagte der Armenrat, „vor allen Dingen gehörst du in die Kinderfolbadstation, da wird dir's wohl werden."

Der Bertele hatte einen halben Nachmittag Zeit, das merkwürdige Wort zu wiederholen und seinem Gedächtniß einzuprägen. Gegen Abend kam eine freundliche Frau in weißer Haube und holte ihn ins Spital. Dort wurde er gebadet, frisch angezogen und in ein weiches Bettchen gelegt; da wurde ihm wohl und er fragte: „Bin ich jetzt in der Kindersohlenstation?"

„Noch nicht," hieß es.

Im Eisenbahnwagen gefiel es ihm noch besser und er fragte wieder: „Aber das ist die Kindersohlenstation?"

Endlich, eines Tages wußte er, ohne daß er mehr zu fragen brauchte, er war in der Kinderfolbadstation, daß heißt, nach Bertels Begriff, im Paradies; denn wie gut hatte er's, wie unbeschreiblich wohl war ihm, es tat ihm fast gar nichts mehr weh. Nur mit dem Gehen ging's noch schlecht, aber was hatte das zu sagen? Wenn die freundliche Frau mit der weißen Haube vor der Haustür in die Hände klatschte und den Kindern zurief: „Kommt, kommt in den Wald!" — wurde der Bertele im Nu von seinem Stühlchen geholt und in einen kleinen Holzkarren gesetzt — und was hatte er für Gäule, nicht weniger als viere, und taten so wild und gebärdeten sich so echt!

„Hopp! Hopp!" rief der kleine Fuhrmann und schwang die Peitsche. Freilich der mit den säbelkrummen Beinen, der immer stolperte, brachte die andern Gäule nicht wenig in Verzweiflung, besonders den Langen mit dem schiefen Mund, der nicht reden konnte und immer „Talopp!" schrie. Berteles Lieblingsgaul aber war der mit den schönen weitabstehenden Ohren, der ganz bei der Sache war, und so wunderbar schnauben konnte.

Nach einer solchen Fahrt war's, die Schwester hob ihn aus dem Karren, da wagte der Bertele die Frage, die er längst auf dem Herzen hatte: „Glaubsch ich mach's noch ä bisle lang?"

Und die freundliche Frau hob ihn in die Höhe: „Ein ganz ganz gesundes Buble wirsch!"

Alle diese Erinnerungen waren in Bertel Mayer lebendig geworden durch das Wort Kinderfolbadstation — denn er war auch vom Waisenhaus, wo man ihn untergebracht hatte, noch etliche Jahre jeden Sommer nach Jagstfeld geschickt worden. Und dort war er nicht nur ein gesundes, sondern auch ein fröhliches und glückliches Kind geworden.

„Wie mer nur so was so radikal vergesse kann", brummte der Bertel unwillig in sich hinein, „denn wo hätt ich's dann ohne die Kinderfolbadstation zu soere Stellung bracht im Lebe." —

Er stand jetzt, die Mütze in der Hand, mit dem andern Dienstmann im Hausgang des Palais und sagte, als dem Kameraden die Aufträge erteilt wurden:

„Sie, gelle Se, lasse Se mea helfe, i bin jo einer von der Station."

Das machte Eindruck, und der Bertel fuhr den ganzen Tag Tische und Stühle, und schleppte, schleppte und rahmte dreimal so viel als der Kamerad.

Als der Abend kam und den Männern der Lohn ausbezahlt wurde, war der Bertel Mayer verschwunden, er stand wieder an seinem alten Platz, Ecke der Kronen- und Kaiserstraße, die Hände in den Hosentaschen, die vollkommen leer waren, aber so hatte er's gewollt, denn nicht einen Pfennig hätte er mögen annehmen für die Arbeit, die er im Palais getan — er war das der Kinderfolbadstation in Jagstfeld schuldig.

Der vernünftige Geruch

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

Nachdem der berühmte Maler dann noch Genaueres mit der Großmutter vereinbart hatte, ging er weiter. —

Am folgenden Tage, bei guter Zeit, besuchte ihn Melchert und erhielt das versprochene Empfehlungsschreiben. Darauf sagte Denner:

„Mein Freund Brockes ist nicht nur ein ausgezeichneter Beamter, sondern auch ein vortrefflicher Dichter und als solcher ein poetischer Naturschwärmer. DieseEigenheit müssen Sie beachten, denn sicherlich wird er, wenn er Sie zur persönlichen Vorstellung nach Ritzebüttel bescheidet, auch ausforschen, ob Sie ein eifriger Naturfreund und Liebhaber der Poesie sind. Ich schenke Ihnen also hier die bisher erschienenen ersten fünf Bände seines großen Werkes: „Irdisches Vergnügen in Gott", welches eine reiche Fülle seiner poetischen Naturschwärmereien enthält. Lesen Sie fleißig darin, lernen Sie einige besonders merkwürdige Stellen auswendig! Denn wenn Sie sich gelegentlich als Kenner und Freund seiner Dichtung offenbaren, so werden Sie sich zweifellos dadurch am besten bei ihm einführen."

Der junge Mann dankte für den weisen Rat und versprach, denselben getreulich zu befolgen. Noch am selben Tage sandte er nach Ritzebüttel sein Gesuch, welchem seine bisherigen Zeugnisse und Denners Empfehlungsschreiben beigefügt waren..

Nach einiger Zeit empfing er ein freundliches Antwortschreiben vom Senator Brockes, der ihn aufforderte, er möge doch an einem bestimmten Tage zur persönlichen Vorstellung im Ritzebütteler Schloß erscheinen, da auf ihn vielleicht reflektirt würde. Es sei nur noch ein Anderer in engere Aussicht genommen, der von einem der vier Bürgermeister dringend empfohlen sei. Die übrigen vierundneunzig Bewerber seien abschlägig beschieden worden.

Das war also sehr günstig! Anstatt mit fünfundneunzig hatte Johannes es jetzt nur mit einem einzigen Mitbewerber aufzunehmen. So viel vermochte also die Empfehlung Denners.

Bis der wichtige Tag der Entscheidung erschien, studirte der junge Mann emsiglich in den dicken Bänden des poetischen „Irdischen Vergnügens". —

Unterdessen ließ sich Doras alte Großmutter geduldig von Balthasar Denner malen. Es wurde ein schönes Gemälde, das Meisterstück des Künstlers. Kaiser Karl war sehr wohl damit zufrieden und bezahlte es mit viertausendsiebenhundert Gulden. für die damalige Zeit eine ungeheure Summe. Man kann noch heute in Wien das Dennersche Porträt der „alten Hamburgerin" bewundern. Es hängt in der Gallerie des Kunsthistorischen Museums.

2.

Das zwischen den Mündungen der Elbe und Weser belegene Ländchen Ritzebüttel gehörte vor Alters dem berüchtigten Raubrittergeschlechte Derer v. Lappe, die sich besonders auch mit dem einträglichen Seeraub beschäftigten. Ueberdrüssig dieser Seeräubereien, wodurch ihr Handel arg geschädigt wurde, warfen die Hamburger im Jahre 1393 den Herren v. Lappe einen Fehdebrief vor die Füße und besiegten sie dann nach hartem Kampfe. Durch Eroberung also gelangten die Hamburger in den Besitz von Ritzebüttel; dann aber auch durch Kauf, denn großmütig bezahlten sie den Besiegten noch eine Abfindungssumme von zweitausend Mark Lübisch, anstatt sie als Räuber einfach aufzuhängen.

Die alte, feste und sehr geräumige ehemalige Raubritterburg mit den ungeheuer dicken Mauern wurde fortan die jeweilige Residenz eines Hamburger Senators, dem übrigens nicht nur die Verwaltung des Ländchens oblag, sondern dem auch die Oberaufsicht über das Lootsenwesen, die Leuchtfeuerschiffe, die Baaken und Seetonnen in und vor der Elbemündung anvertraut war. Es war ein sehr wichtiger und verantwortungsreicher Posten, gewissermaßen der eines Hochwächters und Verteidigers der Elbemündung. Der zu Ritzebüttel amtirende Senator verfügte über Militärmacht, er hatte auch eine eigene Leibwache, und auf den Wällen des befestigten alten Schlosses standen Kanonen, die freilich meistens nur gelegentliche Salutschüsse erkrachen ließen.

Zur Zeit unserer Erzählung waren die großartigen Hafenanlagen, das Seebad und die sonstigen Einrichtungen Kuxhavens noch nicht vorhanden.

Der von 1735 bis 1741 im Schlosse zu Ritzebüttel amtirende Senator Barthold Heinrich Brockes nimmt als Poet wegen seiner merkwürdigen Naturschwärmerei eine ganz besondere Stellung ein in der deutschen Literaturgeschichte. Das Ritzebütteler Schloß und seine Umgebung bot — abgesehen von der prachtvollen Aussicht auf die meilenbreite Elbmündung und das noch imposantere Meer — nur wenig landschaftliche Reize. Aber der poetische Senator war auch schon mit Wenigem zufrieden. Er sah mehr auf's Kleine als aufs Große bei seiner Dichterei. Ueber das schimmernde Farbenspiel einer Seifenblase geriet er einmal so in Ekstase, daß er flugs eine sieben Seiten lange poetische Beschreibung dieses Farbenspiels lieferte. Wenn er zwischen den Steinen des holperigen Pflasters im Hofe des Ritzebütteler Schlosses ein paar hervorsprießende Grashälmchen erblickte, so bestieg er freudig seinen allezeit bereiten Pegasus und reimte:

„Jüngst sah ich durch ein kleines Ritzchen,
Das kaum zu sehen war,
Zwei neugeborene Grasesspitzchen
So zart als wie ein grünes Haar.
Mir kamen diese Spitzchen für,
Als wenn nach Art der klugen Schnecken
Das Gras zwei Hörnlein täte von sich strecken."

Der würdige Senator — damals 56 Jahre alt und ein kleiner dicker, sehr freundlicher, gemütlicher und gesprächiger Herr — war ein leidenschaftlicher Freund und liebevoller Beobachter der Blumen, der Insekten, der Hühner und alles sonstigen zahmen Geflügels. Zu Ritzebüttel hatte er einen schönen Blumengarten angelegt und besaß eine Menge Tauben, Hühner und Enten.

Am 2. Juni 1736 saß er frohgelaunt in seinem Gartensaal, den Blumen und Gemälde schmückten, darunter auch einige Familienporträts von seinem Freunde Denner. Vor ihm auf dem Schreibtisch — den er der Hitze wegen aus seinem Arbeitszimmer in den kühleren Gartensaal hatte schaffen lassen — stand ein porzellanener Blumentopf mit einer prächtigen blühenden Viola Matronalis. Der angenehme würzige Duft dieser Viola hatte ihn

„mit inniglich gerührter Brust
und gleichsam überschwemmter Lust"

— wie er sich ausdrückte — zu einem seiner merkwürdigsten Gedichte begeistert. Das bei dem Blumentopf auf dem Schreibtisch liegende, eben fertig gewordene Gedicht war betitelt: „Der vernünftige Geruch."

In diesem unsterblichen Werke schilderte er aufs Umständlichste die Wonnegefühle der in eine Blume versenkten dufteinschlürfenden Nase:

„Um recht gesättiget zu sein,
Zog ich die balsamirten Düfte
Mit stets erneuertem Vergnügen,
In kurzen unterbrochnen Zügen,
Bald hauchend und bald schnaufend ein."

Und dann hatte er seiner langen kuriosen Reimerei noch ein ganz besonderes „Danklied" angefügt mit der Vorschrift:

„Bei jedem Anziehn, jedem Hauchen
Nur eine Silbe zu gebrauchen."

Um dies deutlicher zu machen, waren die Silben durch Trennstriche von einander geschieden. Das „Danklied" sollte also, indem man eine Blume vor die Nase hielt, deklamirt oder gesungen werden auf die Weise, daß man nach jeder Silbe einmal den Blumenduft einschlürfte und aushauchte. Es hatte demnach folgendes Aussehen:

„Dir — riech — ich — die — se — schö — ne — Blu — me,
Na — tur, — die — mir — sie — schenkt — zum — Ruh — me!
Ich — riech — und — freu — mich — dein — in — ihr;
Denn — du — allein — for — mirst — und — gie — best
Zur — Pro — be, — wie — so — stark — du — lie — best,
Der — Blu — men — Pracht, — Ge — ruch — und — Zier.
Und — Kraft — zu rie — chen — leihst — du — mir!"

Man wird das gewiß recht spaßhaft finden. Dem poetischen Senator aber war es vollkommener Ernst mit dem absonderlichen Einfall. Ganz entzückt deklamirte er mehrmals Silbe für Silbe diese zerhackten Verse, indem er zugleich genau nach seiner eigenen Vorschrift den lieblichen Duft der Viola Matronalis mit wonniglichem Empfinden einschlürfte und wieder aushauchte.

Als er sich gerade in solcher vergnüglichen Stimmung befand, erschien zur persönlichen Vorstellung bei ihm Adolph Nolte — so hieß der von einem der Hamburger Bürgermeister für den Ritzebütteler Schreiberposten empfohlene junge Hamburger Beamte. Nolte war durch und durch Büromensch, dabei ein Streber und Lebemann. Im vollsten Maße huldigte er dem alten hanseatischen Wahlspruch: „Zuerst das Geschäft und dann das Vergnügen!" Unter „Vergnügen" verstand er aber nicht Naturschwärmerei und Poesie, sondern ein gutes Glas Bier oder Wein, eine reiche Mahlzeit, eine Billardpartie, einen Kegelschub, auch Kartenspiel oder sonst irgend etwas Aehnliches, was das Gemüt eines von den Akten losgelassenen Büromenschen zu erheitern vermag.

Sein einflußreicher Gönner hatte es unvorsichtiger Weise nicht für nötig gehalten, ihn auf die absonderlichen Eigenheiten des zu Ritzebüttel residirenden poetischen Senators aufmerksam zu machen.

Auf Brockes machte der gewandte Nolte anfänglich den besten Eindruck. Wie schon die Zeugnisse des Besuchers zur Genüge auswiesen, konnte an der Befähigung desselben für den Posten gar nicht gezweifelt werden. Dem würdigen Senator war aber auch daran gelegen, zum Amtsschreiber, mit dem er täglich zu verkehren hatte in seiner Einsamkeit zu Ritzebüttel, einen Bewunderer und Verehrer der Natur und Poesie zu erlangen. Er lud daher den Besucher ein, den Nachmittagskaffee mit ihm zu trinken und fing bei der Gelegenheit an, mit ihm über die landschaftlichen Reize von Ritzebüttel und über Poesie im Allgemeinen und Besonderen zu sprechen. Es wurde Nolte dabei recht unbehaglich zu Mute, denn das war ein ihm völlig unbekanntes Gebiet.

Bald hatte denn auch Brockes heraus, daß der junge Herr von seinem berühmten „Irdischen Vergnügen" keine blasse Ahnung besaß. Um ihm einen Begriff von derlei Poesie zu geben, las er ihm sein Gedicht: „Der vernünftige Geruch" mit vielem Behagen vor. Adolph Nolte hörte das an und wußte zuerst nicht recht, welches Gesicht er dazu machen solle. Dann aber dachte er im Stillen: „Das muß ja doch gewiß scherzhaft gemeint sein! Am besten ist's, ich lache recht herzhaft dazu, das wird dem alten Herrn sicherlich Vergnügen machen!"

Und als gleich darauf der Senator das kuriose „Danklied" sprach und zwischen den einzelnen Silben jedesmal seine Nase in die duftende Viola Matronalis versenkte, da platzte der junge Mann heraus und lachte, daß er sich die Seiten halten mußte.

Höchst entrüstet war der würdige Senator, als seine Verse so belacht wurden; doch ließ er, als feiner Weltmann, sich nichts davon merken, sondern verabschiedete mit Höflichkeit den Besucher, indem er ihm sagte, daß in einigen Tagen Bescheid erfolgen würde.

Als Adolph Nolte das Ritzebütteler Schloß verließ, um nach Hamburg zurückzukehren, hatte er die unbestimmte fatale Empfindung, daß da etwas nicht richtig sei, und daß er mutmaßlich die fette Sportelstelle nicht erwischen werde. „Zum Henker," murmelte er, „vielleicht wär's besser gewesen, nicht zu lachen! Vielleicht war das tolle Riecherei-Poem doch ernst gemeint! Ich hätte also lieber ein verhimmeltes Gesicht dazu machen sollen"

Diese richtige Einsicht kam freilich jetzt zu spät, denn nach einigen Tagen erhielt er den Bescheid, daß ihm die Stelle nicht verliehen werden könne.

— — — — — — — — — —

Johannes Melchert erschien zur persönlichen Vorstellung im Schloß zu Ritzebüttel.

Nachdem über die Amtsgeschäfte allerlei gesprochen worden war, lud Brockes auch ihn zum Nachmittagskaffee in den Gartensaal ein.

„Wie sind Sie eigentlich mit meinem Freunde Denner, der Sie so warm empfohlen hat, bekannt geworden?" fragte er.

Darüber gab Johannes wahrheitsgemäße Auskunft, welche den Senator sehr interessirte.

„Sind Sie ein Freund und Verehrer der lieblichen Schönheiten und Annehmlichkeiten der Natur?" fragte er weiter.

„Ueber alle Maßen, Herr Senator!" rief der junge Mann und begann mit Gefühl zu deklamiren:

„Ach, du liebliche Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Führe mich am Gängelband
Oder nimm mich bei der Hand!"

„Ach, das überrascht mich wirklich höchst angenehm! Sie lieben also auch die edle Poesie?" schmunzelte der an seiner schwachen Seite gepackte Senator.

„Gewiß, Herr Senator! In meinen Mußestunden beschäftige ich mich gerne und viel mit poetischer Lektüre."

„Sehr schön! Das gefällt mir. Kennen Sie mein „Irdisches Vergnügen"?"

„Geradezu mit Wonne habe ich alle fünf Bände gelesen, und sehnsüchtig warte ich auf die Fortsetzung des herrlichen Meisterwerkes."

„Der sechste Band wird bis zum Herbst erscheinen."

„Wie freue ich mich schon im Voraus darauf! Herr Senator, darf ich in aller Bescheidenheit mir erlauben, Ihnen zu sagen, was mir bei dem Lesen Ihrer köstlichen Dichtungen so ganz besonders aufgefallen ist?"

„Ei, so sprechen Sie doch! Ich bin sehr begierig, das Urteil eines so verständigen jungen Mannes zu vernehmen."

„Aufgefallen ist mir die erstaunliche Aehnlichkeit und Verwandtschaft, welche Ihre Poesie mit der Malerei Ihres berühmten Freundes Denner hat."

„Das ist ganz richtig! Ja, was Balthasar Denner als Maler ist, das bin ich als Dichter."

„Es ist vor allem die wunderbare Naturtreue, Herr Senator! Zum Beispiel: einen Hühnerhof, meine ich, würde Herr Denner genau so malen, wie Sie ihn poetisch schildern:

„Wie lieblich, angenehm und niedlich
Ist das Gewühl der Hühner, wie verschiedlich
Ist ihre Farb' und Form, wie fröhlich ihr Geschrei!
Doch warum das Gekeifel und Gekakel?
Was ist das für ein seltsamlich Mirakel?
Aha, die muntere Henne legt ein Ei!"

„Mein junger Freund," schrie der Senator entzückt, „Sie wissen meine Dichtungen sogar auswendig! Wahrlich, Sie sind es wohl wert, daß ich Sie jetzt mit meinem neuesten Opus „Der vernünftige Geruch" bekannt mache!"

„Das wird gewiß eine sehr große Ehre für mich sein," sagte Melchert.

Brockes las darauf das kuriose Gedicht mit Emphase vor, und Johannes hörte mit größter Aufmerksamkeit zu. Wohl erschien auf seinem Antlitz zuweilen ein Lächeln — aber es war ein Lächeln des wirklichen oder des meisterhaft geheuchelten Entzückens.

Zum Beschluß las der Senator das „Danklied" auf die schon bekannte merkwürdige Weise, nach jeder Silbe jedesmal seine Nase in die Viola Matronalis steckend, den Duft wonniglich einschlürfend und aushauchend.

Als er fertig war, sah er den jungen Mann an und fragte: „Nun, was meinen Sie dazu?"

„Herr Senator, das ist ja geradezu himmlisch!" schrie Johannes wie im Uebermaß des Entzückens. „Ich behaupte: Sie sind der Großmeister der deutschen Poesie! Wahrlich, alle anderen Dichter mögen sich nur begraben lassen, denn ein Poem, dem „vernünftigen Geruch" vergleichbar, bringt von ihnen doch keiner zu Stande. Ach, wenn ich eine Bitte wagen dürfte —"

„Bitten Sie getrosten Mutes, mein junger Freund!"

„Die wonnigliche Empfindung möchte ich kosten, das liebliche Danklied genau nach Ihrer geistreichen Vorschrift selbst lesen und dazu den Duft der Viola Matronalis einschlürfen."

„Bitte, tun Sie es nur! Dadurch machen Sie mir das allergrößte Vergnügen!"

Johannes machte sich sogleich darüber her und brachte richtig das merkwürdige poetische Riech-Kunststück auf ganz meisterhafte Art fertig.

Mit Tränen gefühlvoller Rührung in den Augen umarmte ihn der würdige Senator und rief: „Junger Freund, Sie sind der richtige Mann für den Posten! Sie sollen hier Amtsschreiber werden! Einen solchen verständigen und poetischen Sekretär habe ich mir immer gewünscht! Noch heute lasse ich die Bestallungsurkunde für Sie ausfertigen!" . . .

Eine Stunde später verließ Johannes tief aufatmend das Schloß zu Ritzebüttel, in welchem er bald darauf als wohlbestallter Amtsschreiber mit der reizenden Dora wieder einzog. Die fette Sportelstelle hielt denn auch, was sie versprochen hatte, und es fehlte dem jungen Paare nie an den Mitteln zu einem behaglichen Leben.

Der würdige Dichter des „Irdischen Vergnügens" starb hochgeehrt von seinen Landsleuten, und nachdem er sogar noch die Würde eines Befehlshabers des Bürgermilitärs und kaiserlichen Pfalzgrafen erlangt hatte, am 16. Januar 1747, nur wenige Wochen vor seinem Freunde Denner.

Schwämmchen.

Ein Märlein.

Sekretär Schwämmchen war ein braver und pflichtgetreuer Beamter. Nur eine Leidenschaft hatte er. Er versäumte keine Beerdigung eines Kollegen oder Bekannten. Auch wenn er jemandem im Leben in keiner Weise nahgestanden war — die Tatsache, daß der Aermste gestorben, gewann ihm Schwämmchens Herz und Beileid, und nichts hielt ihn ab, sich für den Nachmittag vom Bureaudienst freizubitten und in feierlicher Kleidung mit der Würde eines tieftrauernden Hinterbliebenen sich dem Sarggefolge einzuverleiben. Ja, seine Teilnahme ging so weit, daß seine mitempfindsame Seele sich auch nicht von dem meist nachher üblichen Leichentrunk lossagen konnte; nein, auch hier schied er gewöhnlich als letzter von der Stätte, an der man nach alter deutscher Art dem Andenken des Verlebten eine ehrenvolle Spende dargebracht.

Auf diese Weise erweiterte sich natürlich der Bekanntenkreis Schwämmchens immer mehr und mehr, und die Pflicht, solchen letzten Gängen beizuwohnen, steigerte sich von Jahr zu Jahr, ja, von Monat zu Monat. Schon kannte man das feierlich gekleidete und würdig im Trauerzug einherschreitende Männlein auf allen Friedhöfen und infolgedessen auch in allen benachbarten Gasthäusern. Seine Vorgesetzten schüttelten zwar immer heftiger den Kopf und murmelten dies und das, wenn er wieder und wieder um Dienstentbebung kam. Aber niemand wagte es, bei dem Ernst, mit dem er sein Nebenamt betrieb, und bei der Wärme, womit er feuchten Auges jedesmal die Notwendigkeit seiner Teilnahme betonte, ihm seine Bitte abzuschlagen.

Endlich aber kam sein eigenes letztes Stündlein. An einem schönen sonnenklaren Wintertag trug man ihn hinaus. Kein Wunder, daß das Gefolge hinter seinem Sarg von einer ungewöhnlichen Stärke war. Alle, denen er bei einem verstorbenen Lieben den gleichen Dienst erwiesen, schritten nun im Zuge. Auch alle seine Amtsgenossen waren dabei, und, wie es schon unter Kollegen so geht, die Bosheit ruhte auch bei diesem ernsten Gang nicht ganz. „Es wird ihm leid tun," sagte einer, der oft Nachmittags seine Arbeit mit hatte besorgen müssen, „daß er selber diesmal nicht dabei sein kann!" Dann sah er zufällig um, und sein Gesicht wurde bleich, das Wort erstarb ihm auf den Lippen — stumm deutete er mit bebenden Fingern nach rückwärts. Sein Nachbar sah um, und die Nächsten sahen zurück und immer mehr und mehr, und schließlich folgten alle mit ihren Blicken der angezeigten Richtung. Und alle sahen es stumm und blaß — als letzter im Zug.... in feierlichem Trauerschmuck.... ernst und würdig wie immer.... lautlos und schemenhaft folgte Schwämmchen pflichtgetreu seinem eigenen Begräbniß.

Elefanten-Jagden.

Eine Elefantenjagd in großem Maßstabe wird alle zwei oder drei Jahre auf Ceylon abgehalten, und dabei werden immer zwischen fünfzig und hundert der großen Dickhäuter gefangen. Im Jahre 1902 betrug die Ausbeute der bei Kurenegala veranstalteten Jagd sogar hundertfünfzig der Tiere, die größte Zahl, die seit 1846 jemals erreicht worden war. Das Fangverfahren besteht darin, daß man auf den von den Elefanten bevorzugten Wegen Laufknoten (Schlingen) aus Antilopenhautsträngen anbringt, deren eines Ende an einem Baume befestigt ist. Durch einen plötzlichen starken Lärm suchen die Eingeborenen dann eine Elefantenherde aufzuscheuchen, und auf ihrer Flucht fangen sich die Tiere dann in den Schlingen. Die Gefangenen werden hinter starken Palisaden eingesperrt und hier zum Verkauf gehalten. Die Jäger werden beim Einfangen nicht selten getötet oder schwer verletzt, und sie erfreuen sich unter dem Namen der Pannikans hohen Ansehens. Ein geschickter Pannikan wird auf Ceylon ebenso hoch in Ehren gehalten, wie in Spanien ein gewandter und erfolgreicher Stierfechter.

— Umschrieben. — „Anna, glauben Sie, daß der neue Diener nascht?" — „Ich weiß nicht, aber wenn ich ein Schinken wäre, möchte ich nicht mit ihm allein sein."

The Store of To-day and To-morrow

Established by E. J. Lehmann in 1875

THE FAIR

Telephone Private Exchange Three

State, Adams and Dearborn Streets

W.S.S. WAR SAVINGS STAMPS ISSUED BY THE UNITED STATES GOVERNMENT

Die Regierung ersucht Jedermann, am nächsten Freitag mindestens eine Kriegs-Sparmarke zu kaufen, und so viele mehr wie es Euch möglich ist.

Verwendet die Ersparnisse, die Ihr bei diesem Hochsaison-Verkauf macht, zur Erwerbung von Kriegs-Sparmarken.

W.S.S. WAR SAVINGS STAMPS ISSUED BY THE UNITED STATES GOVERNMENT

Von erster Wichtigkeit in diesem Mitte-Saison Ereigniß ist unser

Fünfter jährlicher Seide-Verkauf

Als wir im Markte Umschau hielten, um uns für diesen jährlichen Verkauf vorzubereiten, streckten die Seidenhändler, zu denen wir sprachen, zuerst abwehrend die Hände aus und sagten: „Dieses Jahr unmöglich!" Und eine Zeitlang dachten wir auch so. Aber wir mußten den Ruf dieses Verkaufes aufrecht erhalten; wir wußten, daß hunderte unserer Kunden auf diese Gelegenheit warteten, ihren Seidenbedarf für den ganzen Sommer und Herbst zu kaufen; und weil wir das wußten, bemühten wir uns das scheinbar Unmögliche zu vollbringen.

Daß die Seidenpreise ganz riesig gestiegen sind, ist eine bekannte Tatsache. Rohseide hat sich im Preise seit Beginn des Krieges beinahe verdoppelt; Färbstoffpreise sind ins Unendliche gestiegen; der Kohlenmangel schloß viele Fabriken öfters tagelang; viele fanden es unmöglich, Hilfskräfte zu erlangen, um ihre Seidenstoffe zu weben — kurz, alles, was zur Herstellung einer Yard Seide notwendig ist, hat zu der Preiserhöhung beigetragen. Und gerade kürzlich sind die Preise fabelhaft gestiegen.

Und trotz dieser Marktverhältnisse offeriren wir in diesem sensationellen Eintag-Verkauf, morgen, tausende von Stücken der feinsten Seidenstoffe, zu Preisen, die, wie wir fest überzeugt sind, diesen Tag zu dem größten Seiden-Verkaufstag in der Geschichte der Fair machen werden.

Wichtige Ankündigung! Wegen der großen Auswahl dieser Seiden und der beschränkten Quantitäten **können wir keine Post- oder Phonebestellungen ausführen und keine von diesen Seiden wird zwecks Besichtigung ausgesandt, weder das Geld dafür wird zurückerstattet noch Umtausch erlaubt werden.** Um so viele Kunden wie möglich damit zu versorgen, müssen wir uns **das Recht vorbehalten, die Einkäufe zu beschränken.** Keine werden an Händler verkauft werden. Es sind viel mehr Artikel vorhanden, als hier angeführt sind, und so schnell wie die einzelnen Sorten verkauft werden, werden andere ihre Stelle einnehmen. **Alle diese Seiden sind von garantirt bester Qualität.**

Riesige Varietät in hochfeiner, begehrenswerter Seide in 2 bis 10 Yard Längen

Extra!

Farbige merceriz. Wasch Suitings, die modernsten Farben dieser Saison; alle yardbreit, einfache Gewebe und halbrauhe Fassons, zuverlässige Farben, die Yard zu **48c**

Extra!

Gebleichte Muslins, feine, weiche Qual., yardbreit, 10 Yard an Jeden; Yard. **17c**

Extra!

Weißer Shaker Flanell, weich gefließte Sorte, 10 Yards an Jeden; Yard **15c**

Natural ganzseidene Pongee-Seide, moderne einfache Schattirungen für Kleider, Skirts etc.; gute dauerhafte Seide für warmes Wetter, gut für Reise.
Novelty Sport ganzseid. Pongee Seide, in Natural Pongee-Schattirung, gute Novelty Fassons für Gebrauch im Freien, gute Fassons für Skirting ....
Novelty seid. Poplins für Gebrauch im Freien, prächtige fancy Fassons, alle volle Yard breit, gute hübsche Fassons für alle Gelegenheiten, großes Sort.,
Farbiger Grund seid. Faille Francaise, CoinSpots, Scrolls, Streifen und verschied. ausgesuchte Novelty Muster, gut für Hausgebrauch, hübsche Farben.
Hübsche Novelty reinseid. Suiting Taffetas, im Retail für nicht weniger als $1.50 verkauft; viele hübsche Waist- u. Skirt-Fassons, ausges. Kollektion.
Navyblaue seid. Poplins, yardbreit, gute Stoffe für Kleider, Skirts etc., ein Stoff, der für das ganze Jahr paßt; niemals außer Mode ....
Satingestreifte reinseid. Tubseide, hübsche Shirting und Waist Fassons, Farben echt, Sortiment ist etwas beschränkt, aber die Werte sind wundervoll ....
Natural Coating Pongee Seide, yardbreit, in modernen Natural PongeeSchattirung, auch gut zum Reisen, Skirts, Mäntel und andere Kleidungsstücke..
Schwere weiße Waschseide, yardbreit, beste ganzseid. Qual., ein guter Bargain; sind im Ausland gemacht; sehr dauerhaft und waschen sich vorzüglich ...
Novelty Sport seidene Poplins, yardbreit, sehr hübsche Fassons, auf weißem Untergrund ....
Farbige Suiting Pongee Seide, zahlreiche sehr wünschenswerte Farben; für den Verkauf am Montag ....

Fleischfarbige reinseidene Crepe Georgettine, 40 Zoll breit, prächtiger Unterseide-Stoff
Schwarze ganzseid. Chiffon Taffetas, yardbreit; garantirte ganzseidene Qual.,
Schwarze seid. Kostüm Poplins, sehr glänzend, eine Yard breit, für Skirts, Suits u. s. w.
Schwarz und weiß gestreifte Suiting und Dreß Taffetas, verschiedene Streifen, beste $1.50 Sorte
Ganzseidene Radium Futterseide, weißer Grund mit prächtigen Streifen, 40 Zoll breit
Novelty ganzseid. Satin Foulards, 40 Zoll breit, mit prächtigen Coin Dots, marineblauer Grund
Ganzseid. Crepe de Chine, 40zöllig, in Nile grün und in Maize Schattirung,
Die moderne Beige Schattirung in Chiffon Taffetas, yardbreit, für Suits, Mäntel u. s. w.
Ganzseid. Dreß Satins, neue Tape Streifen Fasson, in mehreren modernen Schattirungen
Hochfeine Novelty Outdoor Wear ganzseid. Pongee Seide, 40zöll., Nat. Schatt.
Prächtige ganzseid. Gingham Plaids, alle yardbreit, gute dauerhafte Seide.
Ganzseid. gestr. Suiting Taffetas, gute Auswahl, eine wundervolle Qualität.
Breite satingestreifte ganzseid. Tub-Seide, feine breite Sorte, gute Qualität,
Novelty gestr. Satins, yardbreit, in guten Skirting Fassons, auch für Futter,
Natural Kostüm Pongee Seide, bei Hand gemacht, breite Sorte, hübsche Qual.,
Ivory ganzseidene Chiffon Taffetas; prächtiger Glanz; 1.50 yardbreite Sorte,
Alle beliebten Seidenstoffe, die zu and. Zeiten $1.50 bis $1.75 die Yard kosten.

Extra!

Novelty Madras Cloth, gute, nette Novelty Fassons für Hausgebrauch, Waists und Shirtings; Farben garantirt echt, beschränkte Quant., Yard . **25c**

Extra!

Novelty Dreß Voiles, hübsche Fassons und ausgesuchte Farben, fein u. Sheer, bester farb. Grund, völlig echtfarbig, 38 und 40 Zoll breit, Yard **37c**

Extra!

Chiffon seid. Batiste, der populäre Kleiderstoff für warmesWetter, feine, glänzende Qual., volle Yard breit, volle Farben-Auswahl, morgen, Yard, **39c**

Extra!

Die neuen Run-around mercer. Voiles, gutes Farben-Sortiment, 38 Zoll breit, Farben perfekt echt, gewöhnliche 50c Qual., morgen, Yard zu...... **35c**

Extra!

Mercerif. farbiger Poplin, eine gute Farben-Auswahl in diesen, das ganze Jahr beliebten Waschstoffen, volle Yard breit— Farben garantirt, Yard.. **45c**

Extra!

Palm Beach Suiting — Diese beliebten Waschstoffe sind populärer als je, in den neuen Olive Drab Schattirungen, gute Suitingstoffe, Yard..... **55c**

Prächtige Navyblaue Chiffon Taffeta, rein gefärbt, yardbreit, feine $1.75 Seide
Hübsche weiße Wasch Satins und weiße Crepe Georgettes, $2 Sorte.
Moderne Gold-on-Navy gestreifte Suiting Seide, yardbreit, garantirte reine Seide
Moderne Khaki und Pekinblaue Chiffon Taffetas, sehr glänzend $2.00 Qualität, yardbreit
Die neuen Joffre blauen Shot Taffeta Suitings, die neueste Sommer-Seide, yardbreit
Vorzügliche Flesh Crepe de Chine, 40 Zoll breit, ganz Seide, wundervoller Bargain,
Schwarz und weiß gestreifte ganzseidene Crepe de Chine, hübsche Shirting Fasson,
Hübsche Broadcloth Tub-Seide, schwere Satin - Streifen — garantirte Qualität,
Schwarze „Satin Princeß" Dreß Satins, hübsche yardbreite ganzseidene Satins,
Breite satingestreifte Chiffon yardbreite Taffetas, für Suits und Skirts, u. s. w.,
Satin gestreifte seidene und wollene Poplins — 40 Zoll breit — Burgundy-Schattirungen, die $2.50 Sorte
Prächtige ganzseidene Novelty Foulards, neueste Scrolls etc., in marineblau,
Novelty ganzseid. Dreß Satins, in den besten Fassons, alle yardbreit, groß. Bargain,
Weiße seidene und wollene Suiting Poplins, 40 Zoll breit, gute Skirt-Stoffe,
Navyblaue und weiß gestreifte Taffetas, yardbreit, hübsche Dreß- und Skirt-Fasson,
Neue Pekinblaue Dreß Satins, yardbreit, die sehr hübsche ganzseidene Sorte,
Schwarze garantirte Chiffon Taffetas, yardbreit, Qualität gut $2.00 die Yard wert,
Schwarze u. weiße Shepherd Check Kostüm-Seide, moderne Größe Checks, yardbreit,
Feine ganzseidene Gingham Plaids, yardbreit, vorzügliche Qualität, gute Fassons,
Weiße ganzseidene Crepe de Chine; extra stark und eine feine wendbare Qualität,
Echte „Yo San" Pongee Seide — yardbreit — in Helio, Gold und in Chartreuse,
Lohfarbige reinseidene Satin Foulards — 40 Zoll breit — in Punkten und Scrolls,

Echte Khaki Kool $4 Seide, in weißen und Natural Schattirungen, der Name an Selvedge
Echte Puffy Willow fancy Taffetas, prächtige Aztec Muster, 3.50 Seide.
Indestructible Suiting Pongees, 40 Z. breit, blau, grau, weiß, $3 Seide,
Weiße La Jerz reinseidene Kostüm-Seide, wünschenswert für fast jeden Zweck, $3.00 Seide
Breite satingestreifte Taffetas, neue „Barrel" Fasson, in modernen Schattirungen,
Navyblaue seid. und wollene Poplins, schwere Suiting Qualität, 40zöll., $3 Seide,
Prächtige ganzseidene Foulards, hübsche Fassons, schwarz und weiß etc., ein großer Bargain
Satingestreifte reinseid. Pongee Seide, prächtige Seide für das Freie, $3 Sorte,
Schwere ganzseid. Wasch-Satins, yardbreit, in fleischfarb. u. weiß, gute 2.50 Sorte,
Shirting Seide, hochfeine, prächtige Muster — sie ist gut $3.00 die Yard wert,
Schwarze reinseidene Satin Charmeuse, 40 Zoll breit, gut $2.50 die Yard wert,
Novelty Taffetas, hochfeine, prächtige Fassons, ausgesuchte Farben, $2.50 Sorte,
Satin Barred Chiffon Taffetas, in hübschem Navyblau und weiß, sind yardbreit,
Reinseidene Crepe Meteors, 40 Zoll breit, Nile grün, Maize, rosa, beste 2.50 Sorte,
Prächtige Brocade seidene und wollene Poplins, 40 Zoll breit, moderne Schattirungen, die $3 Sorte
Weiße „Nanghai" reinseidene Suiting Pongee Seide, yardbreit, gute $2.50 Sorte,
Weiße „Arabian" Pongee Seide, volle Yard breit, beste halbrauhe Seide, die gemacht wird
Schwarze Chiffon Taffetas, garantirt, gut bekannte zweifarbige Selvedge, yardbr.,
Breite satingestreifte Crepe de Chine Under Seide, in fleischfarb. Rosa, 40 Z. breit,
Vorzügliche schwarze Seide, für Kleider, Skirts etc., die allerbeste reinseid. Sorte,
Echte Slendora reinseidene Crepes, 40 Zoll breit, in weiß und in Champagne,
Prächtige „La Jerz" Satingestr. Tub-Seide; Sortiment beschränkt; großer Bargain,
Prächtige Dresden Chiffon Taffetas, sehr hübsche $2.50 Sorte — yardbreit,

Extra!

Japanese Kimono Crepes, ausgesuchte und neueste fancy Fassons, Farben garantirt, bedürfen keines Bügelns; Quantität beschränkt, Yard zu.. **29c**

Extra!

Prächtige Dreß Ginghams, — ausgesuchte Novelty Fassons, in neuen Plaids und neuenStreifen, Farben sind absolut echt, eine beschränkteQuantität an jeden Kunden; Yard..... **29c**

Extra!

Mercerized Novelty Foulards, feine, weiche, seidenartige Qualität, prächtige Dreß Fassons, Farben zuverlässig; Quantität ist beschränkt; Yard.. **29c**

(Für die „Sonntagpost".)

Das unterdrückte Asien.

Von Dr. R. Krishna.

LXXII. Die Lage der asiatischen Arbeiter.

Bis jetzt ist das Leben der Arbeiter wohl nirgends unter der Sonne ein Paradies. Das alte Sprichwort „Die Arbeit ist ihres Lohnes wert" wartet noch immer auf seine Erfüllung. Aber dennoch lebt der amerikanische Arbeiter im Vergleich zu den orientalischen wie in einem wahren Himmel. Nehmen wir z. B. das fortschrittlichste Land Asiens, Japan, und betrachten wir einmal die dortigen Arbeiterverhältnisse.

Japan.

Die Welt weiß und hört von einem Japan der Touristen und von einem Nipponlande der Künstler, auch von einem Japan, dessen große Flotten- und Armeemacht Aufmerksamkeit erregt. Sie hört wohl auch von dem vorzüglichen modernen Schulsystem, seinen guten Universitäten und Hochschulen, seinen Krankenhäusern und feinen Hotels, seinen schönen großen Erholungsparken, vielen Fabriken und großen Banken. Aber von dem wahren Japan, dem Japan der Massen, dem Lande der unterbezahlten Arbeiter, dem Japan, dessen Arbeiter weder Stimmrecht noch Organisationsrecht haben — weiß das Abendland fast nichts.

Die japanischen Arbeiter halten ziemlich viel auf körperliche Reinlichkeit. Fast ausnahmslos baden sie sich täglich. Sie lieben die Blumen und den Gesang. Ihr Lieblingszeitvertreib ist der Ringkampf. Fast alle männlichen Arbeiter sind in dem 22. Jahre verheiratet. Arbeiterinnen verheiraten sich früher — oftmals bereits im Alter von 19 bis 20 Jahren. Fast alle in Glasfabriken, kleinen Zündholzfabriken, Färbereien, Porzellanbrennereien, Holzkohlenwerken, kleinen Metallwerken und vielen anderen kleinen Industrien beschäftigten Arbeiter leben in den Fabriken. Daselbst erhalten sie täglich drei Mahlzeiten: Frühstück des Morgens, eine Mittagsmahlzeit zur Mittagsstunde und ein Abendessen gleich nach 6 Uhr Abends. An 363 Tagen im Jahre arbeiten sie zwölf Stunden täglich. Nur ihres Kaisers Geburtstag und der Neujahrstag sind Ruhetage für den japanischen Arbeiter. Ihre Löhne hängen von ihrer Tüchtigkeit und von ihrem Alter ab. Die niedrigsten Löhne sind 5 Yen oder $2.50 monatlich; und die höchsten variiren von 20 bis 25 Yen monatlich, d. i. $10 bis $12.50.

Aber auch die anderen Arbeiter, die keine Fabrikstlaven oder besser gesagt Leibeigene ihrer Brotgeber sind — diejenigen, die nicht in den Fabriken selbst wohnen — erfreuen sich keinesfalls einer besseren Lage. Aus dem nachfolgenden Durchschnittslohntarif ersieht man das nur zu deutlich: Die Schneider verdienen täglich 62c, Dockarbeiter (Kulis) 56c, Zementarbeiter, 45c, Gerber 40c, Schiffbauer 40c, Ziegelbrenner 37c, Kornknopfarbeiter 30c, Papierarbeiter 30c, männliche Weber 27c, männliche Uhrmacher 24c usw.

Diese Zahlen sind indiskret und plaudern mehr aus der Schule als alles andere. So kann sich der aufmerksame Leser leicht ein Bild davon machen, was für ein kümmerliches Leben die Arbeiterfamilien im Nipponlande fristen.

Zwei kleine Schüsseln Reis, eine kleine Schüssel billige Suppe, ein paar Häppchen gesalzene Rettiche und ein oder zwei Täßchen Tee ist so ziemlich alles, was ein japanischer Arbeiter zum Frühstück erhält. Mittags bekommt er dasselbe und des Abends gibt es zur Abwechslung eine andere Suppe und hin und wieder — sehr selten einmal — ein klein wenig Fisch. Mitunter werden auch ausgekochte Hühnerknochen der Suppe mit beigefügt. Fleisch ist eine der allergrößten Seltenheiten; denn in Japan ist das Fleisch noch bedeutend teurer als gegenwärtig in den Ver. Staaten. Butter und Milch sind in den Heimen der japanischen Arbeiter fast unbekannt. Die ausgemergelten, freudlosen und resignirten Gesichter der japanischen Arbeiter erinnern in nichts an die jovialen, freundlichen und höflichen wohlgenährten Japaner, denen man im Auslande begegnet. Ihre Typen scheinen kaum demselben Volke anzugehören.

Die Tuberkulose saugt das Lebensmark Japans aus. Sie ist gegenwärtig der mächtigste und gefürchtetste Feind Japans. Ohne eine radikale und wesentliche Abänderung der inneren Verhältnisse kann Japan es nach zehn Jahren kaum noch mit einer erstklassigen Macht aufnehmen. Arbeiterorganisationen, Achtstundenarbeitsgesetze, anständige Löhne, menschliche und sanitäre Fabrikgesetze, baldige radikale Ausmerzung der Kinderarbeit, und auch ein Verbot der langstündigen anstrengenden Frauenarbeit in den Fabriken, können allein Japans Lebenskraft retten. Es scheint ganz unmöglich, daß die japanische Regierung die Not und das stumme Leiden ihrer Untertanen — und die immer dringender sich geltend machenden Forderungen der Menschlichkeit und der Zivilisation — ignoriren kann. Es war Amerika, das die ersten modernen Schulen in Japan eröffnete. Wir wollen hoffen, daß auch auf dem Gebiete der Arbeiterzustände das gute Beispiel Amerikas den Japanern zum Ansporn dienen wird.

* * *

Nach Japan — dem modernsten asiatischen Lande — ist Persien interessant.

Persien.

Persien ist bekanntlich eines der ältesten Länder der Welt. Es ist älter als China, Aegypten oder Griechenland. Die Perser sind prachtliebend — und das schafft auch in den niedrigsten Ständen Sehnsucht nach besseren Mitteln, nach Wohlstand. Worte sind zu arm, um ihre wundervolle Architektur und großartigen Paläste, ihre begeisternde Poesie und fesselnde Literatur zu beschreiben. Man findet persische Teppiche, die berühmten persischen Umschlagetücher und künstlerischen persischen Stickereien, Schnitzereien und Messingarbeiten in den Palästen und Residenten der Reichen in allen Herren Länder. Die persische Gastfreundschaft ist königlich.

Unter seiner zehn Millionen zählenden Bevölkerung gibt es nicht viele Analphabeten, obwohl das persische Schulsystem äußerst primitiv ist und noch viel zu wünschen übrig läßt. Die Perser sind lernbegierig. Persischen Studenten begegnet man auf allen Universitäten Indiens und Japans, und häufig auf den großen Universitäten Europas und Amerikas. Die jungen Perser sind fortschrittlich und arbeiten fleißig und schwer. Sie haben viel zur Hebung ihrer Verhältnisse beigetragen, und viel für ihr Land getan. Sie haben eine parlamentarische Regierungsform erzwungen.

Das Land ist reich an Getreide, Baumwolle, Kautschuk, getrockneten Früchten, Seide, Tabak und allerhand wenig ausgebeuteten Mineralien und besser ausgenützten Salz-, Eisen-, Kohlen-, Kupfer-, Blei- und Schwefelbergwerken. Die einzigen großen Fabriken Persiens sind die zur Herstellung von Teppichen, Tüchern, Seiden- und Baumwollstoffen. Aber die großen Wälder im Norden und Westen geben ebenfalls vielen Arbeitern Broterwerb. Jedermann weiß dazu von den großen, weltberühmten, persischen Oelfeldern, die auch vielen Arbeitern Verdienst gewähren. Von anderen Industrien gibt es nur recht wenige in Persien. Indessen stehen bereits ausländische Kapitalisten auf dem Sprunge, mit ihren Mitteln die brachliegenden persischen Naturschätze auszubeuten.

Als Volksrasse gibt es kaum eine gesundere und robustere als die Perser. Der große Flächenraum ihres Landes und die verhältnißmäßig geringe Bevölkerung haben die Perser bisher vor allzufühlbarer Armut bewahrt. Außerdem haben gegen 200,000 Perser in Süd-Rußland — meist in den Oelgegenden — Beschäftigung gefunden. Die meisten von ihnen sind „Unionmen". Die russischen Kapitalisten hatten es jedenfalls nicht geträumt — als sie die persischen Arbeiter bei sich einführten — daß dieselben sich durch die verständige Politik und verständnißvoll geführte Propaganda der russischen Arbeiter-Föderationen, so schnell dem Unionwesen anschließen und somit nicht nur die Löhne der russischen Arbeiter aufrecht erhalten, sondern auch bald eine vorwärtsstrebende Kraft zur Hebung und Ermutigung aller Arbeiterklassen Rußlands und Persiens werden würden.

Die Perser sind die höchstbezahltesten Arbeiter des Orients. Dennoch verdient keiner von ihnen über $20 monatlich für 10 bis 12 Stunden tägliche Arbeit. Der am niedrigsten bezahlte Perser erhält $5 monatlich — gerade das Doppelte von dem niedrigsten Einkommen eines Chinesen in China — wie die Leser im nächsten Abschnitt sehen werden. Der persische Arbeiter ißt besser, lebt besser und kleidet sich besser als irgend ein anderer orientalischer Arbeiter.

Auf dem industriellen Gebiete haben die persischen Arbeiter bereits mehrere Siege davongetragen. Dazu kommt, daß die jungen persischen Studenten und die persische Nationalistenpartei ein Herz und eine Seele mit den Arbeitern sind. Die Arbeiter- und Studentenverbindungen haben den ehernen Griff der machtvollen Aristokratie und der reichen Landbesitzer des kaiserlichen Persiens bereits völlig abgeschüttelt. Der Sturz des Ex-Schahs, das Entstehen einer konstitutionellen Regierungsform, Preß- und Redefreiheit und mehrere andere soziale Reformen verdankt Persien einzig und allein ihren treuen Arbeiter- und Studentenverbindungen, und ihrem gemeinsamen Vorgehens.

Persien hat in der vergangenen Geschichte Asiens und Europas eine große Rolle gespielt. Deshalb ist in seinem Interesse zu hoffen, daß es die erste wirklich demokratische Nation Asiens werden wird.

China.

Welchen Gegensatz zu den zwei vorgeschrittensten Ländern Asiens bietet aber China — bis vor Kurzem das größte Kaiserreich der Welt. Sechs europäische Nationen und eine asiatische haben sich auf Kosten Chinas bereichert. Die Ver. Staaten haben sich als der einzige aufrichtige Freund Chinas erwiesen.

Das China der eigenartigen Pagoden ist interessant. Das China der selten prächtigen Tempel und der großen Mauer ist gewiß wert, besucht zu werden. Die reichen Leute in der ganzen Welt geben hohe Summen aus für chinesisches Porzellan, für chinesische Kunstgegenstände, Malereien, Teppiche, Schnitzereien, Perlmuttermöbel u.s.w. Tausende von Fremden kommen jährlich als Vergnügungsreisende, oder Missionare, Kaufleute oder Beamte nach China. Alle erzählen bei ihrer Heimkehr von den großen Naturschätzen Chinas und schwärmen von dem vielverheißenden großen chinesischen Markt für fremde Fabrikate und von dem Wunder aller Wunder — vom kapitalistischen Standpunkte aus, wohlverstanden! — den billigen Arbeitslöhnen dieses Landes.

Unglücklicherweise streben wir alle nach billigen Dingen. Und gut sollen sie auch dazu noch sein! Wir suchen billige, aber gesunde, kräftige Nahrung; billige, aber haltbare Kleidung, billige aber gute und belehrende oder unterhaltende Bücher usw. Alles soll billig sein. Das wäre ganz schön und gut, wenn die Billigkeit der Waaren nicht auch billige Löhne zur Voraussetzung hätten: es sollte keine billige Arbeit geben. Billig bezahlte Arbeit — niedrige Löhne — sollten ausgerottet, unmöglich gemacht werden und zwar in allen Ländern. Die Gesundheit und Kraft, die Intelligenz und Lebensfreude ganzer Nationen wird durch die Ausbeutung der schutzlosen Arbeiterklassen ernstlich bedroht. Niedere Löhne haben unaussprechliche Leiden und Qualen verschuldet. Sie haben Hungersnöte, Pest, Prostitution und Verbrechen im Gefolge. Kein Land leidet unter schrecklicheren Hungersnöten und mehr an Pest als der arme Koloß China. Und weshalb? Wegen seiner billigen Löhne.

Es gibt freilich Millionäre und sogar auch Multimillionäre in China, das sind aber oft die Ausbeuter — dort so wie überall. Die Kulis aber sind die furchtbarste Erfindung, die menschliche Habsucht und herzlose Geldgier je geschaffen haben. Der chinesische Bergmann verdient 15 bis 25 Cents täglich. Und das ist in China der höchste Lohn! Der gewöhnliche Fabrikarbeiter erhält nur 3 bis 4 Dollars monatlich, und die weiblichen Fabrikstlaven gar nur $1.50 bis $2. Weibliche Dienstboten — „Mädchen für Alles" — verdienen sogar bloß $1.50 in zwölf Monaten bei zwölfstündiger Tagesarbeit. Dabei werden zwölf Stunden im allgemeinen sogar als kurze Arbeitszeit betrachtet. Häufiger sind es vierzehn Stunden, wenn gleich auch einige typische Sklaventreiber sechzehn Stunden tägliche Schinderei von ihren unglückseligen Opfern verlangen.

Im Gegensatz zu den japanischen Arbeitern ist bei den bedauernswerten chinesischen Kulis ein Bad fast nur eine Legende. Eine Schüssel Reis und ½ Schüssel Suppe zweimal täglich ist ungefähr alles, womit sie Leib und Seele zusammenhalten, so lange sie Arbeit haben. Butter, Oel und Milch sind im Haushalt der chinesischen Arbeiter nahezu unbekannte Dinge. Ein echter amerikanischer „Hobo" besitzt mehr Kleidung als 10 Kulis zusammengenommen. Die Armut in einem Kuli-Haushalt ist geradezu herzzerreißend und oftmals so groß, daß sie die unglücklichen Altern dazu treibt, ihre Kinder, die sie nicht ernähren können, für 25 Cents (im amerikanischen Werte) zu verkaufen.

Wo immer die chinesischen Arbeiter in größerer Anzahl eingewandert sind, sei es in Indien, auf den malanischen Halbinseln, Java, Sumatra, Borneo oder Siam, überall haben sie den ökonomischen Stand der Bevölkerung niedergedrückt. So gilt der Zuzug von chinesischen Arbeitern immer als ein Zeichen der Dekadenz eines Landes; soweit Asien in Betracht kommt, ist das wenigstens eine historisch bewiesene Tatsache.

Die Amerikaner sind — wie bereits bemerkt — die einzigen Freunde der Chinesen. Deshalb hoffe ich im Interesse der Weltbevölkerung, daß die amerikanische „Federation of Labor" sich an der Handlungsweise der russischen Arbeiter in den südrussischen Oelfeldern den Persern gegenüber ein Beispiel nehmen wird und ihre Mission darin erblicken möge, die Chinesen zu organisiren. Es wird darauf ankommen, welche Anziehungskraft sich als stärker erweisen wird, die hebende oder die nach unten ziehende. Was wird ausschlaggebend sein: selbsterhaltende Vernunft oder der selbstzerstörende Rassenhaß und blindes Vorurteil? Würden aber die chinesischen Arbeiter organisirt werden, so unterliegt es keinem Zweifel, daß sie langsam bis zur Höhe der amerikanischen Arbeiter gehoben werden würden. Ihre erstaunliche Genügsamkeit ist ihnen seit vielen Geschlechtern anerzogen worden. Wenn sie aber erst einmal ein leichteres und besseres Los gekostet haben, dann werden sie gleich den Persern das Evangelium ihrer Menschenrechte predigen, und daraus kann für die ganze Menschheit nur Gutes kommen.

Brillen u. Augengläser
zu den billigsten Preisen. $1.50 u. aufw.
Augen wissenschaftlich untersucht.
R. W. HARTWIG
Apotheker und Optiker
800 Milwaukee Avenue
Ecke Chicago Ave.
ap20sasonmidam

Siegel Cooper & Co.'s Reserve-Lager von Couches-Hängematten

Hängematten-Couches; sie sind aus braunem Segeltuch gemacht; haben emaillirtes Stahlgestell, mit schwerem eingezogenem Padding; einige mit erhöhtem Kopfpolster; Siegel Cooper & Co.'s Preis dafür betrug $9.95; unser Preis ist nur 6.95

Boston Store
Lowest Prices Our Chief Attractions
STATE MADISON AND DEARBORN STS

Siegel Cooper & Co.'s Reserve-Lager von Unterzeug

Gerippte baumwollene Bloomers für Damen, — in rosa und weiß, Größen 5, 6 und 7, zu 45c

Lisle Finish Damenleibchen — niedriger Hals, ärmellos, handgehäkelte Yokes, reguläre Größen, 59c Werte, speziell zu 39c

Jetzt! Noch weit größere Werte von Siegel Cooper & Co.'s ganzem Lager

Jetzt ist das Ganze der reservirten Lager, wie auch hunderte Partien Waaren, die Siegel, Cooper und Co. bereits bestellt oder für die sie Kontrakte vergeben hatten, ehe sie uns ihr ganzes Lager verkauften, in diesen Offerten eingeschlossen, die wir bis jetzt zurückgehalten hatten. Das Wertegeben auf demselben sensationellen Standpunkt, der diesen Verkauf zu dem stannenswertesten in der Geschichte des Retailgeschäftes in Amerika machte — ein Wertegeben, an dem teilzunehmen sich jeder Mann und jede Frau beeilen werden, die im geringsten zur Sparsamkeit neigen — ein Wertegeben, das erst viele Jahre nach dem Kriege duplizirt werden kann. Diese Anzeige von Artikeln ist nur ein Hinweis auf die Ersparnisse, an denen Ihr teilnehmen könnt, in jedem Winkel und jeder Ecke dieses großen Ladens.

Siegel Cooper & Co.'s Reserve-Lager von weißen Canvas-Schuhen

Vierter Floor — Zentrum

Weiße Sea Island Canvas hohe Damenschuhe; weiße Sohlen u. Absätze; Louis Absätze; gut $3 wert. Für Montag zu 1.98

Weiße Canvas Sport Oxfords für Damen; Ledersohlen und Absätze, Leder Ball Straps. Die Schuhe zum Gebrauch im Freien. $2.50 Werte, speziell für Montag zu 1.69

Niedrige weiße Canvas Schuhe für Damen, einschließlich Mary Jane Ankle-Strap Pumps, Zwei-Strap Pumps mit Cuban oder niedrigen Absätzen; nahtlose Pumps mit Cuban oder niedrigen Absätzen; gewöhnlich $1.65; speziell am Montag .. 1.29

Weiße Sea Island Canvas hohe Knöpfschuhe für Mädchen. Fußform Tip Leisten. In Größen 2½ bis 6. Speziell für Montag zu nur 1.69

Weiße Canvas Mary Jane Ankle Strap Pumps für Kinder; biegsame Sohlen, Spring Absätze. Größen 3 bis 8. Gut $1 wert; für Montag zu 79c

Weiße Canvas Mary Jane Ankle Strap u. 2-Strap Pumps f. junge Mädchen u. Kinder; m. Bandschleifen; Gummisohlen u. Absätze; Größen 6 bis 2, zu 98c

Speziell
2 in 1 Schuhwichse, schwarz, lohfarbig, ochsenblutfarbig oder weiß, nur 4 an 1 Kund., keine Post- o. Phonebestellungen, Büchse 6c

Siegel Cooper & Co.'s Reserve-Lager von dekorirten Dinner Sets

Achter Floor — State Str.

Weitere große Partien von den S. C. & Co. Dinner-Sets, in einer großen Auswahl von Verzierungen, aus amerikanischem Halbporzellan; die Dekorationen umfassen hübsche Sprays, Borten, Gold-Stamps und einfaches Münzgold; keine großen Quantitäten von irgend einer der Dekorationen; darum ist es ratsam, daß Ihr Eure Auswahl bei Zeiten trefft.

100-Stück Dinner-Sets in einer Auswahl von Dekorationen, S. C. & Co.'s $15 Werte; speziell, Set zu 9.95

100-Stück Dinner-Sets, fancy Borderdekorat., goldgeränderl; S.C. & Co.'s $22.50 Werte; das Set .. 14.95

100-Stück Dinner Sets, einfach weiß, mit 18kar. Mattgold Borte und Allover Goldhenkeln; S. C. & Co.'s $40 Werte; das Set zu 24.95

52-Stück Dinner-Sets; vollständiges Service für 6 Personen; goldgeränderl; delikate Zweig-Dekorationen; $12.50 Werte, das Set zu 7.95

31-Stück Frühstück-Sets, entweder in Weiß u. Gold oder mit Zweig-Dekorationen; wert $5.00; — speziell für Montag — das Set zu 2.95

Siegel Cooper & Co.'s Reserve-Lager von Garten- u. Haus-Artikeln

Achter Floor.

2 Qt Aluminium Reis-Kocher, 2 Qt Aluminium Range Tee-Kessel, 2 Qt. Aluminium Percolators, Ausw. 98c

Frucht Jar Halter, passen f. Qt. oder ½ Gall. Jars, 6 für 55c

¾-zöll. Gummi-Garten-schlauch, mit Messingkuppelung, 50 Fuß Längen zu 3.25

2-Brenner Gasofen — große blaue Flamme, zu 1.49

Molded Gummi-Garten-schlauch, in kurzen Längen, per Fuß .. 9c

Messing Schlauchmundstücke, gerader Strom, speziell.... 33c

10 Qt. Granite emaill. Geschirrschüsseln, 12 Qt. emaill. Einmachkessel, zu 49c

Stahlrechen mit 14 Zähnen 45c

Hartholz Schlauchhaspel, runder Top, hält 100 F. Schlauch, Montag zu 55c

Glas Butter Mergers — 1 Pt. Milch und 1 Pfund Butter — machen 2 Pfund Butter 49c

Reinmach-Ausstattung, einschl. Triangular O'Cedar Oil Mop, Pint-Bü. Cedar Oil, $1.25 Größe, speziell für Montag, zu 59c

Eisschränke, Gold. Oak Finish, — weiß emaillirt und breite Draht-Shelves — 100 Pfd. Eis Kapazität, verkauft zu 17.98

48-zöll. Metall Fenster-Boxes, zu 75c

Wire Cloth, — schwarz angestrichen, Quadratfuß bei der Rolle — Fuß nur 2c

Carpet Besen — feines Besenkorn zu 43c

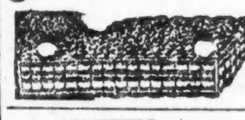
Gekochtes Farben-Oel, die Gallone zu 1.49

Fertig gemischte Hausfarbe — die Gallone zu 1.09

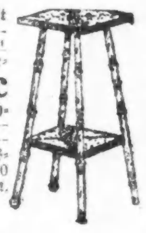
2 Qt. blau und weiß emaillirte Percolators, weiße Porzellan Innenseite, Turquoise blau außerhalb — Aluminium eingef., Glas Dom, zu 45c

Siegel Cooper & Co.'s Reserve-Lager von zuverlässigen Möbeln

9. und 10. Floor

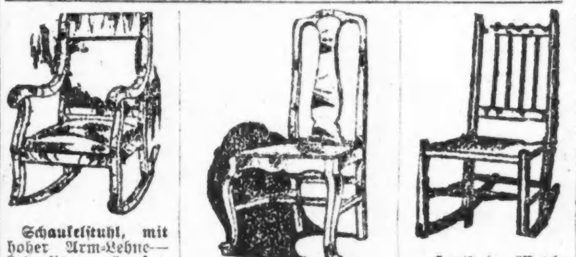


45 Pfd. baumwoll. Matratze, geblümtes Art Ticking, eng tufted — ein $20 Wert — zu 13.75



Bamboo Tisch — mit Holz Top und Shelf — 30 Zoll hoch — ein $1 Wert, speziell bei diesem Verkauf zu 48c

Queen Anne Ausziehtisch — ganz Holz — 48-zöllige Tischplatte — kann bis zu 6 Fuß ausgezogen werden, $42.50 Wert, speziell morgen, $28.00



Schaukelstuhl, mit hoher Arm-Lehne — Ledersitz — komfortabel und stark gemacht — ein $14.00 Wert zu 8.50

Queen Anne Stuhl; Waln., Mahagoni und Oak Finish, Ledersitz — $10 Wert — zu 6.50

Hartholz Maple Porch Schaukelstuhl, mit Rohrsitz und Spindel-Rücklehne — zu 1.19

S. C. & Co.'s Reserve-Lager in unserem Basement

Waschstoffe

36-zöllige feine Qualität Dreß und Wrapper Percale, hübsche Sommer Fassons, 39c wert — die Yard zu nur 28c

Feine Dreß Ginghams, in Plaids, Checks und Nurse Streifen — für Kleider u. s. w.; Montag die Yard zu nur 28c

36- und 40-zöllige weiße Voile, Sheer und Crisp, für hübsche Kleider und Waists, Yard, 39c & 25c

Weißes India Linon, dicht gewebt für Sommerkleider und Waists, speziell die Yard zu nur 19c

Fabrik-Rester, 40 Zoll breit, fancy bedruckte Dreß Voile, nette Muster, reguläre 29c Werte — die Yard zu nur 19c

Feine Dreß Voile, Sheer Qualität, in einer großen Auswahl hübscher Muster und Farben, 25c Werte, Montag die Yard 14½c

Stickereien

Von den Siegel, Cooper & Co. Reserve-Lagern haben wir ein vorzügliches Sortiment von 24zöll. bestickten Swiß Baby Ruffling, gut 48c wert, morgen Yard, 35c

5,000 Yards feine Swiß und Cambric Einsätze, Werte aufwärts bis zu 10c — Eure Auswahl, die Yard 5c

Waschbare Spitzen Edgings und Einsätze, auch Venise Einsätze, in verschiedenen Mustern; S., C. & Co.'s 10c Werte; Montag Yard zu 3½c

Bänder

Satin Taffeta Bänder — in verschiedenen Farben, ausgezeichnet f. Fancy Arbeit; von Siegel, Cooper & Co. für 9c verkauft — speziell für Montag die Yard zu 5c

Fancy gestreifte Bänder f. Haarschleifen — in sehr hübschen Schattirungen in rosa, hellblau, Cardinal und weiß. Siegel, Cooper & Co.'s 19c Werte; die Yard zu 14c

S. C. & Co.'s Rugs

3 bei 9 Fuß Congoleum Rugs, die idealen Rugs für Läufer in Hallen, Küchen, Speisezimmer oder Sonnen Parlors, eine sehr gute Auswahl von Mustern u. Farben, aber wegen leichter Unregelmäßigkeiten, soweit 250 reichen, S., C. & Co.'s $3.50 Werte, speziell offerirt zu nur $1.48

27- bei 54-zöllige extra schwere Qualität Wilton Sammet Rugs, in einer guten Auswahl von kleinen Allover und Medallion Effekten — reguläre $3.50 Werte, Montag speziell zu nur $2.47

S. C. & Co.'s Putzwaaren

Die Siegel, Cooper & Co. Reserve-Lager umfassen Georgette Hüte, in prächtigen Schattirungen von Rose, Alice und Navyblau, garnirt mit Blumen, Fransen, Band und Ornamenten, eine Gruppe, die S., C. & Co. für $5.00 zu verkaufen gedachte — Montag zu nur $2.73

Weiße Milan Sailors, Poke und Mushroom Formen, mit Flange oder Cushion Krempe, mit Band u. Schleife aus Grosgrain Band garnirt; S., C. & Co.'s $2.73 Werte, zu...... $1.67

Ungarnirte Hüte, aus weißem Panama gemacht, mehrere Fassons zur Auswahl, Formen gemacht, um für $1.00 verkauft zu werden, Auswahl Montag zu 63c

Hüte kostenfrei garnirt.

Waschbare Damen-Röcke

Gerade in Zeit für das warme Wetter sind wir imstande, 2,000 Skirts für Damen und Misses zu offeriren, aus baumwollenen Gabardines, Linenes, Bedford Cords und Novelty Suitings gemacht, ein vorzügliches Sortiment zur Auswahl;

einige sind pleated und haben Taschen in verschiedenartigem Schnitt, mit Perlknöpfen und breiten Gürteln besetzt;

eingeschlossen in diese Partie sind weiße und weiße mit farbigen Streifen, die neuesten Fassons dieser Saison — waschen sich ausgezeichnet, Waistbands 23 bis 30; Längen 35 bis 42; es ist unmöglich, diese Skirts zu diesem niedrigen Preise von $2.50 zu dupliziren. Sehr speziell, Montag zu nur

$1.77

S. C. & Co.'s Damentrachten

Feine Nainsook Envelope Chemise für Damen — mit Spitzen und Stickerei besetzt — S., C. & Co.'s 85c Werte, zu nur 67c

Muslin-Beinkleider für Kinder — Größen 8 bis 10 Jahre, mit Stickerei Edging besetzt; 45c wert, morgen zu 33c

Waschbare Satin Korset Covers für Damen — mit hübschem Spitzen-Yoke — Banddurchzug, zu nur 84c

Extra große Sorte Korset Covers für Damen, Valenciennes-Spitzenkante um Hals und Armlöcher — gut 75c wert — speziell für Montag offerirt zu nur 59c

S. C. & Co.'s Seidenstoffe

Reiche, glänzende Satin Messaline, in allen neuesten Straßen- und Abend-Schattirungen, eine schwere, gute und dauerhafte Qualität für Kleiderzwecke — 30 Zoll breit; vorzügliche $1.50 Werte, speziell die Yard zu $1.10

36zöllige neue bedruckte Foulards, feine seidegemischte Tussahs, ideale Seide für Sommerkleider, viele hübsche Fassons und Muster in populären Farben zur Auswahl — Siegel, Cooper & Co.'s 98c Werte, Montag die Yard 67c

Novelty seidegemischte Sport Tussahs und Gingham Pongees, helle und dunkle Effekte, mit farbigen Entwürfen, sehr hübsch und dauerhaft für Gebrauch im Freien, Yard zu 67c und .. 45c

Champion Tennis-Schuhe

Für Montag offeriren wir weitere Partien von Champion Brand Keds Tennis-Schuhen und Slippers für Männer, Damen, Knaben, Mädchen u. Kinder, wiederum zu demselben niedrigen Preise, die letzte Woche so starken Anklang fanden.

Ihr findet schwarze u. weiße Schuhe und Slippers, ebenso schwarze m. weißen Gummisohlen,

jedes Paar Champion Brand gestempelt — in einer vollständigen Auswahl von Größen für die ganze Familie passend. Die Werte rangiren bis $1.50; sind jedoch leicht fehlerhaft — keine Post- od. Telephonbestellungen ausgeführt — Montag zu

57c

Waschbare Anzüge für Knaben

Für Montag Siegel, Cooper & Co.'s Reserve-Lager von Knaben-Waschanzügen, in Tommy Tucker und Middy Fassons, in einfachen Farben, Streifen und weiß, Größen 3 bis 8 Jahre, S. C. & Co.'s Preise b. $1.10, zu 77c

Khaki Knickerbockers für Knaben, alle Nähte taped, Größen 6—16 Jahre — in dunklen Olive Schattirung., S. C. & Co.'s 75c Werte, zu .. 57c

Waschbare Norfolk Knabenanzüge, aus Khaki, Leinen und Cool Cloth gemacht — Größen 8 bis 17 Jahre, aber da diese Anzüge vom Anfassen leicht beschmutzt sind, offeriren wir diese guten $5 Werte Montag zu nur $2.23

Kleiderstoffe

100 Stücke Mohair Brilliantines, gute dauerhafte Qualität, mit reichem, glänzendem Finish, in Navyblau und schwarz, 36 Zoll breit, gut 75c wert, Yard .. 59c

300 Stücke feine Mohair Brilliantines und Sicilians, 36 bis 50 Zoll breit, in einfachen und fancy Geweben —

Korrekte Stoffe für Frühjahr- und Sommergebrauch, in einer guten Auswahl von populären einfachen Schattirungen und Novelty gestreiften Effekten —

viele verschiedene Fassons zur Auswahl, würden zu 98c als äußerst billig zu betrachten sein — speziell für Montag die Yard zu nur 79c

Das Leinen

Von S., C. & Co.'s Reservelager offeriren wir voll gebleichte hohlgesäumte Damast Tischtücher, 58 bei 64 Zoll, hübsche geblümte Entwürfe — sehr gute Qualität; S., C. & Co.'s Preis $2.00, spez. für Montag, Stück zu .. $1.17

Gebleichte gesäumte Damast Servietten, 15 bei 15 Zoll, vorzügliche Qualität, in geblümten Entwürfen, würden überall zu $1.50 verkauft werden, morgen das Dutzend 97c

Gebleichtes Union Leinen Crash Handtuchzeug, echtfarbiger blauer Border, gute 22c Sorte; von Siegel Cooper & Co.'s Reservelager, spez. für morgen, Yard, 14c

Gardinen

Ein feines Sortiment einzelner Portieren, aus schwerem, wendbarem Armure gemacht; in einem guten Sortiment von Farben, viele zusammenpass., S., C. & Co.'s $6.00 Wert das Paar, Stück zu $1.50

Einzelne Gardinen, 2½ und 3 Yards lang; einige sind leicht beschmutzt vom Anfassen, viele Paare einander ähnlich — eine Gruppe, die S., C. & Co. zu $2.50 das Paar zu verkaufen gedachte — speziell für Montag jede zu 67c

Unterzeug

Ein feines Sortiment von Muslin Union Suits für Männer, Athletic Fasson, alle Größen, gut 95c wert, speziell für Montag zu nur 65c

Gerippte baumwollene Leibchen für Damen, niedriger Hals und ohne Aermel, reguläre Größen, 19c wert, für Montag zu nur 12c

Gerippte baumwollene Leibchen für Kinder, niedriger Hals, ohne Aermel, Größen 4 bis 10 Jahre — außerordentlich gute 19c Werte, zu nur 10c